

Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte,
Landeskultur, Naturschutz
und Denkmalpflege

Preis 15 €
E4271F
ISSN 0342-7595

2024|2
Sommer

2024|2



Nicht nur die »Macht« ist gefährdet

Die Bildhauerarbeiten von Adolf Fremd

Pfahlreihen vor der Reichenau

Neue Befunde durch Unterwasserarchäologie

Umgang mit Waffe und Dialekt

Christina Hecke im Interview

Plakatkunst für den World Cup 74

Fritz Genkinger und sein Kunsthaus

Heimat bewahren –
Heimat gestalten.
Damit etwas bleibt.
Ihr Erbe hilft!

Foto: Rose Hajdu, Stuttgart

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de



Dein
**FLEISCHER
MUSEUM**

DEUTSCHES FLEISCHERMUSEUM

Marktplatz 27, 71032 Böblingen
Fleischermuseum.boeblingen.de
@DeutschesFleischermuseum
#DeutschesFleischermuseum

Mittwoch bis Freitag 15–18 Uhr
Samstag 13–18 Uhr
Sonn- und Feiertag 11–17 Uhr
Am 24., 25. und 31.12. geschlossen.

Stadt Böblingen
Raum für Taten und Talente

DEUTSCHES
FLEISCHER
MUSEUM

Sonderausstellung
5. Juni bis 27. Oktober 2024

Die badische Revolution 1848/49

im Spiegel der Sammlungen des
Wehrgeschichtlichen Museums Rastatt



**Wehrgeschichtliches Museum
im Schloss Rastatt**

Herrenstraße 18 · 76437 Rastatt
Di – So und Feiertage 10.00 – 17.30 Uhr
Eintritt: 8,- €, ermäßigt 4,- €
www.wgm-rastatt.de

Schwäbische Heimat

75. Jahrgang
2024|2
Sommer

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteurin: Irene Ferchl
Redaktionsbeirat: Wolfgang Alber, Nikolaus Back,
Karin Bürkert, Astrid Fendt, Reinhold Fülle,
Dietrich Heißenbüttel, Thomas Knubben,
Helmuth Mojem, Irene Plein, Ulrich Schmid,
Wilfried Setzler, Raimund Waibel, Tjark Wegner



**druck
punkt
tübingen**


Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



Titelbild:
Die überlebensgroße Statue der »Macht« (auch »Wehrstand« oder »Wehrkraft« und inzwischen »Cannstatterix« genannt), wurde 1901 von Adolf Fremd für die König-Karls-Brücke geschaffen. Inzwischen dient sie am Abgang der Haltestelle Mercedesstraße wie die gesamte dortige »Hall of Fame« den Graffiti-Künstlern. (Aufnahme April 2024)

Inhalt

- 3 **Für einen offenen und demokratischen Heimatbegriff**
- Landeskultur und Kunst**
- 4 **Teile seines Werks sind gefährdet**
Die Bildhauerarbeiten von Adolf Fremd in Stuttgart
Judith Breuer
- 11 **Hoch zu Ross und hoch dekoriert**
Ein Reiterbildnis des Grafen von Beroldingen von 1830
Almut Pollmer-Schmidt und Matthias Ohm
- 18 **»Als Kommissarin muss ich mit einer Waffe umgehen, das mache ich im realen Leben nicht«**
Ein Interview mit der Schauspielerin Christina Hecke
- 23 **Museen im Blick**
Geschichtete Zeit, geschichtete Kunst
Das Fritz Genkinger Kunsthaus in Marbach
Thomas Knubben
- 28 **Ausstellungen**
- Wege zur Literatur**
- 33 **Meist hinter Mauern und Gittern, doch stets unbehaust**
Der Heilbronner Lyriker Ernst S. Steffen
Anton Knittel
- 39 **Landesgeschichtliche Wanderung**
Rund um Geislingen/Steige auf den Spuren von Christian Friedrich Daniel Schubart
Ulrich Müller
- 46 **Vom Suchen und Finden**
Die Landesbibliographie Baden-Württemberg
Carsten Kottmann
- Kulturerbe und Geschichte**
- 51 **Pfahlreihen aus dem frühen zehnten Jahrhundert vor der Insel Reichenau**
Ein archäologischer Befund und die historische Deutung
Bertram Jenisch, Julia Goldhammer, Martin Mainberger, Sebastian Million, Oliver Nelle
- 58 **Eine deutsch-französische Brücke**
25 Jahre »Europäische Kulturstraße Heinrich Schickhardt«
Harald Schukraft
- 64 **Auf schwankendem Grund**
Die Anfänge von Wilhelmsdorf
Eberhard Fritz
- 71 **Kulturwälder in Oberschwaben**
Wurzacher und Altdorfer Wald von 1790 bis 2023
Helmut Volk
- 78 **Buchbesprechungen**
- 90 **SH Aktuell**
- 101 **Kleindenkmale erfassen, dokumentieren und damit schützen**
- 103 **SHB Intern**
- 113 **Bildnachweise und Impressum**



KMZ Schloss Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt
72172 Sulz am Neckar-Glatt



Adelsmuseum



Galerie Schloss Glatt



Schlossmuseum



Bauernmuseum



Besuchen Sie eine der besterhaltenen
Schlossanlagen Baden-Württembergs!

1. April-31. Okt.: Di-Fr 14-17 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr

1. Nov.-31. März: Sa/So 14-17 Uhr, bei Sonderveranstaltungen
Fr-So 14-17 Uhr

Führungen nach Vereinbarung

Tel. 07482 / 807714 oder 235 • Fax 07482 / 913835 • www.sulz.de

STADTMUSEUM



HORNOLDHAUS

BiBi POP



VON BEATIGHOME
BIS HIP-HOP TOWN
60 JAHRE
MUSIKGESCHICHTE

IN BIETIGHEIM-BISSINGEN

SONDERAUSSTELLUNG

12.5.2024 - 30.3.2025

Hauptstraße 57 || 74321 Bietigheim-Bissingen || **EINTRITT FREI**
<https://stadtmuseum.bietigheim-bissingen.de> || Follow us

„MÖCHT' ICH EIN KOMET SEIN?“

HÖLDERLINS BILDUNGSWEGE UND NÜRTINGEN



DAUERAUSSTELLUNG
IM HÖLDERLINHAUS

Mo-Do 9-17 Uhr | Fr 9-13 Uhr

Sa, So 11-17 Uhr

An Feiertagen geschlossen



Stadt
Nürtingen



DER FREIHEIT EINE GASSE!

LITERATUR UND DEMOKRATIE

Von Mai bis Oktober widmet sich der Literatursommer historischen und aktuellen
Beispielen der Literatur des Landes und ihrem Einfluss auf das freiheitliche,
demokratische Leben in Baden-Württemberg – und darüber hinaus. Alle Termine
der über 200 Veranstaltungen im ganzen Land unter: www.liso.events

Eine Veranstaltungsreihe der

Baden-
Württemberg
Stiftung

WIR STIFTEN ZUKUNFT



Für einen offenen und demokratischen Heimatbegriff

Grundsatzklärung der SHB-Vereinsführung

Die Pläne rechtsradikaler Kreise, Menschen anderer Herkunft, anderer Hautfarbe oder eines anderen Glaubens aus Deutschland zu vertreiben, geben uns Anlass, darüber nachzudenken, wie wertvoll eine offene und tolerante Gesellschaft ist, in deren freiheitlich demokratischer Grundordnung der Wahrung der Menschenwürde höchste Bedeutung zukommt.

Das Leitbild unseres Vereins speist sich aus einem Verständnis von Heimat, welche sich grundsätzlich offen zeigt gegenüber neuen Ideen. Dies prägt und trägt einen Heimatbegriff, der ohne Vorurteile die Werte dieser Offenheit und Vielfalt vorbehaltlos unterstützt.

Wir lehnen deshalb jegliche extremistischen Einstellungen entschieden ab und stellen uns gemeinsam gegen alle demokratie- und menschenfeindlichen Kräfte. Wir betrachten die Identifikation mit unserer Gesellschaft, unserem Land, unserer Geschichte, mit allen Elementen des kulturellen Erbes unserer schwäbischen Heimat sowie mit den über Jahrhunderte gewachsenen und sich weiter verzweigenden Wurzeln unseres Zusammenlebens als wertvolles Gut. Dieses kann sich aber nur dann entwickeln, wenn wir diese Werte der Offenheit und des Verständnisses gegen alle rechtsextremen Umtriebe verteidigen.

Wir verstehen »Heimat« als Synonym für »Miteinander«. Jede Art der Ausgrenzung darf in unserer Gesellschaft keinen Raum haben und wird auch im Schwäbischen Heimatbund keinen Platz finden. Identität schöpft aus dem Reichtum unserer Landeskultur, die sich über Jahrhunderte auch durch den Austausch mit Nachbarn ausgebildet hat. Wir treten deshalb entschieden allen Bestrebungen entgegen, den Heimatbegriff für rechte Agitation zu vereinnahmen.

Wir verurteilen jegliche Form von Hass und Hetze. Wir stehen für ein friedliches und verständnisvolles, von gegenseitigem Respekt und von Wertschätzung geprägtes Miteinander aller Menschen und Kulturen ein, ohne Diskriminierung und ohne Bedrohung weder für den Einzelnen noch für die Gemeinschaft. Wir erwarten selbstverständlich, dass all diese Werte, wie sie auch in unserem Grundgesetz verankert sind, von jenen uneingeschränkt mitgetragen werden, die bei uns Heimat suchen.

Unser Credo »Aus dem Verständnis für das Gewesene die Zukunft gestalten« möge das einigende Band zwischen allen demokratisch gesinnten Vereinsmitgliedern sein, ein Band, das zu ergreifen ein Angebot für alle Menschen ist, Heimat zu empfinden, zu erleben, an Heimat teilzuhaben und sie mitzugestalten.

Heimat ist bunt und vielfältig.
Heimat ist weltoffen und dynamisch.

Vorstand und Geschäftsführung
des Schwäbischen Heimatbundes e.V.
sowie Redaktionsleitung der *Schwäbischen Heimat*.
Im Frühjahr 2024

Teile seines Werks sind gefährdet

Die Bildhauerarbeiten von Adolf Fremd in Stuttgart

Judith Breuer

Adolf Fremd war vom Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts ein viel beschäftigter Bildhauer. Er entwarf Denkmäler für öffentliche Freiflächen und bildhauerischen Schmuck für Großbauten vorwiegend in Stuttgart. Heute ist die Wertschätzung seiner Arbeiten geschwunden, wie besonders krass die Verunstaltung einer seiner Skulpturen bei der König-Karls-Brücke vor Augen führt. Geboren wurde Fremd 1853 als Sohn eines Schultheißen in Vaihingen auf den Fildern, das 1942 nach Stuttgart eingemeindet werden sollte. In Stuttgart besuchte er die königliche Kunstschule, Vorgängerin der Akademie der Bildenden Künste. Sein Lehrer dort war Bildhauer Theodor von Wagner, der wiederum in der privaten Kunstschule von Johann Heinrich Dannecker gelernt hatte. Die klassizistische Figurauffassung Danneckers war auch Wagner eigen, wie seine Statuen an Schloss Rosenstein und am Wilhelma-Theater in Bad Cannstatt zeigen.

1874 ging Fremd zum weiteren Studium an die Kunstakademie in Dresden. Die dort lehrenden Bildhauer Ernst Hähnel und Adolf Donndorf hielten die Dargestellten überwiegend in Bewegung fest, womit sie sich von den noch dem klassizistischen Ideal verpflichteten Stuttgarter Kollegen unterschieden. Donndorf folgte 1876 dem Ruf an die Kunstschule in Stuttgart, um Professor für Bildhauerei zu werden. Nach einem Aufenthalt in Rom und Florenz kehrte Fremd etwa zeitgleich nach Stuttgart zurück und trat als Gehilfe in das Atelier Donndorfs ein. Dort entstanden zahlreiche Denkmäler, deren Aufträge aus ganz Deutschland kamen.¹

Eine von Fremds ersten eigenständigen Arbeiten war das Denkmal für Herzog Eugen von Württemberg, das er 1877 zur Aufstellung auf dem zeitgleich angelegten Eugensplatz in Stuttgart schuf: eine Bronze-Büste auf steinerner Stele. Später auf eine Terrasse des 1890 vollendeten Gala-



Die 1893 vollendete König-Karls-Brücke, eine im Zweiten Weltkrieg zerstörte Straßenbrücke über den Neckar, vom Cannstatter Ufer gesehen mit zwei der zur Eröffnung aufgestellten gipsernen Sitzfiguren, »Landwirtschaft« und »Gewerbe«

tea-Brunnens unterhalb des Eugensplatzes versetzt, ging das Denkmal im Zweiten Weltkrieg verloren.

1886 beteiligte sich Fremd an einem Wettbewerb für ein Stuttgarter Denkmal zu Ehren Danneckers, als dessen »letzten Schüler« er sich bezeichnete. Dabei gewann er den zweiten Preis. Den ersten Preis samt Auftrag erhielt der ebenfalls in Stuttgart ansässige Bildhauer Ernst Curfeß.

Wie seine akademisch ausgebildeten Bildhauer-Kollegen fertigte Fremd vor Ausführung seiner Bildwerke Modelle an, bevorzugt aus Gips. War eine Bronze-Plastik vorgesehen, so diente die Gipsfigur der Herstellung einer Gussform. War eine Skulptur angedacht, so schlug Fremd diese nicht selbst, sondern betraute damit Steinbildhauer, so Kurt Fanghänel und seit 1904 auch Richard Schönfeld, beide Stuttgart.² Die Übertragung vom Modell erfolgte höchstwahrscheinlich mittels Pantograf (Storchenschnabel), wie Punktmarkierungen an den Attikafiguren vom ehemaligen Landesgewerbemuseum Stuttgart nahelegen. Adolf Fremd und seine Frau Mathilde waren Teil der Gesellschaft um den Stuttgarter Pianoforte-Fabrikanten Apollo Klinckerfuss und dessen Frau Johanna, einer Konzertpianistin. Als Schülerin des Komponisten Franz Liszt regte sie für ihn ein Denkmal in Stuttgart an, das – von Fremd geschaffen – 1903 im Schlossgarten aufgestellt wurde. Während die Büste Liszts im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, haben sich im Nachlass der Familie Klinckerfuss, welches das Stadtarchiv verwahrt, einige Fotos von Fremd und seinen Arbeiten erhalten.³

Die Sitzfiguren von der König-Karls-Brücke zwischen Stuttgart und Cannstatt

Mit der Straßenbrücke, die 1891 bis 1893 über den Neckar gespannt wurde, erhielt Stuttgart ein technisch fortschrittliches und architektonisch anspruchsvolles Verkehrsbauwerk. Sie wies fünf auf Pfeiler gestützte, unter der Fahrbahn angeordnete stählerne Bogenträger auf und zeichnete sich durch Aufbauten aus rotem Mainsandstein in barocken Formen aus. Für den bildhauerischen Schmuck der sogenannten König-Karls-Brücke fiel die Wahl des mit der Planung beauftragten Karl von Leibbrand, Oberbaurat und später Präsident der Abteilung für Straßen- und Wasserbau, auf den damals 40-jährigen Fremd. Leibbrand betraute den Bildhauer kurzfristig mit der Anfertigung von vier Sitzfiguren für die 2,15 m hohen kubischen Postamente vor den vier Pylonen, die paarweise die Uferseiten der Brücke markierten. Angesichts der ungeklärten Finanzierung und der knappen Zeit formte Fremd die Figuren innerhalb einer Woche wie sonst seine Modelle aus Holz, Leinwand und Gips. Rechtzeitig zur Eröffnung der Brücke am 27. September 1893 waren die vier allegorischen Plastiken aufgestellt. In ihrer Figürlichkeit standen sie noch der Auffassung des Klassizismus nahe. Die materialbedingt nicht witterungsbeständigen Figuren waren schon bald unansehnlich und wurden nach etwa zwei Jahren abgeräumt.



Bildhauer Adolf Fremd, lässig im Kimono bei einem Besuch auf Gut Seehof in der Pfalz, um 1900

Dank privater Spender konnte Fremd zwischen 1898 und 1901 auf Dauerhaftigkeit angelegte Skulpturen für die mittlerweile verwaisten Sockel entwerfen. 1898 und 1900 entstanden die neuen Sitzfiguren des Handels und der Landwirtschaft. 1901 folgten dann die neuen Figuren von Macht und Gewerbe, letztere gestiftet von den Töchtern Leibbrands. Als Material wählte Fremd Kalkstein aus Kelheim an der Donau, wegen seiner Härte bayrischer Marmor genannt. Auch gab er den Figuren nicht nur andere Attribute als bei den gipsernen Vorgängern, sondern auch eine andere Gestaltung: Sie erhielten deutlich kräftigere Körper und mehr Pathos in ihrer Haltung entsprechend der mittlerweile allgemein vorherrschenden Vorliebe für die Stilformen des Neobarock und Neoklassizismus. Den 1898 entstandenen »Handel« hat Fremd als stattliche Frau mit Lorbeerkranz personifiziert. Sie sitzt auf einem verschnürten Paket mit ihrem rechten Fuß auf Tauen, stützt ihre Linke auf einen Anker und hält in der Rechten einen Merkurstab. Ihre Vorgängerin dagegen wirkte eher lieblich mit ihrem Lächeln und dem für den antiken Gott des Handels charakteristischen Flügelhut. Der Personifikation der Macht gab Fremd die Gestalt eines entschlossenen bis trotzig schauenden, stämmigen germanischen Kriegers mit Flügelhelm und Fellumhang, der in der Linken einen Stab hält und die Rechte auf die Hüfte stützt.



Die weibliche Personifikation des Handels, Gipsfigur von 1893 auf der zeitgleich eröffneten König-Karls-Brücke über den Neckar, 1895 abgeräumt



Die »Macht« in Gestalt eines germanischen Kriegers, Gipsfigur. 1893 bis 1895 an einem der Pylone auf der Stuttgarter Seite der König-Karls-Brücke aufgestellt



Die Personifikation des Handels, eine Kalkstein-Skulptur, 1898 anstelle der gleichnamigen Gipsfigur an der Stuttgarter Seite der König-Karls-Brücke, heute im Unteren Schlossgarten beim Mineralbad Berg aufgestellt



Die »Macht«, Kalkstein-Skulptur aus dem Jahr 1901, am selben Ort, heute auf der Cannstatter Seite unweit der Auffahrt zur Nachfolgebrücke aufgestellt und durch Sprühfarben entstellt. Aufnahme 18. Februar 2024

Sein Vorgänger dagegen erschien trotz Lanze und Schild eher harmlos.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, am Morgen des 21. April 1945, wurden – obwohl Stuttgart bereits von alliierten Truppen besetzt war – fast alle Neckarbrücken, auch die König-Karls-Brücke, auf Befehl des Wehrmachtskommandanten gesprengt.⁴ Dabei gingen auch die Pylone mit den Sitzfiguren auf der Cannstatter Seite verloren. Von der Sprengung weniger betroffen war der Stuttgarter Brückenkopf. Dort blieben die Skulpturen Handel und Macht weitgehend unbeschädigt und wurden in den 1950er-Jahren im Steinbruch Lauster zwischengelagert. Heute steht die Sitzfigur »Handel«, die wohl noch Ende des Kriegs ihren Merkurstab aus der Rechten und ein Stück des Ankers unter ihrer Linken verlor, an der Haltestelle beim Mineralbad Berg. Die Sitzfigur der »Macht« dagegen befindet sich heute am Cannstatter Ufer an einer nicht einsehbaren Stelle und ist bis zur Unkenntlichkeit mit unterschiedlichen Farben besprüht. Beide Skulpturen tragen an der Plinthe in Antiqua-Großbuchstaben die Signatur FREMD. Bei der Kriegerfigur ist diese von der Jahreszahl 1901 begleitet, was wegen der aufgesprühten Farben nur mühsam zu erkennen ist. Die überwiegend lösungsmittelhaltigen Farben schaden nicht nur dem Erscheinungsbild, sondern auch dem Stein. Daher ist der »Macht« im Interesse ihrer Erhaltung nach einer fachgerechten Reinigung ein anderer, besser einsehbarer Standort in der Nähe ihres ehemaligen Gegenübers, des »Handels«, zu wünschen. Zudem versprechen Schilder mit einer Erläuterung der Geschichte und Bedeutung der Skulpturen, die seit 1981 zusammen als Kulturdenkmal gelten, mehr Respekt vor den Bildwerken.⁵

Die Attikafiguren vom ehemaligen Landesgewerbemuseum Stuttgart

Das 1890 bis 1896 nach preisgekröntem Wettbewerbsentwurf der Leipziger Architektenpartnerschaft Hartel & Neckelmann im Stil der italienischen Spätrenaissance und des französischen Barock in Stuttgart erbaute Landesgewerbemuseum, seit 1988 Haus der Wirtschaft, zeichnete sich ursprünglich durch zwölf Monumentalskulpturen vor der Attika der Hauptfassade aus. Die Standbilder von 2,76 m Höhe wurden aus Heilbronner Sandstein paarweise von sechs Bildhauern gearbeitet. Es handelt sich um weibliche Personifikationen verschiedener Gewerbe, Künste und Wissenschaften, alle antikisch gekleidet und in barockisierender Stilauflassung ausgebildet. Das von links gezählte siebte und achte Standbild, die Personifikationen von Physik und Chemie, entwarf Fremd, beide mit Köpfen im Sinne des antiken Ideals.

Um 1965, wahrscheinlich im Zuge der Renovierung eines Flügels, wurden alle Figuren abgenommen und in einen Schuppen auf landeseigenem Gelände im Stuttgarter Pfaffenwald verbracht. 1985, beim Umbau zum Haus der Wirtschaft, erinnerte man sich an die Standbilder und holte sie unter den Resten des mittlerweile eingestürzten



Das Landesgewerbemuseum, heute Haus der Wirtschaft, kurz nach der Vollendung 1896 mit seinen Attikafiguren, deren siebte und achte von links Adolf Fremd schuf: die Personifikationen von Physik und Chemie.

und überwucherten Schuppens hervor. Sie wurden in zwei Natursteinwerke im Kreis Heilbronn transportiert, denen damals die Instandsetzung der Steinfassaden oblag. Diese Firmen betraute das Hochbauamt des Landes auch mit einer Erfassung der Schäden an den Standbildern und der Schätzung der Reparaturkosten. Es zeigte sich, dass durch den jahrzehntelangen unkontrollierten Verbleib der Figuren im Freien zahlreiche Attribute sowie Arme oder Beine abgebrochen waren oder völlig fehlten. Weitere Schäden wie Absandungen, Abplatzungen, Krusten, Schalen und Risse waren dazugekommen. Aus finanziellen Gründen wurde damals auf eine Konservierung und Restaurierung der Figuren verzichtet. Auf Kosten des Landes blieben die Figuren in den Natursteinwerken, um dann um 2000 im Lager eines der Werke zusammengeführt zu werden. Ungeachtet der Lagerung fernab ihres Bestimmungsbaus sind und bleiben die Attikafiguren Teil des 1987 förmlich als Kulturdenkmal von allgemeiner Bedeutung ausgewiesenen ehemaligen Landesgewerbemuseums.

Die beiden Skulpturen Fremds sind von der jahrzehntelangen Vernachlässigung besonders gezeichnet. Die Figur der »Physik« hat ihren Winkelmesser verloren, die der »Chemie« hält zwar bis heute ein kellenartiges Schmelzgefäß in der Rechten und hat einen Destillationsofen an der linken Seite; ihr fehlt allerdings spätestens seit 1987 der Kopf.⁶ Auf den Rückseiten beider Skulpturen hat sich – wiederum in Großbuchstaben – die eingravierte Signatur Fremds erhalten, auf der »Physik« auch die Jahreszahl ihrer Entstehung »1894«. Die Signatur auf der »Chemie« ist dagegen im unteren Teil ebenso wie die hier ehemals anzunehmende Jahreszahl bereits verwittert. Der Rest der Signatur Fremds droht, wenn dieser nicht bald gefestigt wird, ebenfalls noch verloren zu gehen.

Die Voraussetzung für die Konservierung der Standbilder erarbeitete 2016 die mittlerweile Landesamt für Denk-



Die Sandsteinskulpturen der »Physik« (heute ohne Winkelmesser) und der »Chemie« (heute ohne Kopf) stammen beide aus dem Jahr 1894. Sie sind in einem Natursteinwerk in Eppingen abgestellt (Zustand 2016).
Mitte: Das sandende Fragment der Signatur Fremds an der die »Chemie« verkörpernden Skulptur (Zustand 2023) und seine Signatur mit Jahreszahl auf der Rückseite der »Physik« (Zustand 2016)

malpflege genannte Fachbehörde in Gestalt von Kartierungen. Auf der Grundlage von aktuellen Fotos kartierte man darin die Schäden und notwendigen Maßnahmen zur Weitergabe an die staatliche Baubehörde zwecks Ausschreibung unter qualifizierten Steinrestauratoren.⁷ Eine solche Ausschreibung wurde allerdings bislang nicht eingeleitet. Zurzeit versucht das Landesamt erneut, die Rettung und Rückführung der Figuren auf den Weg zu bringen und hat dazu eine Aktualisierung der Kartierungen beauftragt.

Nach der Konservierung wird sich zeigen, welche Standbilder wieder an ihren ursprünglichen Platz zurückkehren können. Die weniger stabil konservierbaren Skulpturen dürften aber im Inneren des heutigen Hauses der Wirtschaft, etwa in der großen Treppenhalle, einen würdigen Platz finden.

Der Nachtwächterbrunnen

Der Nachtwächterbrunnen bei der Leonhardskirche entstand 1899/1900 in Zusammenarbeit von Fremd mit dem Architekten Heinrich Halmhuber. Der Brunnen würdigt all die Nachtwächter, die seit dem Mittelalter in der Stadt ihre nächtlichen Kontrollgänge machten, aber seit 1862 mit der Übernahme dieser Tätigkeit durch die Polizei überflüssig geworden waren.

Der Brunnen ist aus Granit geschlagen, besteht aus zwei Becken, einem Pfeiler mit Steinbank und einer über dem Pfeiler aufgehenden Säule im Stil der Deutschen Renaissance. Fremd schuf die Modelle für den Nachtwächter auf

der Säule, die Wassernymphen und die Wappen Stuttgarts und Württembergs am Säulenfuß. Die Plinthe unter der Figur trägt rückseitig den Namen des Bildhauers, wie üblich in Großbuchstaben. Den Nachtwächter hat Fremd nicht antikisierend, sondern volkstümlich naturalistisch dargestellt mit Backenbart, Pelzkappe, in weitem langem Mantel, mit Hellebarde, Horn und Laterne. Begleitet ist er von einem struppigen Hund. Die Plastiken haben eine kupferne Oberfläche. Geschaffen wurden sie in einem kurz zuvor entwickelten Verfahren in der Württembergischen Metallwarenfabrik (WMF) in Geislingen/Steige, bei dem in einem elektrolytischen Bad Kupfer materialsparend in einer Stärke von wenigen Millimetern in eine anschließend abnehmbare Negativform eingebracht wurde. Der Brunnen, der schon bald als Verkörperung des idyllischen Alt-Stuttgart galt, wurde nach dem Krieg von seinem ursprünglichen Standort nahe der Hauptstätter Straße an die Ecke zur Pfarrstraße versetzt. Seit 1987 als Kulturdenkmal geschützt, wird er von der Stadt als Eigentümerin instandgehalten und ist in den Sommermonaten in Betrieb.

WMF vertrieb noch weitere Hohlgalvanoplastiken nach Entwurf Fremds. Beliebt waren seine Grabfiguren. Der größte Auftrag für derartige Plastiken kam aus Übersee, aus Rio de Janeiro, wo 1905 bis 1909 das Städtische Theater nach Entwürfen eines brasilianischen Architekten in Anlehnung an die Pariser Oper erbaut wurde. Die acht 3,44 m hohen Karyatiden unter den Balkons der Eckpavillons sind erhalten.⁸

Die Standbilder auf dem Großen Haus der Württembergischen Staatstheater

Das Große Haus und der Vorgänger des Kleinen Hauses entstanden 1909 bis 1912 als Zweihausanlage im Oberen Schlossgarten Stuttgarts nach Entwürfen des Münchner Architekten Max Littmann. Zwölf Jahre später schon wurden die Staatstheater zum Baudenkmal erklärt. Die zum Anlagensee gerundet ausgebildete Hauptfassade des Großen Hauses, heute Opernhaus genannt, weist über der Attika des Säulenportikus Freiskulpturen auf: zehn Standbilder von 4 m Höhe, die wie die Fassaden des Hauses aus Maulbronner, genauer Pfaffenhofer Sandstein gearbeitet sind.

Die Standbilder entstanden im Vollendungsjahr des Gebäudes nach Skizzen des Stuttgarter Bildhauers Ludwig Habich, seit 1910 Professor an der dortigen Akademie der Künste. Als Bildprogramm wählte er Personifikationen der Künste und Handwerke, die auf der Bühne und bei der Bühnenbildnerie ausgeübt werden. Entworfen wurden die Standbilder dann im Detail von neun Bildhauern, wobei allein Fremd, mittlerweile zum Professor ernannt, mit den Entwürfen für zwei Statuen, und zwar der jeweils äußeren, betraut wurde.

Die links außen stehende »Bildhauerei« ist als bärtiger Mann in Toga dargestellt, der in seiner Rechten die große Theatermaske eines Bärtigen hält. Die »Malerei« rechts außen wird verkörpert von einer fülligen nackten Frau mit Palette in der Rechten und einem zu ihrer Linken hockenden Pan, der auf einer Flöte bläst. Nur diese äußeren Figuren sind von einem Attribut begleitet, womit Fremd ihnen im Gesamtbild der Fassade ein den Ecken angemessenes gestalterisches Gewicht gab.

Das Große Haus und die Standbilder überstanden ohne nennenswerte Schäden die Luftangriffe auf Stuttgarts In-

nenstadt ab 1944, denen hingegen das Kleine Haus zum Opfer fiel. Vermutlich in den 1980er-Jahren wurden die Skulpturen hydrophobiert, also mit einer Feuchtigkeit abweisenden Substanz getränkt. Dies führte in Folge zu Ablösungen und starken Absandungen. Um diesen entgegenzuwirken und weiteren Verlust der bildhauerisch bearbeiteten Oberflächen zu vermeiden, erfuhren die Standbilder 2016 eine denkmalgerechte Konservierung, wobei die sandenden Partien fachgerecht mit Kieselsäureester gefestigt wurden.⁹

Beim Unwetter im Juni 2021 wurden das originale Kupferblechdach über dem Zuschauerhaus herabgeweht und die »Architektur« des Cannstatter Bildhauers Emil Kiemlen geköpft, Fremds Skulpturen blieben unbeschädigt. Die »Architektur« erhielt kurz darauf ihren Kopf zurück, eine neuerliche Gefährdung der Standbilder droht bei den unvermeidbaren Erschütterungen infolge des geplanten Eingriffs zum Einbau einer größeren Bühne. Doch kann man davon ausgehen, dass die Figuren vorher ausreichend gesichert werden, oder darf hoffen, dass das denkmalschädliche Projekt der Bühnenerweiterung aufgegeben wird.¹⁰

Weitere Arbeiten Fremds in Stuttgart, auch die kriegszerstörten, die hier nicht mehr gewürdigt werden können, hat Gustav Wais in seiner 1954 erschienenen Publikation *Stuttgarts Kunst- und Kulturdenkmale* aufgeführt.¹¹ Auch wenn sich Fremd in der Tradition Danneckers sah, so zeigen seine Bauskulpturen zwar vorwiegend antikisch gekleidete Personen, diese aber überwiegend in Bewegung entsprechend dem im späten 19. Jahrhundert beliebten neobarocken Stil. Ab der Jahrhundertwende werden seine Bildnisse kräftiger, voluminöser, der Tendenz zu größerem Pathos in der deutschen Kunst folgend. Der bildhauer-



Der Nachtwächterbrunnen von 1899/1900 auf dem Nachkriegsstandort bei der Leonhardskirche mit galvanoplastisch erstellten kupfernen Hohlkörperfiguren nach Fremds Entwurf, 2024
Das 1912 eröffnete heute sog. Opernhaus, an der äußeren Ecke der Attika steht die Personifikation der Malerei, 2023.

rische Schmuck zu Zeiten Fremds verdeutlichte die jeweilige Bestimmung eines Baus und war damit ein wichtiger und unverzichtbarer Teil. Heute dagegen mangelt es an Wissen um die Bedeutung des Bildschmucks und damit an seiner Wertschätzung, wie das Schicksal der Sitzfiguren von der König-Karls-Brücke und vom ehemaligen Landesgewerbemuseum zeigt. Auf Grund ihrer Gestal-

tung und ihres Bedeutungszusammenhangs sind es diese Werke aber wert, erhalten und in ihren Zusammenhang zurückgebracht zu werden. Dazu müssen sie konserviert und an ihren originalen Standort zurückgebracht werden oder – wo ihr Bestimmungsbau verloren ist – einen angemessenen Aufstellungsort erhalten.

Links:
Die von Fremd entworfene Statue »Malerei« von 1912 auf der Attika des Opernhauses, Sandsteinskulptur, Zustand vor der Konservierung 2016



Rechts:
Die Personifikation der »Bildhauerei« auf der Attika des Opernhauses von 1912, Foto von 2024



Über die Autorin

Judith Breuer, geboren in Köln und im Fach Kunstgeschichte promoviert, arbeitete seit 1980 am Landesdenkmalamt (heute Landesamt für Denkmalpflege) in Stuttgart. Anfangs mit der Inventarisierung der Kulturdenkmale in Stuttgart betraut, war sie bis zu ihrem Ruhestand in wechselnden Kreisen als Gebietskonservatorin tätig. Regelmäßig veröffentlicht sie Beiträge zu Architektur, Ingenieurbau, Skulptur und architekturgebundener Malerei, in der *Schwäbischen Heimat* u. a. über das Stuttgarter Opernhaus.

Anmerkungen

1 Adolf Fremd. In: K.G. Saur (Hrsg.): *Allgemeines Künstler-Lexikon*, Bd. 44, München/Leipzig 2005, S. 392; Adolf Fremd. In: *Thieme-Becker. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler*, 12. Bd., Leipzig 1916, S. 415; Adolf Fremd †. In: *Schwäbischer Merkur* vom 22. Februar 1924
2 Gustav Wais: *Stuttgarts Kunst- und Kulturdenkmale*, Stuttgart o. J. [1954], S. 59, 77

3 Heike von der Horst: Vorwort zu Bestand 2457 = Familienarchiv Klinckerfuss, Stand 2019, <https://stadtarchiv-stuttgart.findbuch.net>

4 Walter Nachtmann: Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Stuttgart. In: *Stuttgart im Zweiten Weltkrieg*. Katalog zur Ausstellung vom 1. 9. 1989 bis 22. 7. 1990, hrsg. von Marlene P. Hiller, Gerlingen 1989, S. 498

5 Uwe Bogen: Der »Asterix« von Cannstatt soll gerettet werden. In: *Stuttgarter Zeitung* vom 10. Oktober 2022; Christian von Holst: König-Karls-Brücke und ihre Skulpturen »Landwirtschaft« und »Gewerbe«. Internet-Text von 2019 (<https://christianvonholst.de/?s=br%C3%BCcke>); Ulrich Gohl: Ein Symbol für den florierenden Handel. In: *Stuttgarter Zeitung* vom 7. Dezember 2011; Wais 1954, S. 73f, 77; Karl von Leibbrand: *Die König-Karls-Brücke über den Neckar zwischen Stuttgart und Cannstatt*, Berlin 1895, S. 22

6 Harald Holz, Natursteinwerk und Steinmetzbetrieb Eppingen-Mühlbach: Zustandsbeschreibung von 6 Attikafiguren, u. a. Chemie, Typoskript vom 23.04.1987 und Natursteinwerke Ochsenburg, Rudi Reimold: Schadensdokumentation von 6 Attikafiguren, u. a. Physik, Typoskript vom 18.03.1987. In: Akte zu ehem. Landesgewerbemuseum, Willi-Bleicher-Str.19, Stuttgart-Mitte, Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen

7 Judith Breuer: Die Attikafiguren des ehemaligen Landesgewerbemuseums in Stuttgart ... in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege* 50 (2021), S. 166–170

8 Saur Bd. 44, 2005, S. 392; Dieter Büchner: Kleindenkmale aus dem Katalog – Galvanoplastiken der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen. In: *kleinDenkmal Baden-Württemberg*. Arbeitsheft 43 des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Ostfildern 2021, S. 196, 201 u. 203; Inge Petzold: *Wasser zu Nutz und Zier*, Stuttgart 1989, S. 84

9 Schönfeld GmbH: Maßnahmendokumentation Staatstheater Stuttgart, Opernhaus vom 20.09.2016, unveröffentlichtes Typoskript. In: Objektakte Oberer Schlossgarten 4–6, Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen

10 Judith Breuer: Max Littmanns Hauptwerk. Das Große Haus, heute Opernhaus der Württembergischen Staatstheater. In: *Schwäbische Heimat* 74 (2023), S. 11

11 Wais 1954, S. 26, 31, 43, 59, 63, 65, 73, 75, 77f, 78, 105, 112

Hoch zu Ross und hoch dekoriert

Ein Reiterbildnis des Joseph Ignaz Graf von Beroldingen von 1830

Almut Pollmer-Schmidt und Matthias Ohm



»Der Aufenthalt unter den treuherzigen Schwaben, ihre Sprache, die anmuthigen Umgebungen Stuttgarts, alles versetzte mich in die behaglichste Stimmung«, schrieb der Münchner Maler Albrecht Adam (1786–1862) rückblickend.¹ Nachdem er mit Schlachten- und Gestütdarstellungen Berühmtheit erlangt hatte, war er 1829 nach Württemberg gerufen worden, »um Portraits der edlen arabischen Pferde des Königs zu malen«. Es folgten »ein Reiterbildnis des Königs selbst, [...] ein zweites und drittes und jedesmal auf einem anderen Pferde dargestellt« so-

wie weitere Aufträge, zu deren Bewältigung er seine drei ältesten Kinder Amalie (1813–1892), Benno (1812–1892) und Franz (1815–1886) nach Stuttgart nachkommen ließ. In seinen Lebenserinnerungen schwärmte Adam regelrecht von dem »höchst angenehm« verlebten Jahr, der »besondere[n] Gnade des Königs« und den »unzähligen Beweise[n] von Aufmerksamkeit und des größten Wohlwollens« vieler neugewonnener Freunde. Einer seiner hochrangigen Bekannten war Joseph Ignaz Graf von Beroldingen (1780–1868), der als Außenminister und Minis-



Die Visitenkarten des Kronprinzen Wilhelm I. und Joseph Ignaz von Beroldingens (links oben), gesammelt während der Vorverhandlungen zum Wiener Kongress im Frühsommer 1814 in London

ter der königlichen Familien-Angelegenheiten zum engsten Kreis um Wilhelm I. gehörte.

Von Beroldingens auf 1830 datiertes, von Adam möglicherweise mit Unterstützung seiner Söhne ausgeführtes Reiterbildnis ist erst jüngst bekannt geworden. Es wurde vom Landesmuseum Württemberg mit Lotto-Mitteln aus Familienbesitz angekauft und soll hier vorgestellt werden.² Wie die Aufzeichnungen des Malers vermuten lassen, zählt es zu einer ganzen Reihe, in unmittelbarer zeitlicher Nähe zueinander entstandenen Porträts württembergischer Persönlichkeiten, die in der Folge des königlichen Auftrags erteilt worden waren. Das Gemälde steht damit beispielhaft für einen kollektiven Ausdruck von höfischer Loyalität. Es gibt aber – wie wir sehen werden – zugleich der individuellen Persönlichkeit von Beroldingens Raum, dessen Identität und Würde sich wiederum aus dem langjährigen Dienst für Württemberg speist.

Der Dargestellte: Joseph Ignaz Graf von Beroldingen

Das Reiterbildnis spiegelt seine Karriere: Joseph Ignaz von Beroldingen zählt zu den herausragenden Persönlichkeiten der württembergischen Politik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, insbesondere im zweiten Viertel. Geboren wurde er 1780 noch in der Fürstpropstei Ellwangen als Sohn von Maria Josephine von Schwarzach und dem aus einem Schweizer Adelsgeschlecht stammenden Paul Joseph von Beroldingen. Dank der Eheschließung hatte dieser nicht nur die Herrschaft Horn bei Göggingen übernommen, sondern auch das Amt seines Schwiegervaters als fürstlich-ellwangischer Hofmarschall. Nach der

Mediatisierung der Fürstpropstei trat Joseph Ignaz von Beroldingen, der 1800 in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben worden war, in württembergische Dienste: König Friedrich I. entsandte ihn 1807 als Diplomaten an den Wiener Hof, wo er in den politisch heiklen Zeiten der Napoleonischen Kriege die württembergischen Beziehungen zu Österreich wahrte.³

In Wien hatte der junge Joseph Ignaz zuvor kurzzeitig Jura studiert. Als zweiter Sohn war für ihn womöglich eine kirchliche Laufbahn vorgesehen gewesen, doch bot ihm die Erziehung durch seinen Onkel Joseph Anton Siegmund von Beroldingen auch andere Karriereoptionen. Dieser, Domherr in Speyer und Hildesheim sowie Reichsprobst von Odenheim, war hochgebildet, breit vernetzt und hatte sich unter dem Eindruck der Französischen Revolution vom Aufklärer zum frühromantischen Konservativen gewandelt.⁴ Die von seinem Onkel vermittelte Weltläufigkeit und die Erziehung, bei der »ein besonderer Werth auf die lebenden Sprachen« gelegt wurde, sollten dem Neffen später sehr zugute kommen. Ein Nachruf feiert denn auch »die Leichtigkeit und Eleganz, mit welcher er sich in der französischen Sprache ausdrückte«.⁵ Statt für ein Leben als Jurist entschied sich Joseph Ignaz für die militärische Laufbahn. Um diese schneller voranzutreiben, wechselte er von österreichischen in württembergische Dienste und machte dort eine steile Karriere. Er wurde Generalmajor und Kommandeur der württembergischen Truppen unter Napoleon. Im französischen Hauptquartier zog Joseph Ignaz Graf von Beroldingen 1812/13 nach Russland; an diesem Feldzug nahmen ins-

gesamt 16.000 württembergische Soldaten teil, von denen jedoch nur wenige die Heimat wiedersahen.⁶ Von Beroldingen überlebte den Feldzug, doch »wurde er in Folge der Strapazen und Entbehrungen krank, stellte aber mit Hülfe von Rothwein seine Gesundheit wieder her«, wie in einem Nekrolog zu lesen ist.⁷ Auch Albrecht Adam, der Maler seines späteren Bildnisses, der damals in den Diensten von Napoleons Stiefsohn Eugène de Beauharnais (1781–1824) stand, war mit dem französischen Feldlager bis nach Moskau gezogen, wodurch er zum Bildchronisten und -propagandisten der fatalen militärischen Unternehmung werden sollte.⁸

Nachdem Württemberg sich von Napoleon losgesagt hatte und an der Seite der Mächte des Alten Europa gegen Frankreich kämpfte, wurde von Beroldingen Bevollmächtigter Württembergs im Hauptquartier der Alliierten. Nach dem Sturz Napoleons begleitete er Kronprinz Wilhelm im Juni 1814 bereits zu Vorverhandlungen nach London. Von der illustren Entourage zeugen Visitenkarten, die Sarah Sophie Banks bei dieser Gelegenheit gesammelt und geordnet hat: Jene Joseph Ignaz von Beroldingens, des neu ernannten Bevollmächtigten Württembergs beim englischen König (»ministre plénipotentiaire«), klebt unmittelbar unter jener des Kronprinzen.⁹ Im Mittelpunkt der alliierten Gesandtschaften standen neben König Friedrich Wilhelm III. von Preußen jedoch vor allem Zar Alexander und seine Schwester, die gerade verwitwete Herzogin von Oldenburg, Katharina Romanowa.¹⁰ Am Wiener Kongress, der Europa nach den Befreiungskriegen neu ordnen sollte, nahm von Beroldingen ebenfalls teil. Sein Vater, wieder als Gesandter in Wien ansässig und stolz, anlässlich des 60. Geburtstags König Friedrichs mit den anwesenden »Potentaten, Kaiserinnen und Königinnen [...] an der kaiserlichen Tafel« gespeist zu haben, beherbergte nicht nur seinen Sohn, sondern auch den Kronprinzen – zu der Zeit, in der sich die Eheschließung mit dessen Cousine Katharina anbahnte, wie Paul Joseph von Beroldingen in seinen Erinnerungen betonte.¹¹

Karrierediplomat

Joseph Ignaz von Beroldingen blieb jedoch nur kurz in Wien: Noch im Jahr 1814 wurde er württembergischer Gesandter in Großbritannien, zwei Jahre später im Russischen Reich. Dieses war für Württemberg von großer Bedeutung, hatte der spätere König Wilhelm I. doch 1816 die russische Zarentochter geheiratet. Den Aufzeichnungen des Vaters zufolge musste von Beroldingen jedoch einen Rückschlag hinnehmen, als sich der politische Wind am Hof gedreht hatte. Aus Sankt Petersburg abberufen und ohne Posten in Stuttgart anwesend, musste er die Nachricht vom überraschenden Tod der Königin Katharina am 9. Januar 1819 überbringen. Sein Vater, zu dieser Zeit erster Kammerherr der Königin, schreibt in seinen Lebenserinnerungen über diese Aufgabe: »Eine Mission in dieser rauhen Jahreszeit nach dem eisigen Norden, um das Kai-

serhaus so ganz unvorbereitet in die tiefste Trauer zu versetzen, in Tränen schwimmen zu machen, war gewiss eine sehr harte Aufgabe« – allerdings mit »der gute[n] Folge«, dass Joseph Ignaz zum zweiten Mal »als wirklicher Gesandter da« eingesetzt wurde.¹²

Vier Jahre später sorgten die politischen Entwicklungen in Stuttgart für den nächsten Karriereschritt. 1823 war es zu großen Differenzen zwischen Württemberg und den europäischen Großmächten gekommen, die darin eskalierten, dass Frankreich, Österreich, Preußen und Russland ihre Gesandten aus Stuttgart abzogen. Neben dem Gesandten beim Deutschen Bund Karl August von Wangenheim musste auch Außenminister Heinrich Levin von Wintzingerode wegen Kritik an der restaurativen Politik Metternichs zurücktreten. Zum neuen württembergischen Außenminister wurde von Beroldingen berufen.¹³ Er sollte dieses Amt fast ein Vierteljahrhundert innehaben – in einer außen-, innen- und wirtschaftspolitisch sehr bedeutsamen Zeit: Die 1820er- und 1830er-Jahre waren von süd- und gesamtdeutschen Einigungen auf dem Gebiet der Wirtschaft und der Währung geprägt. Ein Ziel Wilhelms I. war es, die mittleren deutschen Staaten zu einen und als dritte Kraft in Deutschland neben den Großmächten Österreich und Preußen zu etablieren. So bemühte sich der württembergische König um einen Zollverein der süddeutschen Staaten, um ein einheitliches Wirtschaftsgebiet ohne Zollgrenzen. Nach langen Verhandlungen gelang im Jahr 1828 aber nur eine Einigung zwischen Bayern und Württemberg. Dieser Süddeutsche



Albrecht Adam: König Wilhelm I. von Württemberg auf Bairactar, 1830. Öl auf Leinwand, 70 x 61 cm

Zollverein ging sechs Jahre später im Deutschen Zollverein unter preußischer Führung auf.

Neben den Zollgrenzen hemmten auch die vielen unterschiedlichen Währungen den wirtschaftlichen Austausch in Deutschen Bund. Daher wurde neben der Aufhebung der Zollgrenzen auch an einer Vereinheitlichung der Währungen gearbeitet. 1837 hatten sich süd- und mitteldeutsche Staaten im Münchner Münzvertrag abgeschlossen und ihre Währungen harmonisiert, ein Jahr später – im Dresdner Münzvertrag – vereinten sie sich mit den norddeutschen Staaten des Zollvereins und führten einheitliche Währungsverhältnisse ein: Der Taler, der in Norddeutschland umlief, und der süddeutsche Gulden wurden in ein festes Verhältnis gesetzt.

Hoch zu Ross ...

Inmitten dieser ereignisreichen Jahre voll von innerdeutschen Verhandlungen entstand das Gemälde des damals 50-jährigen württembergischen Außenministers. Joseph von Beroldingen ließ sich in seiner Generalsuniform in der Pose eines Feldherrn darstellen – allerdings ohne die

Dynamik des auf seinem Pferd vortretenden Königs zu erreichen. Die Bildformel ist von den Reiterporträts regierender Herrscher abgeleitet, die Tradition reicht von Tizians ikonischem *Bildnis Kaiser Karls V. nach der Schlacht bei Mühlberg* (1548, Museo Nacional del Prado, Madrid) über Ludwig XIV. (René-Antoine Houasse, um 1674, Château de Versailles) bis hin zu Napoleon, den Jacques-Louis David beim Überqueren des Großen Sankt Bernhard inszeniert hat (1800–02, u. a. Château de Malmaison und Schloss Charlottenburg, Berlin). Doch während König Wilhelm I. staubaufwirbelnd und mit wehendem Federbusch am Helm vor seiner Armee reitet, befindet sich der Apfelschimmel von Beroldingens mit gestreckten Vorderbeinen und fast waagrechtem Rücken in einer leichten Levade. Auch wenn man versucht ist, angesichts der Landschaft an einen entspannten privaten Ausritt zu denken, wird nichts dem Zufall überlassen: Es ist eine perfekt beherrschte Pferdedressur, Grundlage der Hohen Schule des Reitens. Tatsächlich ähnelt das Pferd mit seiner charakteristischen kurzen Mähne Bagdadi, dem einzigen Apfelschimmel in der von Albrecht und Franz Adam angefertigten lithografischen Serie von 24 Araberpferden aus der international berühmten königlich-württembergischen Zucht.¹⁴ Die Pose übernahm der Maler jedoch von seiner Zeichnung des kastanienbraunen Hengstes Aleppo. Dies lässt vermuten, dass von Beroldingens Reittier an



Bagdadi und Aleppo, porträtiert von Albrecht Adam für die Bildnisse vorzüglicher Pferde aus dem Marstall & den Privat Gestüten Sr Majestät des Königs von Württemberg. Lithografien von Franz Adam, 1829/30



Siegfried Wilhelm von Münchingen, um 1830. Lithografie von Franz Adam nach Albrecht Adam



Albrecht Adam: Herzog Alexander von Württemberg, um 1829/30. Öl auf Leinwand, 70 x 61 cm

das königliche Gestüt erinnern sollte, ohne ein Individuum zu meinen.

In der Araberzucht unüblich ist der coupierte Schweif des Pferdes, der auf einen militärischen Kontext hinweist.¹⁵ Ein solcher findet sich auch auf dem Reiterbildnis des Generalleutnants und Oberststallmeisters Siegfried Wilhelm von Münchingen.¹⁶ Dessen Pferd vollführt jedoch einen elegant tänzelnden Schritt, der wiederum von Bagdadi abgeleitet ist – ebenso wie die Pose des Araberhengstes, mit dem sich Herzog Alexander wiederholt vor wechselnder Kulisse darstellen ließ.¹⁷ Während der König sein Leibreitpferd Bairaktar, »die Krone des Gestüts«,¹⁸ bevorzugte, gestattete er offenbar seinen engsten Vertrauten, sich ebenfalls mit edlen weißen Hengsten malen zu lassen. Mit ihren Reiterbildnissen konnte von Beroldingen ebenso wie der jüngere Cousin des Königs und der königliche Adjutant demonstrieren, wie loyal und vertraut sie mit dem Souverän waren, dessen Selbstdarstellung bekanntlich eng mit der Araberzucht seines berühmten Privatgestüts verbunden war.¹⁹ Zupass kam ihnen dabei zum einen die serielle Produktionsweise des Adam'schen Familienbetriebs, zum anderen die angebotene Vervielfältigung: Auch das Bildnis von Beroldingens war zunächst nur durch eine Lithografie bekannt.²⁰ Die Gemeinsamkeiten untereinander konnten wie die Abstufung zum König leicht erkannt und wiedererkannt werden. So verbanden sich die Porträtierten auf engste mit Wilhelm I., ohne diesem den Rang abzulaufen. Die reale wie bildlich darge-

stellte unmittelbare Nachrangigkeit inszenierte Adam mit einem weiteren Gemälde aus dem Jahr 1829: Direkt hinter dem König reiten zwei Generäle auf dunklen Pferden – von Münchingen und von Beroldingen?²¹

... und hochdekoriert

Joseph Ignaz von Beroldingen ist nicht nur durch das edle Pferd und seine Pose als bedeutende Persönlichkeit gekennzeichnet, sondern auch durch die Fülle an Orden auf seiner Brust. Trotz des kleinen Formats sind sie auf dem Gemälde im Detail ablesbar und dokumentieren seinen persönlichen wie politischen Aktionsradius. Die Vielzahl seiner Auszeichnungen fand rückblickend besondere Erwähnung. Der Stuttgarter Stadtpfarrer Zimmerle wies in der bei der Beerdigung gehaltenen Predigt darauf hin, dass Beroldingen »mit den höchsten Auszeichnungen und Orden beehrt, [...] auch sonst mit Orden beinahe aller Länder geschmückt« war.²² Im Nachruf ist bei der Schilderung der Feste, die im Hause Beroldingen gefeiert wurden, zu lesen: »Bei solchen Gelegenheiten« konnte er »mit einer großen Anzahl hoher Orden prangen, die bei ihm nicht bloß Zeichen von der Gunst der Höfe, sondern auch Zeugen politischer und militärischer Verdienste waren«.²³ Seine vielen Auszeichnungen hat Joseph Ignaz Graf von Beroldingen selbstverständlich auf seinem Bildnis darstellen lassen. Bei ihnen handelt es sich sowohl um württembergische Orden als auch um Ehrenzeichen deutscher wie europäischer Staaten. Fünf dieser Auszeichnungen seien stellvertretend vorgestellt, denn trotz der Abstraktion sind die Orden so klar zu erkennen, dass sie bestimmt werden können.²⁴ Der zweite Orden von links in der obersten Reihe ist das Ritterkreuz des württembergischen Militärverdienstordens: an einem blauen Band ein weißes Tatzenkreuz, das in der Mitte mit einem Medaillon mit blauem Reif und grünem Lorbeerkranz belegt ist.²⁵ Joseph Ignaz Graf von Beroldingen hatte diese Auszeichnung am 28. April 1809 erhalten.²⁶ Im Jahr 1818 – nach dem Erlass neuer Bestimmungen durch König Wilhelm I. – folgte dann die »Verleihung der neuen Decoration am blauem Bande«²⁷, das auf dem Gemälde gut zu erkennen ist. Direkt daneben trägt von Beroldingen einen Orden, der ihm als Anerkennung für seine Leistungen während des Russlandfeldzugs verliehen worden war. Am 1. Juli 1813 wurde er zum Chevalier der französischen Ehrenlegion ernannt.²⁸ Die Auszeichnung zeigt einen Stern mit fünf Strahlen unter einer Krone, die wiederum an einem roten Band hängt.²⁹ 15 Jahre später sollte er das Großkreuz der französischen Ehrenlegion erhalten, das in der dritten Reihe rechts zu sehen ist.

Während mit den bislang genannten Auszeichnungen von Beroldingens militärische Leistungen gewürdigt wurden, ist der Orden links in der obersten Reihe eine Anerkennung für seinen diplomatischen Dienst. Es handelt sich um den russischen St. Annen-Orden Erster Klasse mit Brillanten, mit dem er ausgezeichnet wurde, als er St. Petersburg verließ, um das württembergische Außenminis-

Württembergischer
Militärverdienstorden und
Württembergischer
Kronenorden am Band



Die Orden auf der Brust des
Joseph Ignaz Graf von Beroldingen
(Detail des Gemäldes von
Albrecht Adam)



terium zu übernehmen. Im März 1824 erhielt der neue Minister von König Wilhelm I. die »Erlaubnis, den ihn von des Kaisers von Rußland Majestät verliehenen St. Annen-Orden in Diamanten annehmen und tragen zu dürfen«. ³⁰ Sieben Jahre zuvor – zu Beginn seiner diplomatischen Tätigkeit – war von Beroldingen bereits mit demselben Orden, allerdings in der rangniedrigeren Ausführung ohne Brillanten, geehrt worden. Sein Vater teilt in seiner Lebensbeschreibung mit, dass der Sohn »am 7. Oktober [1817] von dem Kaiser von Russland zum Beweis seines besonderen Wohlwollens mit dem Sankt Anna Orden geziert« wurde. ³¹ In der zweiten Reihe ganz rechts ist der Bruststern des Bayerischen Hubertusordens zu sehen. Von Beroldingen war mit diesem Orden im Jahr 1828 ausgezeichnet worden, als der bayerisch-württembergische Zollverein geschlossen wurde. ³² Diese Auszeichnung war eine große Ehre, da unter König Ludwig I. von Bayern nur 15 gräfliche und fürstliche Ritter den Hubertusorden erhielten. ³³ Er zeigt in der Mitte ein Medaillon mit dem Wahlspruch IN TRAV VAST (in Treue fest), umgeben von einem weißen Kreuz und einem Stern mit acht Strahlen. ³⁴ An seiner linken Hüfte trägt von Beroldingen an einem roten Band das Großkreuz des Ordens der Württembergischen Krone, das er am 31. Dezember 1825 erhalten hat: unter einer Krone ein weißes, achtspeitziges Kreuz. Das Medaillon ist in der Mitte mit einem bekrönten roten F (für König Friedrich) auf weißem Grund versehen. ³⁵ Auch nach dem Jahr 1830, in dem das Gemälde geschaffen wurde, erhielt der württembergische Außenminister weitere Orden. So wurde ihm 1834 das Großkreuz des Großherzoglichen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken von Sachsen-Weimar-Eisenach verliehen. ³⁶ Sechs Jahre später ehrten ihn die Nachbarn im Westen: Der badische Großherzog verlieh von Beroldingen das Ritterkreuz des Hausordens der Treue. ³⁷ Hätte Al-

brecht Adam also das Bildnis ein Jahrzehnt später gemalt, die Brust des Grafen Joseph Ignaz von Beroldingen wäre mit noch mehr Orden geschmückt gewesen!

Sicher kein »unbedeutendes Pferdeportrait«

Nach der Märzrevolution 1848 wurden in Stuttgart die meisten Minister ausgetauscht, von Beroldingen blieb noch einige Monate im Amt, zog sich dann aber – inzwischen fast 68 Jahre alt – ins Privatleben zurück. Sein Palais in Stuttgart blieb »Mittelpunkt des geistigen und gesellschaftlichen Lebens, häufig besucht von Diplomaten und dem württembergischen Königspaar«. ³⁸ Joseph Ignaz Graf von Beroldingen verstarb im Alter von 87 Jahren am 24. Januar 1868 nach längerer Krankheit: »Häufige Brustbeschwerden bannten ihn oft Monate lang ins Zimmer [...], bis er endlich in einem kurzen, aber heftigen Katarrhfieber zusammenbrach«. ³⁹

Der Maler seines Bildnisses, Albrecht Adam, ist ähnlich alt geworden. Rückblickend auf die Stuttgarter Zeit fragte er sich, ob er nicht »zu viele Pferdeportraits und zu viele kleine und unbedeutende Bilder gemalt« habe. ⁴⁰ Vom künstlerischen Anspruch und angesichts der großen Schlachtenzyklen, die er in der Folge etwa für den bayerischen König aufgeführt hatte, mag er damit durchaus auch das *Bildnis des Joseph Ignaz von Beroldingen* gemeint haben.

Doch hier muss dem selbstkritischen Künstler widersprochen werden: Das hier vorgestellte Gemälde ist sicher kein »unbedeutendes Pferdeportrait«. Mit seinem Werk hat Adam einen der wichtigsten Politiker Württembergs im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts festgehalten, es reiht sich zwar in eine Folge weiterer Reiterporträts Adams ein, doch für die Geschichte und Kunstgeschichte Württembergs kann sein Wert gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Über Autorin und Autor

Dr. Almut Pollmer-Schmidt ist Kuratorin für Nachmittelalterliche Gemälde und Skulpturen sowie Prunkschlißen am Landesmuseum Württemberg in Stuttgart.

Dr. Matthias Ohm leitet die Abteilung Kunst- und Kulturgeschichte des Landesmuseums Württemberg in Stuttgart und betreut das Münzkabinett sowie die Militaria- und Waffensammlung.

Literatur

Albrecht Adam (1778–1862). Aus dem Leben eines Schlachtenmalers. Selbstbiographie nebst einem Anhang, hg. von Hyacinth Holland, Stuttgart 1886.

Die Geschichte meines Lebens von Graf Paul von Beroldingen Obristhofmeister 1754–1823 [mit Nachträgen bis 1826] bearbeitet von Luitwin Graf von Galen, Bonn 2020 [Manuskript im LMW].

Max Braubach, Beroldingen, Joseph von, in: *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), S. 144–145.

Guide des étrangers à Vienne pendant le congrès [...] de Vienne au mois de Janvier 1815; avec l'indication des rues et numero des maisons qu'ils habitent, [Wien] 1815.

August Jäger von Schlumb, Das orientalische Pferd und das Privat-Gestüte Seiner Majestät des Königs von Württemberg. Eine hippologische Monographie für Züchter, Freunde und Kenner von edlen Pferden [...], Stuttgart 1846.

Albrecht Adam und seine Familie. Zur Geschichte einer Münchner Künstlerdynastie im 19. und 20. Jahrhundert. Ausstellungskatalog Münchner Stadtmuseum, hg. von Ulrike von Hase-Schmundt, München 1981.

Ulrich Klein und Albert Raff, Die württembergischen Medaillen von 1797–1864 (einschließlich der Orden und Ehrenzeichen), Stuttgart 2003 (Süddeutsche Münzkataloge, Bd. 11).

Arnhard Graf Klenau, Europäische Orden ab 1700. Katalog, ohne Deutschland, Fridingen 1978.

Friedrich Leist, Der Königl. Bayer. Hausritterorden vom Heiligen Hubertus, Bamberg 1892. Armee im Untergang. Württemberg und der Feldzug Napoleons gegen Russland 1812, hg. von Wolfgang Mährle und Nicole Bickhoff, Stuttgart 2017.

Graf Joseph Ignaz v. Beroldingen. Nekrolog, in: Schwäbischer Merkur Nr. 41 (16. Februar 1868), S. 427f.

Jörg Nimmergut, Deutsche Orden und Ehrenzeichen bis 1945, 4 Bde., München 1997–1999.

Matthias Ohm und Almut Pollmer-Schmidt, »mit den höchsten Auszeichnungen und Orden beehrt, ... auch sonst mit Orden beinahe aller Länder geschmückt« – Joseph Ignaz Graf von Beroldingen im Reiterbildnis, in: Orden und Ehrenzeichen. Das Magazin für Freunde der Phaleristik [im Erscheinen].

Riccardo Papi, Eugène und Adam: der Prinz und sein Maler. Der Leuchtenberg-Zyklus und die Napoleonischen Feldzüge 1809 und 1812, Berlin 2012.

Patricia Peschel, Der Stuttgarter Hofbildhauer Johann Ludwig von Hofer (1801–1887), Stuttgart/Leipzig 2009.

Frank Raberg (Bearb.), Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933, Stuttgart 2001.

Königlich Württembergisches Staats- und Regierungs-Blatt (ab 1806), Regierungsblatt für das Königreich Württemberg (ab 1824), Stuttgart. Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Baden, Karlsruhe 1841.

Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Bayern 1833, München 1833.

Staats-Handbuch für das Großherzogtum Sachsen Weimar-Eisenach für das Jahr 1840, Weimar 1840.

Königlich Württembergisches Hof- und Staats-Handbuch auf die Jahre 1809 und 1810, Stuttgart 1810 sowie 1828, Stuttgart 1828.

Robert Uhland, Beroldingen, Paul Graf von, in: *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), S. 145–146.

Elsbeth Wiemann, Zum plastischen Schmuck der Alten Staatsgalerie, in: Schwäbischer Klassizismus zwischen Ideal und Wirklichkeit 1770–1830. Aufsätze, hg. von Christian von Holst, Stuttgart 1993, S. 377–415.

Adam Zamoyski, Rites of Peace. The Fall of Napoleon & the Congress of Vienna, London 2007.

Worte gesprochen am Grabe Sr. Excellenz des Herrn Grafen Josef von Beroldingen, Generalleutenants und Staatsministers etc., den 28. Januar 1868, von Stadtpfarrer [Friedrich] Zimmerle, Stuttgart 1868.

Anmerkungen

1 Adam 1886, S. 303, auch die folgenden Zitate. Zum Künstler bes. Kat. München 1981/82, zu dessen Stuttgarter Gemälden jetzt auch zahlreiche Einträge mit Erstveröffentlichungen im Blog von Prof. Dr. Christian von Holst (Stuttgart), dem wir für den regen Austausch herzlich danken; <https://christianvonholst.de/> (11.9.2023).

2 Albrecht Adam, *Reiterbildnis des Joseph Ignaz von Beroldingen*, signiert und datiert rechts unten: »Adam 1830«, Öl auf Leinwand, 75 x 61,5 cm, Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, Inv.-Nr. 2022-36.

3 Uhland 1955; Raberg 2001, S. 60.

4 Braubach 1955.

5 Nekrolog 1868, S. 427.

6 Mährle/Bickhoff 2017.

7 Nekrolog 1868, S. 427.

8 Papi 2012; Adam 1886, S. 145–218.

9 British Museum, Departments Prints and Drawings, reg. no. J,10.56-79. Eine weitere Sammlung legte Banks in Wien an. Sie klebte die Karten des Vaters und dessen Frau auf eine Doppelseite für Diplomaten, »who had no Business at the Congress«; J,10.242-269.

10 Zamoyski 2007, S. 204–217.

11 Von Beroldingen 1826 (ed. von Galen), S. 58 (Die Voreigentümer des besprochenen Gemäldes haben dieses Manuskript dankenswerterweise dem Landesmuseum Württemberg zur Verfügung gestellt.) Die Auflistung der Kongressteilnehmer mit ihren Wiener Adressen: Guide des étrangers 1815, hier S. 35.

12 Von Beroldingen 1826 (ed. von Galen), S. 67.

13 Der offizielle Titel lautete: »Departement-Chef des Königlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten«.

14 Von Adam nicht dargestellt wurde Gumusich Bournon: Lorenz Ekeman-Alleson nach Rudolph Kuntz, Lithographie in der Reihe »Abbildungen Kgl. Württembergischer Gestüts-Pferde«, 1824, Staatsgalerie Stuttgart, siehe <https://christianvonholst.de/rudolf-kuntz-vollblutaraber-in-wuerttemberg-1824/> (29.9.2023).

15 Freundliche Mitteilung von Christian von Holst.

16 Hierzu <https://christianvonholst.de/albrecht-adam-general-von-muenchingen/> (11.9.2023).

17 Hierzu <https://christianvonholst.de/albrecht-adam-alexander-von-wuerttemberg/> (11.9.2023).

18 Jäger 1846, S. 165.

19 Zum Kontext siehe auch Peschel 2009, u. a. S. 73.

20 <https://christianvonholst.de/albrecht-adam-graf-beroldingen/> (29.9.2023).

21 Albrecht Adam, *König Wilhelm I. auf Bairachtar vor einer Reiterschlacht*, 1829, Privatbesitz; Wiemann 1993, S. 396, Abb. 326.

22 Zimmerle 1868, S. 6.

23 Nekrolog 1868, S. 428.

24 Autorin und Autor bereiten einen Aufsatz vor, der die Orden beleuchtet: Ohm/Pollmer-Schmidt 2024. Unser Dank gilt Herrn Uwe Bretzendorfer (Ludwigsburg) für die intensive Diskussion der dargestellten Orden und die phaleristische Unterstützung.

25 Klein/Raff 2003, Nr. O 8.3.

26 Staatshandbuch Württemberg 1809/10, S. 22.

27 Staatshandbuch Württemberg 1828, S. 37.

28 Archives nationales; Pierrefitte-sur-Seine, LH//204/24, fol. 4, online unter <https://www.leonore.archives-nationales.culture.gouv.fr/ui/notice/30381> (16.10.2023).

29 Klenau 1978, Nr. 5066.

30 Regierungsblatt Württemberg 12/1824 (11. März), S. 143.

31 Von Beroldingen 1826 (ed. von Galen), S. 56; vgl. auch Regierungsblatt Württemberg 57/1817 (20. September), S. 452.

32 Staatshandbuch Bayern 1833, S. 9.

33 Leist 1892, S. 58f.

34 Nimmergut 1997–99, Nr. 381.

35 Klein/Raff 2003, Nr. O 7; Regierungsblatt Württemberg 1/1826 (3. Januar), S. 1.

36 Staatshandbuch Sachsen-Weimar-Eisenach 1840, S. 10.

37 Staatshandbuch Baden 1841, S. 31.

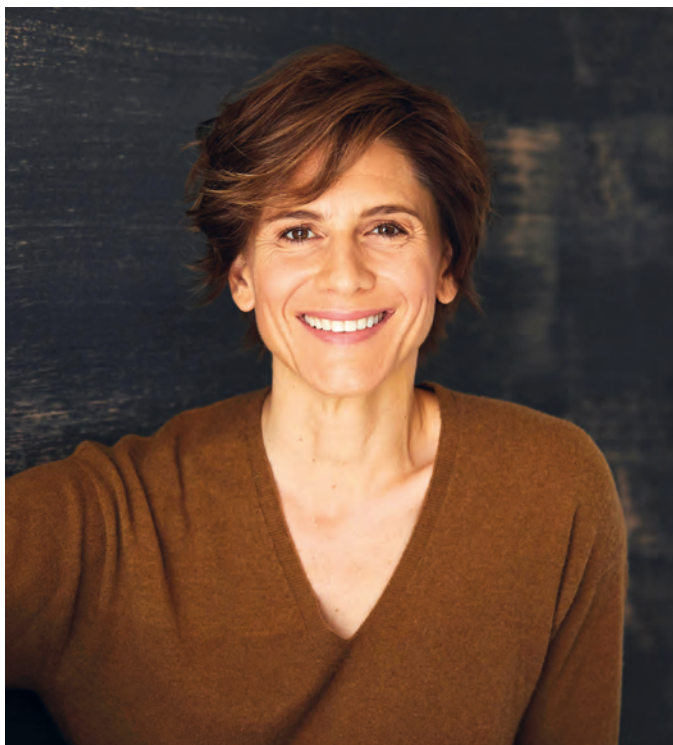
38 Uhland 1955, S. 145.

39 Nekrolog 1868, S. 428.

40 Adam 1886, S. 304.

»Als Kommissarin muss ich mit einer Waffe umgehen, das mache ich im realen Leben nicht«

Ein Interview mit der Schauspielerin Christina Hecke



Christina Hecke, geboren in Stuttgart, spielte nach Abschluss ihres Jura-Studiums und der Schauspielschule zunächst am Theater, bevor sie, neben weiteren Theater-Engagements, durch Rollen in Kino- und Fernsehfilmen sowie in TV-Reihen und Serien bekannt wurde; etwa in Christian Petzolds *Barbara*, der im Wettbewerb der Berlinale seine Premiere feierte, in *Das Ende einer Nacht* von Matti Geschonneck oder in der Theaterverfilmung *Kasimir und Karoline* nach Ödön von Horváth. Mehrfach war sie in der Reihe »Tatort« zu sehen, in Serien wie »Helen Dorn«, »Wilsberg« oder »SOKO Leipzig«, aber auch im Comedy-Format »Kroymann«. Seit 2017 spielt sie die Hauptrolle in der ZDF/ARTE-Krimireihe »In Wahrheit«. 2020 veröffentlichte sie ihr Buch *Mal ehrlich – Mein Blick hinter unser Leben*.

Wenn man die umfangreiche Filmografie der Schauspielerin Christina Hecke anschaut, fällt auf, dass es darin einige Rollen im Dialekt gibt, in »Spätzle arrabbiata« zum Beispiel oder auch im Stuttgarter »Tatort«. Dabei hört man immer deutlich, dass es sich nicht um einen angelernten

Akzent handelt, wie sonst so oft im Fernsehen, sondern um perfekte muttersprachliche Beherrschung. Wie war das also bei der »native speakerin« Christina Hecke, wurde zu Haus denn Dialekt gesprochen?

Mein Vater kommt aus dem Allgäu, Unterallgäu. Ein anderer Teil der Familie spricht den Stuttgarter Dialekt. Die Familie meiner Mutter kommt aus Hamburg, meine Eltern haben sich in München kennengelernt. Bei uns herrschte familiär immer ein sprachlicher Kauderwelsch. Ich hab' mich mit Hochdeutsch eingenordet, damit ich da durchkomme. Aber die Dialekte sind mir geblieben.

Es war also keine bewusste Entscheidung, den Dialekt abzulegen, zum Beispiel an der Schauspielschule?

Nein, das hat sich ergeben, in der Familie, wie gesagt. Aber wenn ich heute Dialekt höre, klingeln die Ohren – meine Kinderohren.

Im Fernsehen ist Dialekt ja eher selten zu hören.

Was schade ist, ja. Seltsam auch insofern, da man doch gerade so großen Wert auf Diversität legt, herrscht auf sprachlicher Ebene Monokultur. Ich finde ja, dass der Dialekt einen anderen, unmittelbareren Zugang zum Menschen bietet als das neutrale, sterile Hochdeutsch ...

... das man ja auch als »Oberdeutsch« bezeichnet, denn »Hochdeutsch« heißt ja keineswegs »besseres« Deutsch. Vielmehr ist es auf Martin Luther zurückzuführen, der sich bei seiner Bibelübersetzung gegen das Plattdeutsche und für das Deutsch des Südens entschied, da wo die hohen Berge sind ...

O.k. dann also beim Oberdeutschen (lacht). Das kann eine gewisse Reserviertheit haben. Beim Dialekt geht das Wort vom Herzen direkt auf die Zunge und raus. So klingt es jedenfalls. Wir haben nach meinem Erleben eine Sprache, in der wir versiert sind – und eine des Herzens.

Beim »Tatort« wäre Dialekt doch naheliegend, wo die regionale Verwurzelung ja die Grundidee der ganzen Reihe ist. Meistens sind Dialektsprecher dort aber schrullige Hausmeister oder dorftrottelige Nachbarn, die niemand leiden kann. In der Folge »Der Mörder in mir« geht es dagegen um eine versierte und gerissene Anwältin, die schwäbisch spricht.

Beim Casting für diese Rolle habe ich zunächst sowohl auf Hochdeutsch als auch im Dialekt vorgespielt. Da wurde sofort klar: Das muss im Dialekt gespielt werden. Wenn wir die regionale Verortung nicht auch sprachlich abbilden, verraten wir diese Grundidee und bleiben bei einer Behauptung. Das Argument dagegen war wie oft, dass ja nur ein Teil der Bevölkerung den Dialekt versteht, der Film aber im ganzen deutschsprachigen Raum verständlich sein soll.

Das ist die ständige Sorge in den Redaktionen und Programmredaktionen um den durchschnittlichen Marktanteil! Dabei gibt es so viele Gegenbeispiele von erfolgreichen Dialekt-Filmen: »Die Kirche bleibt im Dorf« etwa, kompromisslos auf Schwäbisch gedreht. Die »Eberhofer«-Krimis oder die österreichischen Landkrimis werden sogar untertitelt.

Diese Sorge kenne ich. Bei der »Tatort«-Folge »Der Mörder in mir« haben wir die allerletzte Szene im Film gleich zu Beginn gedreht. Da war noch die Unsicherheit: Dialekt oder Hochdeutsch oder versucht man einen Mischmasch? Regisseur Niki Stein entschied: »Wir ziehen das jetzt durch.« Großartig konsequent! Im Kern ein Shakespeare-Drama, und meine Lady Macbeth, die schwäbelt! Das Leben spielt in diesen Facetten. Warum nicht der Film? Den Mut unterstütze ich voll. Die Angst vor dem Marktanteil

hat so einige Großartigkeiten verhindert. Meine Reihe »In Wahrheit« beispielsweise spielt im Saarland, wo mal Deutsch, mal französisch gesprochen wird. Da gibt es die Angst vor der Verständlichkeit auch. Die Amerikaner haben das gar nicht. Die nuscheln einfach.

Als Dialektsprecher ist man ja ständig unfassbaren Vorurteilen und Klischees ausgesetzt: »Schaffe, schaffe, Häusle baue« und so. Wieso hält sich das denn so hartnäckig?

Meine Erfahrung ist: Wenn wir andere an einem Punkt angreifen, den die besser können als wir, machen wir das, damit wir selbst am Ende besser dastehen. Scheinbar! Übersetzt ist die große Qualität des schwäbischen Volkes doch: Für uns ist es eine Ehre zu arbeiten. Die Baden-Württemberger zahlen beim Länderausgleich drauf, während andere kassieren. Es ist der blanke Neid!

Wie geht denn die Vorbereitung für eine neue Rolle konkret vor sich? Es gibt ja, sagt man, zwei grundverschiedene Berufsauffassungen bei Schauspielerinnen und Schauspielern: Die einen versuchen eine Rolle zu leben, wie die »Method«-Leute,¹ Robert De Niro zum Beispiel. Die anderen sagen: »Wir erarbeiten uns unsere Rollen, stellen sie her, konzipieren sie.«



Szene aus »Spätzle arrabbiata« (2021) mit von links: Felix Eitner, Patrick von Blume, Christina Hecke, Sofie A. Miller, Giovanni Funiati, Pipo Rossi



Tatort-Folge
 »Der Mörder in mir« (2022):
 Johanna (Christina Hecke)
 macht ihrem Mann Ben
 (Nicholas Reinke) klar,
 dass er zu weit gegangen ist.

Ich kenne die Gegenüberstellung, kann mich aber in keine der beiden Positionen einreihen. Ich glaube, die wahre Schauspielkunst besteht darin, dass wir uns weder komplett in eine Rolle einfräsen und unser eigenes Bewusstsein wegwerfen, noch in eine Behauptung verfallen. Aus meiner Sicht ist es unsere Aufgabe, eine freie Landebahn zu sein, auf der die Figur als Spiegel für die Zuschauer dastehen kann, nicht als Zerrspiegel. Fundamental für uns Schauspieler ist also, uns selbst zu kennen. In der Schauspielerausbildung werden wir auf Ergebnis getrimmt, nicht darauf, zu verstehen, was es bedeutet, ein Instrument zu sein. Als Kommissarin etwa muss ich mit einer Waffe umgehen, Leute festnehmen, anbrüllen, auf den Boden werfen – das mache ich im realen Leben alles nicht. Manche in Hollywood würden ein Jahr auf Streife gehen und versuchen, die Rolle zu leben. Ich übersetze, was ich über die Realität der Rolle beobachten konnte, löcher' die Polizisten, lasse mich ausbilden – um zu verstehen. Nicht um nachzumachen. Wir erzählen von Menschen. Die sind unabhängig von ihrem jeweiligen Beruf oder Milieu in emotionalen Konflikten. Das ist der Kern. Ich glaube, dass es entscheidend für Darsteller ist, den Mut zu haben, sich im eigenen Leben zu beobachten, zuzulassen und damit vor der Kamera sichtbar werden zu lassen, was all das Zwischenmenschliche überhaupt für uns bedeutet. Wenn wir verurteilen, bewerten etc. (uns selbst oder andere), bekommt jede Rolle bereits eine Färbung, die sie vielleicht genau nicht haben sollte. Und entscheidend ist: Was macht das mit den Zuschauern? Dieser Beruf ist eine Verantwortung.

Ich kann mir als Nicht-Schauspieler gar nicht vorstellen, wie das geht: eine Rolle herzustellen.

Genau das glaube ich nicht! Hand aufs Herz, wir haben alle schon mal eine Situation erlebt wie: Man hat gerade mit seiner Frau gestritten, da klingelt es an der Tür, Gäste kommen und man sagt lächelnd: »Hallo, wie schön, dass

Ihr da seid.«. Wir können doch alle den Schalter umlegen. Im Grunde sind wir alle Schauspieler. Aber wir Profis werden halt auch noch dafür bezahlt. Also jeder, der sagt »Ich könnte das nie«, täuscht sich.

Aber als Nicht-Profi ist man dann doch wohl weniger überzeugend, man wird durchschaut.

O.k. Der Unterschied ist der Sinn: Wenn ich zu meinem Filmpartner sage »Ich liebe dich«, dann meine ich das in diesem Moment als diejenige, die ich gerade darstelle. Es ist meine Aufgabe. Sobald die Kamera aus ist, könnte ich das vielleicht immer noch sagen, aber es hätte eine ganz andere Qualität. Ist der Sinn die Lüge, damit andere mich mögen oder warum auch immer, dient das nicht der Wahrheit.

Anderes Thema: Wenn es darum geht, in Berufsverbänden oder anderen Organisationen ehrenamtliche Funktionen zu besetzen, melden sich dafür gern verdiente ältere Männer im Ruhestand. Eine Frau dagegen, die voll im Berufsleben steckt, als Vorstandsvorsitzende der Deutschen Akademie für Fernsehen, das ist ungewöhnlich. Worin genau bestand die Motivation für die Übernahme dieser zusätzlichen Aufgabe?

Die kurze oder die lange Antwort?

Gerne ausführlich! Denn es ist alles andere als selbstverständlich. Als gefragte Schauspielerin mit vielen Drehtagen pro Jahr hat man doch genügend zu tun. Und die Übernahme dieser zusätzlichen Aufgabe ist ja mit großem Zeitaufwand verbunden und bestimmt auch mit heftigen Konflikten.

Verantwortung bedeutet aus meiner Sicht die Frage zuzulassen: »Was braucht das Ganze?«, nicht nur: »Was brauche ich?« Wenn man das ernst nimmt, dann kann man nicht sagen: »Ich hab' keinen Bock«, wenn eine wichtige Aufgabe anliegt und getan werden muss.

**Das klingt jetzt wieder sehr schwäbisch:
Pflichtbewusstsein!**

(Lacht) Eigentlich habe ich für eine solche ehrenamtliche Tätigkeit in dem Maß, in dem es gebraucht wäre, tatsächlich kaum die Zeit. Wir umfassen alle fernsehschaffenden Berufssparten. Es wäre ein Fulltime-Job. Dazu kommt: Der Mensch diskutiert ja gern auch um des Diskutierens willen. Und das ist gerade im ehrenamtlichen Bereich auch mal ermüdend. Ich habe ja erst Jura studiert, war in vielen Verbänden aktiv (Bundesverband Schauspiel, Filmakademie) – und die Frage blieb: Was mach ich jetzt mit dem brachliegenden Potential? Jura hat mich schließlich frustriert, da das Rechtssystem eher reaktiv und ziemlich träge ist. Man kommt eigentlich immer zu spät. Die Kreativen sind schnell dabei, Missstände zu benennen. Das ist eine großartige Qualität. Aber wenn es darum geht, was dagegen zu tun, sind die meisten gut darin, Ausreden zu finden, warum das gerade nicht geht. Ich versuche in diesem Amt mein Bestes, die Beobachtung in eine Bewegung zu bringen.

Was ist – neben der jährlichen Vergabe der Akademiepreise – derzeit das Hauptaktionsfeld der Akademie?

Wir sehen uns als Kommunikationsraum der Branche. Das ganze System unserer Filmwirtschaft steht kurz vor dem Kollaps: Die Produzenten können bei steigenden Aufwänden und gleichbleibendem Budget für Fernsehfilme

kaum mehr eigenes Kapital bilden, für die Projektentwicklung etwa. Renommiertere Firmen gehen Konkurs. Der Rückzug der Streamer wie Disney, Sky und Co hinterlässt einen zerrütteten Preismarkt und der Öffentlich-rechtliche Rundfunk steht gänzlich in der Berechtigungsdebatte. Wir stehen also vor der Frage: Wie kann man Programme erstellen, ohne dass alle unter die Räder kommen? Es gibt Beschwerdestellen für Probleme, Stress am Arbeitsplatz, weil an immer weniger Drehtagen immer mehr produziert werden soll – auf Hollywoodniveau. Wenn die Drehzeit für Filme immer weiter reduziert wird, bedeutet das nicht nur Stress, darunter leidet dann auch die Qualität. Vielleicht müssten weniger Filme produziert werden, dafür besser alimentierte. Wir müssen alle umdenken. Partikularinteressen stehen sich hier gegenüber. Wir müssen aber lernen, dass wir im selben Boot sind: Eine Haltung wie »Des isch mei Häfele und des isch dei Häfele« führt nicht weiter. Als Vorsitzende der Akademie kann ich die Zusammenhänge ansprechen, das große Ganze in den Blick nehmen und da ansetzen, etwas bewirken.

In Deutschland wird gerne immer erstmal Bedenken getragen. Dann ist man selbst aus der Schusslinie, aber es geht nichts voran.

Ich drehe ja viel auch in Frankreich, »In Wahrheit« oder »Kommissar Dupin« etwa. Ich hab' schon den Eindruck, dass es da einen absoluten Willen gibt, Dinge zu verändern.



Christina Hecke spielt seit 2018 die Ehefrau des Kommissars Dupin in der gleichnamigen Fernsehreihe.



In der im Saarland spielenden Kriminalfilmreihe des ZDF »In Wahrheit« ist Christina Hecke seit 2017 die Kommissarin

Wir sollten versuchen, von anderen Ländern und Kulturen zu lernen, uns zu ergänzen: vereinen. Und den Gedanken zulassen: Kann man es auch ganz anders machen? Der ständige Blick zurück lähmt: Schuld, Sühne, Unterdrückung. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat sich Deutschland nicht wieder erholt. Wenn wir global zusammenarbeiten, uns umschaun nach ganz anderen Lösungen, kann das immens produktiv sein. Jede wahre Kraft präsentiert sich, sie muss nicht überzeugen, sie ist einfach da.

Wir waren letztes Jahr beide bei der Verleihung des Lämmle-Preises in Laupheim. Carl Lämmle hat ja Hollywood gegründet. Auf die Idee, in der kalifornischen Einöde ein Filmstudio zu bauen, konnte wahrscheinlich nur ein Schwabe kommen, der ganz nüchtern feststellt: Dort scheint fast immer die Sonne, weswegen man ganzjährig drehen kann. Und außerdem waren damals dort die Grundstücke billig.

Diese Qualität war vielleicht gar nicht so reduziert, wie sich's anhört. Lämmle fragte sich, warum soll Kalifornien eigentlich ein so unerreichbarer Ort sein? Ich bin Schwabe, ich kann alles, ich geh überall hin. Die Kraft der Menschen im Schwäbischen kann man exemplarisch aufhängen an ihrem Dialekt, an ihrer Präsenz, an den Klischees, mit denen sie gemessen werden. Dabei ist doch in Wirklichkeit niemand besser oder schlechter als ein anderer. Ein Schwabe oder eine Schwäbin sagt: »Hier bin ich und ich bringe das ein, was ich kann.« Anyone can!

Die Bereitschaft und Fähigkeit, dialektisch zu denken, ist ja auch ein urschwäbischer Charakterzug.

Das Ganze ist immer ein Spiegel des Kleinen und umgekehrt. Einerseits, wie Lämmle, den Mut zu haben und zu

sagen: Warum nicht ganz nach Westen gehen, an die Grenze. Und andererseits auch den eigenen Rhythmus wahren. Das schließt sich überhaupt nicht aus. Größenwahn und Kleinkariertheit, oder liebevoller gesagt: Großdenken und dabei fürsorglich bleiben – beides gehört zum Schwabensein. Denn ohne das kleine Karo ist das große Ganze ein unvollkommenes Mosaik.

Das ist doch ein schönes Schlusswort!

Ja, find ich auch.

Die Fragen stellte Prof. Dr. Andreas Schreitmüller, der zunächst Redakteur beim ZDF und seit der Gründung 1991 bis 2021 bei ARTE in Straßburg als Redaktionsleiter für das Spielfilm- und Fernsehfilmprogramm des Senders verantwortlich war. Als Honorarprofessor für Medienwissenschaft lehrt er an der Universität in Konstanz, wo er auch lebt.

Anmerkung

1 »Method Acting«: Eine vom Schauspiellehrer Lee Strasberg im »Actors Studio« in New York entwickelte Technik, mit der SchauspielerInnen sich eine Rolle weniger durch Nachahmen als durch eigenes Erleben aneignen sollen. Neben Robert de Niro haben beispielsweise auch Marlon Brando, Jack Nicholson oder Dustin Hoffman nach dieser Methode, die auch drastische körperliche Erfahrungen miteinschließen kann (*Raging Bull – Wie ein wilder Stier*), gearbeitet.

Museen im Blick

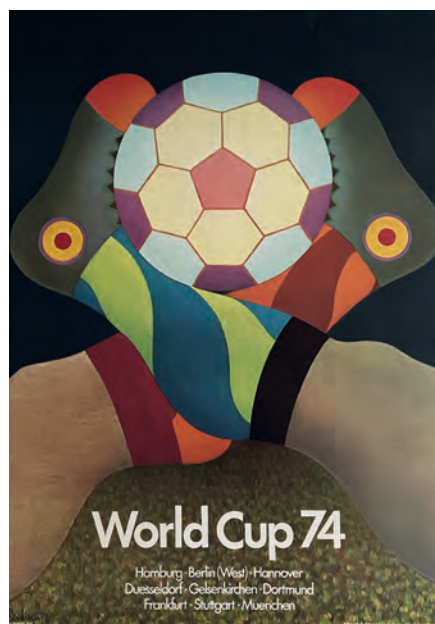
Geschichtete Zeit, geschichtete Kunst

Das Fritz Genkinger Kunsthaus in Marbach

Thomas Knubben

Kunst und Sport stehen in Deutschland oftmals in einem Spannungsverhältnis, insbesondere wenn es um Fragen der öffentlichen Förderung geht. Während sich die Sportverbände nicht nur beim Kunstturnen oder Kunstradfahren durchaus als kulturellen Ausdruck der Gesellschaft verstehen, tut sich der Kulturbetrieb gemeinhin schwer, das schweißtreibende Geschehen mit Kunst in Verbindung zu bringen. Daran ändern auch die Kicker der Autorennationalmannschaft nichts, die 2005 von dem Schriftsteller Thomas Brussig gegründet wurde und ihre Spiele mittlerweile unter dem Dach der Kulturstiftung des Deutschen Fußballbundes bestreitet. Aus der Sicht der Kunstszene gilt zumeist die alte Devise des amerikanischen Kunsttheoretikers und Malerpuristen Ad Reinhardt: »Kunst ist Kunst-als-Kunst, und alles andere ist alles andere.«¹ Hin und wieder gelang es aber doch, die starren Grenzen zu durchdringen. Etwa bei den Olympischen Spielen 1972 in München, die im Gegenzug zu den nationalsozialistisch geprägten Wettkämpfen von Berlin 1936 als »heitere Spiele« in die Geschichte eingehen sollten, dann jedoch

durch das palästinensische Attentat auf israelische Athleten eine tragische Wendung nahmen. Inspiriert und geformt von dem Ulmer Grafikdesigner Otl Aicher strebten sie schon bei der Bewerbung eine Verbindung von Sport, Kunst und Gestaltung an. Geradezu als Pioniertat galt die vom Olympia-Komitee beauftragte Ausstellung »Weltkulturen und moderne Kunst«, die von dem in Stuttgart geborenen, später zweimaligen Documenta-Chef Manfred Schneckenburger kuratiert wurde und erstmals den Blick weg vom eurozentristischen Kunstverständnis lenkte. Im Zentrum des Kunstkonzepts aber stand die Olympische Spielstraße des Architekten und Stadtplaners Werner Ruhbau. Hier konnten Menschen jeder Herkunft zusammenkommen und sich inspiriert von Performances von Künstlern wie Timm Ulrichs oder Fritz Schwegler aus Breech bei Göppingen sowie Auftritten des Pantomimen Samy Molcho oder des Grand Magic Circus von Jérôme Savary aktiv beteiligen. Als das Programm aufgrund des Attentats beendet wurde, hatten bereits 1,2 Millionen Besucher die Spielstraße besucht.



Fritz Genkingers Plakate zur Fußball-Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland: »Player between ball and ground«, »Duell« und »Goal of the Year«



Das Fritz Genkinger Kunsthaus, erbaut von Manfred Knappe, fügt sich in Kubatur und äußerer Gestalt nahtlos in die städtebauliche Struktur der Marbacher Altstadt ein.

Plakatkunst für den World Cup 74

Zur Fußball-Europameisterschaft in diesem Sommer strebt das Deutsche Fußballmuseum in Dortmund mit seinem Festival »Spielräume« etwas ähnliches an. Mit mehr als 60 Theater-, Literatur-, Musik- und Filmveranstaltungen sowie diversen Ausstellungen sollen bei dem »bis heute größten Festival der Fußballkultur in Deutschland« der europäische Gedanke und die »kulturelle Kraft des Fußballs«² gefeiert werden. Einer der wichtigsten Künstler, auf den in der Kunstaussstellung »In Motion – Art & Football« mit gut einem Dutzend Werken Bezug genommen wird, ist der 1934 in Tübingen geborene Maler und Bildhauer Fritz Genkinger. Er schuf für die Fußballweltmeisterschaft 1974 eine legendäre dreiteilige Plakatserie, die vom Bundespresseamt über das Auswärtige Amt und die Goethe-Institute in die ganze Welt verschickt wurde. Die Plakate, denen sorgsam in Acryl ausgeführte Gemälde zugrunde lagen, verblüffen durch ihren konzentrierten Duktus und ihre ungeheure Dynamik. Da zirkelt sich ein Torwart mit einer halben Schraubenbewegung artistisch in die Nacht, um aus Becken, Ball und Boden ein magisches Dreieck zu bilden; da duellieren sich zwei Beine mit flotten Stutzen um einen Ball, der unverrückbar den Mittelpunkt des Universums zu bilden scheint, und ein Stürmer donnert perspektivisch grandios verkürzt mit aller Wucht einen Ball aufs Tor, sodass der Keeper im Hintergrund sich chancenlos streckt.

Die WM-Plakate und eine stattliche Anzahl seiner Originalwerke sind aktuell in der Ausstellung: »Fritz Genkinger – vom Fußball zur Ge-Schichte des Kosmos« im Fritz Genkinger Kunsthaus in Marbach zu sehen. Der Bindestrich



Im Innern ermöglicht das Kunsthaus auf zwei Etagen durch Quer- und Durchblicke visuelle Verbindungen zwischen den verschiedenen Werkphasen des Künstlers.

Fritz Genkinger um
1974 vor seiner
Staffelei mit
Sportbildern in
einem Porträt von
Marie-Luise Richter



im Ausstellungstitel ist kein Druckfehler, sondern verweist, wie noch zu sehen sein wird, auf einen späten Werkkomplex und die individuelle Mythologie des Künstlers. Das Kunsthaus befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu Schillers Geburtshaus und dem Tobias-Mayer-Museum und bildet mit der Ölmühle Jäger ein reizvolles kleines Museumsquartier in der Marbacher Altstadt. Das von dem Marbacher Architekten Manfred Knappe entworfene Kunsthaus wird von dem gemeinnützigen Freundeskreis Fritz Genkinger e.V. getragen. Knappe und seine Mitstreiter*innen haben den Maler und Bildhauer während seiner über zwanzigjährigen Lebens- und Schaffensphase im Marbacher Ortsteil Rielingshausen kennen und schätzen gelernt. Zusammen mit Fritz Genkinger haben sie auch das Kunsthaus geplant, das nun einen Großteil vom Nachlass des 2017 verstorbenen Künstlers mit rund 1.500 Werken beherbergt. In seiner privat-gemeinnützigen Trägerschaft und ehrenamtlich, aber hochprofessionell ausgestalteten Organisation stellt das Museum einen Musterfall des Umgangs mit dem bildnerischen Erbe von zeitgenössischen Künstlern und Künstlerinnen dar – eine Herausforderung, die vielerorts gegeben ist und oftmals vergeblich nach angemessenen Lösungen sucht.

Beim Fritz Genkinger Kunsthaus stellt nicht nur der reiche Sammlungsbestand einen wichtigen Erfolgsfaktor für das Museum dar, auch der eigens für die Kunstpräsentation errichtete Bau erlaubt einladende Begegnungen mit dem vielschichtigen Werk. Äußerlich fügt sich das Haus mit seinem Satteldach unspektakulär in die städtebauliche Struktur der Marbacher Altstadt ein, im Inneren bietet es aber einen White Cube mit zwei Etagen, der Aus- und Quer- und Durchblicke ermöglicht und so visuelle Verbindungen zwischen den bemerkenswert heterogenen Werkphasen des Künstlers erlaubt.

Eine Künstlerbiografie mit mehreren Brüchen

Als Genkinger 1974 nach Marbach zog, erlebte er gerade einen Höhepunkt in seinem künstlerischen Erfolg. Sichtbarstes Indiz dafür waren seine WM-Plakate. Der Weg dahin war aber keineswegs geradlinig gewesen und er blieb es auch danach nicht. In Nürtingen aufgewachsen, hatte er auf Wunsch der Eltern zunächst eine Lehre als Werkzeugmacher absolviert. Das kam ihm bei der späteren Bewerbung zum Studium der Malerei an der Karlsruher Kunstakademie bei HAP Grieshaber, der eine solide handwerkliche Ausbildung zu schätzen wusste, zugute. Zusammen mit Horst Antes und Walter Stöhrer gehört er zu den wichtigsten Schülern in Grieshabers kurzer Zeit als Akademieprofessor. Die frühen Bilder Genkingers verdanken sich auch dessen nachhaltigem Einfluss. Nicht jedoch, weil sie Anklänge an das Werk Grieshabers aufwiesen, sondern weil sie die Begeisterung aufgriffen, die dessen Reise nach London im Jahr 1961 und der Besuch einer Francis Bacon-Ausstellung bei ihm ausgelöst hatten. Bilder wie die Ölstudie »Ringer« oder »Badender III« von 1961/62, die derzeit im Kunsthaus zu sehen sind, verweisen auf das Menschenbild deformierter Körper, das der britische Maler entwickelt hatte.

Erkennbar wird darin bereits das Motiv des Sportlers, für das Genkinger aber bald schon andere, grafischere Darstellungsformen fand. Was ihn an dem Gegenstand interessierte, war weniger der Sport selbst als das Menschliche, die Artistik der Bewegung und die Interaktion, die sich in der Begegnung manifestierte. Sabine Willmann charakterisiert die Bedeutung dieser Arbeiten treffend in ihrem kurzen Film »Fritz Genkinger – durchs Schlüsselloch gesehen«: »In den Sportbildern handelt es sich um Gleichnisse, metaphorische Umsetzungen über unsere Vorstellungen vom Dasein, Anspielungen auf die Dramen

des Lebens, die man im Sport finden kann; elegante Verspieltheit, das Überwinden von Hindernissen, die Bewegung im Raum, das Ringen um den Sieg, Triumph und Niederlage.«³ Der Durchbruch mit diesen von der Pop Art beeinflussten Bildern gelang ihm 1969 mit einer Ausstellung im Württembergischen Kunstverein Stuttgart. Von da an verfestigte sich das Bild des Künstlers als »Sportmaler«, das sich nach den WM-Plakaten auch in einer 12-teiligen Grafikerie für den VfB Stuttgart sowie mehreren Briefmarkenserien für Paraguay anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 1978 in Argentinien niederschlug. Nachdem er sich so einen Namen gemacht und weltweit Anerkennung gefunden hatte, wäre es für Fritz Genkinger ein Leichtes gewesen, weiter auf der Welle dieses Erfolges zu reiten. Er aber entschloss sich zu einem radikalen Stilbruch. Angeregt dazu hatten ihn zwei Reisen, die er 1975 und 1976 nach Südamerika, nach Argentinien, Chile und Bolivien unternahm. Schon bei seinen Sportbildern, die oftmals symbolisch aufgeladen waren und in denen ein Fußball kurzerhand zur Weltkugel mutieren konnte, hatte ihn die kosmische Dimension des Geschehens und ein universelles Verständnis vom Menschen beschäftigt. In der Begegnung mit der fremden Kultur Südamerikas verdichtete sich dieses Motiv. Im Kunsthaus vermittelt das Gemälde »Quartett«, 1976/77 eine Vorstellung von seinem Weltbild. Es zeigt

hintereinander gestaffelt vier Flöte spielende Figuren. Sie stehen gängigen Stereotypen entsprechend für vier Kontinente. Ihre Körper mutieren nach unten zu Flöten, die jeweils von der dahinterstehenden Figur gespielt werden. Die Schachtelung im Raum entspricht Genkingers Modell von den gesellschaftlichen Zusammenhängen: »Wir sind mit unserer persönlichen, individuellen Geschichte eingebettet in unsere Familiengeschichte, in die Volks- und Stammesgeschichte, in die Menschheits- und Erdgeschichte, in die Geschichte des Kosmos so wie die bekannte Puppe in der Puppe.«⁴

Geschichtete Zeit, geschichtetes Leben

Fast zehn Jahre beschäftigte ihn die südamerikanische Kultur- und Farbenwelt, als Genkinger ein weiteres Mal einen radikal neuen Weg einschlägt. Persönliche Umstände ziehen ihn nach Böttingen bei Münsingen auf die Schwäbische Alb. Dort entdeckt er den Böttinger Marmor, einen rötlich gefärbten Sinterkalkstein, der auch für die Ausgestaltung des Neuen Schlosses in Stuttgart verwendet wurde.⁵ Das Material fasziniert ihn und führt ihn zur Steinbildhauerei. Die Steine, die er bei seinen Streifzügen durch die Gegend aufsammelt, stellen leicht angeschliffen schon für sich kleine Kunstwerke, Zeugen geologischer Prozesse vor Millionen von Jahren, dar. Genkinger formt daraus kleine Figuren, Flöten, Idole, Amulette. Der ge-



Links:
Inspiriert von
Südamerika-Reisen
ist Fritz Genkingers
»Quartett«, 1976/77.

Rechts:
Fritz Genkinger:
Venus-Figur aus
Böttinger Marmor

streifte Marmor hat für ihn metaphorische Bedeutung: »Geschichte ist das Geschichtete – geschichtete Zeit, geschichtetes Leben.«⁶

Der mehrfache Motiv-, Stil- und Materialwechsel Genkingers hat das Kunstpublikum verständlicherweise irritiert. Er selbst sah darin jedoch einen Ausdruck der Freiheit und eines offenen Sinnes für die Geschehnisse der Welt. »Diese Welt«, so Genkinger, »ist so ungeheuer reich, und ich, wir alle haben teil an diesem ganzen Reichtum, all das eingeschlossen, was wir heute mit unseren Sinnen noch nicht wahrzunehmen vermögen. Wie könnte ich da irgendwo stehen bleiben.«⁷

In der Zusammenschau, wie sie nun im Fritz Genkinger Kunsthaus in Marbach möglich ist, offenbaren sich auch einige Kontinuitäten im Werk und Denken dieses Individualisten. Immer geht es um den Menschen, sein Eingewobensein in ein größeres Ganzes und das Bemühen, den komplexen Zusammenhängen einen adäquaten Ausdruck zu verleihen. Am Geschlossensten ist ihm dies vielleicht in seinen »Schichtenbildern« gelungen. Hier wächst mit den figurativen Darstellungen aus den Sportbildern, den Farben aus seiner Südamerikaphase und der Streifenstruktur des Böttinger Gesteins zu einem Tableau zusammen, was zusammengehört.

Summe eines
vielschichtigen
Lebenswerks:
Fritz Genkingers
»Großes
Schichtenbild II«,
2004



Über den Autor

Prof. Dr. Thomas Knubben lehrte von 2003 bis 2023 Kulturwissenschaft und Kulturmanagement an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Seine Veröffentlichungen bewegen sich im Spannungsfeld von Kulturgeschichte, Kunst, Literatur und Kulturmanagement. 2023 erschien seine biografische Fallstudie *Tobias Mayer oder Die Vermessung der Erde, des Meeres und des Himmels*.

Information

Ausstellung: »Fritz Genkinger – vom Fußball zur Ge-Schichte des Kosmos« (bis auf weiteres)
Fritz Genkinger Kunsthaus
Göckelhof 6, 71672 Marbach am Neckar
Telefon 07144 8882712
info@fritz-genkinger-kunsthhaus.de
www.fritz-genkinger-kunsthhaus.de
Öffnungszeiten: Do, Sa, So 13 bis 17 Uhr

Anmerkungen

- ¹ Zitiert nach Ulrich Reißer/Norbert Wolf: *Kunstepochen, Band 12: 20. Jahrhundert*, Reclam, Stuttgart 2003, S. 75f.
- ² <https://www.fussballmuseum.de/kulturprogramm-uefa-euro-2024> (21. 2. 2024).
- ³ Sabine Willmann: *Fritz Genkinger – durchs Schlüsselloch gesehen*, Deutschland 2020, www.youtube.com.
- ⁴ Zitiert nach Willmann 2020 (wie Anm. 3).
- ⁵ Vgl. Hans Schwenkel: *Der Böttinger Marmor*, ein Naturdenkmal, in: *Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg*, Band 91 (1935), S. 142-166, www.zobodat.at (21. 2. 2024), außerdem W. Rosendahl, M. López Correa, C. Gruner, T. Müller (Hrsg.): *Der Böttinger Marmor. Bunter Fels aus heißen Quellen (Grabenstetter Höhlenkundliches Heft 6)*, Stuttgart 2003.

⁶ Zitiert nach Wolfgang Alber: *Spielfeld der Kunst*, in: *Alblust 2/2014*, S. 27–31, hier S. 27.

⁷ Vortrag anlässlich der Ausstellungseröffnung in der Kreissparkasse Reutlingen am 9. September 1986, in: *Freundeskreis Fritz Genkinger e.V.: Einsichten in das Werk Fritz Genkingers*, Marbach 2019, S. 1–6, hier S. 4.

Literatur

Freundeskreis Fritz Genkinger e.V. / Ulrich Sach: *Böttinger Marmor*. Sammlung Fritz Genkinger, Ubstadt-Weiher 2014
Freundeskreis Fritz Genkinger e.V.: *Einsichten in das Werk Fritz Genkingers*, Marbach 2019
Freundeskreis Fritz Genkinger e.V.: *Druckgrafik Fritz Genkinger*. Werkverzeichnis, Marbach 2019

Ausstellungen

Ausstellungen in Baden-Württemberg, ausgewählt von der Redaktion auf Grundlage der Zusammenstellung der Landesstelle für Museen Baden-Württemberg www.netmuseum.de

Achberg

Schloss Achberg
Bis 13. Okt. 2024

Schwäbische Impressionistinnen. Malerinnen zwischen Neckar und Bodensee 1890–1930

Fr 14–18; Sa, So u. Fei 11–18 u. nach Vereinb.

Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt
Bis 29. Sept. 2024

Eine Reise um die Welt

Bis 13. Okt. 2024

Interieur und Stilleben in Moderne und Gegenwart

21. Juni – 20. Okt. 2024

Enthüllen und verbergen: Abstraktionen von Byeonghyeon Jeong

Di–Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Backnang

Galerie der Stadt
Bis 26. Mai 2024

Arthur Metz – Le jeune européen

8. Juni – 18. Aug. 2024

Alice Musiol

Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Städtisches Graphik-Kabinett
Bis 14. Juli 2024

Tafelmusik: Aufgetischt

Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried
Bis 30. Juni 2024

Vielfältiges Vogelleben. 70 Jahre Vogelmalerei von Wilhelm Nothdurft

11. Juli – 29. Sept. 2024

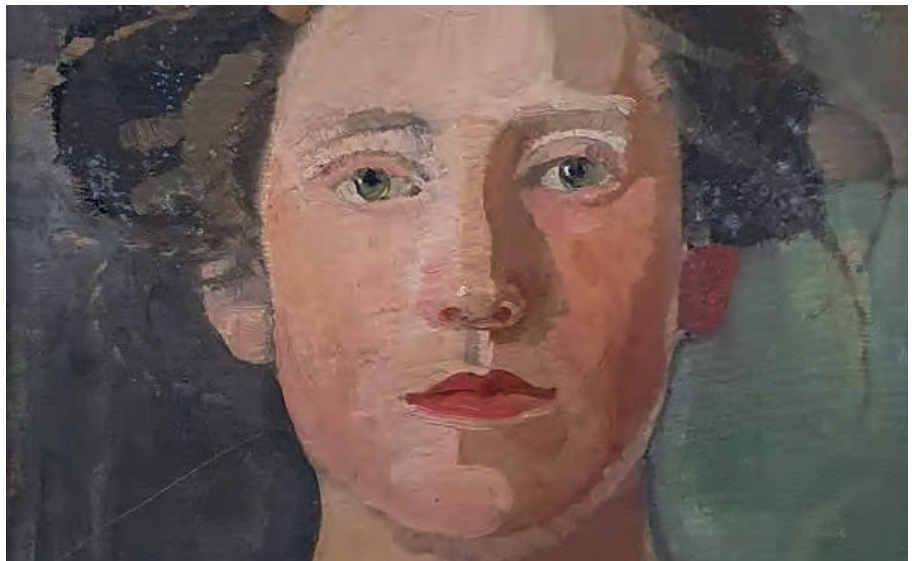
Zukunft Moor! Eine Ausstellung der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg

Täglich 10–18

Schloss Bad Wurzach
Bis 12. Juli 2024

Bilder aus dem Gefangenenlager im Wurzacher Schloss 1942–1945

Di bis So 10–12 u. 14.30–17



Marie Sieger, Selbstporträt, 1913 | Hällisch-Fränkisches Museum

Schwäbische Impressionistinnen. Malerinnen zwischen Neckar und Bodensee Ausstellung bis 13. Oktober 2024

Die Sommerausstellung auf Schloss Achberg macht den starken Beitrag von Künstlerinnen zum Schwäbischen Impressionismus sichtbar. Präsentiert werden mehr als 100 Werke von 14 Malerinnen, u.a. M. Caspar-Filser, Luise Deicher, Käte Schaller-Härlin und Marie Sieger. Viele von ihnen schufen Stilleben, Landschaften, (Selbst)Porträts sowie Darstellungen von Frauen, Kindern und älteren Menschen im impressionistischen Stil. Einige der Malerinnen sind heute bekannt, andere fast vergessen. Zu Unrecht, wie die Ausstellung zeigt.

Baden-Baden

Museum Frieder Burda
Bis 26. Mai 2024

ImPOSSIBLE

15. Juni – 3. Nov. 2024

Celebrating Creation!

Di bis So u. Fei 10–18

Stadtmuseum Baden-Baden
Bis 4. Aug. 2024

Auf- / Ab- / Umbruch – Die 1950er und 1960er-Jahre in Baden-Baden

Di bis So 11–18

Benningen am Neckar

Museum im Adler
Bis 15. Sept. 2024

Feuer, Feuer! Einblicke in die mächtige Welt des Feuers und der Feuerwehr

So 14–17; 1. u. 3. Mi im Monat 15–17.
Sonderöffnung an Fei und in den Ferien

Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie
Bis 16. Juni 2024

Reiche Ernte – Früchte in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts

12. Mai – 22. Sept. 2024

Reiner Pfisterer – From Voices to Images

Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u. Fei 11–18

Stadtmuseum Hornmoldhaus
12. Mai 2024 – 30. März 2025

BiBi Pop. Von Beatighome bis HipHop-Town. 60 Jahre Musikgeschichte in Bietigheim-Bissingen

Di, Mi, Fr 13.45–17.45, Do 13.45–19.45,
Sa, So u. Fei 10.45–17.45

Böblingen

Deutsches Fleischermuseum
Bis 16. März 2025

Dein Fleischermuseum – Jubiläumsausstellung zum 40. Geburtstag

Bis 30. März 2025

Max Kullmann. Jung & satt?!

Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Bönnigheim

Museum im Steinhaus –
Schwäbisches Schnapsmuseum

Bis 27. Okt. 2024

Da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt – Sprichwörter und Redensarten

So 14–17 u. nach Vereinb.

Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot
Bis 16. Juni 2024

Gewaltige Kraft – die explosive Malerei der Jungen Wilden

Mi bis Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Eberdingen-Nussdorf

Kunstwerk – Sammlung Alison u.
Peter W. Klein
Bis 30. Sept. 2024

Malerei der Aborigines – Werke aus der Sammlung Klein

Mi bis Fr u. So 11–17 u. nach Vereinb.

Ellwangen (Jagst)

Alamannmuseum Ellwangen
Bis 7. Juli 2024

Du bist Welterbe

Di bis Fr 14–17, Sa u. So 13–17 u. nach Vereinb.

Eppingen

Galerie im Rathaus
Bis 23. Juni 2024

Wolfgang Hartmann – Malerei

18. Juli – 6. Okt. 2024

Weltenkammer – Grafik von Arp bis Zangs, Sammlung Peter Riek

Mo bis Mi 8–15, Do 8–17, Fr 8–12

Esslingen am Neckar

Galerie der Stadt Esslingen – Villa Merkel
Bis 2. Juni 2024

Die Sinne der Pflanzen

Di 11–20, Mi bis So 11–18

Stadtmuseum im Gelben Haus
Bis 2. Juni 2024

Garne Stoffe Waren.

Vom Wert des Textilen

Di bis Sa 14–18 und So u. Fei 11–18

Filderstadt-Bonlanden

FilderStadtMuseum
Bis 28. Juli 2024

Die verrückte Welt der Teekannen.

Aus der Sammlung Roland Schmitt

So 13–17

Freiburg im Breisgau

Archäologisches Museum
Colombischlössle

Bis 1. Sept. 2024

KeltenKids – Eine Reise in die Eisenzeit

Ab 4. Juli 2024

Himmel und Erde

Di bis So 10–17

Augustinermuseum
18. Mai – 3. Nov. 2024

Bellissimo! Malerei von der Gotik bis zur Renaissance aus dem Lindenau-Museum Altenburg

22. Juni – 29. Sept. 2024

Haus der Graphischen Sammlung:

Giovanni Battista Piranesi –

Vedute di Roma

Di bis So 10–17

Museum Natur und Mensch
5. Juni 2024 – 26. Jan. 2025

Mensch Macht Musik

Di bis So 10–17

Friedrichshafen

Schulmuseum Friedrichshafen
Bis 3. Nov. 2024

romantisch, magisch, düster –

Kinder und das Mittelalter

April bis Okt. Di bis So 10–17; Nov. bis

März Di bis So 14–17

Gerlingen

Stadtmuseum und Museum der
Deutschen aus Ungarn

Bis 22. Sept. 2024

Himmelwärts. Farbenfrohe Flugdrachen treffen auf faszinierende Himmelsbilder

Di bis Sa 14–18, So, Fei 11–18

Güglingen

Römermuseum Güglingen
Bis 23. Juni 2024

Gunther Stilling – Antike. Reloaded

Mi bis Fr 14–18, Sa, So u. Fei 10–18 u.
nach Vereinb.

Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum
Bis 30. Juni 2024

Henrik Neugeboren / Henri Nouveau 1901–1959

Bis 15. Sept. 2024

Identitäts-Berührung. Hans Fronius, Frank Kafka und die Weltliteratur

Di bis So, Fei 11–17

Haigerloch

Städtisches Kunstmuseum Karl Hurm
Bis 30. Nov. 2024

Karl Hurm – Unbekannte Bilder aus der Sammlung Anni Hurm

Mo bis Sa 10–12 u. 14–17, So u. Fei 10–17

Hausen ob Verena

Kunststiftung Hohenkarpfen-Kunstverein
Schwarzwald-Baar-Heuberg

Bis 21. Juli 2024

Hermann Pleuer. Das Bild von Industrie und Landschaft im schwäbischen Impressionismus

Mi bis So u. Fei 13.30–18.30

Heidelberg

Deutsches Verpackungs-Museum
Bis Ende 2024

Die Schrift macht die Marke, die Form den Esprit. 100 Jahre »Neue Typographie« 1923–2023

Mi bis Fr 13–18, Sa, So u. Fei 11–18

Kurpfälzisches Museum der Stadt
Heidelberg

Bis 30. Juni 2024

Kunst und Fälschung.

Aus dem Fälschen das Richtige lernen

Di bis So 10–18

Sammlung Prinzhorn
16. Mai – 19. Sept. 2024

Neues aus der Sammlung (1850–2023).

Entdeckungen und Erwerbungen

Di bis So 11–17, Mi 11–20

Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim –
Hermann-Voith-Galerie

Bis 9. Juni 2024

Kristallisationspunkte.

Salz und Zucker in der Kunst

Di bis So u. Fei 11–17, Mi 13–19

Heilbronn

Kunsthalle Vogelmann
Bis 28. Juli 2024

Mary Ellen Mark (1940–2015) – The lives of women

Di bis So u. Fei 11–17, Do 11–19

Holzgerlingen

Heimatomuseum Holzgerlingen
Bis 1. Juni 2025

Ein Band geht um die Welt – 225 Jahre Binder / 225 Jahre

Industriegeschichte in Holzgerlingen

1. So im Monat 14–17 u. nach Vereinb.
(Tel. 07031/6808-0 Rathaus)

Karlsruhe

Badische Landesbibliothek Karlsruhe
15. Mai – 14. Sept. 2024

Alte Bücher – neue Inspirationen

Künstlerische Blicke auf Reichenauer Handschriften

Mo bis Fr 8–18, Sa 9.30–12.30

Badisches Landesmuseum Karlsruhe
Bis 20. Okt. 2024

Welterbe des Mittelalters –

1300 Jahre Klosterinsel Reichenau

Nur Beten und Arbeiten?

Aspekte klösterlichen Lebens

13. Juli 2024 – 27. April 2025

SPOLIA – Vom Gedächtnis der Dinge

Skulpturen. Myriam Schahabian

Di bis Do 10–17, Fr bis So 10–18

Generallandesarchiv Karlsruhe
Bis 9. Aug. 2024

Spurensuche – Eine Kriminalitätsgeschichte der Reichenau

Di bis Do 8.30–17.30, Fr 8.30–19

Stadtmuseum im PrinzMaxPalais
Bis Ende 2024

Prinz-Max-Palais. Ein Haus erzählt Geschichte(n)

Was bin ich? Skurriles aus der Stadtgeschichte

Di u. Fr 10–18, Do 10–19, Sa 14–18,
So 11–18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medien
Bis 24. Nov. 2024

(A)I Tell You, You Tell Me. Drei Begegnungen für Menschen/Maschinen

Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

Naturschutzzentrum
Karlsruhe-Rappenwört
17. Mai – 3. Nov. 2024

Bienen & Co

Di bis Fr 12–17, So u. Fei 11–17

Kißlegg im Allgäu

Neues Schloss Kißlegg
Bis 27. Okt. 2024

ZeitRäume – 6 Jahrzehnte Leben in Kißlegg

Di, Do u. Fr 14–17; So u. Fei 13–17

Knittlingen

Faust-Museum
Ab 12. April 2024

Break on through (to the other side) – Rock-Musik als Faustische Grenzüberschreitung

Di bis Fr 9.30–12 u. 13.30–17; Sa, So u.
Fei 12–18

Konstanz

Archäologisches Landesmuseum Baden-
Württemberg
Bis 1. Dez. 2024

Meisterwerke der Eiszeit – Die ältesten Tierskulpturen der Menschheit

Bis 20. Okt. 2024

Große Landesausstellung des Badischen Landesmuseums:

Welterbe des Mittelalters –

1300 Jahre Klosterinsel Reichenau

Bis 11. Jan. 2026

Archäologie & Playmobil –

Mönche, Mission, Abenteuer

Di bis So und Fei 10–17

Rosgartenmuseum
18. Mai 2024 – 5. Jan. 2025
Arbeitswelten.

Der Alltag in der Bodenseekunst

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Städtische Wessenberg-Galerie
Bis 1. Sept. 2024

Ignaz Heinrich von Wessenberg.

1774–1860. Ein Leben im Glauben an die gute Schöpfung

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Kornwestheim

Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim
28. Juni – 16. Aug. 2024

Ludwig Mann (1882–1934).

Ein Leben für Recht und Republik.

Mo 9–16, Mi u. Fr 9–13, Do 9–18 u. nach
Vereinb.

Museum im Kleihues-Bau
Bis 8. Sept. 2024

Die fabelhaften Abenteuer von Lurchi und Mecki

Bis 9. Juni 2024

Birgit Brenner – Never happy. Never sad

Fr bis So 11–18

Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth
Bis 27. Okt. 2024

Bildhauer & Räume: Anthony Caro und Eduardo Chillida

täglich 11–18

Langenargen am Bodensee

Museum Langenargen
Bis 3. Nov. 2024

Vor, bei und nach Goya – Experimente auf Papier von 1762 bis heute

Di bis So u. Fei 14–17

Ludwigsburg

Ludwigsburg Museum
Bis 29. Sept. 2024

Kaffee-Reklame. Markenwelt Franck

Di bis So 10–18. Feiertage geschlossen

Mannheim

TECHNOSEUM
22. Juni 2024 – 9. März 2025

Spiel mit! Bauen – Zocken – Knobeln

täglich 9–17

Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum /
Literaturmuseum der Moderne
12. Mai – 9. Juni 2024

Napróti – Imaginäres Territorium

Ab 12. Mai 2024

Kafkas Echo

Di bis So 10–17

Meersburg

Rotes Haus – Galerie Bodenseekreis
Bis 28. Juni 2024

Zur Sache! jung + gegenständlich Förderpreis für gegenständliche Malerei und Zeichnung 2024

Di bis So u. Fei 11–17

Münsingen

Albmaler Museum

Bis 2. Juni 2024

Prof. Hermann Drück (1856–1931)

Mi bis Sa 13–17, So 10–17

Nürtingen

Fritz und Hildegard Ruoff Stiftung
Bis 6. Juni 2024

Berthold Mahringer: Der Ruf der Farbe

16. Juni bis 22. Sept. 2024

Thomas Putze: Weg vom Fenster

Sa, So 14–18

Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim
5. Juli – 29. Sept. 2024

Das Geheimnis von Luxus – Juwelierskunst von Wellendorff

Ausgeräumt – das Schmuckmuseum lädt ein. Ausgesucht – von Sam Tho Duong

Di bis So u. Fei 10–17

Pfullendorf

Städtische Galerie »Alter Löwen«
Bis 14. Juli 2024

World-Art meets Pfullendorf.

35 Jahre Städtische Galerie

Di bis Sa 14–18, So u. Fei 10–18

Rainau

Limestor Dalkingen
Bis 3. Nov. 2024

Was auch immer unter der Erde ist...

Die Ausgrabungen am Limestor 1973/1974

Di bis So u. Fei 11–17

Ravensburg

Kunstmuseum Ravensburg
Bis 23. Juni 2024

Cobra. Traum, Spiel, Realität Alberto Giacometti. Vis-à-vis.

Werke aus der Sammlung Klewan

12. Juli – 22. Sept. 2024

Die Geschichte einer Sammlung.

Peter Selinka zum 100. Geburtstag

Projektionen III. Rethinking the World

Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–19

Museum Humpis-Quartier
Bis 18. Aug. 2024

79_80 Ravensburg.

Alltag, Apokalypse und Autonomie

Di bis So 11–18

Reutlingen

Kunstmuseum Reutlingen | Galerie /
Konkret

2. Juni – 1. Sept. 2024

Simone Eisele – 19. Stipendium der

HAP-Grieshaber-Stiftung

18. Mai – 20. Okt. 2024

Bernard Aubertin – Rouge et plus

Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

Kunstmuseum Reutlingen | Spendhaus

Bis 23. Juni 2024

Holz. Skulptur und Arbeiten auf Papier

Bis 28. Juli 2024

Florian Haas. Historienschnitte

26. Juli – 17. Nov. 2024

Aquarelle. Farbe und Wasser und Licht

Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

Naturkundemuseum

Bis 30. Juni 2024

Sandra Bartocha. Rhythm of Nature

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil

Bis 8. Sept. 2024

Rémy Trevisan zum Fünfundsechzigsten.

Im Fluss des Lebens

Di bis So 10–17

Sachsenheim-Großsachsenheim

Stadtmuseum Sachsenheim

Bis 25. Aug. 2024

Mit versteckter Kamera. Einzigartige

Einblicke in die heimische Tierwelt –

Fotografien von Karl-Hugo Dorner

Di 14–18.30, So 14–17 u. nach Vereinb.

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger

Bis 13. Okt. 2024

Mike Kraus. Unverblümt

Bis 20. Okt. 2024

Peter Jacobi. Erinnerung wird Form –

Skulpturen, Reliefs, Fotografien

23. Juni – 6. Okt. 2024

Guten Morgen, Vielliebchen.

Emanuel Leutzes Freundschaftsbilder

Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u.

Fei 11–17

Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum

Bis 2. Juni 2024

Felicitas Franck. 2024. Serien

Di bis So 10–17

Kunsthalle Würth

Bis Sommer 2024

Künstlerportraits. Neu in der Sammlung

Würth: Die Fotosammlung Platen

täglich 10–18

Schwäbisch Hall-Wackershofen

Hohenloher Freilandmuseum

Bis 15. Nov. 2024

50 Kirchen und Kapellen

Bis 10. Nov. 2024

Neu aufgerollt. Struktur- und Muster-

walzen aus der Sammlung Tobias Ott

Di–So 10–18

Schwieberdingen

Museum Im Alten Pfarrhaus

Bis 17. Nov. 2024

Die 50er-Jahre – Nierentisch und Petticoat

1. u. 3. So im Monat 14.30–17

Sindelfingen

Galerie der Stadt Sindelfingen

Bis 16. Juni 2024

Decoding the Black Box

Schaufenster junge Kunst: Ol' Neptune's

Only Daughter. Hell Gette

Mo bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Schauwerk Sindelfingen

7. Juli 2024 – 10. Aug. 2025

Neon, LED und Co. Lichtkunst aus der

Sammlung Schaufler

Sa u. So 11–17; Führungstermine:

Di u. Do 15–16.30

Stuttgart

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Bis 5. Juli 2024

Württemberg und das Elsass.

700 Jahre gemeinsame Geschichte

Mo 10–17, Di u. Mi 8.30–17, Do 8.30–19,

Fr 8.30–16

Hotel Silber. Eine Ausstellung zu Polizei

und Verfolgung

Bis 2. Febr. 2025

Gestapo vor Gericht –

Die Verfolgung von NS-Verbreche(r)n

Di bis So u. Fei 10–18 sowie Mi 10–21

Kunstgebäude Stuttgart

Bis 16. Juni 2024

Florian Slotawa. Stuttgart sichten.

Skulpturen der Staatsgalerie Stuttgart

Di bis Sa 10–17, So 10–20

Kunstmuseum Stuttgart

Bis 6. Okt. 2024

Otto Herbert Hajek

Bis 25. Aug. 2024

Kubus. Sparda-Kunstpreis.

Thomas Müller / Gabriela Oberkofler /

Jürgen Palmtag

Ab 8. Juni 2024

Vom Werk zum Display

Di bis So 10–18, Fr 10–21

Linden-Museum Stuttgart, Staatliches

Museum für Völkerkunde

Bis 28. Juli 2024

Stuttgart – Afghanistan.

Verbinden – erzählen – begegnen

Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Staatliches Museum für Naturkunde

Stuttgart

Bis 15. Juni 2024

Rock Fossils feat. The Rolling Stones

Bis 2. Juni 2024

Tönende Tiere – Biodiversitätsausstellung

von Dominik Eulberg & Matthias Garff

Di bis Fr 9–17, Sa, So u. Fei 10–18

StadtPalais – Museum für Stuttgart

Bis 1. Sept. 2024

NotMyHero

Di bis So 10–18, Fr –21

Württembergischer Kunstverein

Bis 1. Sept. 2024

Three Doors. Forensic Architecture /

Forensis, Initiative 19. Februar Hanau,

Initiative in Gedenken an Oury Jalloh

Di bis So 11–18, Mi 11–20

Württemberg–Haus Beutelsbach



Weinstadt Museen



**Württemberg–Haus
Beutelsbach**

Museum Wiege Württembergs
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798

Stiftstraße 11

71384 Weinstadt

[www.wuerttemberghaus-
weinstadt.de](http://www.wuerttemberghaus-weinstadt.de)

Landesgeschichte hautnah erleben im
Museum Wiege Württembergs und Museum Bauernkrieg.

Sulz am Neckar-Glatt

Kultur- und Museumszentrum
Schloss Glatt
Bis 26. Mai 2024

Der Kunst-Raum Rottweil zu Gast in Schloss Glatt

Di bis Fr 14–17, Sa u. So 11–18

Tübingen

Kunsthalle Tübingen
Bis 15. Sept. 2024

Kunstschatze. Vom Barock bis zur Gegenwart aus Niederösterreich

Di bis So u. Fei 11–18, Do bis 19

Museum der Universität Tübingen (Alte
Anatomie Tübingen, Österbergstraße 3)
Bis 30. Sept. 2024

Entgrenzte Anatomie. Eine Tübinger Wissenschaft und der Nationalsozialismus

Mo bis Fr 10–17

Stadtmuseum Tübingen
Bis 22. Sept. 2024

Schon immer fresh – Der Tübinger Wochenmarkt

Bis 6. Okt. 2024

Wilhelm F. Gugel: Unterstadt-Porträts

Di bis So 11–17

Kunstdorf Unterjesingen
22. – 23. Juni 2024

14. Kunstdorf Unterjesingen. Die Docu- menta auf dem Dorf – ist das schön

Sa 15–21, So 11–19

Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum
Ab 17. Mai 2024

Schwerer Stoff.

Frauen – Trachten – Lebensgeschichten

Di bis Fr 11–17, Sa, So u. Fei 10–18

Kunsthalle Weishaupt
Bis 29. Sept. 2024

Wolfram Ullrich.

Überwindung der Schwerkraft

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

Stadthaus Ulm
Bis 16. Juli 2024

Maziar Moradi – Ich werde deutsch

Bis 16. Juni 2024

Fragile Träume. Fotografien aus dem

Orient von Katharina Eglau

Eine Reise durch Deutschland.

Die Mordserie des NSU – Paula

Markert

30. Juni – 22. Sept. 2024

Klaus Pichler – Das Petunien-Gemetzel

7. Juli – 22. Sept. 2024

Hans-Christian Schink – Unter Wasser

Mo bis Sa 10–18, Do 10–20, So u. Fei 11–18



Alltagswelten gestern und heute

Das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben in Wolfegg mit neuer Ausstellung

Wie war der Alltag, als es noch kaum elektrische Geräte in den Haushalten gab? Als die Menschen noch nicht mit dem Flugzeug in den Urlaub fliegen konnten? Bevor das Internet erfunden wurde? Die neue inklusive Dauerausstellung »Alltagswelten – gestern und heute« widmet sich diesen Fragen. Erst der direkte Vergleich veranschaulicht, wie sehr sich die Lebenswelt vergangener Jahrhunderte von den heutigen Erfahrungen unterscheidet. Dies zeigt eine inklusive Dauerausstellung im modernen Anbau des Hofes Beck. Es ist eine Ausstellung zum Anfassen, Ausprobieren und Mitmachen, die zur Reise in die Vergangenheit einlädt. www.bauernhaus-museum.de

Villingen-Schwenningen

Franziskanermuseum

13. Juli – 13. Okt. 2024

Sehr schön gmolt...

Die Welt des Albert Säger

Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

Waiblingen

Galerie Stahl Waiblingen

Bis 2. Juni 2024

Ja, was denn?! Volker Kriegel.

Musiker, Zeichner, Autor

Di bis So 11–18 u. Do 11–20

Waldenbuch

Museum der Alltagskultur –

Schloss Waldenbuch

Ab 16. Mai 2024

We are family

Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Weil am Rhein

Vitra Design Museum

Bis 1. Sept. 2024

Transform!

Design und die Zukunft der Energie

tägl. 10–18; Architekturführungen tägl.

11, 13 u. 15 (de), 12 u. 14 (en)

Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt

Bis 9. Juni 2024

Pop Art reloaded

19. Juni – 21. Juli 2024

Freizeitkunst trifft Schulkunst

Mi bis Sa 15–18, So und Fei 11–18

Wertheim

Glasmuseum Wertheim

Bis 28. Aug. 2024

Glaswege – Studioglas trifft Fusingglas.

Susanne Precht und Elke Pfaffmann

Di bis Do 10–17; Fr bis So u. Fei 13–18

Wilhelmsdorf

Naturschutzzentrum /

Pfrunger-Burgweiler Ried

Bis 8. Okt. 2024

200 Jahre Wilhelmsdorf:

Geschichte und Nutzung des Riedes

Di–Fr 13.30–17, Sa, So, Fei 10–17

Wolfegg

Bauernhaus-Museum

Allgäu-Oberschwaben Wolfegg

Bis 11. Nov. 2024

Alltagswelten gestern und heute

Di bis So 10–17

Meist hinter Mauern und Gittern, doch stets unbehaust

Der Heilbronner Lyriker Ernst S. Steffen ist wieder zu entdecken¹

Anton Knittel

Lebenslang war er ein Unbehauster, ein unruhiger Geist. Fast die Hälfte seines nur 34 Jahre währenden Lebens war er eingesperrt hinter Heim- und Gefängnismauern. Dabei war er meist auf der Flucht: vor den Zumutungen an ihn, vor den Erwartungen anderer, vor deren Vor- und Verurteilungen, aber vermutlich auch vor sich selbst. Ankommen konnte er nirgendwo, weil ihm offensichtlich Halt und gewiss auch Selbstvertrauen fehlten. Und doch scheint es so, dass er nichts lieber wollte, als endlich dazugehören, nach Hause zu kommen, überhaupt ein Zuhause und Anerkennung zu finden. Zugleich verdichten sich in den langen Jahren des Ein- und Wegesperrtseins bei ihm die Anzeichen von Resignation, weil er ahnt, ja in seinem Inneren weiß, dass er diesen Wunsch nicht wird umsetzen können. In seinem Gedicht »Heimkehr« heißt es zu Beginn: »Wenn ich nach Hause komme / wird alles fremd sein / Der Horizont wird mich schwindeln machen./ Der erste Schlüssel / in meiner Hand / wird ein Abenteuer sein.« Und am Ende des Gedichts lautet das desillusionierte Fazit: »Ich werde nicht nach Hause kommen. / So wird es sein, / wenn ich nach Hause komme.«²

Als er diese Zeilen schreibt, sitzt er in der Strafanstalt Bruchsal ein. Die Rede ist von dem Heilbronner Lyriker Ernst S. Steffen. Er wurde Ende der 1960er-Jahre als »Gefängnisschriftsteller« – eine Bezeichnung, die er vehement ablehnte – kurzzeitig bekannt. Dabei hat er nur ein schmales Werk hinterlassen: nämlich den Gedichtband *Lebenslänglich auf Raten* (1969) und die 1971 veröffentlichte *Rattenjagd. Aufzeichnungen aus dem Zuchthaus*, beide im Luchterhand Verlag erschienen. Letztere Publikation, betreut von der später renommierten Lyrikerin Elisabeth Borchers (1926–2013), erlebt Steffen nicht mehr, er stirbt am 10. Dezember 1970 im Karlsruher Krankenhaus an den Folgen eines Autounfalls.

Prekäre Familienverhältnisse

Geboren wird Ernst S. Steffen im Heilbronner Stadtteil Böckingen am 15. Juni 1936 als nichtehelicher Sohn von Frieda Diebold und Ernst Christian Steffen. Die Eltern heiraten 1938, als ihr Erstgeborener bereits zwei Jahre alt ist. Auf Betreiben der Mutter, die 1916 in Stuttgart als eines von vier Kindern geboren wurde, wird die Ehe An-

fang 1954 geschieden. Steffens Vater, der 1913 ebenfalls als eines von vier Kindern im Kreis Kiel das Licht der Welt erblickte, wird die Schuld zugesprochen.

Steffen Senior kehrte nach kurzer Kriegsgefangenschaft im Herbst 1945 zur Familie zurück, offenbar traumatisiert. Die familiäre Situation ist spätestens zu diesem Zeitpunkt äußerst prekär, Geld wohl überaus knapp, zumal der alkoholranke und gewalttätige Vater als Berufsmusiker nur unregelmäßige Auftritte mit seiner Band hat. Frieda Steffen ist gezwungen, zum Familienunterhalt beizutragen, und arbeitet als reisende Vertreterin von Haus-



Flyer zur ersten Lesung,
von Ernst S. Steffen selbst gestaltet



Die Eltern Frieda und Ernst Christian Steffen, Ernst S. Steffen als Kind und am Tag der Kommunion

haltswaren. Der kleine Ernst ist, obwohl die Großeltern mütterlicherseits nicht allzu weit entfernt leben, oft auf sich allein gestellt und scheint schon früh seine eigenen Wege zu gehen.

So verwundert es nicht, dass er spätestens seit 1947 beim Wohlfahrtsamt der Stadt Heilbronn aktenkundig ist. Dieses attestiert dem noch nicht einmal elf Jahre alten Jungen, dass er einen »verschlagenen Eindruck« macht. Jedenfalls gilt Ernst Steffen ab dieser Zeit als schwieriges Kind, als unehrlich und durchtrieben. Liest sich dieses »verschlagen« aus heutiger Sicht – gewissermaßen mit schwäbischem Schmiss – doppeldeutig, so meinen die begutachtenden »Gesundheitspfleger« dies ausschließlich negativ. Der Junge schwänzt öfter die Schule, wird bei Diebstählen erwischt, lügt und lässt es am geforderten Respekt gegenüber Erwachsenen fehlen. Deshalb werden – laut Akten – Vater und Sohn mehrfach »ernstlich verwarnet« und es wird ihnen bedeutet, dass »bei weiteren Vorkommnissen der Junge anderweitig untergebracht wird«.

Väterliche Gewaltexzesse

Dies ist dann bald der Fall. Sein offenbar betrunkenen Vater prügelt Steffen in einem furchtbaren Gewaltexzess im Sommer 1948 krankenhaushausreif. Steffens Mutter Frieda gibt später detaillierter den Anlass dieser brutalen Misshandlung zu Protokoll: Demnach will der Ehemann abends zu einem Auftritt als Musiker radeln. Doch Sohn Ernst ist mit dem einzig fahrtauglichen Rad der Familie unterwegs und zum vereinbarten Zeitpunkt nicht zu Hause. Angeblich hat er eine Panne und will diese reparieren (lassen), weil er sich mit dem kaputten Rad nicht nach Hause traut. Sein Vater ist nach längerer Zeit vergeblichen Wartens gezwungen, sich ein Rad bei Bekannten

auszuleihen, um zu seinem Auftritt zu gelangen. Am anderen Morgen kommt der Senior, wie so oft schwer ange-trunken, um 5 Uhr nach Hause. Als erstes weckt er seinen zwölfjährigen Sohn und verprügelt ihn nach Strich und Faden: »Damals hat er drei Holzstiele an unserem Jungen abgeschlagen«, sagt Frieda Steffen später, wie den im Heilbronner Stadtarchiv auf Betreiben des früheren Kulturbürgermeisters Erwin Fuchs (1914–2006) hinterlegten Akten zu Ernst S. Steffen und seiner Familie zu entnehmen ist.

Überhaupt zeichnen die dort liegenden Akten – hauptsächlich sind es Durchschläge von Schreiben des städtischen Sozialamtes, des Württembergischen Landesfürsorgeverbands sowie der Polizei – das Bild einer über mehrere Jahre anhaltenden desolaten Lage der Steffens. Das gilt sowohl in wirtschaftlich-finanzieller Hinsicht als auch mit Blick auf starke soziale Zwänge, denen die vier-köpfige Familie, zu der neben Ernst auch noch sein jünge-



Musikband des Vaters im Schießhaus, Heilbronn

rer Bruder Horst Steffen (1944–2018) gehört, in der Zweizimmerwohnung mit sogenannter Wohnküche unterliegt. Auch Horst scheint von den Gewaltausbrüchen von Steffen Senior nicht verschont geblieben zu sein. Der Mutter zufolge wird der kleine Junge einmal beim Mittagessen vom Vater so heftig mit der Hand in den Nacken geschlagen, dass sich das Kind das Gesicht an der heißen Suppe verbrüht. Übrigens heißt es auch von der Mutter, dass sie ab und an »mit blutunterlaufenen Augen« auf der Straße zu sehen ist.

Man muss nicht allzu sehr psychologisieren, doch lassen sich die väterlichen Gewaltausbrüche sowohl mit seiner häuslichen Überforderung als auch im Kontext mit seinen Kriegserfahrungen begreifen – zumindest sieht dies neben dem Sohn³ auch die Mutter so, die einmal aktenkundig Auskunft gibt, dass die Ehe glücklich ist, »solange mein Mann Soldat war«.

Vom Krankenhaus ins Jugendheim, von der Fürsorgeanstalt in Jugendarrest

Nach dem väterlichen Gewaltexzess mit dem notwendigen Krankenhausaufenthalt folgt dann die »anderweitige Unterbringung« von Ernst S. Steffen im August 1948: Der Junge kommt vom Krankenhaus direkt in die katholische Pius-Pflegeanstalt in Oggelsbeuren im Kreis Ehingen. Auch beim ersten Heimaufenthalt ist das Urteil, so der damalige Landesjugendarzt Dr. Max Theodor Eyrich (1897–1962) in einem Gutachten 1954, »wenig günstig« und »lautet ›lügnerisch, grob, streitsüchtig, arbeitsscheu«, jedoch bestanden an seiner guten Begabung nie Zweifel, nur an seinen charakterlichen Qualitäten«. Dabei erklärt ihm Steffen, dass der Aufenthalt in der Pius-Pflegeanstalt in Oggelsbeuren »die schönste Zeit seines Lebens« gewesen sei, obgleich er in der ersten Zeit von der Schwester »grandios« gekriegt habe, weil er nämlich habe durchgehen wollen«.

1950 kehrt Steffen – wohl auf Drängen der Eltern – nach Heilbronn, nun in die Werderstraße in der Südstadt, zurück. Nach wie vor ist jedoch väterliche Gewalt an der Tagesordnung. Ernst S. Steffen selbst schildert die häusliche Situation bei einer polizeilichen Vernehmung im Jahre 1951 so: »Von meinem Vater wurde ich nie gut behandelt. Dies vor allem seit er aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist. Aus jedem geringsten Anlass schlägt er mich. Meistens nahm er einen Prügel oder Riemen und schlug auf mich ein, wo es gerade hinging. Seit ich wieder aus der Anstalt zurück bin, schlägt er mich nur noch mit der Faust. Aber auch jetzt noch erhalte ich wegen jeder Geringfügigkeit Schläge.«

Nach seinem Hauptschulabschluss kann Steffen jedoch weder als Lehrling in einer Heilbronner Stahlbaufirma noch als Hilfsarbeiter in einer Schuhgroßhandlung Fuß fassen. Jeweils nach kurzer Zeit wird er entlassen, da er meist sehr unpünktlich ist – die Mutter entschuldigt dies später vor der Polizei damit, dass der Jugendliche häufig unausgeschlafen sei, weil der Vater nachts angetrunken



**Steffens Zeichnung seiner »Rosinante«
als Chiffre für sein Schreiben**

oftmals Krach mache. Zudem klaut Steffen seiner Mutter Geld, das er unter anderem für Kinobesuche ausgibt. Im November 1951 weist ihn das Jugendamt Heilbronn in die Fürsorgeanstalt Schönbühl ein, von wo er wiederholt ausbüxt. 1952 folgen unter anderem vier Wochen Jugendarrest, weil Steffen auf seiner Flucht aus Schönbühl ein Motorrad stiehlt. Zudem erhält der knapp 16-Jährige sechs Wochen Jugendhaft wegen Hehlerei. Steffen kommt erneut nach Schönbühl und Ende des Jahres wieder nach Heilbronn. Anfang 1953 macht er zunächst eine Lehre als Tankwart in Heilbronn, kommt aber wieder »ins Bumeln«, wie es heißt, begeht Betrügereien, »vor allem, um zu Benzin zu kommen«. Er soll daraufhin wieder auf den Schönbühl, büxt aus dem Heim aber sofort aus und wird im Mai 1953 ins Jugendheim Sunnisheim in Sinsheim an der Elsenz verbracht. Von dort flieht er an Weihnachten, kann jedoch vorerst zu Hause bleiben, da die Behörden von der bevorstehenden Scheidung der Eltern eine »Änderung in den häuslichen Verhältnissen« erwarten, wie den Akten zu entnehmen ist.

Kriminalbiologisches Gutachten eines ehemaligen NS-Psychiaters

Auch in Sinsheim wird Ernst S. Steffen ausgesprochen negativ beurteilt. Er gilt als ein »arroganter und anmaßender Jugendlicher«, der sich sehr »erwachsen« vorkomme und glaube, »nach seinem Kopf leben zu können. Er ist der Typ des frühreifen Genießers mit primitiver Gesamteinstellung und zeigt wenig ethische oder moralische Wertbegriffe. [...] Nach unserem bisherigen Eindruck kann der Jugendliche von dem bisher beschrittenen Weg nur noch durch eine Jugendstrafe, am besten von unbestimmter Dauer, zur Besinnung gebracht werden.« Diesem Urteil schließt sich wenig später besagter Landesjugendarzt Dr. Max Theodor Eyrich an: Der ehemalige NS-Psychiater und Rassentheoretiker, der über Erlasse auch in Euthanasiemorde und in die Deportation von Kindern



Schriftstücke von Ernst S. Steffen in der Ausstellung im Heilbronner Literaturhaus

württembergischer Sinti involviert war und nach dem Freispruch im »Grafeneckprozess« ab Anfang 1950 eine Karriere als Landesjugendarzt aufnehmen kann, unterzieht Steffen einer sogenannten »kriminalbiologischen Untersuchung«. Der junge Mensch brauche dringend klare Strukturen und einen Halt, den er ihm am besten während einer »ungestörte[n] Zeit im Jugendgefängnis« ange-deihen lassen will und »es sollte daher die nächste Gelegenheit neuen Versagens, die nicht lange auf sich warten lassen wird, zur Anordnung einer solchen Maßnahme be-nützt werden«. Zumal Eyrich, unter anderem anhand von Deutungen und Assoziationen, die Steffen ihm gegenüber zu vorgelegten Bildern macht, zu der Einschätzung kommt, dass Steffen schuldig ist und seine frühere Kopfverletzung durch den Vater kein Grund für eine Schuldeinschränkung sei, denn Steffens Antworten »auf Vorlage einiger TAT-Testbilder sind bemerkenswert«. Steffen scheint genau hinzusehen und dabei viel Phantasia und Empathie zu entwickeln.

Im Bruchsaler Gefängnis wird er zum Lyriker

Eyrichs Einschätzung eines baldigen »neuen Versagens« wird tatsächlich zu einer sich selbsterfüllenden Prophe-zeiung. Denn Steffens Delikte in den kommenden Jahren

mehren sich, es folgen zahlreiche Einbrüche – darunter auch in Banken – in Stadt und Landkreis Heilbronn sowie im Kreis Schwäbisch Hall. Zechprellereien, Diebstähle, verschiedene Internierungen, aber auch Fluchtversuche wechseln sich ab. Ernst S. Steffen ist in diesen Jahren nie lange in Freiheit.

1962 wird er zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt und lan-det schließlich in der Strafanstalt Bruchsal, zur damali-gen Zeit »Zuchthaus« genannt. In Bruchsal entdeckt der junge Justizassessor Rolf Zelter, der Schreib- und auch Filmzirkel für die Insassen veranstaltet, das Schreibtalent des Häftlings Steffen. Zelter, Vater des Tübinger Schrift-stellers Joachim Zelter, führt Steffen, dessen zweiter Vor-name Siegfried eine Hommage an den mütterlichen Ver-wandten ist, nämlich den Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld, an die moderne Dichtung heran, insbesondere an Hans Magnus Enzensbergers *Museum der modernen Poesie*⁴. Es ist auch der Gefängnisassessor, der erstmals öffentlich auf den talentierten Autor Ernst Siegfried Steffen auf-merksam macht, indem er im Stuttgarter Theater der Alt-stadt im Januar 1967 aus Texten des Strafgefangenen liest. Steffen, zu dieser Zeit in der Bruchsaler Gefängnis-druckerei beschäftigt, gestaltet den Flyer selbst. Der ers-ten Lesung unter dem Titel *Auf den Blechnapf getrommelt* – zugleich eine Anspielung auf den 1959 erschienenen Er-folgsroman *Die Blechtrommel* von Günter Grass – folgt ein paar Tage später ein längerer Artikel in der Sonntagsbei-lage der *Stuttgarter Zeitung*. Nach einer kurz darauf erfol-gten neuerlichen Lesung berichtet ein Journalist von *Christ und Welt* über den Gefängnisschriftsteller Steffen. Die nun überregional hergestellte Aufmerksamkeit führt bald zu weiteren Lesungen – nun von ihm selbst, der an Weih-nachten 1967 aufgrund eines Gnadengesuchs entlassen wird –, unter anderem in Berlin. Der renommierte Darm-städter Luchterhand Verlag druckt die Gedichte unter dem Titel *Lebenslänglich auf Raten*. Steffens Lyrik, ab Früh-jahr 1965 entstanden, thematisiert die Situation im Ge-fängnis und die Suche des Schreibenden nach Identität, nach Halt. Kennzeichnend dafür ist eine »aus Hoffnung und Aussichtslosigkeit gemischte Fixierung auf das Leben in »Freiheit« nach der Entlassung, außerdem die Stigmati-sierung des Gefangenen, erlittene Ungerechtigkeit und erfahrene Vorurteilsstrukturen«, so die Literaturwissen-schaftlerin Sigrid Weigel in ihrem KLG-Aufsatz.⁵

Nach der Haft: Kein Ankommen. Nirgends

In Heilbronn macht der Journalist Rudi Fritz in einem *Stimme*-Artikel am 11. Juli 1968 unter der Überschrift »... seither auf der Suche nach der versprochenen Freiheit – Heilbronner wurde im Zuchthaus zum Lyriker / Seine Prosa löst überall Betroffenheit aus / Aber Arbeitssuche ist schwer« auf Ernst S. Steffen aufmerksam. Fritz schließt seinen langen Artikel: »Dass er auch als Mensch wieder ankommt, das können ihm die Verleger nicht allein be-sorgen. Dazu braucht es einen Arbeitgeber, der ihn als Schriftsetzer oder Korrektor oder Lektor beschäftigt –

trotz der vielen Vorstrafen. Seine Gedichte sind gut, aber leben kann man nicht davon.«

Tatsächlich ist es für Steffen schwer, nach dem Gefängnis wieder in Heilbronn anzukommen, in der Gesellschaft aufgenommen zu werden, Arbeit zu finden, wie er selbst öffentlich mitteilt. Auf den Artikel in der *Heilbronner Stimme* hat er offenbar nicht die erhoffte Resonanz erhalten. Das geht aus einem langen Leserbrief vom 24. Juli 1968 hervor; überschrieben ist der Text mit »Heilbronn tuschelt – das ist alles«. Er wollte, wie andere, »an einem Heilbronn nach Hause zu kommen versuchen« und findet sich doch nur in einem »100.000-Einwohner-Wartesaal« wieder.⁶

Erschwerend hinzu kommt, dass Steffen außerhalb der Gefängnismauern nicht wirklich schreiben kann. Die im Gefängnis niedergeschriebene Vermutung: »Ich werde nicht nach Hause kommen. / So wird es sein, / wenn ich nach Hause komme«⁷, erweist sich wiederum als selbst-erfüllende Prophezeiung für sein Schreiben, für seine Existenz als Schriftsteller.

Briefwechsel mit dem »Vetter« Siegfried Unsel

Noch im Bruchsaler Gefängnis, am 6. November 1967, nimmt Steffen Briefkontakt mit seinem »Vetter Doktor Siegfried« Unsel auf, und bittet ihn unter anderem um »Deine neue Brecht-Gesamtausgabe als Weihnachtsgeschenk« für den »Literaturzirkel« mit dem Hinweis: »Du kannst das als Spende an die Gefangenen-Fürsorge deklarieren und damit von der Steuer absetzen, womit ich Dir ein bißchen weniger teuer werde.«⁸ Unsel versucht seinem »lieben Vetter Ernst Siegfried« zu helfen, unter anderem, indem er ihm eine Arbeitsstelle in einer Druckerei besorgt.

Die Hoffnung anzukommen, irgendwo heimisch zu werden und seinen Platz in der Gesellschaft zu finden, äußert er auch gegenüber Unsel. So schreibt er am 18. Januar 1968: »Schlimm ist nur das andere, vor allem das verfluchte Alleinsein, glaube ich. Ich komme hier auf die Bude – und bin alleine. Vielleicht verstehst Du gar nicht, was ich meine. Es ist so: ich möchte nach Hause kommen.«⁹

Doch dauerhaft anzukommen und angenommen zu sein, gelingt Steffen in der Freiheit nicht; zu stark und prägend sind die langen Jahre der Heim- und Gefängnisaufenthalte, oder wie es in einem Gedicht heißt: »Ich vermute, / ich bin nur provisorisch gemeint; / irgendwann wird man mich / zu Ende denken und / dann bekomme ich / diese Jahre zurück // Ich werde von mir getragen / wie ein Anzug. / Ich hoffe, / daß ich nach meiner Entlassung / noch ein Leihhaus für mich finde.«¹⁰

Ein Leihhaus für sich hat Ernst Siegfried Steffen nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis nicht gefunden: »Ich brauche Vertrauen und Freundschaft – kein Abhängigkeitsverhältnis!« schreibt er am 17. April 1968 aus Heilbronn nach Frankfurt an Unsel. »Ich möchte als Schreiber gefördert und nicht als Exzuchthäusler »resoziali-

siert« werden, das habe ich schon. Und Demütigungen habe ich auch genug. [...] Ich bin müde, Siegfried, müde vor allem Rechenschaft über meine Fehler zu geben, das mußte ich zu lange. Ich kann immer nur genau das tun, was ich tue und mir nie mehr »Mühe geben«. Etwas anderes zu wollen, besonders nicht das, was von mir verlangt wird. Ich will frei sein – das darf mich das Leben kosten!«¹¹

Weder beruflich noch privat kommt Steffen an: So bringt ihn weder seine kurzzeitige Tätigkeit als Schriftsetzer noch die Mitarbeit bei Funk und Fernsehen seinem Ziel näher, anzukommen – wengleich in der Volontärzeit beim *Saarländischen Rundfunk* sein Hörspiel *Die Flucht* entsteht und beim *Südwestfunk* die Hörspiele *Autokardiogramm*, *Der Vertrauensbruch* und *Das Feuer* produziert werden. Dazu hat er erneut Ärger, denn nachdem Auszüge aus seiner *Rattenjagd* vorab veröffentlicht werden, gerät er wegen einer Beleidigungsklage wieder in die Mühlen der Justiz. Ein Fall für die Behörden bleibt er selbst postum, denn zum einen steht die letztinstanzliche Entscheidung in einem Beleidigungsprozess noch aus (Steffen bezeichnet in einer Niederschrift einen nicht namentlich genannten Fürsorgehelfer unter anderem als »Prolet«, was ihm jedoch von einem Helfer, der sich kenntlich gemacht



Ernst S. Steffen bei einer Lesung im Heilbronner Jazzclub Cave 61 im Jahr 1969

meint, eine Klage einbringt), zum andern sind sich selbst anderthalb Jahre nach seinem Tod verschiedene Ämter uneins, wer die Beerdigungskosten zu tragen hat. Auf dem Heilbronner Hauptfriedhof, Abteilung 51, Reihe 2, findet Steffen in Grab 22 schließlich seine letzte Ruhestätte.

Von Schriftstellerinnen und Schriftstellern hochgeschätzt

Dass eine erweiterte Neuausgabe seiner Gedichte und einiger Prosastücke – darunter bislang unveröffentlichte Texte – überhaupt möglich war, verdankt sich auch der Tatsache, dass eine Vielzahl von Autorinnen und Autoren sowie der Verleger Hubert Klöpfer bei Besuchen im Heilbronner Literaturhaus von Steffens Texten höchst beeindruckt waren.

Der Chor der begeisterten Stimmen heutiger Autorinnen und Autoren reicht von Janine Adomeit bis Joachim Zelter, von Safiye Can, Sibylle von Oppeln-Bronikowski über José F.A. Oliver bis zu Walle Sayer. So ist beispielsweise für den Lyriker und Essayisten Oliver, Präsident des deutschen PEN-Zentrums, Steffens Œuvre »ein Werk von schonungsloser Erkenntnis-Demut angesichts gelebter Widersprüche«. Und der nun wieder zu entdeckende Heilbronner Lyriker »einer, der erkannt hat, dass jedes Denken, auch das poetische, ein fühlbares Provisorium ist. Wer Steffen liest, kommt nicht umhin, den eigenen Le-

bensentwürfen zu begegnen und nachzuspüren.« Und Joachim Zelter rühmt an Steffens Texten: »Kein Wort ist in seinen Gedichten zu wenig oder zu viel, nichts ist dort vorgeschoben, von außen vorgedacht oder entliehen. Jeder Satz ist mit der innersten Wahrheit geschrieben, ein stranguliertes Leben Wort für Wort in Wände und Papier geritzt, in der Enge jahrelanger Haft und der Weite unstillbarer Sehnsucht.«

Schon zu seinen Lebzeiten wurden die Texte von Kolleginnen und Kollegen geschätzt. So schrieb Hilde Domin im April 1970, als sie Steffen für eine geplante Anthologie um sein Gedicht »Vorleben« bittet: »Ich mag Ihre Gedichte sehr. Merkwürdig, wie Gedichte an Substanz gewinnen, wenn sie aus Schmerz geschrieben sind. Es könnte natürlich auch Freude sein. Aber das ist so viel seltener.«

Dass der Band *Wenn ich nach Hause komme* erscheinen konnte, verdankt sich nicht zuletzt der Tatsache, dass die Kulturstiftung der Kreissparkasse Heilbronn seine Drucklegung ermöglicht hat – eine finale Pointe, die dem lebenslang unbehausten Schriftsteller, dem abgebrochenen Lehrling und Aushilfsarbeiter, dem kurzzeitigen Rundfunkvolontär, dem ehemaligen Bankeinbrecher und jahrelangen Zuchthäusler, der ruhelos auf der Suche nach einem Nachhause-Kommen war, vermutlich gefallen hätte.

Über den Autor

Anton Knittel, 1961 in Meßkirch geboren, hat Germanistik und katholische Theologie in Tübingen und Wien studiert und nach seiner Promotion einige Jahre an den Universitäten gearbeitet. 1998 ging er nach Heilbronn, war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kleist-Archiv Sembdner und stv. Pressesprecher der Stadt. Seit 2019 leitet er das Literaturhaus Heilbronn. Er ist Autor und Herausgeber zahlreicher literaturwissenschaftlicher Bücher und Artikel. Das Werk von Ernst S. Steffen stellt er in Vortrag und Lesung vor, u.a. im Mai in Meßkirch und Salach, im Juni und September in Heilbronn.

Anmerkungen

1 Vgl.: Ernst S. Steffen: *Wenn ich nach Hause komme*. Gedichte und Prosa aus dem Gefängnis. Mit einer Einleitung und einem Nachwort hrsg. von Anton Knittel. Stuttgart: Kröner, Edition Klöpfer 2023. Vgl. auch meinen Beitrag: »Hinter Mauern und Gittern, doch stets unbehaust. Ernst S. Steffen (1936–1970)«, in: Christhard Schrenk (Hrsg.): *Heilbronner Köpfe X. Lebensbilder aus drei Jahrhunderten*, Stadtarchiv Heilbronn 2021, S. 171–184 sowie: meinen Text: »Meist hinter Mauern und Gittern. Vor 50 Jahren starb der Heilbronner Gefängnischriftsteller Ernst Siegfried Steffen«. In: *Literaturkritik.de*, Nr. 1, Januar 2021; <https://literaturkritik.de/knittel-steffen-50todesstag,27505.html> [zuletzt abgerufen am 10.3.2024].

2 Steffen: *Wenn ich nach Hause komme* (wie Anm. 1), S. 46ff.

3 Steffens schwer alkoholkranker und gewalttätiger Vater gleitet nach seiner Scheidung offenbar völlig ab. Er kann sich durch dürftige Aushilfsjobs kaum über Wasser halten. Im März 1966 nimmt er sich – finanziell und auch psychisch völlig abgebrannt – bei Untereisesheim mit einem Sprung aus dem dritten Stock das Leben. In Ernst S. Steffens empathisch-analytischem »Nekrolog für Vater« ist zu lesen: »Der Krieg gefiel ihm nicht. / Er nannte ihn oft einen Scheißkrieg, / wenn es keiner hörte, / gegen eine Meute torkelnder Bäume / anpissend, / eine große Flasche unterm Arm. / Die blieb ihm. / Nachher gehörte er zu denen, die ihn verloren hatten. / Er ließ sich bereitwillig entnazifizieren. / An dieser Stelle wäre er Dichter geworden, / hätte er gewusst, dass es Gedichte gibt. / So konnte er nur seine Kinder prügeln / und nachts seine Frau erschrecken. / [...] An seinem zweiundfünfzigsten Geburtstag / stand er im dritten Stock am Fenster [...] / Er hatte nichts mehr zu trinken. / Endgültig. / Und das Zimmer war leer, wenn er sich umdrehte. / Endgültig. / Und die ganze Welt stank / nach toten Saufkumpanen. / Und da ging er, / das EK II zurückgeben. / Endgültig. / Während Du an den Bäumen standest.« (Ebd., S. 53ff.) Bereits im Gedicht »Das Vorleben« nimmt Steffen analysierend die mit dem Krieg verbundenen Traumata des Vaters und

auch die seiner Umgebung in der ihm eigenen ironischen Art in den Blick: »Mein Vater war Oberfeldwebel / und starb in Stalingrad, / von wo er als mein Onkel zurückkehrte. / Er war ein guter Onkel. // Nach neunzehnhundertfünfundvierzig / nahm er jedoch / eine schwarze Hautfarbe an. / Das irritierte mich. / Ich war so jung damals. // Der staatlich geprüfte Jugendpsychiater / erzählte mir eine Geschichte, [...] // der Krieg sei schuld, / so und so, [...] // Dann brachte man mich vor einen Onkel, / der von Schuld sprach / und mich seiner Gnade versicherte.« (Ebd., S. 21ff.)

4 Rolf Zelter berichtet in einem längeren Interview für das Literaturhaus Heilbronn, in dem in der Ausstellung »Heilbronn-er-lesen« auch an Ernst S. Steffen erinnert wird, über diesen: <https://www.youtube.com/watch?v=B-LdaBmwt1w> [zuletzt aufgerufen am 14. März 2024].

5 Sigrid Weigel: Ernst Siegfried Steffen. In: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* (KLG). <https://www.munzinger.de/search/klg/Ernst+Siegfried+Steffen/541.html> [zuletzt aufgerufen am 14. März 2024].

6 Ebd., S. 13f.

7 Ebd., S. 46.

8 Ebd., S. 112.

9 Ebd., S. 10.

10 Ebd., S. 28.

11 Ebd., S. 11.

Landesgeschichtliche Wanderung

Rund um Geislingen/Steige auf den Spuren von Christian Friedrich Daniel Schubart

Ulrich Müller



Als zweite Station des Schubart-Pfads findet sich an der Wand der Unterführung das von Lorenzo Mastrosimone gemalte Bildnis.

Die malerische Fünf-Täler-Stadt Geislingen war schon immer ein lohnendes Wanderziel, hat aber durch die Markierungen eines »Löwenpfades« eine Aufwertung erhalten. 15 Löwenpfade hat der Landkreis Göppingen ausgewiesen, die für Wandern mit Qualitätsanspruch, eindrucksvollen Ausblicken, abwechslungsreichen Naturlandschaften und geheimnisvollen Orten stehen. Einer davon ist die »Steigen-Tour«, die in ca. 17 km um die Geislinger Steige führt und bei der auch Eisenbahnliebhaber auf ihre Kosten kommen. Der eigentliche

Schwerpunkt dieser Wanderung soll aber der Schubart-Pfad sein, den die Stadt Geislingen im Herbst 2021 angelegt hat, um in zwölf Stationen an Christian Friedrich Daniel Schubart zu erinnern, der von 1763–1769 hier gewirkt hat.

Da Geislingen mit der Bahn aus dem Raum Stuttgart und Ulm gut zu erreichen ist, ist es sinnvoll, die Rundwanderung am Bahnhof zu beginnen. Zunächst geht man etwa 300 m auf der Bahnhofstraße Richtung Ulm, bis man auf der linken Seite auf ein auffallendes Porträt von Schubart



Geislingen
von Osten.
Aquarell von
Michael Knoll d.Ä.,
um 1760/70

trifft: die zweite Station des Schubart-Pfades. Der Weg führt nun unter der Bahnlinie durch und erreicht bei mäßiger Steigung die nächsten sechs Stelen, die zur Auseinandersetzung mit Schubart und seinem Werk einladen.¹ Bei der 3. Stele, die von Schubart und den Frauen handelt, erfährt man, dass Schubart »zeitlebens ein ungezwungenes Liebesleben führte« und 1763, kaum in Geislingen angekommen, die 19-jährige Tochter des Zollbeamten Bühler heiratete. Der aufbrausende, teils gewalttätige Ehemann konnte seine Frau nicht glücklich machen, zumal er selbst einräumte, dass es sich bei dieser Ehe »um die Verbindung des Sturmes mit der Stille« gehandelt habe. Sein Sohn berichtete, dass sich sein Vater später in Ludwigsburg mit etlichen seiner Schülerinnen eingelassen, sich dabei zwei Mal die Lues (Syphilis) geholt und seine Frau damit angesteckt habe. Sie sei daraufhin mit den Kindern nach Geislingen gezogen, habe aber dann ihrem Mann verziehen und sei im Winter 1772 nach Ludwigsburg zurückgekehrt. Allerdings floh sie bald wieder nach Geislingen, da ihr Mann wegen Verdachts auf Ehebruch inhaftiert worden sei. In diesem Zusammenhang wurde er von Herzog Carl Eugen im Mai 1773 entlassen und des Landes verwiesen.² Die Stelen sind immer so aufgebaut, dass die Vorderseite Informationen zu Schubart bringt und die Rückseite Originalzeugnisse aus seinem Schaffen zitiert. Hier lobt er in einem Gedicht die Schwabenmädchen, die natürlich gegenüber den Sächsinen nur gewinnen können.

Lieber ein Sklave in Tripolis als ein Bürger von Geislingen

Auf der 4. Stele wird seine Hassliebe zu Geislingen thematisiert. In den sechs Jahren, die er in dieser Stadt verbrachte, fühlte er sich geistig eingengt: »hier passiert

nichts«. Er verfasste für seine Schüler Diktate, in denen er die Stadt, die damals nur 1541 Einwohner hatte, ironisch betrachtete. »Ich wollte lieber ein Sklave in Tripolis sein als ein Bürger von Geislingen.« Diese Schuldiktate nennt der Historiker Otto Borst »Meisterleistungen an Gesellschaftskritik und Emanzipationsanweisung«. Immer wieder erklärt Schubart in diesen Diktaten, wie nützlich ein regelmäßiger Schulunterricht auch und gerade für Handwerker- und Bauernkinder sei: »Gott bewahre euch vor Armut, aber noch weit mehr vor Dummheit.«³

Auf der 5. Stele ist ein Panoramablick auf die Stadt zu sehen. Hier können wir uns klar machen, dass die Stadt ihre Entstehung als Zollstelle der Herren von Helfenstein um 1100 zu verdanken hatte, mit der sie die bedeutende Fernstraße von Cannstatt nach Ulm und weiter nach Italien kontrollieren konnten. Der markante frisch renovierte gelbe Fachwerkbau, der Alte Zoll, ist von oben gut zu erkennen, genauso wie die Stadtkirche und der »Alte Bau«, Zeugnisse der regen Bautätigkeit, die um 1420 einsetzte, nachdem die Helfensteiner gezwungen waren, ihre Stadt an die Reichsstadt Ulm zu verkaufen.

Nur wenige Schritte sind es bis zur 6. Stele, auf der Schubart als Klaviervirtuose dargestellt wird, der in Geislingen neben seiner Unterrichtstätigkeit als Organist und Musiklehrer zu wirken hatte. Ab 1769 trat er in Ludwigsburg eine Stelle als Organist und Musikdirektor an der Stadtkirche an. Sein Ruhm als Klaviervirtuose und musikalisches Genie wuchs und ließ Musikkenner aus ganz Europa anreisen. Die Leute kamen in den Gottesdienst, um ihn an der Orgel zu hören. Kein geringerer als Goethe behauptete, er sei einer der besten Klavier- und Orgelspieler seiner Zeit. Offenbar kam Schubarts Spielkunst am stärksten auf der Orgel zur Geltung, sodass der Mann-

heimer Hofkapellmeister Abt Georg Josef Vogler, selbst ein Orgelvirtuose, schreiben konnte: »Wer nicht weiß, was Genie ist, der komme und höre Schubart eine Fuge spielen oder zum Abendmahl phantasieren.«⁴

Es kam zum Konflikt mit dem Ludwigsburger Dekan Philipp Jakob Zilling, der Schubart aufforderte, sich beim Orgelspiel kürzer zu fassen, worauf dieser ihm entgegnete: »Sein Vorspiel sei besser als das, was danach komme.« Auch die Orgelzugaben nach dem Gottesdienst, bei denen er neben geistlichen auch weltliche Stücke spielte, behielt er trotz Zillings Einwänden bei.⁵

Die 7. Station zeigt Schubart im Kreis seiner Familie und wir erfahren, dass seine junge Frau häufig vor den jähzornigen Ausbrüchen ihres Mannes in den Alten Zoll zu ihrem Vater floh. Die beiden Wohnungen lagen nur ein paar Schritte auseinander, sodass sie immer diese Option hatte. Andererseits war Schubart ein sehr liebevoller Vater, der den Tod seines zweiten Sohnes Jakob, der bereits zwei Wochen nach seiner Geburt starb, kaum verkraften konnte.

Schubart als Journalist und Herausgeber der *Deutschen Chronik*

Besonders wichtig ist die 8. Stele, die Schubarts sozialkritischen Blick dokumentiert und erklärt, weshalb sich der Schriftsteller den Zorn von Herzog Carl Eugen zugezogen hat. Seit 1774 gab Schubart in Ulm die *Teutsche Chronik* heraus, ab 1777 *Deutsche Chronik*, ein Achtseitenblatt, das zweimal in der Woche erschien. Schubart hat diese Zei-

tung fast allein geschrieben, meist diktierte er seine Beiträge im Wirtshaus. Mit einer Auflage von 1000 bis 1600 Stück gehörte sie zu den am meisten gelesenen deutschen Journalen und verkaufte sich so gut, dass Schubart von seiner Arbeit leben konnte.⁶

Er berichtete zunächst aus allen deutschen Ländern, dehnte die Berichterstattung im Zuge des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges 1775 auch auf Nordamerika und England aus. Natürlich galt seine Sympathie den Kolonisten, die auch beim süddeutschen Bürgertum viele Anhänger hatten. Er verlor aber kein Wort über die Wünschbarkeit oder Möglichkeit einer Republik auf deutschem Boden. Ob diese Zurückhaltung der allgegenwärtigen Zensur oder der eigenen Überzeugung geschuldet war, muss offenbleiben.⁷ Seit 1776 kämpften zunehmend deutsche Soldaten auf britischer Seite gegen die Kolonisten. Schubart kritisierte in einer unglaublichen Schärfe, dass viele deutsche Fürsten ihre Landeskinder als Soldaten nach England verkauften, aber er wagte es nicht, die Soldaten offen zur Desertion aufzufordern oder ihnen die Niederlage zu wünschen.⁸ Durch seine Kritik am absolutistischen Regime von Herzog Carl Eugen machte Schubart sich ihn zum persönlichen Feind und wurde umso beliebter bei den verarmten Schichten. Eine schonungslose und radikale Abrechnung mit dem Absolutismus findet sich in seinem Gedicht »Die Fürstengruft« von 1773.

Da wir auf den Helfenstein wollen, steigen wir nun auf dem Traufgängerweg (T auf gelbem Grund) etwa 180 m



Die beiden ersten Steilen des Schubart-Pfads, 2021 von der Stadt Geislingen eingerichtet





Der Alte Bau wurde 1445 als Kornspeicher und Fruchtkasten errichtet und gilt mit seinen acht Stockwerken als eines der größten Fachwerkhäuser in Deutschland. Er beherbergt das Stadtmuseum und die Galerie.
Rechts: Der Alte Zoll von 1495 war Wohnhaus und Fruchtkasten, heute ist darin die Stadtinformation untergebracht.

hinauf zur Burgruine.⁹ Um 1100 wurde die Burg erbaut, mit dem gesellschaftlichen Aufstieg der Helfensteiner erfolgte um 1300 der Ausbau der Stammburg zur gräflichen Residenz. Nach der Übernahme durch die Reichsstadt Ulm wurde sie zur Festung ausgebaut, aber schon 1552 vom Ulmer Rat der Abbruch der Anlage verfügt. Bei dem Wappen der Helfensteiner handelt es sich um ein »sprechendes Wappen«, das einen Elefanten zeigt, weil das Tier im Mittelhochdeutschen als »helfant« bezeichnet wurde, sodass die Menschen damals glaubten, der Helfenstein würde sich auf Elefanten zurückführen lassen. Das nächste Ziel ist der markante Ödenturm, der um 1400 von den Ulmern zum Schutz der tiefer liegenden Festung Helfenstein erbaut wurde.

Der Bau der Eisenbahnstrecke und die Folgen für Geislingen

Nun beginnt ein sehr schöner Qualitätswanderweg, der auf weitgehend naturbelassenem Boden verläuft und immer wieder prächtige Ausblicke in das Rohrachtal, bzw. auf die gegenüberliegende Talseite bietet und immer wieder auf den Bau der Eisenbahn über die Geislinger Steige weist. So trifft man nach etwa 4 km auf eine große Tafel, die an den Oberbaurat Michael Knoll erinnert, der mit der Leitung des schwierigen Streckenabschnitts am Albauf-

stieg betraut war. Mit dem Bau dieser von Karl Etzel zunächst eingleisig geplanten Bahnlinie wurde im August 1847 begonnen; bereits am 1. November 1849 legte ein von der Maschinenfabrik Esslingen entwickelter, besonderer Lokomotivtyp »Alp« die Strecke Geislingen-Amstetten in 24 Minuten zurück. Die Herausforderung für die Ingenieure bestand darin, den Höhenunterschied zwischen den Bahnhöfen Geislingen und Amstetten, der 113 m beträgt, auf der kurzen Entfernung von 5.624 m zu bewältigen.

Etwa 4000 Menschen waren beim Bau der Steige beschäftigt. Sie kamen täglich große Strecken zu Fuß oder wohnen in einfachen Unterkünften. In Geislingen löste der Bau dieser Bahnlinie einen gewaltigen Industrialisierungsschub aus. Heute wird die Steige als Teilstück der Strecke Stuttgart – Ulm – München täglich von 250 Zügen befahren, also rechnerisch fährt alle 5 bis 6 Minuten ein Zug.

Eine Mittagsrast bietet sich bei den Bänken und Tischen auf dem Mühlaltfelsen an, von dem man zugleich einen herrlichen Blick hinunter in das Rohrachtal und auf die Straubsche Mühle hat. Der Müller Daniel Straub sei – so steht es auf der Tafel – durch Fuhraufträge beim Bau der Steige so reich geworden, dass er als der zweite Gründer der Stadt gilt: Mit dem erworbenen Kapital gründete er

sowohl die MAG, die Maschinenfabrik Geislingen, als auch die WMF; ein Denkmal bei der Stadtkirche erinnert an ihn.

Bei der Ziegelhütte überqueren wir die B10 und gehen auf der anderen Seite des Tals Richtung Ostlandkreuz nach Geislingen zurück. Wir verlassen nun den Löwenpfad, bleiben auf der Höhe und wandern über den Wittinger Felsen zum Geiselstein, immer wieder belohnt durch Ausblicke ins Tal und auf die Steige, auf der häufig ein Zug zu sehen ist. Vom Geiselstein schauen wir hinunter auf den Friedhof und erkennen dort sogar die prächtige Straub'sche Grabkapelle. Ein weiteres interessantes Denkmal zur neueren Stadtgeschichte befindet sich auf diesem Friedhof, eine Gedenkstätte für die nach dem Zweiten Weltkrieg hier verstorbenen estnischen DP's, »displaced persons«. Da während des Krieges etwa 50 Esten bei der WMF arbeiteten, wurde Geislingen nach 1945 von den Amerikanern zum nationalen Sammelpunkt der Esten in den westlichen Besatzungszonen erklärt, sodass schließlich ca. 5000 ehemalige estnische Zwangsarbeiter in drei für sie beschlagnahmten Wohnsiedlungen in der Stadt lebten.¹⁰

Im Zentrum zwischen Stadtkirche, Altem Zoll und Forellenbrunnen

In der Stadt verdient die spätgotische Stadtkirche unbedingt einen Besuch, die ab 1424 unter der Leitung der Ulmer Münsterbauhütte als dreischiffige Pfeilerbasilika errichtet wurde. Besonders sehenswert sind der um 1520 von dem Ulmer Holzschnitzer Daniel Mauch gefertigte Hochaltar und das von Jörg Syrlin dem Jüngeren in Eiche gearbeitete Chorgestühl.

Auf der 10. Stele des Schubart-Pfads lernt man den Lehrer kennen. Wie so viele klagte auch er über zu große Klassen, wobei die heutigen Zustände verglichen mit damals geradezu paradiesisch erscheinen. »Meine Schule sah einem Stall ähnlicher als einem Christenhaus. Über 100 Schüler wurden mir auf die Seele gebunden, roh und wild wie unbändige Stiere. Ein Schulmeister? Lieber bei Wasser und Brot im Zuchthaus, als sein Lebetag menschliche Säue hüten.«

Zwischen der Kirche und seinem alten Schulhaus treffen wir auf die 11. Stele, die ihn als Komponisten zeigt: Schon mit 14 Jahren habe er komponiert, sein bekanntestes Gedicht »Die Forelle« auch selbst vertont – es ist allerdings durch die Vertonung von Franz Schubert weltberühmt geworden.

Nun gehen wir durch die auffallend breite Hauptstraße, einst eine bedeutende Fernhandelsstraße und Grund für die Entstehung der Stadt im Mittelalter, und betrachten einige gut erhaltene und oder wieder hergestellte Fachwerkhäuser aus dem 15. Jahrhundert. Höhepunkt ist der erst vor kurzem renovierte »Alte Zoll«, in dem sich u.a. die Touristeninformation befindet. Dort erhält man eine Broschüre mit dem historischen Stadtrundgang und den wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Hier im Herzen der

Stadt steht seit 40 Jahren – auch zur Freude der Kinder – der Forellenbrunnen, der das berühmte Gedicht von Schubart mit dem Wappentier der Helfensteiner, dem Elefanten, verbindet. Auf dem Brunnen sind viele ironische Anspielungen auf die Geislinger Bürger zu finden, auch auf die Südmährer, die nach der Vertreibung hier eine neue Heimat gefunden und jahrzehntelang in dieser Stadt ihre Treffen abgehalten haben.

Beim Alten Rathaus mit seinem Glockenspiel steht die letzte, 12. Stele zum Thema Häftling Schubart: Vom Mann zum Symbol. Unter Herzog Carl Eugen wurde Schubart 1769 als Musikdirektor und Organist an den Hof nach Ludwigsburg berufen. Auf Grund seines lockeren Lebenswandels entließ ihn der Herzog bereits 1773 und verwies ihn des Landes. Schubart ging nach Ulm und gab dort, wie bereits erwähnt, die *Deutsche Chronik* heraus. Nach wie vor übte er darin heftige Kritik an der Willkürherrschaft des Absolutismus und prangerte auch die Soldatenverkäufe des Herzogs an, denn der Herzog verkaufte Landeskinder als Soldaten nach Nordamerika oder in die Kapkolonie, um Geld für seine kostspieligen Schlossbauten zu bekommen.

1777 ließ ihn der Herzog durch einen Vorwand aus der Reichsstadt Ulm in das württembergische Blaubeuren locken, dort sofort verhaften und ohne Anklage zehn Jahre lang auf dem Hohenasperg inhaftieren. Schubart erfuhr nicht einmal die Gründe seiner Verhaftung, sie lassen sich nur aus dem Schreiben rekonstruieren, das der Herzog an den Blaubeurener Amtmann Scholl richtete, der mit der Verhaftung beauftragt wurde. Dort ist zu lesen: »Dieser [Schubart ...] hat es bereits in der Unverschämtheit so weit gebracht, daß fast kein gekröntes Haupt und kein Fürst auf dem Erdboden ist, so nicht von ihm in seinen herausgegebenen Schriften auf das freventlichste an-



Die Straub'sche Grabkapelle wurde 1879 mitten im Geislinger Friedhof als Mausoleum für den Fabrikantensohn Heinrich Straub (1839–1876) errichtet.

getastet worden, welches Seine Herzogliche Durchlaucht schon seit geraumer Zeit auf den Entschluß gebracht, dessen habhaft zu werden, um durch sichere Verwahrung seiner Person die menschliche Gesellschaft von diesem unwürdigen und ansteckenden Gliede zu reinigen.«¹¹

Trotz der Verhaftung sorgte der Herzog für Schubarts Ehefrau, indem er ihr eine Jahresrente von 200 fl gewährte, auch wurden seine Kinder in die herzoglichen Schulen aufgenommen.¹²

Schubart vermutet in seinen Erinnerungen, dass seine Verhaftung auch auf eine Intervention des Wiener Hofes zurückzuführen sein könnte, weil er so sehr gegen Jesuiten polemisiert habe. Auch könnte Franziska von Hohenheim, die Mätresse des Herzogs, hinter seiner Verhaftung stehen, weil er sie in einem Brief als »Donna Schmergalina« beleidigt habe, bedeutet doch das Schwäbische »schmergeln« nach ranzigem Fett riechen. Dass die als freundlich bekannte Franziska, deren mäßigender Einfluss auf Carl Eugen immer wieder gerühmt wird, sich nicht für den Gefangenen eingesetzt hat, könnte damit zu erklären sein, dass ihr die verunglimpfende Bezeichnung zu Ohren gekommen war.¹³

Zehn Jahre Haft auf dem »Demokratenbuckel« Hohenasperg

Über ein Jahr musste Schubart auf dem Hohenasperg in völliger Isolation leben, d.h. seine Wärter sollten kein Wort mit ihm wechseln. Nach über zwei Jahren Einzelhaft durfte er zum ersten Mal ins Freie und konnte sich von nun an innerhalb der Festung frei bewegen, durfte auch in der Kirche Orgel spielen und hatte Zugang zu einem Klavier.¹⁴ Zuständig für Schubarts Behandlung war der Festungskommandant General Philipp Friedrich von Rieger, der ein »Korrekptionsprogramm« entwickelte, durch das der in Ungnade gefallene Dichter »zum wahren Chris-

tentume zurückgeführt« werden sollte. Neben der Bibel versorgte er Schubart mit religiösen Schriften, doch weltliche Literatur war ihm verboten, ebenso wie Tinte und Feder. Seine heimlichen Schreibversuche wurden entdeckt und unterbunden.¹⁵ Tatsächlich schien das Erziehungsprogramm Früchte getragen zu haben, denn Schubart begann »seine Haft als göttliche Bestrafung für ein sündiges Leben zu verstehen und zu akzeptieren.«¹⁶

Später sorgten Rieger und ab 1782 sein Nachfolger General Jakob von Scheler dafür, dass Schubart seine künstlerischen Fähigkeiten wieder ausleben und ein Festungstheater leiten konnte; das Schreiben wurde ihm erlaubt, sodass während der Haft 211 Gedichte entstehen konnten, darunter die berühmte »Forelle«. Zudem erteilte er Unterricht und schrieb Abhandlungen über Choral und Kirchenmusik.¹⁷

Es war im 18. Jahrhundert nicht ungewöhnlich, dass Journalisten von ihren Landesherren eingekerkert wurden, aber die über zehnjährige Festungshaft Schubarts war doch ein Extremfall, sodass er später für deutsche Demokraten zu einer wichtigen Identifikationsfigur wurde. Zahlreiche prominente Persönlichkeiten haben sich für seine Begnadigung und Freilassung eingesetzt – vergeblich! Erst nachdem Schubart ein euphorisches Gedicht auf Friedrich den Großen verfasst hatte, erfolgte der Durchbruch: Die preußische Regierung übte nun großen Druck auf Stuttgart aus, dem sich der Herzog endlich beugte und Schubart am 11. Mai 1787 frei ließ.¹⁸

Gleichzeitig wurde er vom Herzog zum Direktor am Stuttgarter Hoftheater berufen und mit dem Titel eines Herzoglich württembergischen Hof- und Theaterdichters ausgezeichnet. Auch wurde ihm erlaubt, wieder journalistisch zu arbeiten. Allerdings ließ man ihn schon bei Erscheinen der ersten Ausgabe der *Vaterländischen Chronik* wissen, »dass er mit gehöriger Moderation und Behut-



Gleich neben dem Alten Rathaus steht der Forellenbrunnen von Gernot Rumpf (1981/82), der an Schubarts Gedicht »Die Forelle« erinnert. Der Elefant war das Wappentier der Grafen von Helfenstein.



Oberhalb der Stadt Geislingen liegt die Ruine der Burg Helfenstein, errichtet zu Anfang des 12. Jhdts. und Stammsitz der Grafen von Helfenstein. Von hier oben bietet sich eine gute Aussicht auf die Fünf-Täler-Stadt und die umliegenden Höhenzüge der Alb.

samkeit zu Werke gehen müsse, sonst werde ihm die herzogliche Gnade wieder entzogen.« Schubart verstand diese Warnung richtig und verzichtete auf jede Kritik an der herzoglichen Politik. Als 1789 in Frankreich die Revolution ausbrach, wurde er »zum mitreißenden Berichterstatter des französischen Aufbruchs«, warnt aber auf Grund der blutigen Ausschreitungen vor einem Übergreifen der Revolution auf Deutschland.¹⁹

1791 starb Christian Friedrich Daniel Schubart mit 52 Jahren und wurde unter großer Anteilnahme der Stuttgarter auf dem Hoppenlaufriedhof beerdigt. Es ist sehr anzuerkennen, dass Geislingen einen Pfad für diesen begabten und mutigen Dichter angelegt hat, dem als Märtyrer der freiheitlichen Ideale und als Opfer der Justizwillkür ein dauerhafter Platz in der überregionalen Erinnerungskultur gebühren sollte.

Über den Autor

Ulrich Müller beschloss sein Studium der Geschichte, Germanistik und Politischen Wissenschaft in Tübingen, Göttingen und Heidelberg mit einer Promotion bei Prof. Decker-Hauff über ein landesgeschichtliches Thema. Er unterrichtete an verschiedenen Schulen, ab 1990 war er Fachleiter, später Professor, für Geschichte mit Gemeinschaftskunde am Staatlichen Seminar für Schulpädagogik (Berufliche Schulen) in Stuttgart. Neben fachdidaktischen Werken veröffentlichte er Bücher und Aufsätze zur neueren Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd.

Literatur:

Michael Myers: Schubart, Christian, in: *Neue Deutsche Biographie* 23 (2007), S. 602-603 (Online-Version)
 Christian Friedrich Daniel Schubart: *Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst im Kerker aufgesetzt*. Edition Holzinger. Berliner Ausgabe, 2014
Sämtliche Gedichte von Chr. F. Daniel Schubart Vol. 1 und Vol. 2 (Classic Reprint), 2018
 Dietrich Leube, *Schubart in Geislingen*. SPUREN-Heft 119, Marbach a. N. 2020

Weitere Informationen unter <https://www.schubart-gesellschaft.de/>

Anmerkungen

- 1** Die wichtigsten Informationen zu diesem Rundgang finden sich unter www.geislingen.de/schubart-pfad
- 2** Bernd Jürgen Warneken: *Schubart. Der unbürgerliche Bürger*, Frankfurt/Main 2009, S. 102–104
- 3** Ebd. S. 36 f.
- 4** Ebd. S. 75
- 5** Ebd. S. 92
- 6** Ebd. S. 121
- 7** Ebd. S. 150
- 8** Ebd. S. 154
- 9** *Handbuch der Historischen Stätten Baden-Württemberg*, Stuttgart 1965, S. 273
- 10** Ulrich Müller: *Fremde in der Nachkriegszeit, Displaced Persons in Stuttgart und Württemberg-Baden 1945–1951*, Stuttgart 1990, S. 49–56
- 11** Warneken, *Schubart*, S. 242
- 12** Ebd. S. 250
- 13** Ebd. S. 243–246
- 14** Ebd. S. 282
- 15** Ebd. S. 262f.
- 16** Ebd. S. 264
- 17** Ebd. S. 284 ff.
- 18** Ebd. S. 327
- 19** Ebd. S. 352 ff.



Vom Suchen und Finden Die Landesbibliographie Baden-Württemberg

Carsten Kottmann

Wer Literatur zum Thema Baden-Württemberg, zu baden-württembergischen Orten und baden-württembergischen Persönlichkeiten sucht, kommt an der Landesbibliographie Baden-Württemberg nicht vorbei. Diese umfassende Bibliographie mit fast 500.000 Literaturhinweisen, darunter zu nahezu 50.000 Persönlichkeiten, wird kooperativ an der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe und an der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart erarbeitet. Sie feierte 2023 ihren 50. Geburtstag – und hat den größten Umbruch ihrer Geschichte hinter sich.

Aber zunächst: Was genau ist eine Bibliographie? Eine Bibliographie ist ein »Verzeichnis von Literaturhinweisen« und »ein unerlässliches Hilfsmittel in der Wissenschaft und zur Erschließung von Literatur«, so klärt uns Wikipedia auf.¹ Die Landesbibliographie, also das Verzeichnis mit Literaturhinweisen zum Thema Baden-Württemberg bzw. seinen Vorgängerstaaten, gibt es schon sehr lange. Der württembergische Jurist Johann Jakob Moser (1701–1785) veröffentlichte erstmals 1729 eine Landes-Bibliographie mit Literatur zum damaligen Herzogtum Württemberg, die *Bibliotheca scriptorum de rebus Wurtembergicis*, später mit dem etwas umständlichen deutschen Titel *Württembergische Bibliothec, oder Nachricht von allen bekannten, gedruckt und ungedruckten Schriften, welche das Herzogliche Haus oder Herzogthum Wirtemberg, oder einige Theile, oder Personen, derselben betreffen*.

Ab 1819 wurde die aktuell erscheinende Literatur zu Württemberg im *Württembergischen Jahrbuch* (ab 1822:

Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie) verzeichnet.

Einige Jahre später, zwischen 1785 und 1802, legte der Heidelberger Pfarrer, Historiker und Geograph Friedrich Peter Wundt (1745–1808) seine *Topographische Pfälzische Bibliothek oder systematisches Verzeichniß der bisherigen Pfälzischen topographischen Schriften* vor. Die älteste Bibliographie für ganz Baden stammt von dem badischen Archivar und Historiker Franz Joseph Mone (1796–1871) aus den Jahren 1826/27 (*Die vaterländische Literatur der Geschichte von 1820 bis 1826*). Eine umfassende bibliographische Übersicht bot der Jurist Adrian Bingner (1830–1902): *Literatur über das Großherzogthum Baden in allen seinen staatlichen Beziehungen, von ca. 1750–1854*. Schließlich begann 1869 die jährliche Anzeige der jeweils neuen auf das Land Baden bezogenen Literatur in der *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, die bis heute fortbesteht. In den folgenden Jahren wurden immer wieder weitere bibliographische Verzeichnisse veröffentlicht, die sich jedoch oftmals auf ein einzelnes Fach bezogen (meist Geschichts- oder Rechtswissenschaften) oder häufig auch nur eine bestimmte Zeitspanne von nur wenigen Jahren abdeckten.

Um die Jahrhundertwende kam es zu einem Neubeginn der Bibliographien für das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg. Den Anfang machte 1895 der Leiter der Württembergischen Landesbibliothek und Historiker Wilhelm Heyd (1823–1906) mit der *Bibliographie der württem-*

bergischen Geschichte, die im folgenden bis 1974 von zahlreichen weiteren Bearbeitern in 13 Bänden fortgeführt wurde. Sein späterer Amtskollege bei der Badischen Landesbibliothek, der Historiker Friedrich Lautenschlager (1890–1955), erstellte ab 1929 die *Bibliographie der badischen Geschichte*, die, fortgesetzt von Werner Schulz (1924–2016), bis 1984 in sieben Bänden erschien. Hinzu kommt die *Bibliographie der hohenzollerischen Geschichte*, die 1975 von dem Archivar und Historiker Walter Bernhardt (*1936) erarbeitet wurde. Alle diese drei Vorgängerbibliographien der Landesbibliographie Baden-Württemberg verzeichneten Literatur bis zum Jahr 1972, und alle drei waren vornehmlich historische Fachbibliographien.

Geografisches Konzentration und interdisziplinäres Wissenschaftsverständnis

1973 kam es zu einer erneuten Re-Organisation der landesbibliographischen Bemühungen, auch bedingt durch die im gleichen Jahr in Kraft getretene Gebiets- und Kreisreform. So wurde »die bisher getrennt geleistete bibliographische Arbeit im Land an einer an der Württembergischen Landesbibliothek lokalisierten Arbeitsstelle Regionalbibliographie Baden-Württemberg konzentriert«. Und es kam zu einer weiteren entscheidenden Neuerung: Es wurde beschlossen, »daß die neue Regionalbibliographie [also die Landesbibliographie] dem modernen interdisziplinären Wissenschaftsverständnis der geschichtlichen Landeskunde angepaßt und über den bisherigen engeren landesgeschichtlichen Rahmen hinausgehend alle Lebensbereiche des Landes umfassen soll. Damit ist die neue Bibliographie beauftragt, künftig neben den historischen Grundlagen auch die naturwissenschaftlichen einzubeziehen und auch die aktuelle gesellschaftsbezogene Literatur aus der Politik, der Wirtschaft usw. mit zu berücksichtigen.«²

Die praktische Arbeit wurde zwischen der Badischen und der Württembergischen Landesbibliothek aufgeteilt: »Die Titelerfassung und Sacherschließung der regionalbezogenen Literatur erfolgt arbeitsteilig und dezentral an den beiden Landesbibliotheken in Karlsruhe und Stuttgart.« Dazu sollte modernste Technik genutzt werden: »Für die Datenerfassung an der Arbeitsstelle in Stuttgart kommt ein programmierbares, mit einem Bildschirm ausgestattetes Datenerfassungsgerät zum Einsatz.« Dieser »technische Komfort« sollte eine (teil-)automatisierte Manuskripterstellung der weiterhin zu druckenden Landesbibliographie-Bände ermöglichen. Dazu wurde die Anschaffung eines »Datenerfassungsgerät[s] mit Schreibmaschine (GIER Datapoint 2200)« zum Preis von 60.000 DM erwogen.³ Allerdings war diesem Vorhaben noch kein Erfolg beschieden: »Die Ablösung der konventionellen Herstellung der Bibliographie mittels eines Zettelmanuskripts durch ein EDV-gestütztes Verfahren gelang in den siebziger Jahren noch nicht«⁴, da ein leistungsfähiger EDV-Partner nicht gefunden werden konnte. Eine treibende Kraft hinter der Neuorganisation der Landesbibliographie Baden-Württemberg war der Stuttgarter wissenschaftliche Bibliothekar Günter Stegmaier (1936–2018).

Karteikartensystem statt moderne Datenerfassung

Als Herausgeber der Landesbibliographie fungierte die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung, die direkt dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst unterstellt ist. Auch die Bibliographien von Heyd und Lautenschlager wurden von der damaligen Badischen Historischen Kommission und der damaligen Württembergischen Kommission für Landesgeschichte herausgegeben.

Links: Der Jurist Johann Jakob Moser veröffentlichte 1729 erstmals eine Landes-Bibliographie zum Herzogtum Württemberg.

Rechts: Der Leiter der Landesbibliothek Wilhelm Heyd gab ab 1895 die erste Bibliographie der Württembergischen Geschichte heraus.



In der Folge entstanden so bis zum Jahr 2004 21 Bände der Landesbibliographie Baden-Württemberg. Der erste Band enthielt 6.745, der zweite 9.768 Titel. Der fünfte Band enthielt bereits 13.762 Literaturhinweise. Die Titelerfassung und Manuskripterstellung erfolgte manuell mittels eines Karteikartensystems.

1983 erteilte der Landesausschuss für Information, ein die Landesregierung beratendes Steuerungsgremium für das Landesinformationssystem, dem Statistischen Landesamt und der Württembergischen Landesbibliothek den Auftrag, eine Datenbank der Landesbibliographie aufzubauen. Was 1973 noch nicht geglückt war, sollte nun endlich umgesetzt werden. Intensiviert wurden die Arbeiten zum Jahreswechsel 1984/85, indem ein Mehrdateiensystem auf einer Großrechnerumgebung (ADABAS – Adaptable DataBase System) konzipiert wurde, das als interne Datenbank von den Mitarbeitenden der Landesbibliographie produktiv genutzt wird.

Seit 1999 konnte auf der Grundlage dieser Datenbank die Landesbibliographie auch über das Internet erreicht und hier Recherchen zu baden-württembergischer Literatur gestartet werden, nachdem bereits seit 1992 eine Recherche über Btx-Anschluss möglich war. Auch für die Gestaltung und Technik des Internetauftritts war das Statistische Landesamt verantwortlich, das die Daten aus der – auch 1999 schon altertümlich anmutenden – Datenbank zeitgemäß aufbereitete und darstellte. Nach der Veröffentlichung des letzten gedruckten Landesbibliographie-Bandes 2004, der die Literatur bis zum Jahr 2000 enthält, wurde aus der gedruckten Bibliographie eine reine Online-Literaturdatenbank, die natürlich viel mehr Recherchemöglichkeiten bot, als ein gedrucktes Verzeichnis dazu imstande ist.

Komfortable Recherche durch Einfeldsuche

Im 50. Jahr ihres Bestehens als Landesbibliographie Baden-Württemberg stand 2023 eine weitere Re-Organisation auf dem Plan: Die Migration der landesbibliographischen Daten aus der internen Datenbank in die Verbunddatenbank K10plus des Bibliotheksservice-Zentrums Baden-Württemberg (BSZ) und des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV). Dieser moderne Katalog, der von zahlreichen Bibliotheken in Deutschland nach einheitlichen Standards kooperativ geführt wird, bietet auch der Landesbibliographie eine größere Sichtbarkeit in potentiell jedem Bibliothekskatalog, der seine Daten aus der K10plus-Datenbank bezieht. Die Datenmigration in diese Datenbank war ein Großprojekt, ihr ging ein mehrjähriger Vorbereitungsprozess voraus. Es mussten fast 500.000 Titeldaten aus einem internen Format in das standardisierte Bibliotheksformat MARC21 konvertiert und in den K10plus importiert werden. Die dafür nötigen Datenkonverter wurden von der Württembergischen Landesbibliothek entwickelt.

Somit wird man zukünftig landeskundliche Literatur komfortabel über den jeweiligen »Katalog Plus« der Badischen und der Württembergischen Landesbibliothek recherchieren können. Ein großer Vorteil der neuen Landesbibliographie in diesen neuen Recherche-Umgebungen ist die konsequente Verwendung von Normdaten. Für viele Schlagwörter, also Suchbegriffe, seien es nun Personennamen, geographische Bezeichnungen oder Sachschlagwörter, gibt es oft verschiedene Schreibweisen oder Synonyme: Der 1904 in Badenweiler gestorbene russische Dichter Anton P. Tschechow wird standardisiert »Čechov, Anton Pavlovič« geschrieben; in der russischen Literatur wird er natürlich als »Чехов, Антон П.« geführt. Ein Synonym für die »Bodenseeregion« ist das »Bodenseegebiet«. Alle Schreibweisen führen jedoch zum gewünschten Ziel, da Normdaten in ihren Datensätzen sowohl die bevorzugten als auch die abweichenden (synonymen, parallelen) Bezeichnungen enthalten. Für den deutschsprachigen Raum ist hier die Gemeinsame Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek maßgebend – quasi eine

DR
DIÖZESAN
MUSEUM
ROTTENBURG

KLOSTERLEBEN

ERLEBNISWOCHE IN MUSEUM
UND KARMELOGARTEN

16. – 23.6.2024

Diözesanmuseum Rottenburg
Karmeliterstraße 9 | 72108 Rottenburg am Neckar
www.dioezesanmuseum-rottenburg.de



Im Neubau der Württembergischen Landesbibliothek befinden sich auf der Etage A3 neben Politik, Soziologie, Recht und Geschichte die Regale für die Landesgeschichte sowie der Ankerplatz für LEO-BW und Landesbibliographie.

Liste mit allen Normdaten und ihren Datensätzen. Für die Personennamen benutzt die Landesbibliographie diese GND-Daten schon lange, die Migration in den K10plus-Katalog ermöglicht nun auch die Verwendung von Normdaten für andere Schlagwortkategorien. Während in der bisherigen Landesbibliographie-Web-Oberfläche verschiedene Suchfelder zur Auswahl standen (Autor, Titel, Schlagworte, Orte), kann nun in den neuen Systemen mittels einer von modernen Suchmaschinen bekannte Einfeldsuche gesucht werden; die Suchtreffer werden mit einem Relevanzranking dargestellt. Über Filter lässt sich das Ergebnis nach Medientyp, Jahr, beteiligter Person, Schlagwort und vielem mehr einschränken.

Ein Beispiel: Sucht man in der Suchleiste nach dem Stichwort »Eiszeitkunst« lassen sich die 389 Treffer in der rechten Spalte weiter eingrenzen: Hier ist vor allem die Eingrenzung nach Titeln aus der Landesbibliographie Baden-Württemberg relevant, wenn man sich nur für baden-württembergische Eiszeitkunst interessiert. Weiter unten lassen sich die Titel aber auch nach Form und Medienart, Verfasser, Sprache, Genre, Thema, verschiedenen Systematiken und dem Erscheinungsjahr filtern. Am kleinen Baden-Württemberg-Wappen bei den jeweiligen Titeln lassen sich die baden-württemberg-relevanten erkennen. Bei der Suche »Erweitert« lässt sich zudem nach gezielten Schlagwörtern suchen: Hier nach dem Ortsnamen »Tübingen-Lustnau«. Die Treffer lassen sich von



**30 Jahre UNESCO-Welterbe
Kloster Maulbronn**

Vielfältiges Programm und
Sonderveranstaltungen 2024
Ganzjährig Führungen
Familienspaß
www.kloster-maulbronn.de





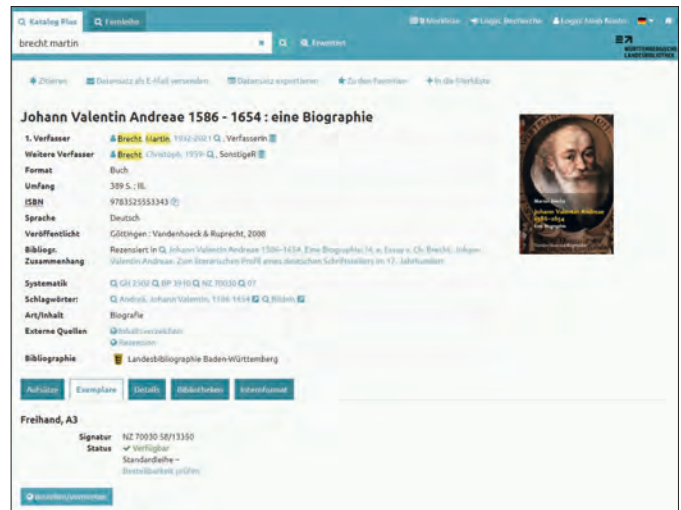
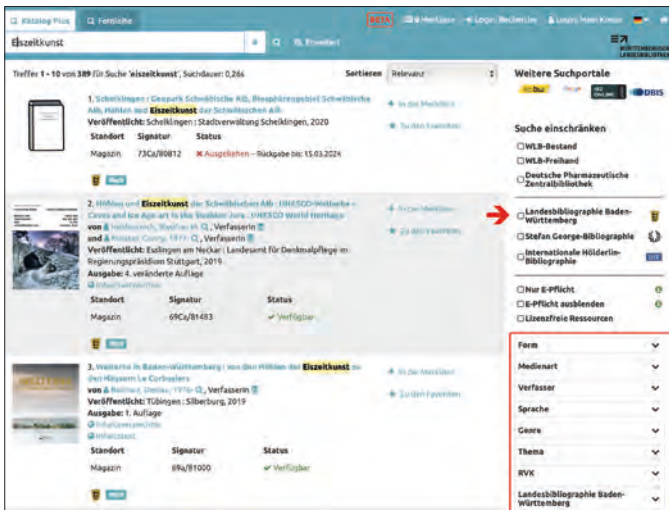

Museen in Maulbronn

Klostermuseum
Museum auf dem Schafhof
Steinhauerstube Schmie
Literaturmuseum
Kunstsammlung Heinrich

Märkte und Veranstaltungen

Mai-Sept. Klosterkonzerte
02.06. UNESCO-Welterbetag
21.06. Klosterfestival
22./23.06. Maulbronner Klosterfest
07./08.09. Kräuter- und Erntemarkt
06.10. Erntedankfest und Tag
der offenen Klosterpforte
07./08.12. Weihnachtsmarkt

**Weitere Infos: Stadt Maulbronn, Tel.: 07043/103-0,
info@maulbronn.de, www.maulbronn-erleben.de**



Die neue Landesbibliographie, hier im »Katalog plus« der Württembergischen Landesbibliothek

vornherein auf die der Landesbibliographie Baden-Württemberg eingrenzen. Der Vorteil an der Schlagwortsuche ist, dass nun alle Titel gefunden werden, denen das entsprechende Schlagwort von Seiten der Bibliothek mitgegeben wurde – auch wenn dieser Begriff in den Titelwörtern gar nicht vorkommen sollte.

Nach der Migration der Daten und den ersten Schritten in den neuen Katalogen – oder Discovery-Systemen, wie sie auch genannt werden – zeigte sich: Die Neuorganisation der Landesbibliographie ist geglückt. Nicht alles wird deckungsgleich wie bisher dargestellt, auch schließen sich noch Nacharbeiten an. Aber: Der Wechsel der Landesbibliographie

in einen leistungsfähigen, standardisierten Bibliothekskatalog ist ein großer Schritt für die Zukunftsfähigkeit der baden-württembergischen Literaturverzeichnung. Durch die Verwertbarkeit der landesbibliographischen Daten in potentiell vielen verschiedenen Bibliothekssystemen erhöht sich die Sichtbarkeit der Landesbibliographie und ebenfalls der Komfort für die recherchierenden Benutzerinnen und Benutzer. Die Landesbibliographie bleibt dabei »ein Navigationssystem auf dem Weg zur historischen Erkenntnis«⁵ – und darüber hinaus für alle landeskundlichen Anfragen.

Über den Autor

Dr. Carsten Kottmann, geboren 1976, war nach seinem Studium zuerst im Verlagswesen tätig, seit 2012 wissenschaftlicher Bibliothekar an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Seit 1998 zahlreiche Veröffentlichungen und Vorträge zur südwestdeutschen Landes- und Kulturgeschichte.

Literatur

Beiträge zu Geschichte und Gegenwart der Landesbibliographie von Baden-Württemberg, hg. von Heidrun Wiesenmüller und Ludger Syré, in: *Landesbibliographie von Baden-Württemberg* 21.2000 (2004), S. 1*–80*.
Crom, Wolfgang: Landesbibliographie online, in: WLB-forum 1, Nr. 1 (1999) [Online: <https://doi.org/10.53458/wlbf.v1i1.539> (Stand: 13. 1. 2024)]
Heim, Gerrit: Die Landesbibliographie Baden-Württemberg im neuen Gewand, in: *Badische Heimat* 104, Nr. 1 (2024).

Stegmaier, Günter: Bericht über den gegenwärtigen Stand der Regionalbibliographie Baden-Württemberg. Vortrag auf der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken, gehalten am 2. Oktober 1973 in Stuttgart, Stuttgart 1973. [Signatur WLB: 30Ca/355]
Stegmaier, Günter: *Die bibliographische Darstellung der Landesgeschichte und Landeskunde in Baden-Württemberg. Problemstellung und Aufgaben*, Köln 1973.
Syré, Ludger: Die Sammlung und Erschließung regionaler Literatur, in: *Buch – Leser – Bibliothek. Festschrift der Badischen Landesbibliothek zum Neubau*, hg. von Gerhard Römer, Karlsruhe 1992, S. 115–126.
Syré, Ludger: Die Landesbibliographie von Baden-Württemberg. Geschichte, Gegenwart, Zukunft, in: *Die Regionalbibliographie im digitalen Zeitalter. Deutschland und seine Nachbarländer*, hg. von Ludger Syré und Heidrun Wiesenmüller, Frankfurt am Main 2006, S. 197–210.
Thalhofer, Anja: Die »Landesbibliographie Baden-Württemberg«. Wie eine Großrechneranwendung aus den 1980er-Jahren die Internet-Welt erobert, in: *Regionalbibliographien: Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses*. Liber amicorum für Ludger Syré, hg. von Maria Elisabeth Müller, Ulrich Hagenah und Lars Jendral, Hildesheim/Zürich 2019, S. 127–139.

Thalhofer, Anja: Im Nebel? Lyrik trifft Punk – Punk trifft Lyrik? Normdaten-anwendung in der Arbeitsstelle Landesbibliographie, in: *Carl Eugens Erbe. 250 Jahre Württembergische Landesbibliothek*. Eine Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek aus Anlass ihrer Gründung am 11. 2. 1765 vom 11. 2. bis 11. 4. 2015, hg. von Vera Trost unter Mitarbeit von Hans-Christian Pust, Stuttgart 2015, S. 174–179.

Anmerkungen

- <https://de.wikipedia.org/wiki/Bibliografie> [Stand: 13.01.2024].
- Stegmaier, Bericht, a.a.O., S. 5.
- Ludwigsburg, Staatsarchiv, EL 411 Bü 1338.
- Syré, Sammlung und Erschließung, a.a.O., S. 125.
- Franz Quartal, Die Landesbibliographie – ein Navigationssystem auf dem Weg zur historischen Erkenntnis, in: Beiträge zu Geschichte und Gegenwart der Landesbibliographie von Baden-Württemberg, a.a.O., S. 7*–14*.

Pfahlreihen aus dem frühen zehnten Jahrhundert vor der Insel Reichenau

Ein archäologischer Befund und seine historische Deutung

Bertram Jenisch, Julia Goldhammer, Martin Mainberger, Sebastian Million, Oliver Nelle

Das Jahr 2024 steht auf der Insel Reichenau ganz im Zeichen des Jubiläums anlässlich der Gründung des Klosters vor 1300 Jahren. Die Große Landesausstellung »Klosterinsel Reichenau – Welterbe des Mittelalters« veranschaulicht vom 20. April bis zum 20. Oktober im Archäologischen Landesmuseum Konstanz und verschiedenen Stationen auf der Insel die historischen und kulturellen Leistungen der Reichenauer Mönche.¹

Die Klosterinsel Reichenau ist ein einzigartiges geschichtlich-kulturelles Zeugnis und seit 2000 UNESCO-Welterbestätte. Auf der 4,3 km² großen Insel sind von ehemals sieben Kirchen noch drei eindrucksvolle Anlagen in Mittelzell, Niederzell und Oberzell erhalten. Im Vorfeld des Jubiläums wurden erstmals auch archäologische Zeugnisse in der Flachwasserzone im Bodensee näher betrachtet.

Die Lage der karolingerzeitlichen Klosteranlage
Die Topographie des zentral am Nordufer der Insel gelegenen, im Jahre 724 gegründeten karolingischen Klosters im heutigen Reichenau-Mittelzell kann man auf der Grundlage umfangreicher archäologischer und bauhistorischer Untersuchungen rekonstruieren.² Demnach wur-



Luftbild der Insel Reichenau von Nordwest vom 30. Mai 2022



Reichenau Mittelzell: 1 Mittelalterlicher Klosterbezirk, 2 Pfalz, 3 erstes Hafenbecken, 4 Pfahlreihe in der Flachwasserzone, 5 Stedi/Herrenbruck. Früh- bis hochmittelalterliche Uferlinie (Strichlinie), Frühneuzeitliche Uferlinie (Punktlinie) und wichtige archäologische Grabungen (orange).

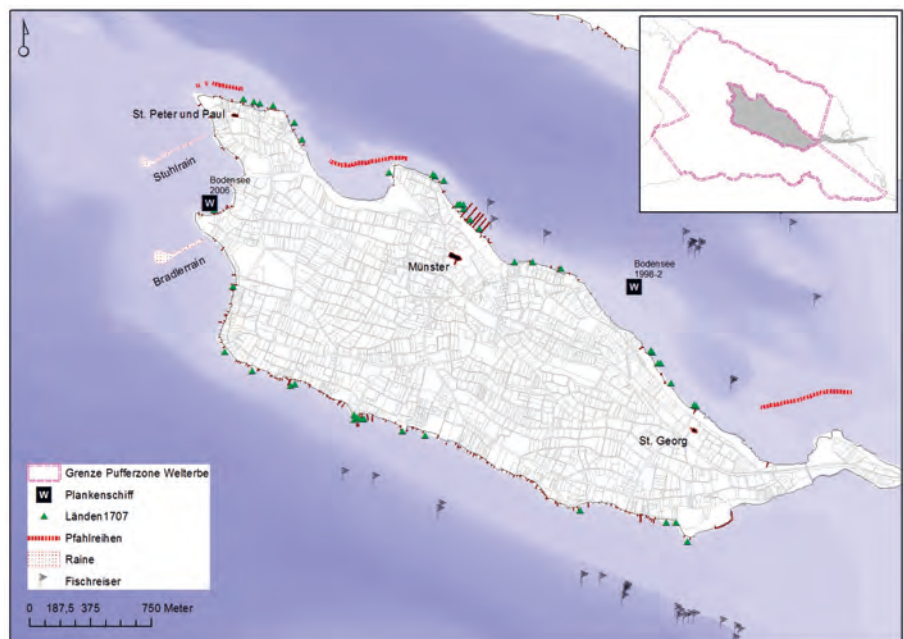
den die Klostergebäude unmittelbar am Seeufer errichtet, das allerdings im Frühmittelalter im Vergleich zu heute ca. 60 bis 100 m landeinwärts verlief.

Beim Bau von Kirche und Konventsbauten im frühen 8. Jahrhundert nahm man offenbar eine potentielle Hochwassergefährdung in Kauf, um eine natürliche Bucht als Anlegestelle für den Schiffsverkehr nutzen zu können. Diese von der Natur vorgegebene Schiffslände an der Nordküste war überdies durch die Landzunge Baurenhorn vor den vorherrschenden Westwinden geschützt. Dieser natürliche Hafen war zum nördlich angrenzenden Gnadensee bzw. der Hegner Bucht mit seinen ausgedehnten Flachwasserzonen ausgerichtet.³

Große Herausforderung für die Unterwasserarchäologen

Ein wichtiges Ziel des Forscherteams war die Gewinnung einer ausreichenden Zahl von in der Fläche repräsentativ verteilter Proben für die dendrochronologische Analyse. Um die Einwirkung auf das Denkmal so gering wie möglich zu halten, wurde jeweils der obere Teil eines Pfahls mit dem unter der Sedimentoberfläche erhaltenen Splintholz beprobt. Der untere Teil mit Pfahlspitze verblieb im Sediment. Für die Unterwasserarchäologen war dies kein leichtes Unterfangen, denn die 15 cm starken Eichenhölzer waren noch außerordentlich hart. Maschineneinsatz ist unter diesen Arbeitsbedingungen nicht sinnvoll und erschien auch unter Berücksichtigung naturschutzrecht-

Die Insel Reichenau mit den Unterwasserdenkmalen in der Flachwasserzone



**Oben: Vermessung von Pfählen in der Flachwasserzone vor St. Georg / Oberzell. An manchen Februartagen lag Eis über den Untersuchungsflächen.
Unten: Taucher bei der Probennahme an den in engen Reihen stehenden Pfählen und mit einer an einem Eichenpfahl entnommenen Probe**

licher Belange als nicht angezeigt. Aus verschiedenen Gründen konnten die Tauchgänge nur im Winter bei wenig einladenden Wassertemperaturen durchgeführt werden: niedriger Wasserstand, bessere Sicht, da kein Algenwachstum und weniger Pflanzen am Seeboden. Alle Proben wurden mit Handsägen gewonnen – eine aufreibende Prozedur selbst mit den besten Werkzeugen, die den eingesetzten Tauchgruppen Maximalleistungen abverlangte. Im Ganzen wurden etwas über 100 Proben genommen. Um Bearbeitungsspuren dokumentieren zu können, wurden drei Pfähle ganz entnommen.

Die längste der Reihen liegt vor St. Georg/Oberzell und erstreckt sich von hier aus mehr als 600 m in die Hegner Bucht, an deren Südseite die Burgruine Schopflern liegt. Eine weitere 500 m lange Reihe befindet sich vor der Bucht beim Baurenhorn westlich des heutigen Yachthafens Herrenbruck. Eine 312 m lange, deutlich gewinkelte Pfahlsetzung wurde vor der Kirche St. Peter und Paul in Niederzell erkannt.

Bei fast allen beobachteten Pfählen scheint es sich um Eichenholz zu handeln. Der Abstand der einzelnen Hölzer beträgt wenige Dezimeter bis ca. 1 m, die seitliche Varianz innerhalb der Reihe liegt ebenfalls bei ca. 1 m. Die Hölzer ragen in einzelnen Fällen nahezu einen Meter hoch über dem Seeboden auf. Das Kernholz ist oberhalb des Seebodens in der Regel durch Erosionsprozesse spitz verformt. Viele Pfähle sind verkippt, manche haben sich fast vollständig aus der Seekreide gelöst. An solchen Pfählen lässt sich deutlich beobachten, dass sie sorgfältig mit einer Axt zugespitzt wurden. Die Einrammtiefe der Pfähle lag nach Ausweis der ganz geborgenen Proben bei etwa einem Meter.

Eingemessen wurden zunächst nur die vom Seeboden exponierten und obertägig sichtbaren Pfähle, jedoch verstecken sich weitere Pfähle in den mobilen Lockersedimenten am Seegrund und im mancherorts deckenden Pflanzenbewuchs. Damit bleibt die Gesamtausdehnung der Reihungen noch ungewiss. Die Sedimente der jeweiligen Enden der exponierten Strukturen wurden zwar stichprobenartig aufgedeckt. In einem Fall kam dabei eine beträchtliche Anzahl weicher Nicht-Eichen-Hölzer zum Vorschein, an einer anderen Stelle wurden kleine Pflöcke, wie sie etwa zum Bau von Faschinen verwendet werden können, sichtbar. Sichere Befunde zur Frage, ob die drei Pfahlreihen ursprünglich eine zusammenhängende Struktur bildeten, zur Gesamtausdehnung, sowie zur Gesamtzahl der Pfähle sind damit noch nicht erhoben. Es ist durchaus denkbar, dass die Zahl der tatsächlich vorhandenen Pfähle sehr viel größer ist als heute bekannt.



Dendrochronologische Datierung und Holzartenbestimmung

Ein Großteil der untersuchten Pfähle stammt von Eichen (n=83). Am westlichen Ende der Reihe vor Oberzell fanden sich zudem 15 Pfähle von Rotbuchen und je einer aus Ahorn- bzw. Hainbuchenholz. Die Fällung der Bäume für neun Buchenholz-Pfähle konnte in das Winterhalbjahr 908/909 datiert werden, in einem Fall auf das Winterhalbjahr 907/908. Von den 77 gemessenen Eichenpfählen, die im Mittel 43 Jahrringe besaßen⁶, wiesen 36 eine Waldkante auf, sodass für die drei Pfahlreihen vor Nieder-, Mittel- und Oberzell durchweg das Fällen der Eichenbäume im Winter 909/910 n. Chr. festgestellt wurde. Alle datierten Hölzer zeigen einen vollständig ausgebildeten letzten Jahrring unter der Rinde. Die Bäume wurden also nach Ende des Wachstums im Winterhalbjahr gefällt.

Außerdem enthalten die Wuchsmuster Informationen zu den genutzten Waldbeständen. Die bis zu mindestens 66 Jahre alten Eichen wuchsen in demselben, regelmäßig durchforsteten Bestand bei gutem Lichtgenuss. Stämme mit Durchmessern unter 20 cm wurden als Rundlinge verbaut, solche mit Durchmessern von 20 bis knapp 30 cm wurden entweder zu Halblingen geteilt oder ungefähr geviertelt bzw. geachtelt gespalten. Es handelt sich zum Teil um Stockausschläge, was auf eine Niederwaldwirtschaft hindeutet. Bei einer Einrammtiefe von mindestens einem Meter und unter der Annahme, dass die Pfähle auch bei Sommerwasserständen noch aus dem Wasser ragten (unter Berücksichtigung der wohl etwas höheren Wasserstände im Mittelalter), handelt es sich um Hölzer von ursprünglich mindestens 4, eher 5 m Länge. Für die benötigte Menge ist ein Bestand von mindestens einem Hektar Fläche komplett oder eine größere baumbestandene Fläche teilweise eingeschlagen worden. Solche Waldungen gab es auf der Reichenau nicht, es muss von einem Transport von weiterher ausgegangen werden.

Abt Hatto – Auftraggeber der Pfahlsetzungen?

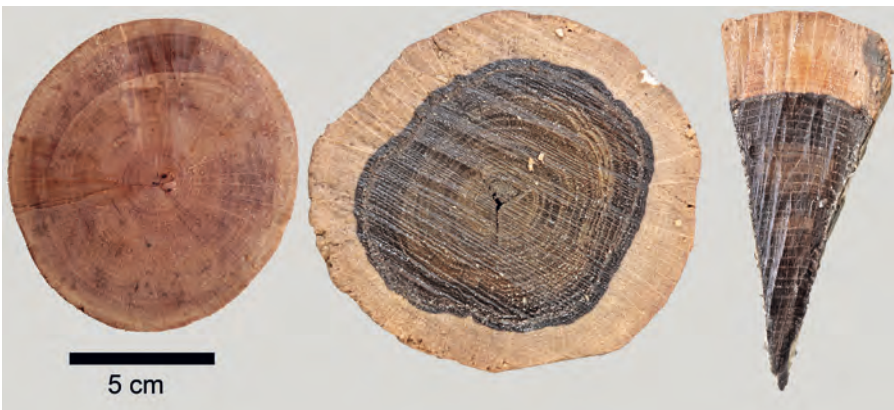
Die Errichtung der Konstruktionen vor dem Nordufer der Klosterinsel Reichenau im frühen 10. Jahrhundert fallen in das Abbatiat von Hatto II. (* um 850; † 15. Mai 913), einem der bemerkenswertesten Äbte des Klosters. Kurz nach dem Amtsantritt von König Arnulf wurde Hatto, der



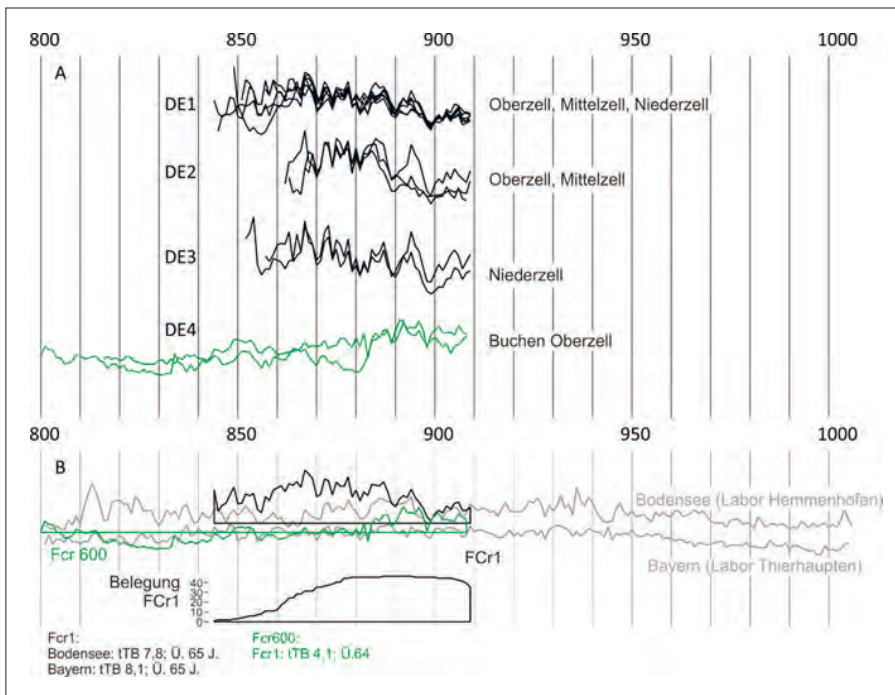
Oliver Nelle begutachtet einen der frisch geborgenen Eichenpfähle

aus einer fränkischen Adelsfamilie stammte, die das Grafenamt auf der Baar und im Hegau innehatte, im Jahr 888 zum Abt des Inselklosters berufen. Zuvor war er dort Mönch und hatte schon der Hofkapelle des früheren Königs Karl III. angehört. Der neue König zählte Hatto zu seinen Getreuen und verlieh ihm schon im November 887 die Reichsabtei Ellwangen. Abt Hatto unterstützte König Arnulf 890 bei einem Adelsaufstand.⁷ Das wurde ihm dadurch vergolten, dass er 892 zum Erzbischof von Mainz ernannt wurde.⁸

Die Königsnähe des neuen Kloostervorstehers brachte für die Reichenau sowohl materiellen, als auch spirituellen Zugewinn. Hatto begleitete im Jahr 889 Arnulf zu dessen Kaiserkrönung nach Rom. Dort erhielt er von Papst Formosus unter anderem eine wertvolle Kopfreliquie des Hl. Georg von Kappadokien, für deren Verehrung er auf der Insel Reichenau die Georgskirche errichten ließ.⁹



Querschnitte von Pfählen: Rechts Eichenholz (P1230), außen das helle Splintholz, innen das verthyllte Kernholz, durch die sauerstofffreien Bedingungen im Sediment dunkel gefärbt, links Buchenholz (P617)



Jahrringserien in Synchronlage auf absolutchronologischer Zeitskala (n. Chr.).
 A: Dendrogruppen, Kurven sind jeweils aus den Jahrringmessungen einzelner Hölzer gemittelt und entsprechend ihrem Wuchsmuster sortiert (DE1 bis DE3, mit Nennung der Pfahlreihen, in denen diese Jahrringserien vorkommen).
 B: Die aus den in A dargestellten Dendrogruppen-Kurven gemittelte Fundortchronologie 1 (FCr1, schwarz) in Synchronlage mit den Referenzchronologien Bodensee (Labor Hemmenhofen) und Bayern (Labor Thierhaupten, grau), mit Korrelationswerten (t-Werte) nach Baillie/Pilcher 1973. Darunter Belegung der FCr1, d.h. Anzahl der Jahrringe je Kalenderjahr

Hatto war nicht nur Abt der Reichenau und Erzbischof von Mainz, sondern zeitweise auch Abt der Klöster Weißenburg, Ellwangen, Lorsch und vermutlich Klingenstein. Dass er einer der mächtigsten Männer seiner Zeit war, stellte er nach dem Tod Arnulfs am 8. Dezember 899 unter Beweis: Er setzte die Wahl und Krönung des erst sechsjährigen Königssohns Ludwig (das Kind), seinem Patenkind, durch. Als dessen Vormund führte er über viele Jahre die Reichsgeschäfte. Nach dem frühen Tod des erst 18-jährigen Königs 911 gelang es ihm, rasch den Herrscherwechsel zu Konrad I. zu regeln. Zwei Jahre später verstarb Hatto, an den sich seine Zeitgenossen sehr unterschiedlich erinnerten. Der unbestritten erfolgreiche Kleriker und Politiker galt vielen als skrupellos – dies gipfelt in dem Märchen des habgierigen Bischofs Hatto im Mäuseturm zu Bingen. Die Reichenauer Memoria unterscheiden sich davon grundlegend, indem sie seine Vernunft und Weisheit priesen und zu den berühmten Männern des Klosters zählen.¹⁰

In unserem Zusammenhang ist wesentlich, dass die Errichtung der Palisaden vor der Reichenau im Winter 909/10 auf dem Gipfel der Macht Hattos erfolgte, es ist kaum vorstellbar, dass dies ohne seine Zustimmung geschah, vielmehr dürfen wir davon ausgehen, dass er den Bau veranlasst hat.

Zweckbestimmung des Bauwerks in der Flachwasserzone

Bei keiner der drei erfassten Pfahlreihen am Übergang der Flachwasserzone zum Tiefwasser ist bislang ein eindeutiger konstruktiver Abschluss erkannt worden. Unklar ist daher, ob sich die Pfahlreihen, eventuell auch unter Verwendung anderer Holzarten, fortsetzen und sich möglicherweise sogar zu einer geschlossenen Reihe verbinden

lassen. Bislang lässt der Befund annehmen, dass die meisten Hölzer für die Pfahlreihen in einer einheitlichen Aktion im Winter 909/910 gefällt und unverzüglich verarbeitet worden sind – einige Buchenpfähle wurden ein Jahr früher gewonnen –, Reparaturen oder Ergänzungen in späterer Zeit konnten bislang nicht erkannt werden. Wozu diente aber diese Konstruktion?

Diese Frage ist nicht abschließend zu beantworten. Aufgrund ihrer Lage stellen die Pfahlreihen bei den vorherrschenden Westwinden und den winterlichen Nordostwinden – die das Nordufer der Insel dann zum gefährlichen, kaum mehr navigierbaren Lee-Ufer machten – sicherlich



Abt Hatto in einer posthumen Darstellung in der Schedelschen Weltchronik, Nürnberg 1493



Ungarneinfälle in das Ostfrankenreich

keine Schutzeinrichtungen der Schiffsländen und Häfen vor Wellenschlag oder Eisgang dar. Die aus dem Wasser hervorschauenden Pfähle könnten jedoch verhindert haben, dass Boote in der von jahreszeitlichen Wasserpegelschwankungen geprägten Flachwasserzone, insbesondere bei häufig auftretendem Nebel, auf Grund laufen und sicher in die Hafeneinfahrten geleitet werden. Eine Möglichkeit ist daher, dass die Pfahlreihen zur Lenkung des Schiffsverkehrs angelegt worden sind.

Es kann sich auch um in einiger Uferentfernung angelegte Schifffahrtseinrichtungen handeln, die sicheres Anlegen und Leichtern auch bei auflandigem Wind erlaubten. Dann wären die Reichenauer Konstruktionen frühe Vorläufer der in der Neuzeit am Thurgauer Ufer gebräuchlichen »Stellinen«.¹¹

Eine Nutzung der Pfahlreihen im Zusammenhang mit der Fischerei ist vorstellbar, eventuell auch als Sekundärnutzung. Ähnliche Konstruktionen kennen wir von der Gangfisch-Fischerei mit »Fachen«, also mit Reusen bewehrten Leitwerken, die im gesamten Konstanzer Seerhein bis in das vorletzte Jahrhundert eine bedeutende Rolle einnahmen.¹² Ebenso wurde der Versuch von Landgewinnungsmaßnahmen erwogen.

Bei diesen Deutungen wären allerdings Ausbesserungsarbeiten zu erwarten, die bislang nicht nachgewiesen werden konnten.

Wehranlage zur Abwehr von Ungarn?

Die Anlage der Pfahlreihen erfolgte kurz nach der beginnenden zweiten Phase der Ungarn-Einfälle in das Deutsche Reich, die 907 erstmals neben Bayern, Franken, Thüringen und Sachsen auch Schwaben, die Nordschweiz und das Elsass betroffen haben.¹³

In seiner Reichenauer Chronik überliefert Hermannus Contractus einen Überfall auf Basel im Jahr 917, bei der die noch unbefestigte Bischofsstadt von Ungarn zerstört worden ist. Bei dem Angriff kam Bischof Rudolf ums Leben, sein Sarkophag steht heute in der Galluskapelle des Basler Münsters. Danach zogen die Ungarn in das benachbarte Elsass, Lothringen und Burgund weiter.

In den im 11. Jahrhundert niedergeschriebenen St. Galler Annalen von Ekkehard IV. († nach 1057) ist der Raubzug von 926 beschrieben, der unser Gebiet noch unmittelbarer betraf. In diesem Jahr wurde das Benediktinerkloster St. Gallen geplündert und zerstört. Die später heiliggesprochene Inkluse Wiborada fand dabei ihren Tod. Abt Engilbert von St. Gallen ließ in Zusammenhang mit diesem Raubzug die kostbare Bibliothek seines Klosters auf die Insel Reichenau bringen. Die Ungarn zogen nach diesem Überfall weiter nach Konstanz, wo die außerhalb der Mauern gelegenen Vorstädte zerstört wurden. Von dort folgten sie dem Hochrhein und zerstörten das Inselkloster Rheinau. Die Angriffe der Ungarn, die erst mit der Schlacht auf

dem Lechfeld 955 endeten, haben nur einen erstaunlich geringen archäologischen Niederschlag erzeugt.¹⁴ Angesichts der guten chronikalischen Überlieferungen fällt auf, dass es offenbar keine Überfälle auf die Insel Reichenau gab. Mehr noch, das Inselkloster galt damals als sicherer Rückzugsort, wo man in Krisenzeiten kostbares Gut oder Menschen in Sicherheit bringen konnte. Der St. Galler Chronist Ekkehard IV. führt das Verschonen der Reichenau im Rückblick auf die Insellage zurück, zudem habe man vor der Ankunft der Ungarn alle Schiffe weggeführt und Bewaffnete auf der Insel zusammengezogen. Nach unserer heutigen Kenntnis spielen aber vermutlich auch die vom Festland sichtbaren Pfahlstellungen am

Ufer eine Rolle. Sie könnten als sichtbares Zeichen der Wehrfähigkeit die Ungarn vom Übersetzen auf die Insel abgehalten haben.

Wenn dem so ist, fassen wir hier erstmals eine Fortifikation der Uferzone des Inselklosters aus der späten Karolingerzeit, die vom damaligen Kanzler des Karolingerreichs und Abt der Reichenau als Reaktion auf die Ungarneinfälle in Auftrag gegeben worden ist. Derzeit scheint die Funktion der Pfahlreihen vor der Insel Reichenau als strategisch-militärische Befestigung am wahrscheinlichsten. Die neuen Befunde richten den Blick auf die Dynamik, welche die Ungarnzüge bereits in spätkarolingischer Zeit im Herzogtum Schwaben entfaltet haben.

Über die Autorin und die Autoren

Dr. Bertram Jenisch ist Mittelalterarchäologe, Dr. Julia Goldhammer, Prähistorikerin und Unterwasserarchäologin, ebenfalls beim Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Sebastian Million arbeitet als Forstwissenschaftler sowie Mitarbeiter am Dendrochronologischen Labor des LAD, das der Biologe PD Dr. Oliver Nelle leitet. Dr. Martin Mainberger ist Prähistoriker und selbstständiger Unterwasserarchäologe.

Information

Im Archäologischen Landesmuseum in Konstanz ist bis zum 20. Oktober die Große Landesausstellung »Welterbe des Mittelalters – 1.300 Jahre Klosterinsel Reichenau« mit rund 250 Exponaten, darunter fünf Handschriften aus dem Unesco-Welterbe wie der Egbert-Psalter, der Hillinus-Codex oder das Reichenauer Schulheft zu sehen. Im Generallandesarchiv Karlsruhe werden bis 9. August unter dem Titel »Spurensuche – Ein Kriminalitätsgeschichte der Reichenau« wertvolle Schätze aus dem Klosterarchiv wie das sogenannte Malefizbuch präsentiert; neue Perspektiven auf das mittelalterliche Leben im Kloster zeigt im Schloss Karlsruhe die Ausstellung »Nur beten und arbeiten?« Alle Informationen zum Jubiläumsjahr unter <https://www.reichenau1300.de/willkommen>

Literatur

Baillie/Pilcher 1973: M. G. L. Baillie/J. R. Pilcher, A Simple Crossdating Program for Tree-Ring Research. *Tree-Ring Bulletin* 33, 1973, 7–14.
Derschka 2024: Harald Derschka, Geschichte des Klosters Reichenau (Lindenberg i. Allgäu 2024).
Jenisch 2024: Bertram Jenisch, Häfen und Schiffsländen der Reichenau und ihrer Markorte, in: Wolfgang Zimmermann et al 2024a, S. 201–213.

Jenisch et al 2024: Bertram Jenisch/Julia Goldhammer/Martin Mainberger/Sebastian Million/Oliver Nelle, Pfahlreihen aus dem frühen 10. Jahrhundert vor der Insel Reichenau, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2023* (2024, im Druck).
Klunzinger 1892: Carl Benjamin Klunzinger, Bodenseefische, deren Pflege und Fang (Stuttgart 1892).
Mainberger/Schnyder 2006: Mainberger, Martin/Schnyder, Matthias, Hörner, Stedi und Stellenen – Landstellen und Häfen am westlichen Bodensee aus archäologischer Sicht, in: Hafner, Albert/Niffeler, Urs/Ruoff, U. (Hrsg.), *Unterwasserarchäologie und Geschichtsbild. Akten des 2. Internationalen Kongresses für Unterwasserarchäologie Antiqua 40* (Basel 2006) S. 255–260.
Mainberger et al 2013: Martin Mainberger/Matthias Billig/Sebastian Million, Schiffsarchäologische Rettungsaktion in der Flachwasserzone vor der Insel Reichenau. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012*, 342–346.
Mainberger et al 2020: Mainberger, Martin/Million, Sebastian/Hagmann, Sabine, Auftakt einer systematischen Erfassung der Unterwasserdenkmale in der Flachwasserzone um die Insel Reichenau, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2019* (Darmstadt 2020) S. 38–41.
Schulze-Dörrlamm 2010: Mechthild Schulze-Dörrlamm, Ungarneinfälle in die Schweiz im Spiegel archäologischer Funde, in: *Helvetia Archaeologica* Nr. 161, 2010, S. 13–29.
Schulze-Dörrlamm 2021: Mechthild Schulze-Dörrlamm, Ein Opfer der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts in Kempten, Stadt Bingen am Rhein, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 51, 2021, S. 431–448.
Schulze-Dörrlamm 2023: Mechthild Schulze-Dörrlamm, Spuren der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts in das Ostfrankenreich, in: Thomas Wozniak/Clemens Bley (Hrsg.), *1100 Jahre Quedlinburg. Geschichte – Kultur – Welterbe* (Petersberg 2023), S. 46–61.
Untermann 2001: Matthias Untermann (Red.), *Klosterinsel Reichenau im Bodensee. UNESCO Weltkulturerbe. Arbeitsheft 8* (Stuttgart 2001).

Wilhelmy 2013: Winfried Wilhelmy (Hrsg.), *Glanz der späten Karolinger. Hatto I. – Erzbischof von Mainz (891–913). Von der Reichenau in den Mäuseturm. Publikationen des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz 3* (Regensburg 2013).
Zettler 1988: Alfons Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau. *Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 3*, Sigmaringen 1988.
Zimmermann et al. 2024: Wolfgang Zimmermann/Olaf Siart/Mavin Gedigk (Hrsg.), *Welterbe des Mittelalters. 1300 Jahre Klosterinsel Reichenau. Ausstellungsbegleitband* (Regensburg 2024).
Zimmermann et al. 2024 a: Wolfgang Zimmermann/Olaf Siart/Mavin Gedigk (Hrsg.), *Die Klosterinsel Reichenau im Mittelalter. Geschichte – Kunst – Architektur. Der Tagungsband* (Regensburg 2024).

Anmerkungen

- 1 Zimmermann et al. 2024; Zimmermann et al. 2024a.
- 2 Untermann 2001; Zettler 1988.
- 3 Jenisch 2024.
- 4 Mainberger et al 2013.
- 5 Mainberger et al 2020.
- 6 Baillie/Pilcher 1973.
- 7 Derschka 2024, S. 27.
- 8 Wilhelmy 2023.
- 9 Derschka, S. 41.
- 10 Derschka 2024, S. 28.
- 11 Mainberger/Schnyder 2006.
- 12 Klunzinger 1892.
- 13 Schulze-Dörrlamm 2010.
- 14 Schulze-Dörrlamm 2021; Schulze-Dörrlamm 2023.

Innenansicht der restaurierten Martinskirche in Montbéliard. Heinrich Schickhardt hatte auch die Innengestaltung entworfen, die nun nach den unter vielen Putzschichten gefundenen Originalmalereien wiederhergestellt wurde. Foto vom Februar 2023



Eine deutsch-französische Brücke 25 Jahre »Europäische Kulturstraße Heinrich Schickhardt«

Harald Schukraft

Schon zu seinen Lebzeiten war der aus Herrenberg stammende Baumeister Heinrich Schickhardt (1558–1635) berühmt. Nicht nur seine zahlreichen Bauten, die er als Hofbaumeister des Grafen und späteren Herzogs Friedrich I. von Württemberg diesseits und jenseits des Rheins geschaffen hat, trugen zu seiner Popularität bei. Auch der von ihm verfasste und 1602 im Druck erschienene Bericht einer Italienreise des Herzogs mit acht Begleitern – darunter Schickhardt selbst – hat seinen Namen bekannt gemacht. Die Reise führte zwischen dem 13. November 1599 und dem 17. Mai 1600 nach Rom und zuletzt über Mömpelgard zurück nach Stuttgart. Nach Herzog Friedrichs I. Tod im Januar 1608 war Schickhardt als Landbaumeister für alle größeren Baumaßnahmen in Württemberg verantwortlich.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Heinrich Schickhardt und seinem Werk begann erst am Ende des 19. Jahrhunderts. Ein wichtiger Meilenstein war die Veröffentlichung von Schickhardts *Handschriften und Handzeichnungen* durch Wilhelm Heyd im Jahr 1902.¹ In diesem Zu-

sammenhang kam es auch – 300 Jahre nach der Erstveröffentlichung – zur Neuauflage seiner Beschreibung der Italienreise mit Herzog Friedrich. Schickhardts überregionales Wirken war damit für alle Interessierten zugänglich. Der Kunsthistoriker Julius Baum hat auf der Quellenedition Heyds aufgebaut und mehrere Abhandlungen zu Heinrich Schickhardt verfasst. Seine Bauten diesseits und jenseits des Rheins hätten als Brücke der Versöhnung und als Zeichen der Verbundenheit zwischen dem deutschen Südwesten und dem Osten Frankreichs interpretiert werden können – allein die Zeiten des Ersten und des Zweiten Weltkriegs boten hierfür kaum eine Möglichkeit.

Eine zufällige Begegnung mit weitreichenden Folgen

1959 veröffentlichte Adolf Schahl einen Beitrag über Heinrich Schickhardt und brachte dadurch das länderübergreifende Schaffen des Baumeisters wieder ins Bewusstsein, doch eine nachhaltige Beschäftigung mit Schickhardts Leben und Werk fand damals nicht statt. Erst das sehr persönliche Engagement und die Begeiste-

rung eines Freudenstädters, den die Geschichte seiner Stadt und ihre Vernetzung in Europa nicht mehr losgelassen hat, bildete schließlich den Nährboden, das kulturelle Erbe in den gelebten Alltag überzuführen. Es war Gerhard Hertel (1924–2007), der langjährige Gemeinderat und zweite Vorsitzende des Heimat- und Museumsvereins in Freudenstadt, der die Initiative ergriff. Im Mai 1974 reiste er neugierig und voller Elan ins Elsass nach Horburg (seit 1973 Horbourg-Wihr), um auf die Suche nach Spuren württembergischer Geschichte zu gehen. Seine Enttäuschung über das verschwundene Schloss und das geringe historische Interesse im Ort war zunächst groß. Aber noch am selben Tag und rein zufällig begegnete er auf der Straße dem Generalsekretär der Gemeinde Horburg, Ernest Weiss (1915–2004), woraus sich eine tiefe Freundschaft mit weitreichenden Folgen entwickelte.

Beide, Hertel und Weiss, verband das Wissen um die gemeinsame württembergische Vergangenheit. Sie waren sich einig darin, dass dieses Wissen um die Geschichte in der breiten Bevölkerung gefördert werden sollte. Dass da auch Heinrich Schickhardt, der Schöpfer des Freudenstädter Stadtbilds und seines einzigartigen Grundrisses, eine Rolle spielte, ist kaum verwunderlich. Freudenstadt und Horbourg-Wihr, die daraufhin auch offizielle Kontakte aufnahmen, stehen also am Beginn der heutigen Kulturstraße Heinrich Schickhardt.

Bald wurden Beziehungen zu Riquewihr/Reichenweier und Montbéliard/Mömpelgard hergestellt – ein Netzwerk war im Entstehen begriffen. Als am 28. Mai 1979 Carl Herzog von Württemberg, der direkte Nachfahre des einstigen Auftraggebers von Heinrich Schickhardt, mit seiner Gemahlin Diane, einer geborenen Prinzessin von Frankreich, die ehemals württembergischen Orte Horburg und Reichenweier besuchte, konnte er als engagierter Fürsprecher der Vernetzungsidee gewonnen werden.

Parallel dazu war es ein Glücksfall, dass der 1946 in der Bresse geborene André Bouvard 1975 nach Montbéliard

kam und als Gymnasiallehrer tätig wurde. Im Collège von Voujeaucourt hat Bouvard fächerübergreifende pädagogische Projekte initiiert, die 1979 Heinrich Schickhardt im Fokus hatten. Seine Schülerinnen und Schüler haben Briefe an deutsche Schickhardt-Städte geschrieben, um nähere Informationen über dessen architektonisches Wirken zu erhalten. Als dann eines Tages Gerhard Hertel in Voujeaucourt in der Schule auftauchte, war dies der Ausgangspunkt für André Bouvards weitere Beschäftigung mit Heinrich Schickhardt.

Eine Wanderausstellung führt zur Wiederentdeckung Schickhardts

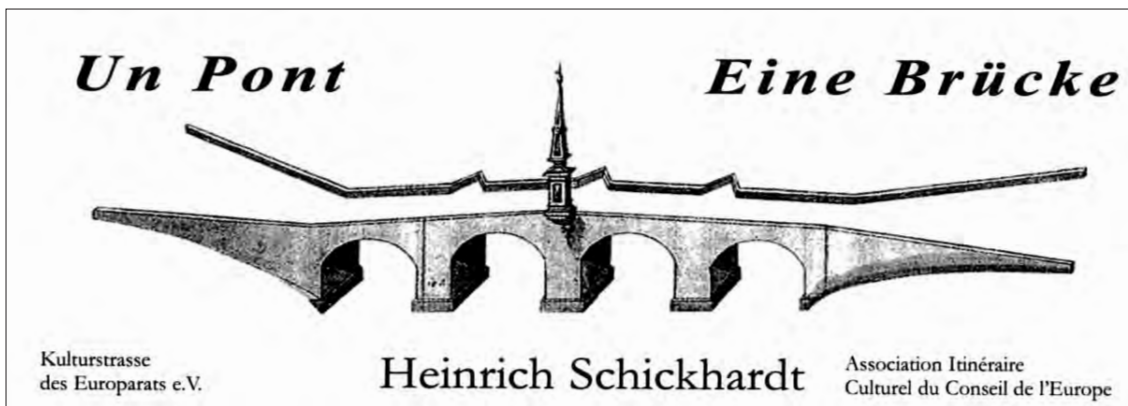
Zahlreiche *Cahiers Pédagogiques*, also Pädagogische Hefte, sind als Ergebnisse der fächerübergreifenden Projekte seiner Schule entstanden. Im Herbst 1981 konnte André Bouvard mit Unterstützung des Stadtarchivars von Montbéliard, Jean-Claude Voisin, im Schloss der Herzöge von Württemberg hoch über der Stadt eine Ausstellung zu Heinrich Schickhardts Leben und Werk präsentieren. Das entsprechende *Cahier Pédagogique* hat damals als Katalog gedient. Dieses wurde ins Deutsche übersetzt und 1982 die Ausstellung auch in Deutschland, d.h. im ehemaligen Herzogtum Württemberg, gezeigt. Diese Wanderausstel-



Titelblatt der ersten, zweisprachigen Schickhardt-Broschüre als Gemeinschaftswerbung von 16 Städten aus dem Jahr 1990



Falblatt des Festprogramms in Montbéliard aus Anlass des 450. Geburtstags von Heinrich Schickhardt im Jahr 2008



Logo der Zeitschrift *Un pont – Eine Brücke* der Kulturstraße Heinrich Schickhardt, die auf seine Zeichnung der Neckarbrücke bei Köngen zurückgeht.

lung war in Württemberg der entscheidende Impuls zur Wiederentdeckung von Heinrich Schickhardt und seinem Werk. So hat beispielsweise der Kulturkreis Herrenberg 1986 Schickhardts Beschreibung der Italienreise in einem Reprint mit französischer Übersetzung herausgegeben.

Da Schickhardt sowohl im Herzogtum Württemberg als auch in den linksrheinischen Gebieten im Auftrag der Herzöge Friedrich und Johann Friedrich gewirkt hatte, bot sich seine Person ideal als grenzüberschreitende Identifikationsfigur an. Allmählich begann man von den »Schickhardt-Städten« zu sprechen, deren Vertreterinnen und Vertreter sich als lose Interessengruppe in unregelmäßigen Abständen zusammenfanden. Einer der »Motoren« war Jean-Claude Voisin in Montbéliard, der inzwischen vom Stadtarchivar zum Leiter des Kultur- und Denkmalamtes aufgestiegen war.

Auf seine Initiative geht eine Zusammenkunft von Schickhardt-Engagierten am 14. Juni 1991 in Straßburg zurück, bei der das Werk Heinrich Schickhardts in den Städten Herrenberg, Horbourg-Wihr, Leonberg, Montbéliard, Riquewihr und Stuttgart einem Vertreter des Europarates vorgestellt wurde. Ein von Schülern des Lycée Viette in Montbéliard erarbeiteter Film über Schickhardts Kulturerbe in neun Städten zu beiden Seiten des Rheins machte besonderen Eindruck. Die Schaffung einer zahlreiche Wirkungsorte Schickhardts verbindenden Kulturstraße stieß allgemein auf offene Ohren und wurde wenig später vom Europarat als »Europäische Kulturstraße« anerkannt.

Noch immer war das Städtenetzwerk lose, d.h. ohne feste Struktur und nicht institutionalisiert. Dennoch gab es bereits eine gemeinsam von 16 Städten herausgegebene zweisprachige Broschüre, in der Schickhardts Wirken vorgestellt wurde und nun regelmäßige Treffen führten zu einem Interessensaustausch. Es dauerte nicht lange, dann war allen klar, dass ein so großes Projekt wie eine Kulturstraße durch eine Satzung rechtlich geregelt werden müsse.

Als am 24. und 25. Mai 1997 in Horbourg-Wihr die von Heinrich Schickhardt durchgeführte Fertigstellung des Horburger Schlosses vor 400 Jahren begangen wurde, war das beeindruckend gestaltete Festwochenende ein Treffpunkt zahlreicher Bürgermeister und Oberbürgermeister

der »Schickhardt-Städte«. Bei diesem Anlass konnte der Bürgermeister von Horbourg-Wihr, Robert Blatz, Carl Herzog von Württemberg als Schirmherrn der Schickhardt-Kulturstraße gewinnen. Wiederum fünf Monate später, am 28. Oktober, bekam das Vorhaben einer Vereinsgründung zum institutionalisierten Zusammenschluss der Städte den politischen Segen von ganz oben. Nicht nur Carl Herzog von Württemberg und zahlreiche Abgesandte von Schickhardt-Städten sowie Wissenschaftler, die sich mit Heinrich Schickhardt beschäftigten, trafen sich erneut in Horbourg-Wihr. Auch der ehemalige Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel, der damals Beauftragter der Bundesregierung für die deutsch-französischen Beziehungen war, und sein französischer Kollege André Bord haben an der die Vereinsgründung vorbereitenden Sitzung teilgenommen und das Projekt für gut befunden.

Schließlich wurde am 23. April 1998 in Horbourg-Wihr ein Verein gegründet, der sich »Association Itinéraire Culturel Européen Heinrich Schickhardt« nennt und im Colmarer Vereinsregister eingetragen ist. Auf Deutsch wird er als »Heinrich Schickhardt Europäische Kulturstraße« bezeichnet, obwohl es bis heute keinen Vereinsabnehmer nach deutschem Recht gibt. Zur Präsidentin wurde Denise Rietsch bestimmt, die bereits jahrelang maßgeblich die Städtetreffen organisiert hatte. Die Würde des Ehrenpräsidenten wurde auf Carl Herzog von Württemberg übertragen.

Noch immer bestand die Kulturstraße nur auf dem Papier oder war in diversen Broschüren festgehalten, nun sollte sie endlich auch als Straße markiert werden. Am Pfingstsonntag 1999 – es war der 23. Mai – wurde in Freudenstadt die »Europäische Kulturstraße Heinrich Schickhardt« schließlich offiziell eingeweiht. Unter den Gästen waren viele Vertreterinnen und Vertreter der 16 Gründungsstädte, der Ehrenpräsident, die Präsidentin des Vereins sowie Klaus Aurisch, der deutsche Generalkonsul in Straßburg. In der Folge haben die beteiligten Städte an den Ortseingängen Hinweisschilder auf Heinrich Schickhardt aufgestellt und den Baumeister touristisch vermarktet.

Die Gründung des Vereins und die Einrichtung der Kulturstraße hat die Beschäftigung mit Heinrich Schickhardt enorm befördert und zu einer weit verbreiteten Popularisierung seines Wirkens beigetragen. Besonders das Jahr 1999 war von vielfältigen Aktivitäten geprägt. Fußend auf einer Fragebogenaktion, welche der Leiter der Landesbildstelle Baden, Günter Stegmaier, 1996 durchgeführt hat, ist eine Dokumentation von Schickhardts Wirken im linksrheinischen und im rechtsrheinischen Württemberg entstanden. Diese Bilder- und Textdatenbank bildete die Grundlage zur Erarbeitung des Buches *Heinrich Schickhardt – Baumeister der Renaissance*. Herausgeber wurden die Tübinger Professoren Sönke Lorenz und Wilfried Setzler. Carl Herzog von Württemberg, der Schirmherr der Schickhardt-Straße und Ehrenpräsident des Vereins, bestand von Anfang an darauf, das Buch zweisprachig zu gestalten, da nur dies die völkerverbindende Wirkung zu beiden Seiten des Rheins gewährleisten könne.

Zwei umfangreiche Bücher über Schickhardt und eine Zeitschrift

Schließlich wurde das prächtig ausgestattete Werk um den ebenfalls zweisprachigen Katalog der vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart konzipierten Wanderausstellung *Ein schwäbischer Leonardo? Heinrich Schickhardt (1558–1635) Baumeister, Ingenieur, Kartograph* ergänzt. Dieses Buch kann heute als Basis für die Beschäftigung mit Heinrich Schickhardt gelten. Die Ausstellung wanderte noch mehrere Jahre durch deutsche und französische Städte und hat so die Kenntnis über Schickhardt in der interessierten Bevölkerung vertieft.

Seit 2001 gibt der Verein die jährlich erscheinende Zeitschrift *Un Pont – Eine Brücke* heraus, deren Titel durch Schickhardts Zeichnung der Neckarbrücke bei Königsen illustriert wird. In ihr sind zahlreiche Abhandlungen zu Heinrich Schickhardt und seinem Umfeld veröffentlicht worden.²

Es war eine hohe Ehre für die »Kulturstraße Heinrich Schickhardt«, als sie am 16. Juni 2004 in Straßburg zur »Kulturstraße des Europarats« erhoben wurde. Von über 100 eingereichten Vorschlägen sind sieben ausgewählt worden, was für den Verein einem Ritterschlag gleichkam. Die Erhebung wurde im Palais de l'Europe in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Mitgliedsstädte feierlich begangen. Nun konnten die an der Kulturstraße liegenden Orte an den Zufahrtsstraßen Hinweisschilder mit dem Vermerk der neuen Würde aufstellen.

Nur drei Wochen vor dieser Feierstunde hatte der Verein während seiner Generalversammlung in Bad Boll erstmals den mit 1.000 Euro dotierten Schickhardt-Preis an Céline Delétang überreicht. Die junge Historikerin hatte bei Professor Sönke Lorenz in Tübingen eine wissenschaftliche Arbeit über die von Heinrich Schickhardt geplante und gebaute Mömpelgarder Neustadt geschrieben. Es ist dies leider die einzige Verleihung dieses Preises geblieben, der übrigens nicht mit dem gleichnamigen, von

der Stadt Göppingen vergebenen Preis verwechselt werden darf.

Sönke Lorenz war Mitglied des Vereinsbeirats und der völkerverbindenden Idee der Schickhardt-Straße begeistert zugetan. So erklärte er sich bereit, aus Anlass von Schickhardts 450. Geburtstag und dem zehnjährigen Bestehen des Vereins »Heinrich Schickhardt Europäische Kulturstraße« im Mai 2008 in Herrenberg ein wissenschaftliches Kolloquium abzuhalten. Es trug den Titel »Europa bauen: Leonardo da Vinci und Heinrich Schickhardt. Zum Transfer technischen Wissens im vormodernen Europa«. Die Vorträge wurden vom Landesarchiv Baden-Württemberg als Tagungsband veröffentlicht.

Über viele Jahre waren verschiedene Persönlichkeiten die Motoren und Stützen des Vereins, ohne die ein Gedeihen der Kulturstraße Heinrich Schickhardt nicht möglich gewesen wäre. Dazu gehören Horst Schmid-Schickhardt (1937–2016), der mütterlicher- und väterlicherseits in direkter Linie von Heinrich Schickhardt abstammte, und André Hugel (1929–2022, in der deutschen Orthografie würde »Hügel« geschrieben), der Winzer und Heimatforscher in Riquewihl/Reichenweier. André Hugel hat nicht nur das Werk Schickhardts und die gemeinsame württembergische Vergangenheit in seiner Heimatstadt lebendig gehalten, er hat den Verein auch in großzügiger Weise finanziell unterstützt und manche Projekte so erst ermöglicht.

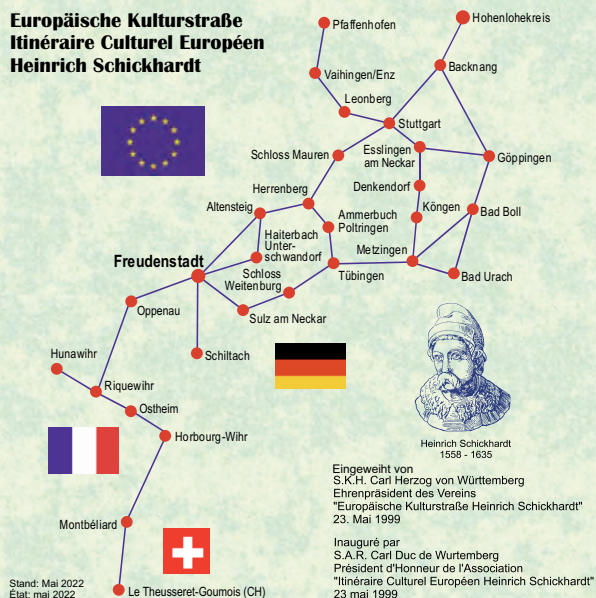
Heinrich Schickhardt (1558-1635)

Baumeister der Renaissance, hat ein halbes Jahrhundert lang das Erscheinungsbild des Herzogtums Württemberg samt den heute französischen Gebieten im Elsass und dem »Mömpelgarder Land« geprägt.

 www.heinrich-schickhardt-kulturstrasse.de

Sitz des Vereins: Mairie 44, Grand'Rue F-68180 Horbourg-Wihr Email : mairie@horbourg-wihr.fr

Europäische Kulturstraße Itinéraire Culturel Européen Heinrich Schickhardt



Horst Schmid-Schickhardt hat sehr engagiert und tief-schürfend die Geschichte der Familie Schickhardt erforscht und in zahlreichen Publikationen veröffentlicht. Seine Erkenntnisse fanden auch in vielen Beiträgen der Vereinszeitschrift *Un Pont – Eine Brücke* ihren Niederschlag. Schmid-Schickhardt und seine Frau Maja haben im Stillen viele Kontakte geknüpft und manches Vorhaben über längere Zeit zielbewusst verfolgt. So geht auf ihre Initiative die Errichtung einer Gedenkstele am Ort des einstigen Wohnhauses von Heinrich Schickhardt in Stuttgart zurück. Das Denkmal wurde am 12. Februar 2008 in Anwesenheit zahlreicher Gäste aus den Schickhardt-Städten von Staatssekretär Hubert Wicker und dem Geschäftsführer der Landesstiftung Baden-Württemberg, Herbert Moser, enthüllt. Die Originalteile des gemauerten Erdgeschosses befinden sich heute im Städtischen Lapidarium in der Stuttgarter Mörikestraße 24. Der Standort von Schickhardts Wohnhaus, dessen Bauplatz und Baumaterialien er von Herzog Friedrich I. zum Geschenk erhalten hatte, ist seit dem Zweiten Weltkrieg unbebaut.

Schickhardts illustriertes Besitz- und Werksverzeichnis in drei Sprachen

Eine der größten und verdienstvollsten Aktivitäten des Vereins war die Herausgabe von Heinrich Schickhardts *Inventarium 1630–1632* im Herbst 2013. Das mit 660 Seiten außerordentlich voluminöse Werk erforderte sechs

Jahre intensive Arbeit, denn das von Schickhardt abgefasste Inventar wurde in drei Sprachen veröffentlicht: in Schickhardts Originaltext, in modernem Deutsch und in modernem Französisch. Transkription und Interpretation von Schickhardts Aufzeichnungen waren aufwendig. Unter der Leitung von Denise Rietsch arbeitete ein Team am Text und an der Übersetzung. Die Schlussredaktion unterstand André Bouvard aus Montbéliard. Er war es auch, der im Februar 2014 in Paris den »Prix Bordin« entgegennehmen konnte, mit dem die »Académie des inscriptions et belles-lettres« die großartige und verdienstvolle Publikation ausgezeichnet hat.

In dem von Heinrich Schickhardt auf 241 Blättern zusammengestellten und mit farbigen Zeichnungen versehenen Besitz- und Werksverzeichnis hat der Baumeister neben allen Mobilien und Immobilien nahezu sämtliche von ihm geschaffenen Bauten verzeichnet. Besonders eindrucksvoll sind die Zeichnungen seiner Wohnhäuser in Herrenberg und Stuttgart sowie die ihm von zufriedenen Auftraggebern verehrten Prunkpokale.

Ein schmerzlicher Einschnitt in der Geschichte der »Kulturstraße Heinrich Schickhardt« war die Veränderung der Statuten des Europarats³, denn seit 2013 muss eine Kulturstraße drei europäische Länder berühren, was bei der Schickhardt-Straße nicht der Fall war. Der Titel »Kulturstraße des Europarats« wurde aberkannt, fortan hieß sie nur noch »Europäische Kulturstraße«. Obwohl Ende 2018 mit der Mühle von Le Theusseret⁴, die am rechten Ufer des Doubs in der ehemals württembergischen Herrschaft Franquemont liegt, die Schweiz als drittes Land zum Schickhardt-Verein gestoßen ist, wurde kein neuer Antrag gestellt. Die Messlatte für die Verleihung des Titels »Kulturstraße des Europarats« ist hoch und der Verein wird den Anforderungen derzeit nicht gerecht.

Kritisch muss erwähnt werden, dass sich 25 Jahre nach Gründung der Kulturstraße die Voraussetzungen innerhalb und außerhalb des Vereins grundlegend geändert haben. Die Gründungsgeneration ist mittlerweile aus dem aktiven Berufsleben ausgeschieden oder sogar schon verstorben, weshalb die einstmals lebhaften persönlichen Kontakte zu den Mitgliedstädten erlahmt sind. Heinrich Schickhardt spielt derzeit in der Öffentlichkeit kaum mehr eine Rolle.

Am 14. Mai 2022 hat in Riquewihir eine Generalversammlung stattgefunden, bei der sich die Gründungspräsidentin Denise Rietsch nicht mehr zur Wiederwahl gestellt hat. Zu ihrem Nachfolger wurde Vincent Scherrer, der stellvertretende Bürgermeister von Riquewihir, gewählt. Denise Rietsch erhielt bei dieser Versammlung aus der Hand von Eberhard Fritz, dem Archivar des Hauses Württemberg, die Große Ehrenmedaille Herzog Carl in Silber als Zeichen der besonderen Wertschätzung und Anerkennung. Es war die letzte Ehrung, die der Ehrenpräsident Carl Herzog von Württemberg ausgesprochen hat, denn er verstarb kurze Zeit später am 7. Juni. Denise Rietsch wur-



Hinweisschild zur Kulturstraße Heinrich Schickhardt in Leonberg



Wiederentdeckte Dekoration aus der Bauzeit in der Martinskirche von Montbéliard vor der Restaurierung

de in Riquewih von den Mitgliedern zur »Présidente honoraire«, zur Ehrenvorsitzenden, gewählt.

Bei der Generalversammlung am 13. Mai 2023 konnte der Freudenstädter Oberbürgermeister Julian Osswald einem der Begründer der jüngeren Schickhardt-Forschung und derzeit besten Kenner der Materie, André Bouvard aus Montbéliard, eine vom Schickhardt-Freundeskreis gestif-

tete Verdienstmedaille in Gold für sein Lebenswerk überreichen – er wird in Montbéliard oft einfach »Monsieur Schickhardt« genannt.

Wenn in Kürze die von Heinrich Schickhardt errichtete Martinskirche in Montbéliard/Mömpelgard nach jahrelanger Renovierung wieder eingeweiht werden kann, wird der Name Schickhardts neue überregionale Aufmerksamkeit finden, denn im Inneren der Kirche hatte man unter mehreren Putzschichten die originale Farbigkeit aus der Bauzeit entdeckt, sodass die Martinskirche nun wie kein zweites Bauwerk die architektonische Handschrift des Baumeisters zeigen wird.⁵ Montbéliard, das heute den dichtesten Bestand an überlieferten Werken des Baumeisters aufweist, hat schon früh einen markierten Rundweg auf den Spuren Heinrich Schickhardts eingerichtet⁶ und Jubiläen zu seinem Leben und Werk stets feierlich begangen.

Die »Europäische Kulturstraße Heinrich Schickhardt« wird auch in Zukunft als wichtigste Aufgabe haben, das Werk Schickhardts ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen und bisher noch weniger bekannte Bauten in den Verlauf der Straße aufzunehmen. Heute sind insgesamt 30 Schickhardt-Stätten Mitglieder des Vereins, davon fünf in Frankreich und die Mühle Le Theusseret in der Schweiz. Die Zahl der Wirkungsorte Heinrich Schickhardts ist noch wesentlich größer, es gibt für den Verein also noch viel zu tun.

Über den Autor

Harald Schukraft ist Historiker mit dem Schwerpunkt südwestdeutsche Landesgeschichte, Geschichte des Hauses Württemberg und Stuttgarter Stadtgeschichte. Von ihm liegen zahlreiche Veröffentlichungen vor, unter anderem die *Kleine Geschichte des Hauses Württemberg*. 2014 wurde er als korrespondierendes Mitglied in die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg berufen. Er lebt und arbeitet in Stuttgart.

Information

Unter Leitung von Harald Schukraft und des SHB-Geschäftsführers, Dr. Bernd Langner findet vom 10. bis 11. September 2024 eine zweitägige Exkursion ins Elsass statt. Anlass ist der Erwerb der ersten linksrheinischen Gebiete durch das Haus Württemberg vor genau 700 Jahren. Die Fahrt geht nach Riquewih, Horbourg-Wihr und in weitere Ortschaften in der herrlichen Kulturlandschaft am Fuße der Vogesen. Informationen: <https://schwaebischer-heimatbund.de/700-jahre/> oder Tel. 0711-23942-0

Literatur

Wilhelm Heyd (Hrsg.), *Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt*, Stuttgart 1902
Leonardo da Vinci und Heinrich Schickhardt. Zum Transfer technischen Wissens im vormoderne Europa, hrsg. von Robert Kretzschmar und Sönke Lorenz, Stuttgart 2010
 Sönke Lorenz und Wilfried Setzler (Hrsg.), *Heinrich Schickhardt, Baumeister der Renaissance. Leben und Werk des Architekten, Ingenieurs und Städteplaners*, Leinfelden-Echterdingen 1999
Neue Forschungen zu Heinrich Schickhardt (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Bd. 151), Stuttgart 2002
 Adolf Schahl, Heinrich Schickhardt – Architekt und Ingenieur, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 18 (1959), S. 15–85.
Heinrich Schickhardt, Inventarium 1630–1632, Inventar der Güter und der Werke eines Architekten der Renaissance, Transkription, Übersetzung und Bearbeitung von André Bouvard, Eckhard Christof, Roman Janssen und Charles Zumsteeg, unter der Leitung von Denise Rietsch, Karlsruhe 2013
Heinrich Schickhardt, Rayß in Italien 1599–1600 in dreierley Version, hrsg. von Wilfried Bolter im Auftrag des Kulturkreises Herrenberg 1986
Un Pont – Eine Brücke. Jahreszeitschrift seit 2002–2003 unter <https://www.heinrich-schickhardt-kulturstrasse.de/index.php/de/die-bruecke/eine-bruecke-2022-2023>

Anmerkungen

- 1 Der Nachlass Heinrich Schickhardts liegt im Hauptstaatsarchiv Stuttgart unter der Signatur N 220. Näheres unter <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/einfueh.php?bestand=6668>
- 2 Alle Ausgaben der Zeitschrift sind auf der Website des Vereins abrufbar: <https://www.heinrich-schickhardt-kulturstrasse.de/index.php/de/die-bruecke>
- 3 Mehr dazu unter https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturroute_des_Europarats#Kandidaturen_und_Planungen
- 4 <https://www.heinrich-schickhardt-kulturstrasse.de/index.php/de/die-bruecke/sonderdruck-schweiz>
- 5 https://www.lkz.de/lokales/stadt-ludwigsburg_artikel,-historische-kirche-in-montbeliard-verbluefft-nicht-nur-mit-wandmalereien-_arid,769574.html
- 6 <https://www.paysdemontbeliard-tourisme.com/index.php/de/decibelles/detail/itibfc025313020038/le-sentier-heinrich-schickhardt>



Luftaufnahme von Wilhelmsdorf, vom Zeppelin aus fotografiert am 30. Juli 2016

Auf schwankendem Grund Der württembergische Pietismus und die Anfänge von Wilhelmsdorf

Eberhard Fritz

Wenn man auf einer Reise in Oberschwaben nach Wilhelmsdorf kommt, erkennt man bereits auf den ersten Blick, dass sich das Siedlungsbild stark von jeder anderen Gemeinde dieser Größe unterscheidet. In der Mitte des Ortes befindet sich inmitten eines Kreisverkehrs ein schmuckloses weißes Gebäude, auf welches von allen vier Seiten her Straßen zulaufen. Es handelt sich um den Bet-saal der Evangelischen Brüdergemeinde Wilhelmsdorf, denn eine Kirche gibt es nicht. Aus der Luft betrachtet bilden die Straßen ein Kreuz. Daneben weist der Ort eine besondere soziale Struktur auf, denn er ist von zahlreichen sozialen Einrichtungen geprägt. Als großes diakonisches

Unternehmen betreiben die Zieglerschen unterschiedliche Einrichtungen an rund 60 Standorten. Außerdem gibt es im Ort zahlreiche Schulen. Im öffentlichen Bildungswesen findet man eine Grundschule, eine Realschule und ein Gymnasium. Auf der Homepage der Gemeinde sind weitere Schulen in privater Trägerschaft aufgeführt. Der Hoffmannschule als Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum mit dem Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung ist eine Sonderberufsfachschule angeschlossen. In der Schule am Wolfsbühl, einem Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum mit Internat, lernen Kinder und Jugendliche mit Hör- oder

Sprachstörungen; dort befinden sich auch ein Schulkindergarten und eine Beratungsstelle.

Dass diese eigenartige Struktur von Wilhelmsdorf nicht dem Zufall geschuldet ist, sieht man wiederum, wenn man den Betsaal genauer betrachtet. Der Saal hat vier Eingänge, die nach den vier Himmelsrichtungen ausgelegt sind. Über den vier Türen sind Engel mit Posaunen als metallene Figuren zu sehen. Auf der Dachspitze steht das Lamm Gottes. Diese Symbolik verweist auf die Frömmigkeitsrichtung, aus der die Siedlung im Jahr 1824 hervorgegangen ist: der Pietismus. Hier in Oberschwaben, umgeben von katholischen Gemeinden, sollte ein Ort entstehen, an dem pietistische evangelische Christinnen und Christen nach ihren eigenen Glaubensüberzeugungen leben konnten – ihre religiöse Ausrichtung unterschied sich von jener der Evangelischen Landeskirche. Diese Tradition besteht noch heute, denn die Evangelische Brüdergemeinde Wilhelmsdorf ist eine eigenständige religiöse Gemeinschaft; allerdings betreut inzwischen der Pfarrer auch die Mitglieder der Landeskirche.

Wahres Christentum nur außerhalb der Kirche?

Die Geschichte des Pietismus geht in das späte 17. Jahrhundert zurück. Damals kam der Gedanke auf, dass sich die erweckten Christen nicht nur in den Gottesdiensten, sondern daneben in besonderen Versammlungen treffen sollten, um miteinander die Bibel zu lesen, zu singen und zu beten. Das protestantische Herzogtum Württemberg wurde sehr stark vom Pietismus erfasst: Zunächst begeisterten sich eher Geistliche und Mitglieder des Adels und der gehobenen Schichten für die neue Frömmigkeitsrichtung. Seit etwa 1730 begründeten pietistisch geprägte Pfarrer in ihren Gemeinden solche Versammlungen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ging die Leitung dieser Versammlungen, die man in Württemberg allgemein »Stunden« nannte, auf Laien über. Die Kirchenleitung sah dies keineswegs unkritisch, denn Laienversammlungen ohne Mitwirkung eines Geistlichen bargen mehrere Gefahren. Die selbstständige Auslegung des Wortes Gottes konnte schnell von der Kirche wegführen, geistlicher Hochmut konnte die Gemeinde spalten, durch die Pietisten war die Autorität des Pfarrers in Frage gestellt. Tatsächlich hat es dann auch zahlreiche Abspaltungen von der evangelischen Kirche gegeben. Manche Menschen vertraten die Auffassung, man könne wahres Christentum nur außerhalb der Kirche leben, deshalb wurden sie allgemein »Separatisten« genannt. Besonders in Krisenzeiten erreichte der Separatismus Höhepunkte, um dann wieder stark nachzulassen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts nahm die Zahl der pietistischen Gruppen zu. Meist waren sie klein und bestanden nur aus wenigen Besuchern. Wenn aber ein anziehender pietistischer Pfarrer die Versammlung leitete, zog er Scharen von Besucherinnen und Besuchern an. Deshalb erließ die Kirchenleitung im Jahr 1743 ein Reskript, in dem sie pietistische Versammlungen unter bestimmten Auflagen gestattete: Der

Ortspfarrer sollte die Versammlungen regelmäßig besuchen; es sollten nicht mehr als 15 Personen, nach Geschlechtern getrennt, zusammenkommen; die Versammlungen sollten nicht bis in die Nacht hinein dauern; überörtliche Versammlungen waren verboten. Mit diesem Reskript gelang es, die meisten Pietisten in die Kirche einzubinden und Abspaltungen zu verhindern.

Die Wiederkunft Christi im Jahr 1836

Wichtig für den Pietismus wurde der Denkendorfer Prälat Johann Albrecht Bengel. Für Bengel war die biblische Zahlenlehre ein Ausdruck der Weisheit Gottes. Deshalb sah er darin den Schlüssel zum Verständnis der Welt und fand ein System, wie man den Lauf der Welt bis zur Wiederkunft Christi berechnen könne. Als Ergebnis stellte er fest, dass Jesus Christus im Jahr 1836 wiederkommen würde. Nach der Offenbarung des Johannes bedeutete dies, dass vorher apokalyptische Katastrophen über die Erde hereinbrechen und der Antichrist herrschen würde, der die Christen verfolgt und dem nur die wahren Christen widerstehen können. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts geriet das Herzogtum Württemberg nun tatsächlich in eine schwere Krise, weil im Gefolge der Französischen Revolution die kriegerischen Ereignisse auf Südwestdeutschland überschwappten. Nach mehreren Missernten verteuerten die Lebensmittel. Europa kam unter den



König Wilhelm I. auf einem frühen Bildnis in originaler Kolorierung, ca. 1816



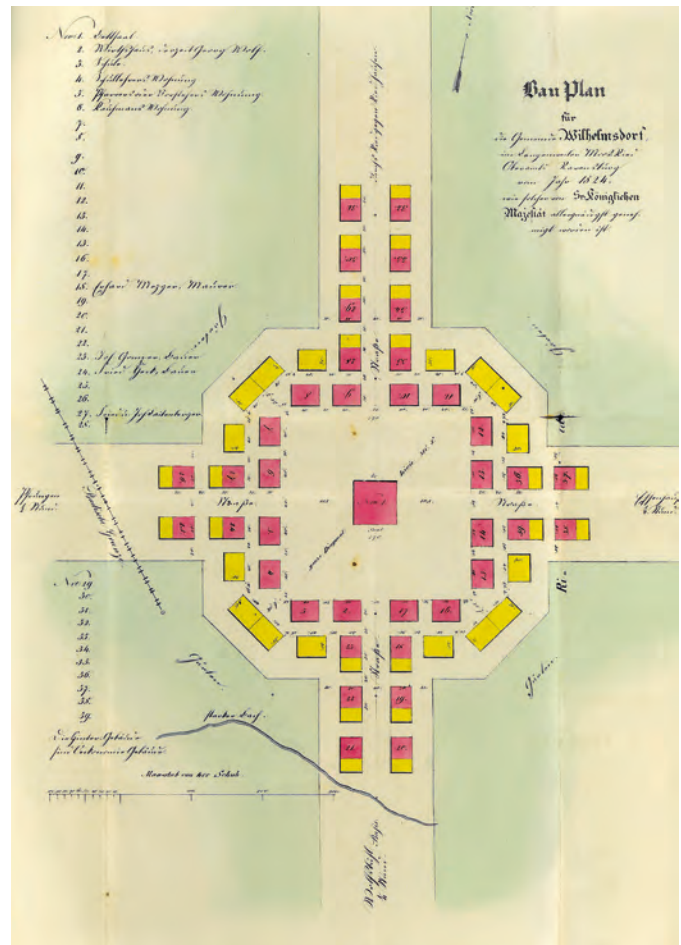
Plan des Lengenweiler Moosrieds vor der Siedlungsgründung mit den eingezeichneten Kanälen

Bann des französischen Kaisers Napoleon. Damit schien sich das zu bestätigen, was Johann Albrecht Bengel prophezeit hatte – zumal sich einige Voraussagen konkret erfüllten. Die Offenbarung des Johannes gewann eine brennende Aktualität und wurde wörtlich verstanden. Die Pietisten konnten die gewaltigen Veränderungen in Europa nur als Vorzeichen der Endzeit sehen. Seit 1785 war der Separatismus wieder zu neuer Blüte gekommen. Viele Einzelpersonen und Gruppen trennten sich von der Kirche, indem sie Gottesdienst und Abendmahl nicht mehr besuchten. Sie sahen die Kirche als »Babel« und »Hure« an, sich selbst aber als die Erlösten. In Iptingen bei Maulbronn sammelte der Leinenweber Johann Georg Rapp die separatistisch Gesinnten um sich. Um die Jahrhundertwende nahm der obrigkeitliche Druck so zu, dass sich Rapp zur Auswanderung entschloss. Er reiste nach Amerika, etwa 700 Anhängerinnen und Anhänger folgten ihm, und im Jahr 1804 entstand in Pennsylvania die Siedlung Harmony. Dort lebten die Menschen in Gütergemeinschaft zusammen. Bald darauf führte Rapp auch die Ehelosigkeit ein und setzte durch, dass selbst Ehepaare wie Bruder und Schwester zusammenlebten. Durch den Zölibat verhinderte Rapp das Entstehen von Familienverbänden mit ihren ausgeprägten Eigeninteressen. Im Heimatland war man froh, diese Separatistengruppe los zu sein. Aber kaum hatte Rapp das Land verlassen, entstand ein neuer Separatistenzirkel, der sich um eine sehr radikale Gruppe in Rottenacker bei Ehingen bildete.

Auswanderungswellen in Richtung Osten und Westen

In Württemberg selbst wurden die Zeiten härter. Herzog Friedrich II., seit 1803 Kurfürst, hatte 1806 die Königswürde angenommen und versuchte nun, eine absolutistische Regierung durchzusetzen. Durch Säkularisation und Mediatisierung waren große geistliche und adelige Herrschaften, darunter auch ein großer Teil Oberschwabens, an das Königreich Württemberg gekommen. König Friedrich nahm der evangelischen Landeskirche die Sonderrechte, welche sie seit der Reformation besessen hatte, und machte aus ihr eine Staatsbehörde. Im Jahr 1809 ließ er eine neue Liturgie als Gesetz verkünden, welche deut-

lich von den Gedanken der Aufklärung beeinflusst war. Dagegen liefen nun die Pietisten Sturm, denn der nüchterne Tonfall hatte überhaupt nichts Gewohntes, Herzliches mehr, und schlimmer noch: Die alte Absage an den »Teufel mit seinem Werk und Wesen« war nun weggefallen. Das mag heute nebensächlich erscheinen, aber damit erfüllte sich für die pietistisch Gesinnten eine weitere Prophezeiung der Offenbarung. Nun schien endgültig der Antichrist gekommen, gegen den die wahren Christen auch bei Gefahr für Leib und Leben Widerstand leisten



Bauplan für die Siedlung Wilhelmsdorf, 1824

mussten. Fromme Männer taufte ihre Kinder selbst, zahlreiche Pietisten weigerten sich, ihre Kinder konfirmieren zu lassen. Damit waren ordentliche Bürger zu Separatisten geworden.

Bei den radikalen Separatisten war es der Obrigkeit nicht schwergefallen, sie auszugrenzen und zu bestrafen, doch jetzt sah sie sich mit Menschen konfrontiert, denen sie nichts vorwerfen konnte als ihren Widerstand gegen religiöse Vorschriften. Strafen blieben wirkungslos, aber König Friedrich musste die Auswanderung verbieten, um nicht tüchtige und vermögende Untertanen zu verlieren. Der äußere Druck verstärkte in den pietistischen Kreisen die Erwartung, dass Jesus Christus tatsächlich im Jahr 1836 wiederkommen werde. Als dann noch unzählige junge Männer mit Napoleon nach Russland ziehen mussten, wo die meisten den Tod fanden, war das nur eine weitere Bestätigung für die anbrechende apokalyptische Katastrophe. König Friedrich starb 1816, in einem Jahr, in dem furchtbare Missernten und Fehlherbste schwere Not über das Land brachten. In dieser schrecklichen Zeit blieb seinem Sohn und Nachfolger König Wilhelm I. nichts übrig, als die allzu strengen Vorschriften zu lockern. So fiel das Auswanderungsverbot, und prompt zogen Tausende von Menschen nach Ulm, um von dort aus auf der Donau nach Südrussland zu reisen, wo der russische Zar billiges Land angeboten hatte. Einen entgegengesetzten Weg nahm eine Separatistengruppe um Rottenacker. Viele Anhängerinnen und Anhänger wanderten 1817 nach Amerika aus und begründeten im Staat Ohio die Siedlung Zoar. Dort lebten sie ebenfalls in Gütergemeinschaft zusammen, aber nur einige Jahre lang ehelos. Dann wurden die Eheschließungen gestattet.

Die Gründung der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal und der Kolonie im Lengeweiler Moosried

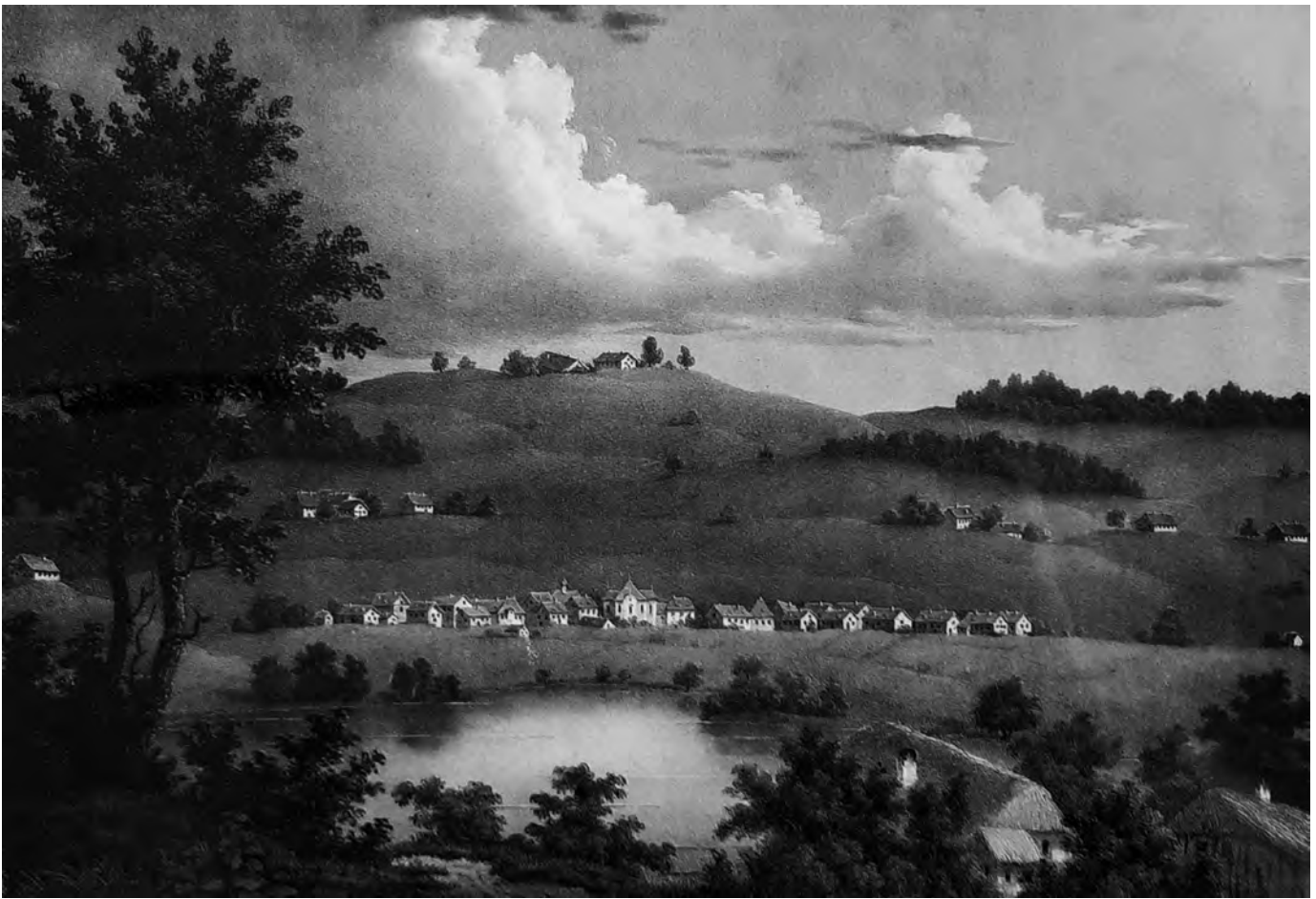
Aufgrund der Auswanderung so vieler Pietisten machte man sich in Württemberg Gedanken, denn auf Dauer wollte man die Abwanderung tüchtiger und vermögender Leute so weit wie möglich verhindern. Es kam der Gedanke auf, eine Gemeinde mit religiösen Sonderrechten zu gründen. Besonders der prominente pietistische Leonberger Bürgermeister Gottlieb Wilhelm Hoffmann, ein politisch sehr erfahrener Mann, trieb diese Idee voran. Im Jahr 1819 wurde auf einem neu erworbenen Rittergut in der Nähe von Stuttgart die Evangelische Brüdergemeinde Korntal begründet und erhielt ein »Privilegium«, welches der Gemeinde Freiheiten im religiösen Bereich zusicherte. Die Gütergemeinschaft der Gemeinde beschränkte sich auf das gemeinsame Eigentum an den Grundstücken, Eheschließungen waren gestattet. Trotzdem wirkten die wirtschaftlich ungeheuer erfolgreichen amerikanischen Separatistensiedlungen, über die immer wieder Berichte in deutschen und europäischen Zeitungen erschienen, zweifelsohne als Vorbilder für eine solche religiöse Gemeinde.



Aufriss des Betsaals in Wilhelmstorf



Das Wilhelmstorf Predigtbuch, 1834



Ansicht von Wilhelmsdorf aus dem 19. Jahrhundert

Der unrastige Initiator Hoffmann gab sich mit dieser einen Gemeinde nicht zufrieden, obwohl König Wilhelm von vornherein ausdrücklich die Einrichtung weiterer Gemeinden abgelehnt hatte. Dahinter steckte nichts anderes als politisches Kalkül. Als Oberhaupt der evangelischen Landeskirche konnte König Wilhelm I. kein Interesse daran haben, die Kirche durch einen Verband mehrerer pietistischer Gemeinden im evangelischen Altwürttemberg zu spalten. Deshalb ließ sich Hoffmann auf ein geradezu wahnsinnig anmutendes Projekt ein: eine Kolonie im Lengenweiler Moosried, einem Sumpfgebiet im Besitz der königlichen Familie, welches die Bauern der umliegenden Gemeinden auf keinen Fall kultivieren wollten. Die Risiken der Kultivierung waren Hoffmann bekannt, denn der Hofkammerverwalter Josef Vogel in Altshausen hatte sie eindrücklich beschrieben. Aber gegen erheblichen Widerstand aus den Kreisen der Brüdergemeinde Korntal setzte Hoffmann durch, dass im Moosried neben der Muttersiedlung eine zweite pietistische Siedlung im Königreich Württemberg angelegt wurde. So konnte er die Korntaler Pietisten dazu bringen, dieses Gelände zu kaufen und einen Plan für die Trockenlegung der Ried- und Moorflächen sowie für eine Siedlung ausarbeiten zu lassen. Umso erstaunlicher erscheint die Tatsache, dass man die Kolo-

nisten in das Moosried schickte, ohne sie mit genügend Kapital für ein solches Vorhaben auszustatten. Noch kurz vorher hatte sich Hoffmann um Güter beworben, die sehr viel gekostet hätten, und nun besaß die Brüdergemeinde Korntal nicht einmal genug Geld, um dort wenigstens für die erste Zeit den Lebensunterhalt der Familien sicherzustellen. Die kilometerlangen Entwässerungsgräben konnten aus Mangel an Kapital nicht in der vorgesehenen Breite ausgehoben werden und drohten ständig einzustürzen. Außerdem kamen die Kolonisten aus Altwürttemberg und kannten sich in der Kultivierung von Moorböden nicht aus.

Zu diesen ungünstigen äußeren Bedingungen kamen Spannungen innerhalb der Kolonie. Die Einwohner waren nicht imstande, ihre gewohnten Verhaltensweisen, die für ein Überleben in einem bäuerlichen Dorf des 18. Jahrhunderts erforderlich waren, einfach abzulegen. Bei der schmalen Existenzbasis der meisten Menschen musste jeder sehen, wo er blieb. Besonders Männer, die ein politisches Amt bekleideten, versuchten Vorteile für sich und ihre Angehörigen herauszuholen. Deshalb gab es in der Kolonie rasch Beschwerden über das ausgeprägte Eigeninteresse mancher Familien, die den Interessen der Brüdergemeinde zuwiderliefen.

Finanzielle und ideelle Unterstützung durch König Wilhelm

Aufgrund der religiösen Ausrichtung der neuen Kolonie hätte man eigentlich erwarten müssen, dass sie einen Namen mit biblisch-religiösem Bezug erhalten würde. Es bestanden vergleichbare Herrnhuter Siedlungen wie Herrnhut und Königsfeld, die amerikanischen Separatistensiedlungen Ephrata, Bethlehem und Harmony oder die schwäbischen Siedlungen in Kaukasien wie Hoffnungstal und Gnadental, um nur einige Beispiele zu nennen. Stattdessen benannten die Kolonisten im Lengenweiler Moosried ihre Siedlung nach einem König, der nun ganz und gar kein Pietist war. Sie vertrauten also von Anfang an darauf, dass Wilhelm I. sie auch finanziell unterstützen würde. Der König zeigte sich sehr spendabel und hilfsbereit, indem er den Kaufpreis für das Siedlungsgelände stundete und immer wieder Geld oder Holz stiftete. Er kam selbst einige Male nach Wilhelmsdorf, unter anderem anlässlich der Einweihung des Betsaals. Damit nahm er den Einwohnern der Nachbargemeinden die Angst, dass es sich bei den Siedlern im Moor um radikale Aufwiegler oder gar um Schwerverbrecher handelte. Aber seine Hilfsmaßnahmen reichten beim besten Willen nicht aus, um die Siedlung auf eine sichere wirtschaftliche Grundlage zu stellen. Die Kolonie bewegte sich stets am Rande des Ruins und bedrohte sogar die Existenz der Muttergemeinde Korntal, welche für die Schulden haftete. Vor allem fehlte in Wilhelmsdorf offensichtlich eine bestimmende örtliche Führungspersönlichkeit, die das Projekt entschlossen in die Hand genommen hätte. Gottlieb Wilhelm Hoffmann war weit weg und kam nur selten. Als Stadtmensch, Verwaltungsmann und prominenter Politiker wäre er vermutlich kaum geeignet gewesen, einer Schar von Kolonisten als Leiter des Siedlungsprojekts vorzustehen. Auch das erste soziale Projekt, eine Anstalt für straffentlassene Frauen auf dem Lindenhof, scheiterte nach kurzer Zeit. Lange erhielt Wilhelmsdorf nicht das Korntaler Privilegium und war noch in kirchlicher Hinsicht anderen württembergischen Gemeinden gleichgestellt. Die wirtschaftlichen Probleme der Kolonie nahmen schließlich so zu, dass unmittelbar der Bankrott drohte. Man entschloss sich zu einer drastischen Sanierung, löste das gemeinsame Eigentum – das sogenannte »Solidarium« – auf und ermittelte das Vermögen einer jeder Familie. Ein Drittel der Familien besaßen nicht das erforderliche Mindestvermögen und wurden gezwungen, die Kolonie zu verlassen. Viele ihrer Mitglieder litten darunter, dass sie Wilhelmsdorf mit aufgebaut hatten und ihnen nun unachgiebig vorgerechnet wurde, dass sie nicht genügend Vermögen besaßen, um hier bleiben zu dürfen.

Die Anstalten führten zur wirtschaftlichen Stabilisierung der Gemeinde

In dieser verzweifelten Lage wuchs aber fast unmerklich etwas heran, was dann entscheidend für das Überleben der Kolonie wurde. Zunächst gab es eine große Solidarität von Personen und Gemeinschaften, die mit Geld oder Le-

bensmitteln halfen. In den umliegenden katholischen Gemeinden waren manche Einwohner den Wilhelmsdorfern wohl gesonnen, da beispielsweise die Handwerker als ehrlich und solide galten. Bereits im Jahr 1840 wurde im Ort eine Apotheke begründet. Als das wirtschaftliche Elend der Kolonie immer mehr zunahm, organisierten die württembergischen Pietisten eine große Spendenaktion. Bekannt geworden ist vor allem das »Wilhelmsdorfer Predigtbuch«, dessen Erlös in die Kolonie floss. Bei den Hilfsmaßnahmen spielte auch die Befürchtung eine Rolle, der württembergische Pietismus könnte einen moralischen Bankrott erleiden, wenn man Wilhelmsdorf fallen ließe. Wenn man die originalen Spendenaufrufe liest, überrascht die Ehrlichkeit, mit der man eigene Fehler bei der Errichtung der Kolonie zugab, etwa bei der Finanzplanung oder bei der Auswahl von Kolonisten. Schließlich gelang es, Wilhelmsdorf auf eine solide finanzielle Basis zu stellen. Die Kolonie wurde 1850 vom Mutterort Korntal getrennt und zur eigenständigen Gemeinde erhoben. Bald nach der harten wirtschaftlichen Sanierung wurden die ersten Lichtblicke sichtbar. Vielleicht eher aus Zufall waren in Wilhelmsdorf diakonische Einrichtungen begründet worden, die man damals »Anstalten« nannte: eine »Rettungsanstalt« für Mädchen, eine Taubstummenanstalt als private Gründung des Lehrers August Friedrich Oßwald und ein »Knabeninstitut«. Nach enormen Anlaufschwierigkeiten – mehrere »Anstalten« musste man



Wilhelmsdorf

- magische Momente im Moor

Tauchen Sie ein in eine außergewöhnliche Kulturlandschaft und erleben Sie Wohlgefühl für alle Sinne – im Pfrunger-Burgweiler Ried. Lassen Sie den Alltag auf idyllischen Pfaden hinter sich und staunen Sie über eine faszinierende Tier – und Pflanzenwelt! Und genießen Sie anschließend das Beste von unseren Ried-rindern in traditionellen Gasthäusern im und ums Ried.

Ausstellung, Infos und Moorführungen
im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de
Riedweg 3
88271 Wilhelmsdorf
Telefon +49 (0)7503 739



GEMEINDE
WILHELMSDORF



Gedenkstein für die ersten Siedler in Wilhelmsdorf vor hundert Jahren

nach kurzer Zeit schließen – trugen diese Einrichtungen im Lauf der Zeit zur wirtschaftlichen Stabilität der Gemeinde Wilhelmsdorf bei. Sie boten zahlreiche Arbeitsplätze in verschiedenen Bereichen. Es ging weiter aufwärts, und bald war die wirtschaftliche Existenz des Ortes gesichert.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte dann generell eine Tendenz in der Geschichtsschreibung ein, die bis heute nachwirkt: Im Rückblick verklärte man das Pionierunternehmen im religiös-pietistischen Sinn, indem man die Verdienste und Erfolge in den schönsten Farben malte

und Kritisches wegließ oder nur noch beiläufig erwähnte. Von den geschönten Darstellungen erhoffte man sich eine missionarische Wirkung, besonders bei der Jugend. Inzwischen wurde die Gründungsgeschichte weitgehend kritisch aufgearbeitet. Obwohl dabei auch Probleme und Schattenseiten zutage getreten und benannt worden sind, bleibt das Siedlungsprojekt im Lengenweiler Moosried eine eindrucksvolle Leistung pietistischer württembergischer Kolonisten. Noch heute sind ihre Spuren in der Architektur und im alltäglichen Geschehen der Gemeinde Wilhelmsdorf deutlich wahrzunehmen.

Über den Autor

Dr. Eberhard Fritz, geboren 1957 in Metzingen, war von 1987 bis 2024 Archivar des Hauses Württemberg in Altshausen und ist nun als Historiker tätig, zurzeit forscht er über den Dreißigjährigen Krieg in Südwestdeutschland. Er wurde 2001 an der Universität Paderborn mit einer Dissertation zum Thema *Radikaler Pietismus in Württemberg. Religiöse Ideale im Konflikt mit gesellschaftlichen Realitäten* promoviert. Er hat zahlreiche Bücher und Aufsätze zum württembergischen Pietismus, zur Geschichte des Hauses Württemberg und zur allgemeinen Landesgeschichte veröffentlicht (siehe unter <https://eberhardfritz.de/tl/>).

Information

Das Jubiläumsjahr hat im Januar 2024 mit einem Festakt begonnen und wird mit zahlreichen Veranstaltungen gefeiert. Das Jahresprogramm findet sich unter: <https://www.gemeinde-wilhelmsdorf.de/jubilaeum>

Literatur

Eckart Schultz-Berg: *Jugendleben zwischen Gottesfurcht und Wirklichkeit. Erziehung und Sozialisation im pietistischen Dorf des 19. Jahrhunderts*. In: *Blätter für Württembergische Kirchengeschichte* 94/1994. S. 179–194.
 Eberhard Fritz: *Die Anfänge der Kolonie Wilhelmsdorf*. In: Andreas Bühler (Hg.): *175 Jahre Wilhelmsdorf. Beiträge zur Geschichte*. Wilhelmsdorf 1999. S. 19–42.
 Ulrich Herrmann/Karin Priem (Hg.): *Konfession als Lebenskonflikt. Studien zum württembergischen Pietismus im 19. Jahrhundert und die Familientragödie des Johann Benedikt Stanger*. Weinheim/München 2001.
 Eberhard Fritz: *Kolonie im Moor. Wilhelmsdorf und andere Trockenlegungsprojekte im Königreich Württemberg*. In: Márta Fata (Hg.): *Melioration und Migration* (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Band 25). Stuttgart 2022. S. 97–108.
 Eberhard Fritz: *Pietistische Kolonie im Moor. Wilhelmsdorf – Eine Korntaler Gründung in Oberschwaben*. In: Alexander Brunotte/Sigrid Hirbodian (Hg.): *200 Jahre Korntal – eine pietistische Gemeindegründung und ihr Umfeld* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Band 30). Ostfildern 2023. S. 223–239.

Kulturwälder in Oberschwaben

Wurzacher und Altdorfer Wald von 1790 bis 2023

Helmut Volk

In Oberschwaben begannen Siedlung und Nutzung der Landschaft früher als bisher angenommen. Schon in der Jungsteinzeit (4000–2300 v. Chr.) wurden Urwälder in Kulturwälder umgewandelt. Menschen schlugen Schneisen in den Wald und siedelten dort. Um die Siedlungen herum veränderten sie den Wald: Sie schufen Äcker und machten aus Urwäldern Weidegründe für die Haustiere. In der Bronze- und in der Eisenzeit (2000–50. v. Chr.) wurden die Waldrodung, der Ackerbau und die Anlage von Grünland weiter ausgedehnt. Niedrige Buschwälder, sogenannte Niederwälder, entstanden. Experimentelle

Archäologie hat die frühen Nutzungen und den Umbau von Urwäldern in genutzte Weide-Wälder beschrieben.¹ In der vorrömischen Eisenzeit (800–50 v. Chr.) wurden weitere, vorher unberührte Waldgebiete in landwirtschaftlich-forstliche Nutzung genommen.

Als die Römer Oberschwaben eroberten, besaß die Landschaft keine reinen Urwaldzüge mehr; sie wurde bereits intensiv genutzt. Wie die große Landesausstellung »Pfahlbauten« 2016 bestätigte, wurden in vorrömischer Zeit einfache Häuser gebaut. Alle Landschaftsteile, auch Feuchtgebiete, wurden genutzt. In der Ausstellung wur-



Wurzacher Ried: Natürlicher Birken-Fichten-Eichenwald wurde als Kulturwald stillgelegt. Aus ihm wird sich in hundert Jahren kein Tannen-Buchenwald, sondern ein fichtenreicher Laubmischwald als Kultur-Urwald der Zukunft entwickeln.



**Waldarme Landschaft 1790
im Gebiet Bad Wurzach
mit drei Schwerpunkten der Nutzung**

den die Zunahme des Offenlandanteils an der Landschaft und die Ausdehnung der Kulturwälder mit neuen Forschungsergebnissen untermauert.²

Auch die Landnahme der Alemannen im 5. Jahrhundert n. Chr. brachte keine großflächige Rückkehr des Urwaldes in Oberschwaben. Sie schufen keinen historisch fassbaren Staat, der Dokumente hinterlassen hat. Frühere Wissenslücken über die Landnutzung vom 5. bis zum 8. Jahrhundert sind aber inzwischen geschlossen worden: Die Nutzung wurde damals in vermindertem Ausmaß fortgesetzt.³

Im Hoch- und Spätmittelalter wurde die Landnutzung stark ausgeweitet. Genutztes Offenland wurde die prägende Landschaftsstruktur. Waldarmut und der vielfältig landwirtschaftlich genutzte Agro-Wald charakterisierten die Landschaftsentwicklung. Der Agro-Wald unterschied sich deutlich von unseren heutigen Wäldern: Diese waren kombinierte land- und forstwirtschaftliche Nutzflächen. In diesen »Wäldern« wurden die Bäume licht gestellt, damit sich ein ausreichender Gras- und Kräuterwuchs ausbildete, von dem sich die Haustiere ernähren konnten. Durch die starke Entwaldung vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert hatte Oberschwaben 1790 nur wenig Waldfläche, im Gebiet Wurzach 17 % und im Oberamt Ravensburg nur etwa 18 % Wald.⁴

Die Landschaft wurde somit wesentlich früher, intensiver und großflächiger genutzt als Umwelt- und Naturschutz-Analysen vermuten. Landschafts- und Waldgeschichte kann jetzt besser und an der Realität orientiert beschrieben werden. Die Sorge der Menschen des 18. Jahrhunderts, alsbald zu wenig Wald zu haben und einer lebensbedrohenden Energie- und Holzversorgungskrise ausgesetzt zu sein, wird verständlich.



Südlich von Bad Wurzach wurden nach 1790 landwirtschaftlich genutzte Moränen Hügel aufgeforstet. Das Gründlenried bei Immenried ist ein Beispiel. Es ist heute ein Laubholz-Fichten-Naturschutzgebiet.

Starke Dominanz der landwirtschaftlichen Nutzung im Gebiet Wurzach⁵

Mit dem kurzen Abriss der Landschaftsnutzung bis 1790 ist das Ausmaß der Landschaftsveränderung in den Jahrtausenden zuvor angedeutet worden. Darauf aufbauend erläutert dieser Beitrag die Waldarmut in Oberschwaben um 1790 in Text und Karten und beschreibt den Weg zum heutigen Waldreichtum.

Der Wurzacher Raum steht für durchschnittliche Verhältnisse in Oberschwaben: Starke Waldarmut 1790 wird zu Waldreichtum in der Gegenwart des Jahres 2023. Im gewählten Landschaftsausschnitt gab es drei Bereiche mit unterschiedlicher Ausprägung der Nutzung:

Reine landwirtschaftliche Nutzung im Süden bei Kißlegg und Leutkirch. Im Mittelabschnitt hatte die Landwirtschaft das Übergewicht. Im Norden gab es das Moorgebiet Wurzacher Ried, das ebenso intensiv genutzt wurde wie die beiden anderen Abschnitte. Der Südteil des Gebietes war 1790 ausschließlich von der Landwirtschaft geprägt. Die Entwaldung begann hier schon in vorrömischer Zeit. Pollenanalysen im Gebiet zeigen uns Einflüsse der Menschen: Im Jahrtausend vor Christus wurde das Offenland-Umfeld von Kißlegg ausgeweitet, die landwirtschaftliche Nutzung wurde ausgedehnt. Ab dem Mittelalter gab es bei den Hauptbaumarten drastische Änderungen durch Nutzung. Tanne und Buche nahmen durch Nutzung stark ab, die Fichte erhielt deutlich höhere Anteile.⁶

Nach 1790 wurden viele der bis dahin landwirtschaftlich genutzten Moränenhügel aufgeforstet, wie das Gründlenried bei Immenried. Es ist heute ein Laubholz-Fichten-Naturschutzgebiet. Im Mittelteil des Landschaftsausschnittes Bad Wurzach hatten die »Wälder« 1790 strukturelle Merkmale von Agro-Forstgebieten mit starker Dominanz der landwirtschaftlichen Nutzung im »Wald«. In der Karte von 1790⁷ wird dies angezeigt durch zahlreiche Lücken im »Wald« und durch viele Bereiche mit weiten Abständen der Bäume in den »Wäldern«.

Die Landschaft zwischen Unterzeil und Wurzach hatte 1790 in den Weide-Wäldern überall Spuren der Holz- und Weidenutzung: Zertrampelte, nackte Flächen mit Boden-erosion; abgehaueene Bäume, als Büsche genutzte Bäume (Niederwald); beschnittene Baumkronen. Heute ist davon nichts mehr sichtbar. Der Agro-Forst wurde durch dichte Wälder ersetzt.

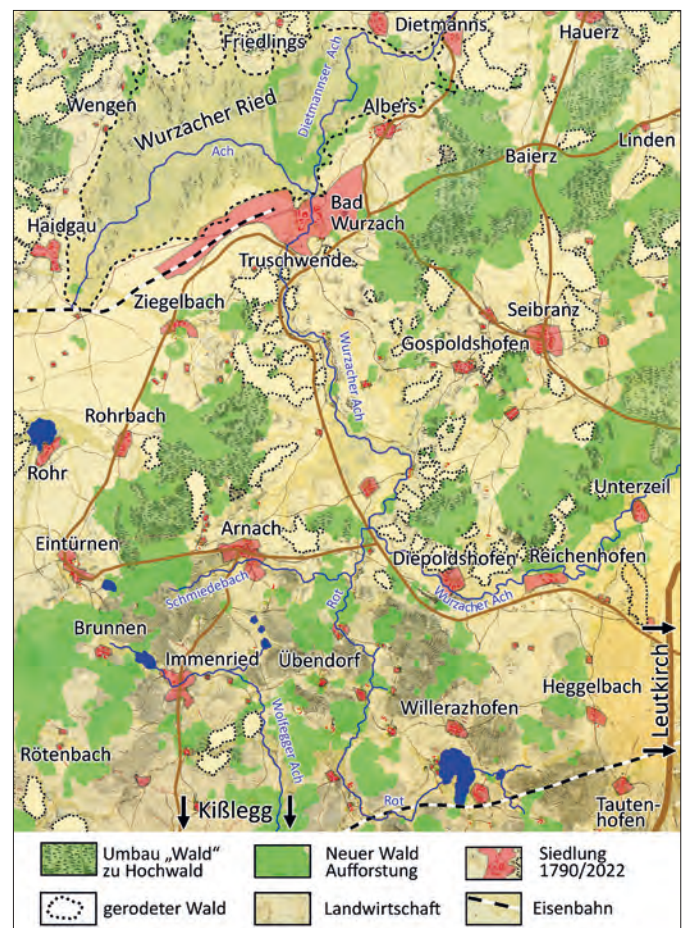
Das Wurzacher Ried im Norden des Gebietes ist in der Karte von 1790 als landwirtschaftlich genutztes Moorgebiet eingetragen. Veränderungen durch Torfstich, Entwässerung und Agro-Forstnutzung gab es im Ried nachweislich schon seit 400 Jahren.⁸ Das Wurzacher Ried wurde über viele Jahrhunderte großflächig genutzt. Zur Nutzungsfläche gehörten Feuchtwiesen, Baumbestände und Torfstiche. Außerdem fanden im Ried Entwässerungen statt.

Die digital erstellte Landschaftsbilanz für das Gebiet um Wurzach mit Stand von 1790 brachte folgendes Ergebnis: Die Landwirtschaft hatte die absolute Dominanz mit 79 %

Anteil. Es gab nur 17 % »Wald«, der ebenfalls landwirtschaftlich geprägt war. Genutzter Weide-Wald war eine der wesentlichen Ernährungs- und Rohstoffgrundlagen für die Bevölkerung. Die vielen Nutzungsansprüche führten zu »Kulturwäldern«, die sich grundsätzlich vom Urwald vor Jahrtausenden unterschieden. Sehr gering war die Siedlungsfläche mit 2 % Anteil an der Landschaft. Auf Seen und Gewässer entfielen ebenfalls 2 %.

Eine positive Landschaftsveränderung

Der Waldumbau und die deutliche Vergrößerung der Waldfläche geschahen mit tatkräftiger Mithilfe der Bevölkerung. Nur so war es möglich, den neuen Wald Zug um Zug aufzubauen und ihn im Unterschied zu früher auch nachhaltig zu nutzen. Der Umbau der Weidewälder zu Hochwald und die Aufforstung großer Landschaftsteile sind positive Elemente der Landschaftsentwicklung. Den Sprung von 17 % Agro-Forst auf heute 53 % Wald zu schaffen, ist eine großartige Leistung, die bisher nicht gewürdigt wurde. Es gibt erst jetzt anerkannte wissenschaftliche Grundlagen, die den Prozess der langen Gestaltung und Veränderung aller Landschaftselemente plausibel darstellen können. Ein radikaler Wandel ist seit 230 Jah-



Veränderungen von Wald, Landwirtschaft und Siedlung im Gebiet Bad Wurzach zwischen 1790 und 2023



Umwandlung von früherem Fichtenwald in Vielfalts-Laubwald mit Buche, Esche, Eiche, Birke, Vogelbeere und Fichte

ren eingetreten. Der Wald hat 53 % Anteil und er ist heute das größte naturnahe Landschaftselement.

Seine Ausdehnung erfolgte auf Kosten der Landwirtschaft, die von 79 % auf 42 % Prozentanteil an der Landschaft absank. Die Siedlungsfläche wurde fast verdreifacht, bald sind 7 % versiegelte Landschaft erreicht. Mit der aktuellen Karte von 2023 können die wesentlichen Landschaftsveränderungen seit 230 Jahren gezeigt und mit Zahlen belegt werden. Der ökologische Wert des Kulturwaldes als Naturerbe kommt zutreffend zum Ausdruck; die meisten Schutzbilanzen von Naturschutz- und Natura 2000-Gebieten unterschätzen den Wert der Kulturwälder.⁹

Auch das Wurzacher Ried ist ein wertvoller ökologischer Bestandteil der Kulturlandschaft. Das Ried zählt zu den großen Naturschutzgebieten in Europa. Es hat wertvolle Wälder; solche, die gepflanzt wurden, und andere, die natürlich angefliegen sind. Diese Wälder bieten reichhaltiges Anschauungsmaterial für eine verbesserte Wertschätzung naturnaher Kulturwälder. 6000 Jahre Nutzung und Wiederaufbau der Wälder konnten nicht spurlos an der Natur vorbeigehen. Kulturwälder in heutigen Moorgebieten verdanken ihren besonderen Wert für Natur und Gesellschaft den erfolgreichen Bemühungen um den Aufbau und den nachhaltigen Erhalt der Wälder.

Die Geschichte des Altdorfer Waldes wird neu geschrieben

Der Altdorfer Wald bei Ravensburg verdient eine eingehende Darstellung. Die Geschichte des größten Waldes in Oberschwaben mit gut 8000 ha Größe kann neu geschrieben werden. Bisher wurde betont, den Altdorfer Wald als Urwald hätte es bis ins 11. Jahrhundert nach Chr. ge-

ben. Im 19. Jahrhundert sei der Rest des Urwalderbes vollends zerstört worden. Dies wurde aus historischen Dokumenten wie der Vergabe des Altdorfer Waldes als königlicher Wald an das Fürstentum der Welfen abgeleitet. Die Zeit vor dem 11. Jahrhundert galt bisher als »vorhistorische Zeit« ohne nennenswerte Siedlung und Waldnutzung.¹⁰

Die Übergabe des Lehens am Altdorfer Wald an die Welfen stand aber nicht am Anfang der Waldnutzung und Rodung. Erschließung und Nutzung begannen lange zuvor.¹¹ Die Folgen der sehr starken Waldveränderung des Kulturwaldes über die Jahrtausende bis zur Neuzeit lässt sich gut anhand der Karte des Altdorfer Waldes von 1598 aufzeigen.¹² Eine Urwaldtradition war 1598 nicht mehr vorhanden. Der ganze Wald war spätestens seit dem Hochmittelalter ein Weide-Wald, durchsetzt mit Wiesenstrukturen und sehr lichter Stellung der Bäume.

Über diese innere Struktur des Altdorfer Waldes mit Stand von 1790 gibt die digital bearbeitete, historische Karte Auskünfte.¹³ Der Wald war vollständig von landwirtschaftlicher Nutzung durchdrungen. Sichtbar ist dies an den von Bäumen frei gehauenen Randbereichen der Gewässerläufe und Seen. Aufgehauene Bachläufe schufen Zuwege für die Viehweide im ganzen Wald. In den Waldbereichen der Karte von 1790 wurden zahlreiche weitere Stellen ohne Bäume festgehalten.¹⁴ 1812 bestanden Weiderechte für 5.340 Stück Vieh im Wald. Die tatsächlichen Zahlen der Haustiere waren höher als die verbrieften Stückzahlen. Der Wald hatte vor 230 Jahren wenig Eichen und Buchen, aber zahlreiche Fichten mit Kiefern vermischt.¹⁵ Es gab historisch einzigartige Nutzungsformen, die den Fichtenreichtum um 1790 dokumentieren. Im

Altdorfer Wald wurden vor Jahrhunderten Fichten in der Saftzeit geschält, und die Rinde wurde zum Gerben des Leders genutzt. Dies war damals ungewöhnlich, denn normalerweise wurde Eichenrinde zum Gerben verwendet. Diese stand im Altdorfer Wald allerdings nicht zur Verfügung.

Zu den Nutzungen an der Fichte gehörte auch das Harzen, eine bedeutende Nutzung in früheren Wäldern. Fichtenharz war schon in der Antike sehr begehrt: Es diente als Rohstoff für Arzneimittel, Klebstoffe, Öle, Schuhcreme. Fichtenharz hatten die Menschen somit schon in römisch-alemannischer Zeit gewonnen. Wir stoßen auf das Harzen im Altdorfer Wald allerdings erst vor fast 700 Jahren, als dieses, den Königen vorbehaltenes Recht an die Stadt Ravensburg vergeben wurde¹⁶. Fichtenholz als Bau-, Werk- und Brennholz rundete den breiten Katalog seiner Verwendung vor 1790 ab. Viehweide, Harznutzung und das Streurechen hielten sich hartnäckig noch im 19. Jahrhundert im Altdorfer Wald. Diese Nutzungen konnten erst langsam aus dem Wald »vertrieben« werden. Deshalb dauerten der Waldumbau zum Hochwald und die Aufforstung neuer Wälder sehr lange.

Aufbau und Bedeutung der heutigen Wälder

Der Erhalt und die Erweiterung der großen Altdorfer Waldfläche wurden erleichtert, weil aus dem »Wald« von 1790 mit überaus zahlreichen Eigentümern und Nutzungsberechtigten überwiegend Staatswald wurde. Das Königreich Württemberg begann 1812 zunächst mit der



Der Altdorfer Wald 1790



Ältere Buchen-Fichtenwälder sind nicht mehr selten im Altdorfer Wald. Seit 1810 wurde der Fichtenanteil von 80 % auf heute 40 % reduziert.

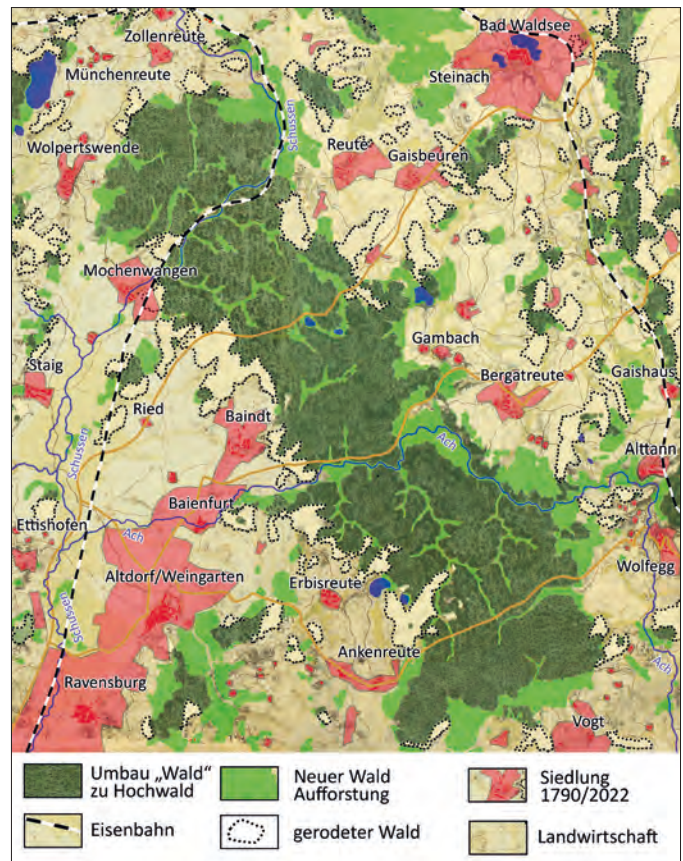


Fichten-Buchenwald
auf dem Weg zum
Dauerwald mit künftig
höheren Buchenanteilen

Aufteilung des Waldes auf verschiedene Eigentümer. Ein Abschluss der Teilung kam erst 1835 zustande. Mit der Zeit wurden Nutzungsrechte der Eigentümer in Geld bewertet, die Rechte der Beteiligten wurden ausbezahlt und abgelöst. Heute hat das Land Baden-Württemberg den größten Teil des Waldes als Eigentum.

Am Beginn des Neuaufbaus und der Aufforstung war klar, der licht gestellte Weidewald und die Niederwälder müssen in Hochwälder umgebaut werden. Aus Agro-Forst-Bereichen sollten reine Waldbereiche werden. Der Umbauprozess dauerte mehrere Baumgenerationen. Auf Feuchtstandorten, Mooren und an Gewässern wurden Erlenwälder geschaffen. Auf Moorstandorten samten sich Birken, Kiefern und Fichten an, die gepflegt wurden und die wir heute als Mischwälder erleben. Am Anfang des Waldaufbaus war die gezielte Anreicherung der Fichte ein Schwerpunkt. Dabei flossen Erfahrungen über die natürliche Ansamung und Pflanzung der Fichten ein, die in den Jahrhunderten vor 1790 gewonnen wurden.¹⁷

Die früher stets eng miteinander vermischten Agrar- und Forstnutzungen wurden räumlich voneinander getrennt. Wald wurde nun ein Begriff, der sich seither auf dicht stehende Bäume bezog. Darin hatten die Viehweide, die Streunutzung, das Harzen oder die Grasgewinnung keinen Platz mehr. Im Ergebnis wurden der Bereich Landwirtschaft die größere, der Wald die kleinere Fläche in der Kulturlandschaft. Die neue Kulturlandschaft Altdorfer Wald und Umgebung hat heute nur unwesentlich mehr Fläche als 1790: Damals waren es 35 % Anteil an der Landschaft, heute sind es 38 % Waldfläche.



Veränderungen von Wald, Landwirtschaft und Siedlung im Gebiet Altdorfer Wald zwischen 1790 und 2023

Auch die Rodungen von Wald seit 1790 sind wichtig. Die Rodungsfläche erreichte den hohen Wert von 10 % Anteil an der ganzen Landschaft. Expansiv wurden Siedlung und Infrastruktur vergrößert. Sie wuchsen von 2 % auf heute 12 % an und erreichen Extreme, sowohl beim Siedlungsband Ravensburg/Baindt, als auch bei Bad Waldsee. Siedlungs- und Infrastruktur wirken heute ungünstig auf das lokale Klima ein. Gegenüber 1790 ist eine Verschlechterung im Sinne einer Erwärmung durch Siedlungskörper, Straßen und Kraftfahrzeuge eingetreten. Die Wälder mit ihrer Klimaschutzfunktion sorgen als grüne Lungen für den klimatischen Ausgleich. Besonders wertvoll ist die Verbesserung der Klimaschutzfunktion in 230 Jahren: Der zu Hochwald aufgebaute und wesentlich ältere Wald bindet deutlich mehr CO₂ als früher. Die Baumartenmischung wurde seit 1812 als zu Fichten bestimmt empfunden. Seither wurde der Fichtenanteil stetig vermindert: 1819 hatte er etwa 80 % Anteil, der bis 1933 auf 65 % heruntergeschraubt wurde.¹⁸ Heute beträgt sein Anteil 40 %.¹⁹ Diesen Erfolg kann die nachhaltige Waldnutzung verbuchen.

Im Gebiet Bad Wurzach und Altdorfer Wald wirkt sich der neue Waldreichtum positiv auf die Ökologie aus. Zwar wird die Bedeutung der Kulturwälder für Umwelt und Natur noch dahingehend kritisiert, dass heutige Wälder angeblich nicht mehr wie menschenleere nacheiszeitliche Urwälder aufgebaut seien. Nachdem bekannt ist, dass es seit Jahrtausenden Kulturwälder gibt, ist diese Kritik gegenstandslos geworden.

Um 1790 gab es keine totholzreichen Laubmischwälder²⁰, sondern junge Nadel-Laubholz-Agro-Baumsysteme, sehr oft mit Plantagen-Charakter. Historische »Wälder« aus der Zeit vor 230 Jahren sind mit heutigen, nachhaltig genutzten Hochwäldern nicht vergleichbar. Der Umbau der früheren Wälder und die großen Aufforstungen landwirtschaftlich genutzter Flächen sind das Ergebnis gesellschaftlicher Prozesse. Alle Wälder in Oberschwaben sind Kulturwälder, deshalb sollte dieser Begriff für die heutigen Wälder gebraucht werden, auch für die in Nationalparks, Wildnis-Gebieten, Bannwäldern und Schutzgebieten. Auf absehbare Zeit werden alle Wälder Mitteleuropas ihre Merkmale als Kulturwälder nicht verlieren.

Über den Autor

Dr. Helmut Volk, Forstwissenschaftler, war von 1970 bis 1976 Referent im Ministerium für Land- und Forstwirtschaft in Stuttgart, von 1976 bis 2006 Abteilungsleiter Landespflege in der Forstlichen Versuchsanstalt in Freiburg. Seit 2006 arbeitet er im Arbeitskreis Flussauen und Kulturwälder. Zuletzt erschienen von ihm: Eine fünfteilige Serie über die Kulturwälder im Schwarzwald und die zweiteilige Serie über die Kulturwälder im Kaiserstuhl sowie »6000 Jahre Landschaftsnutzung, Kulturwald im Naturraum Oberschwaben« in *Schwäbische Heimat* 2022-4.

Anmerkungen

- 1** Rösch, M., Heumüller, M. (2008): *Vom Korn der frühen Jahre. Archäolog. Informationen aus Bad.-Württ.*, H. 55, S. 41–54.
- 2** Maier, U., Schlichtherle, H., Vogt, R. (2016): Ein Straßendorf am Federsee. In: *4000 Jahre Pfahlbauten*, Thorbecke, S. 96–102; Jacomet, S., Maier, U. (2016): Breit gefächert – Nahrungspflanzen zwischen Feld und Wald. In: *Pfahlbauten*, S.320–328.
- 3** Maier, M. (2020): *Geschichte der Völkerwanderung*, 5. Aufl., C. H. Beck Verlag, München, S. 605–611; S. 621, S.895–923.
- 4** N. N.: Der Altdorfer Wald. *Allgemeine Forst- und Jagdzeitung*, 9. Jg., 1840, S.424–426.
- 5** In Wurzach wurde 1936 der Kurbetrieb aufgenommen, erst seit 1950 heißt es Bad Wurzach.
- 6** Rösch, M., Stajakowits, P., Friedmann, A. (2020): Does site elevation determine the start and intensity of human impact? Pollen evidence from southern Germany. *Vegetation History and Archaeobotany* <https://doi.org/10.1007/s00334-020-00780-4>; Rösch, M. (2021): Pollenprofil Obersee Kißlegg 2021, frdl. Überlassung von Prof. Manfred Rösch, Hemmenhofen.
- 7** Karten von 1790 im Maßstab 1: 57 600 von J. Schmitt, Blätter 59 und 77. Hg. Landesamt für Geoinformation Baden-Württemberg. Thematische Bearbeitung Siedlung, Weide-Wald, Landwirtschaft von H. Volk
- 8** Schwineköper K., Konold W., Schüle, E.-M. (1991): Die Nutzungsgeschichte des Wurzacher Rieds. *Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie*, Bd. 20, S. 291–300.
- 9** Gemeint sind Darstellungen der Flora-Fauna-Lebensraumtypen (FFH Typen) der Wälder. Es wird die Erhaltung natürlicher, von Menschen nicht beeinflusster Natur gefordert, die es seit langem nicht mehr gibt. Siehe: Altdorfer Wald (FFH-Gebiet) – Wikipedia.

- 10** v. Hornstein, F. (1984): *Wald und Mensch – Waldgeschichte des Alpenvorlandes*. O. Maier Verlag Ravensburg, S.5-6, S. 38–40; Huber, A., Bosch, R. (1998): *Beiträge zur Geschichte des Altdorfer Waldes*. Forstamt Ravensburg, 61 S.
- 11** Volk, H. (2022): 6000 Jahre Landschaftsnutzung. Kulturwald im Naturraum Oberschwaben, *Schwäb. Heimat*, 1, S. 16–21.
- 12** Fürstl. Fuggersches Archiv Augsburg, Fasz. 29, I 6.
- 13** Topographische Karten von Südwestdeutschland von J. Schmitt, 1797, Blätter 77 und 84 als Grundlage. Hg. Landesamt für Geoinformation Baden-Württemberg. Thematische Bearbeitung Siedlung, Weide-Wald, Landwirtschaft von H. Volk.
- 14** Diese Lücken im Wald werden bei digitaler Bearbeitung der Karten von J. Schmitt sichtbar.
- 15** wie Anm. 4, S.424–426.
- 16** wie Anm. 4, S. 426.
- 17** wie Anm. 4, S. 425–426.
- 18** Huber, N. (1933): *Wirtschaftsgrundsätze im Forstamt Baindt*. Forstplanungswerk 1933; FORSTBW Revier Altdorfer Wald, unveröffentlicht, S. 1.
- 19** Mündliche Mitteilung von B. Dingler, Forstlicher Leiter im Altdorfer Wald.
- 20** Die Auffassung vom angeblich vielfältigen, uralten Laubmischwald als Nutzungserbe des 18. Jahrhunderts wird von vielen forstlichen Autoren verbreitet; z. B. Sperber, G., Panek, N. (2021): Was Aldo Leopold sagen würde – Forstwirtschaft in der Krise. In: *Der Holzweg*, hg. von Knapp, H.-D., Klaus, S., Fährer Lutz, Succow Stiftung, oekom Verl. München, S. 81–82.

Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Dr. Nikolaus Back



Alexander Grau

Vom Wald – eine Philosophie der Freiheit

Claudius Verlag, München 2023.

181 Seiten. Hardcover 20 €.

ISBN 978-3-532-62885-0

Bücher über Wald gibt es viele, von Förstern, Biologen und Naturfreunden geschrieben. Von einem Philosophen erwartet man nicht unbedingt ein Buch über Wald. Man muss deshalb dem Untertitel des Buches Bedeutung zumessen und in der Tat: Dem Autor geht es um den weitgefassten Begriff der Freiheit, die der Mensch, so seine Erkenntnis, am besten im Wald finden und ausleben kann. Diese Funktionszuweisung hat durchaus mit Natur und Landschaft zu tun und so ist eine Besprechung des außergewöhnlichen Buches hier auch gerechtfertigt.

Man tut gut daran, zunächst die Begriffe »Kontingenzerfahrung« und »Ambivalenzerleben« zu googeln, denn diese ziehen sich durch das ganze Buch. Für nicht philosophisch Gebildete ist das Begriffspaar vielleicht am ehesten mit einem alten Schlagertitel zu umschreiben: »Ob es so oder so oder anders kommt; so wie es kommt, so ist es recht.« Was hat das mit Wald zu tun? Grau hat die Erkenntnis gewonnen, dass ein Waldspaziergang Distanz zum oft stressigen Alltag in der Stadt schafft und den Kopf freimacht. Für Naturfreunde ist das nichts Neues, Erleb-

nisse während eines Waldspaziergangs kann man allerdings auch ohne Fremdworte schildern. Aber der Autor geht tiefer und untersucht, wie das Walderleben auf uns Menschen wirkt und wie man es schafft, sich im Wald von mancherlei unliebsamen Zeitströmungen abzuschotten. Meer und Gebirge können ähnliche Wirkungen haben, Wald aber ist für ihn – Naturfreunde und Kenner der Forstwirtschaft sehen das vielleicht etwas anders – das Gegenteil von Kultur, von Ordnung, von Zwang – Freiheit eben, die uns in unserem täglichen Leben daheim oder im Büro abgeht. Das Sprichwort »Stadtluft macht frei!« bezieht sich übrigens auf die mittelalterliche Leibeigenschaft; Grau stellt richtig, dass die in die Städte wandernden Menschen statt der Abhängigkeit von Landesherrn und Grundbesitzern in die Abhängigkeit von Unternehmern und Fabrikanten schlitterten und sich neuen Formen der Unterwerfung und des Elends ausgesetzt sahen. Ob da Waldspaziergänge hilfreich gewesen wären, untersuchte er allerdings nicht. Die Wandervogelbewegung und die Gründung der Heimat- und Wandervereine haben allerdings sehr wohl mit den gesellschaftlichen Entwicklungen am Übergang zum Industriezeitalter zu tun.

Der Autor bemüht eingehend eine Reihe von Literaten und Künstlern und deren Äußerungen zum Thema Wald. Das beginnt bei den Gebrüder Grimm (*Hänsel und Gretel*), geht über Heinrich Heine (*Harzreise*) und Adalbert Stifter bis zu Jean-Paul Sartre. Die meisten haben den Wald in irgendeiner Weise als Sehnsuchtsort geschildert, einige auch als Bedrohung – alle aber als Kontrast zu Kultur und menschlicher Lebenswelt. Am deutlichsten wird der Gegensatz Kultur – Natur wohl bei Caspar David Friedrichs Gemälde »Klosterruine Eldena«, das die Vergänglichkeit von Menschenwerk und die Allmacht des alles überwuchernden Waldes drastisch zeigt. Eines Mannes wird auch gedacht (S. 132), allerdings eher nebenbei: Ernst Rudorff, Kompo-

nist, Umweltschützer und (Mit-)Begründer des Deutschen Bundes Heimatschutz 1904. Sein Bestreben war es, Landschaften in ihrer Ursprünglichkeit zu bewahren. Flurbereinigungsmaßnahmen mit zwanghaften Veränderungen von Bächen, Waldrändern und Nutzungsgrenzen in der Landschaft, mit Ersatz von Ursprünglichkeit durch rechte Winkel und Geraden waren ihm verhasst; er übte allerdings insgesamt Kritik an moderner Zivilisation. Also auch hier die Sehnsucht nach Freiheit statt starrer Landschaftsregulierung und gesellschaftlicher Normierungen.

Man findet in Graus Ausführungen zahlreiche Widersprüche, bemerkt aber bald, dass diese als dialektisches Ausdrucksmittel auf das Schlusskapitel hinzielen. Widersprüchlich sind zum Beispiel die Antworten auf seine Fragestellung, ob das Leben in der Stadt oder in der Waldeseinsamkeit in Bezug auf freie Lebensentscheidungen mehr böse Überraschungen mit sich bringen könne (S. 11–13). Er hält die Gefahren im Wald für größer, da man sich beispielsweise verirren kann, das kann man aber in einer Stadt ebenfalls und einen Unfall kann man in der Stadt wie im Wald haben. Das alles klärt sich dann erst in den Schlusssätzen (S. 172): »Der Wald steht für das Überraschende, Unüberschaubare und Unberechenbare, das sich dem Zugriff menschlicher Unterwerfungsutopien widersetzt. Der Wald ist ein Refugium der Freiheit.« Das ist das Fazit des Buchs.

Wer das alles versteht und bereit ist, Ausdrücke wie »Inkompetenzkompensationskompetenz« (S. 51) zu akzeptieren, der kann für sich selber und für seinen Lebensstil in dem Buch tatsächlich Interessantes über die Rolle des Waldes in Bezug auf unser Dasein nachlesen und sich in seinem Inneren mit existenziellen Fragen der Freiheit und gesellschaftlicher Zwänge beschäftigen. – Ein Waldspaziergang dürfte allerdings denselben Effekt haben.

Reinhard Wolf



Alexander Brunotte / Sigrid Hirbodan (Hg)
**200 Jahre Korntal – eine pietistische
 Gemeindegründung und ihr Umfeld.**
 Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte
 30. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2023.
 352 Seiten mit zahlr. Abb. Hardcover 25 €.
 ISBN 978-3-7995-5530-2

Den Institutionen erscheint es angesichts von Jubiläen oft reizvoll, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Dies kann auf unterschiedliche Weise geschehen. Die einen konfrontieren sich mit den kritischen Aspekten ihrer Geschichte, wie es der Schwäbische Heimatbund zu seinem 100-jährigen Bestehen unternahm, in anderen Fällen gerät die historische Betrachtung eher zur Selbstbeweihräucherung. In Korntal entschied man sich 2019 angesichts des 200-jährigen Bestehens der Brüdergemeinde, die Geschichte in einer Art Tagung Revue passieren zu lassen. Die für den Druck überarbeiteten Vorträge liegen nun als Buch vor, erschienen in den *Tübinger Beiträgen zur Landesgeschichte*, herausgegeben vom »Verein der Freunde und Förderer des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen e.V.«.

Die 15 Beiträge betreffen unterschiedlichste Aspekte der Geschichte Korntals und der Brüdergemeinde, von den Anfängen als fromme »Kolonie« um 1819 bis weit ausgreifend zur – pietistischen – »Weltmission«, etwa durch die Basler Mission (Klaus Wetzel), den religiös-separatistischen kommunitaristischen Gründungen in Nordamerika (Franziska Bechtel) und die württembergischen »Templer« in Palästina (Sabine Holtz);

wobei in diesen Fällen die Einbeziehung in die Jubiläumsvorträge – trotz teilweiser Beteiligung von württembergischen Pietisten und Personen direkt aus Korntal oder wenigsten mit Kontakten dorthin – aufgrund der eher marginalen Verbindung zur Brüdergemeinde etwas aufgesetzt wirkt.

Höchst lesenswert ist der konzise Überblick von Norbert Haag zu Kirche und Staat in Württemberg im 19. Jahrhundert, der es dem Leser ermöglicht, die Geschichte Korntals im spezifischen historischen Umfeld des Königreichs zu sehen. Hermann Ehmer verortet eher schlaglichtartig im Folgenden die Koloniegründung frömmigkeitsgeschichtlich zwischen Separatismus und Erweckungsbewegungen. Danach führen Vorträge zur Entstehungs- und Wirtschaftsgeschichte Korntals (Alexander Brunotte) und der eigentümlichen, auf Nutzungsrechten an Grund und Boden und nicht auf individuellem Privatbesitz beruhenden Konstruktion der Korntaler Güterkaufsgesellschaft (Hans Müllerschön) oder der Beitrag zum »Töchterinstitut«, der höheren Mädchenbildung in Korntal seit 1821 (Brunotte) zur spezifisch Korntaler Geschichte zurück. Die Ursprünge des staatlichen evangelischen Lehrerinnenseminars in Markgröningen liegen ebenfalls im kirchlichen Umfeld (Petra Schad).

Es ist verständlich, dass bei Jubiläen die Feiernden mit Selbstbewusstsein und Zufriedenheit auf ideell oder materiell Erreichtes zurückschauen wollen. Fast völlig kritiklos sollte dies freilich nicht geschehen. Nicht dass der Leser aus der Fülle der veröffentlichten Daten und Fakten keinen Nutzen zöge, doch er muss im vorliegenden Band bis Seite 223 warten, bis der Archivar des Hauses Württemberg Eberhard Fritz in seinem Beitrag zur Korntaler Filialkolonie in Wilhelmsdorf die richtigen und wichtigen Worte findet und relevante Themen der Forschung benennt. Fritz fordert dazu auf, die Geschichte, in diesem Fall von Wilhelmsdorf, kritisch zu hinterfragen. Als Korrektiv zur »religiös motivierten Geschichtsschreibung« sei »der sozialgeschichtliche Ansatz wichtig«. An dem fehlt es aber den meisten Beiträgen des Bandes. Der starre Konservatismus

der Brüdergemeinde etwa und die betonharte Fortschritts- und Liberalismusfeindlichkeit werden außer in den Beiträgen von Norbert Haag und Eberhard Fritz nicht thematisiert.

Aber war wissenschaftliche Kritik von den Veranstaltern der Vorträge überhaupt gewünscht? In Korntal herrschten einst anscheinend eitel Harmonie und Gottgefälligkeit der Werke; Krisen und Konflikte gab es nicht. Problematische Aspekte werden durch Nichterwähnen umschifft, wie etwa das mögliche, ja in Zeiten des Bekanntwerdens der in Korntal in den Jahrzehnten nach 1945 an Kindern und Jugendlichen verübten Misshandlungen sich nachgerade aufdrängende, kritische Hinterfragen der Tätigkeit der Korntaler »Knabenanstalten« oder der Waisenhäuser, die neben dem karitativen und missionarischen Impetus für die Pietistenkolonie große wirtschaftliche Bedeutung hatten. Nüchtern und kommentarlos erfährt man etwa, dass die Knabenzahl 1835 nach Ruhr- und Typhusepidemien (!) drastisch gesunken sei. Und so übernahm *Schulmann* Johannes Kullen halt das Töchterinstitut. Da passt es ins empathiefreie Bild, dass es bis heute keine Untersuchung gibt (so Fritz, S. 238, kritisierend), wie denn die »Triage« (Auswahl) der Armen Wilhelmsdorfs erfolgte, die von der Leitung der Kolonie Mitte/Ende der 1840er-Jahre kurz und bündig nach Amerika ausgewiesen und »entsorgt« wurden.

Den meisten Vorträgen mangelt es etwas an wissenschaftlicher Distanz; sie neigen eher zur pietistischen Hagiographie denn zur wissenschaftlichen Aufarbeitung. Die landwirtschaftlichen Leistungen der Templer in Palästina etwa werden geschildert, ihre überschwängliche Zustimmung zum Nationalsozialismus und die Gründung von NSDAP-Ortsgruppen in den Templerniederlassungen aber schamhaft verschwiegen. Es geht auch anders: etwa bei Eberhard Fritz; und kritisch distanziert verweist Wilfried Setzler (*Hermann Hesse und der Pietismus*) auf die pietistische Strenge in Hesses Elternhaus, die bei Hermann Hesse zu einem in pietistischen Kreisen nicht ganz untypischen existenziellen Lebenskonflikt führte.

Die Aufnahme der Vorträge in die renommierte und weltanschaulich unabhängige Publikationsreihe der *Bausteine* erstaunt ein wenig. Die im Vorwort angekündigte »wissenschaftliche« Tagung – nämlich unter modernen Fragestellungen – muss noch stattfinden. Die Ergebnisse wird der Rezensent dann gerne hier vorstellen.

Raimund Waibel



Horst J. Rieth

Er war dem Mann restlos verfallen ...

Jakob Werlin – Direktor bei Daimler-Benz und Freund des »Führers«

Georg Olms Verlag, Hildesheim 2023.

185 Seiten, zahlr. Abb. Hardcover 24,80 €.

ISBN 978-3-7582-0788-4

Zu den zahlreichen Biografien über Personen, die im Dritten Reich eine mehr oder weniger wichtige Rolle gespielt haben, gesellt sich nun ein Band über Jakob Werlin, den *Direktor bei Daimler-Benz und Freund des »Führers«*, der bislang wenig bekannt ist und z. B. in Wikipedia einen eher dürftigen Artikel hat. Der Verfasser Horst J. Rieth arbeitete, wie dem Buch zu entnehmen ist, »in der Automobilindustrie als Arbeitsrechtler, Personalmanager, Bildungsleiter, später als selbständiger Rechtsanwalt«. Jakob Werlin wurde 1886 in Andritz bei Graz geboren. Dort arbeitete er als kaufmännischer Angestellter bei der Firma Puch, die zuerst Fahrräder produzierte und 1901 ein erstes Automobil entwickelte. Den motorisierten Fahrzeugen blieb Werlin sein Leben lang verbunden, zunächst als »Motorrad-Racer«, im Ers-

ten Weltkrieg als Automobilfachmann in der Bayerischen Armee, sodann bei Hansa-Lloyd in Bremen. Seine eigentliche Karriere, aus der sich alles weitere entwickelte, begann er als »ein smarter Verkäufer in München«, nämlich als Verkaufsleiter bei »Benz & Cie«. Und hier entstand der Kontakt zum »Autonarren« Adolf Hitler. Zwar saß Hitler nach dem Putschversuch von 1923 als Häftling in Landsberg ein, dies hinderte ihn aber nicht daran, mit Werlin über den Kauf eines Daimler-Autos zu verhandeln, das er mit den Erlösen aus dem Verkauf von *Mein Kampf* zu bezahlen in Aussicht stellte.

Trotz seiner erfolgreichen Tätigkeit in München wurde Werlin 1932 von der Daimler-Benz AG aufgrund der »offenbar seit 1923 nie abgerissene[n] Bekanntschaft von Werlin mit Hitler [entlassen], der Werlin als Berater, aber auch als Beschwerdeempfänger nutzte, wenn ihm etwas an seinen Autos nicht passte« (S. 36). Gerne hätte man an dieser Stelle Genaueres erfahren; ein Grund für diese Lücke mag daran liegen, dass »das Mercedes-Benz-Unternehmensarchiv [...] dem Autor seine Tür für einen einzigen Tag geöffnet und die Einsicht in das Werlin-Konvolut [nur] für diesen Moment gestattet« hat, und dass »alle weiteren Recherchewünsche ohne jede Differenzierung abschlägig beschieden« wurden. Auch »das riesige Bildarchiv blieb verschlossen« (S. 165). Stattdessen stützte sich der Autor auf die Fachliteratur sowie Quellen im Staatsarchiv Ludwigsburg, im Wirtschaftsarchiv Hohenheim sowie weiteren kommunalen Archiven. Nach Hitlers Machtübernahme 1933 entwickelte sich Werlins Karriere umso erfolgreicher. Vorstand und Aufsichtsrat von Daimler-Benz suchten einen guten Draht zum neuen Regime und stellten Werlin wieder ein, dieser stieg nun rasch zu einem Mitglied des Vorstands der Daimler-Benz AG auf. Im »Kampf um Subventionen« für Rennwagen zwischen Daimler Benz und der Auto-Union war Werlin »Lobbyist, Netzwerker und Funktionär« (S. 47). Eingehend behandelt das Buch auch das Zusammenwirken von Ferdinand Porsche und Werlin bei der Entwicklung des Volkswagens (»Hitlers Steckenpferd«); ohne Werlin, so der Au-

tor, hätte »das Unternehmen Volkswagen« letztlich keinen Erfolg gehabt.

Jakob Werlin zählte als »Freund des »Führers«« regelmäßig zu den handverlesenen Gästen im Berghof am Obersalzberg, wie viele Fotos belegen. 1942 wurde er schließlich von Hitler zum »Generalinspekteur für das Kraftfahrzeugwesen« ernannt.

Der wachsende Arbeitskräftemangel während des Krieges führte dazu, dass immer mehr Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und schließlich KZ-Häftlinge in der Rüstungsproduktion eingesetzt wurden. Da Werlin an der 1944 erfolgten Verlagerung der Flugmotoren-Produktion von Genshagen nach Obrigheim (Tarnname »Goldfisch«) beteiligt war, geht das Buch auch auf die schrecklichen Lebens- und Arbeitsbedingungen der rund 3000 dort eingesetzten Häftlinge des KZ-Außenlagers Neckarelz ein.

Wie schillernd die Persönlichkeit Werlins dennoch war, zeigt das Kapitel »Ein Ritt auf Messers Schneide«: Hier erfahren wir von möglichen Informationen Werlins, die über den NS-kritischen Industriellen Eduard Schulte, Generaldirektor eines Breslauer Unternehmens, an die Amerikaner gelangt sein könnten, weshalb beide ins »Fadenkreuz Himmlers« gerieten. »Werlin [...] hat höchstwahrscheinlich die Alliierten bewusst mit Informationen versorgt« (S. 162).

Die beiden letzten Kapitel gelten der Zeit nach 1945: Werlin wurde 1945 verhaftet und kam in ein Internierungslager in Ludwigsburg, wo er 1947 durch die Spruchkammer als »Hauptschuldiger« verurteilt wurde, doch gelang es ihm, in einem Berufungsverfahren vom »Belasteten« und schlussendlich zum »Minderbelasteten« eingestuft zu werden. Mit seiner Karriere an der Spitze von Daimler-Benz war es indessen vorbei. In den 50er-Jahren arbeitete er wieder als Mercedes-Benz-Händler, diesmal in Rosenheim und Traunstein, wo er 1965 starb und beerdigt wurde.

Im Epilog bemüht sich der Autor um eine Einschätzung: Die nach 1945 von Werlin aufgestellte Behauptung, nur ein »unpolitischer automobiler Fachmann« gewesen zu sein, bezeichnet der Autor als »typische Lebenslüge« jener Jahre

(S. 162). Zu fragen sei vielmehr nach den für die Akteure bestehenden Handlungsmöglichkeiten und Spielräumen, die durchaus vorhanden waren.

Gewiss handelt es sich bei diesem Buch nicht um eine wissenschaftliche Publikation, auf Fußnoten wird verzichtet, stattdessen werden die Belege in summarischen »Anmerkungen« geboten. Es ist die populärwissenschaftliche Biografie eines Mannes, die hier wegen seiner Rolle, die er im Dritten Reich bei Daimler-Benz gespielt hat, vorgestellt zu werden verdient.

Klaus Schreiber



Matthias Morgenstern, Monika Garruchet (Hg.)

Die kabbalistische Lerntafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach

Mit Fotos von Ewald Freiburger,

J. S. Klotz Verlag, Neulingen 2023.

264 Seiten. Hardcover 27,90 €.

ISBN 978-3-949763-53-3

Der Sammelband, der anlässlich des 350. Jahrestags der Aufstellung des Triptychons der Prinzessin Antonia von Württemberg (1613–1679) in Bad Teinach erschienen ist, nennt dieses eine »kabbalistische Lerntafel« entgegen der sonst gebräuchlichen Formulierung einer »Lehrtafel«. Das ist ungewöhnlich, wird aber gleich zu Beginn thesenhaft begründet: »Der farbenprächtige Schrein präsentiert weder fertige Lehren noch »von oben herab verkündete« Glaubenswahrheiten im Sinne eines Katechismus. Er lädt seine Betrachterinnen und Betrachter vielmehr dazu ein, sich auf einen *Weg des Lernens* [Hervorhebung im Original] zu machen – den Weg, das Ge-

heimnis zu erkunden, das die Bad Teinacher Kirche in ihrem Namen trägt, die Dreieinigkeit des lebendigen Gottes.«

(S. 9)

In seinen drei Hauptaufsätzen zeigt der Band nun, wie sich diese These begründen lässt.

Der erste und bei weitem umfangreichste Beitrag von Matthias Morgenstern, Professor für Religionswissenschaft und Judaistik am Institutum Judaicum der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, zeigt das theologische Programm und seine kunsthistorische Umsetzung der »Lerntafel« auf »Die kabbalistische Lerntafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach«, S. 8–127). Dazu klopft er ausführlich den geistesgeschichtlichen Hintergrund ab, von der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rezeption der jüdischen heiligen Texte, über Antonias Biografie und den Kontext im Dreißigjährigen Krieg, weiter über das große Feld der jüdischen Mystik bis hin zum Gelehrtennetzwerk um die Prinzessin mit Persönlichkeiten wie Johann Valentin Andreae, Johann Lorenz Schmidlin, Johann Jakob Strölin und anderen. Das geschieht auf kluge und kenntnisreiche Weise, die »Lerntafel« erschließt sich in ihrer Komplexität und mit ihren Kontextualisierungen. Etwas nachgeschoben wirkt das fünfte und letzte Kapitel »Die Kabbala im deutschen Protestantismus«, da einzelnes bereits zuvor angesprochen wurde.

Die evangelische Pfarrerin und Studienleiterin an der theologischen Fakultät der Universität Bern, Monika Garruchet, verbindet in ihrem Beitrag »Notizen zur Biografie der Lerntafel und ihrer Autorin – eine Spurensuche« (S. 128–171) die biografische Darstellung des Lebens der Prinzessin Antonia und die Entstehung der »Lerntafel«, in dessen Konzeption sie »ihr ganzes Herzblut« legte und »in dem alle Wissens- und Glaubensstränge ineinanderliefen, die ihr wichtig waren« (S. 146). Antonia war zwar keine Allein-Autorin, sondern genuine Initiatorin und quasi inhaltliche Architektin der »Lerntafel«; es ist, so die Quintessenz bei Garruchet, ihr Vermächtnis, ihr Erbe, der künstlerische Ausdruck ihrer glauben- und hoffenden Persönlichkeit. Dazu passt, dass ihrem Wunsch entsprechend

nach ihrem Tod ihr Herz bei der »Lerntafel« begraben wurde und es somit auch als Epitaph gesehen werden kann.

Der dritte Beitrag: »Zwei hebräische Gebete der Prinzessin Antonia von Württemberg (1613–1679) im Kontext der Einweihung der kabbalistischen Lerntafel in Bad Teinach« von dem Kirchenhistoriker und wissenschaftlichen Mitarbeiter am Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, Reinhard Gruhl, und dem schon genannten Matthias Morgenstern, (S. 172–201) stellt diese heute in der Württembergischen Landesbibliothek (Cod. or. qt. 2) verwahrten Gebete vor; die nicht nur ihre Frömmigkeit, sondern auch ihre Hebräisch-Kenntnisse dokumentieren. Nach einleitenden Abschnitten werden die Gebete als Reproduktion der Handschrift sowie in ihrer deutschen Übersetzung dargeboten und kommentiert.

Der Anhang zu diesen beiden Aufsätzen besteht seinerseits wiederum aus einigen einzelnen Beiträgen, die ohne allzu direkte Bezüge Hintergründe aus dem Leben der Prinzessin Antonia beleuchten. So widmen sich Monika Garruchet und Matthias Morgenstern in Anhang I »Der Kanzeldeckel in der Jakobuskirche Brackenheim« (S. 202–211) einem weiteren »Kleinod christlicher Kabbala in Württemberg« (S. 203), dessen theologische Bezüge aufgezeigt werden. Anhang II stellt mit Beiträgen von Monika Garruchet, dem Dekan an der Evangelischen Stadtkirche Bad Cannstatt, Eckart Schultz-Berg, und dem Mitbegründer und Mitgesellschafter des J. S. Klotz Verlagshauses Ewald Freiburger die Stiftungen der Prinzessin Antonia in Brackenheim, Bad Cannstatt, Herrenberg, Neulach, Schorndorf und Weiler zum Stein vor (»Mein geringes scherblin auch dem Herrn zue brüngen ...« – Die Stiftungen der Prinzessin Antonia von Württemberg«, S. 213–237). Der Band wird beschlossen von einem ausführlichen Glossar mit Fachbegriffen sowie einem Personenregister.

Der materialreiche Band ist mehr als eine Zusammenführung der bisherigen Forschung zum Teinacher Triptychon der Prinzessin Antonia: Vor allem durch die Akzentverschiebung von der »Lehr-

tafel« zur »Lerntafel« werden neue Bedeutungsdimensionen erschlossen, die dieses im besten Sinne eigenwillige und höchst interessante Kunstwerk an der Schnittstelle von theologischer Gelehrtheit und höfischer Adelskultur weiter erhellen.

Carsten Kottmann



Jakob Eisler und Ulrich Gräf

Der historische Friedhof der Tempelgesellschaft in Jerusalem (Bd. 1), in Haifa (Bd. 2). Begräbnisstätten der Templer in Palästina bis zum 2. Weltkrieg, / The historic cemetery of the Temple Society in Jerusalem and in Haifa (zweisprachig deutsch/englisch).

Hg. vom Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart und vom Verein für württembergische Kirchengeschichte. Stuttgart 2023. 2 Bände, zusammen 780 Seiten. Hardcover 105 € (Direktbestellung beim Verein für württembergische Kirchengeschichte 79 €). ISBN 978-3-944051-23-9 und 978-3-944051-24-6 (Bd. 2)

Geleitet von dem Gedanken der baldigen Wiederkunft Christi »im Heiligen Land« und einer urchristlichen Auslegung seines Wortes, gründeten 1861 württembergische Pietisten die Tempelgesellschaft, deren Mitglieder sich als »lebendige Bausteine des geistigen Tempels Gottes« verstanden. Um dem bald einsetzenden Überwachungsdruck in der Heimat zu entgehen, wo sie als Separatisten behandelt wurden, und um dem Reich Gottes buchstäblich näher zu kommen, entschlossen sich viele von ihnen ab 1868 zur Auswanderung nach Palästina, damals Teil des großen osmanischen Reiches. Rasch entstanden dort in und

bei Haifa sowie in und bei Jerusalem einige eigene Siedlungen. 1870 zählte man beispielsweise in Jaffa (heute Stadtteil von Haifa) bereits 110 Einwohner. Ganz und gar landwirtschaftlich geprägt war die 1871/72 gegründete Siedlung Sarona (heute ein Wohnviertel von Tel Aviv). Um die Jahrhundertwende kam es zu weiteren »Kolonien« in Wilhelma (heute Bnei Atarot), das seinen Namen dem württembergischen König verdankt, sowie in Bethlehem in Galiläa.

Am Ende des Ersten Weltkriegs internierte England, der spätere Mandatsträger Palästinas, die rund 850 Templer und andere deutsche Siedler in Ägypten. Ein Teil von ihnen wurde 1920 nach Deutschland deportiert, die meisten konnten in der Folgezeit nach Palästina zurückkehren. 1925 zählte man in Palästina wieder über 1.300 Templer. Doch zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden sie von den Engländern erneut interniert. 1941 wurde schließlich ein großer Teil, über 600 Personen, nach Australien verschifft, ein anderer Teil gegen Juden in Deutschland ausgetauscht. Die am Ende des Kriegs noch in Palästina verbliebenen, wenigen Angehörigen alter Siedlerfamilien wurden schließlich im Zusammenhang mit der Gründung des Staates Israel 1948 vertrieben und nach Zypern umgesiedelt, von wo aus sie nach Australien oder nach Württemberg, der Heimat ihrer Vorfahren, auswanderten. Das einzige, was den Templern bzw. der Tempelgesellschaft in Palästina als Eigentum verblieb, waren und sind ihre Friedhöfe. Allerdings gab es auch hier Verluste. Erhalten haben sich nur die schon in den 1870er-Jahren angelegten Friedhöfe von Jerusalem und Haifa. Der Friedhof von Jaffa-Sarona wurde 1952, die beiden in Wilhelma und Bethlehem 1964 aufgelassen. Überführt wurden die dort Bestatteten sowie einzelne dort erhalten gebliebene alte Grabsteine in die Friedhöfe von Jerusalem und Haifa. Insgesamt bezeugen dort bis heute über 1.000 Grabstellen und über 500 Grabsteine die Ansiedlung der Templer in Palästina und deren Geschichte.

Deutlich erkennbare Verwitterungsschäden an den Grabmonumenten wurden für den in Haifa geborenen Jakob Eisler, Mitarbeiter des Landeskirchlichen Archivs in

Stuttgart, und Ulrich Gräf, gelernter Steinmetz, studierter Architekt und ausgewiesener Denkmalpfleger (ehemaliger Oberbaudirektor der Evangelischen Landeskirche in Württemberg) zum Auslöser der nun vorgelegten Dokumentation der beiden Friedhöfe. Ausführlich werden in den beiden großformatigen, beinahe 800 Seiten umfassenden, reichlich illustrierten Bänden die erhaltenen Grabsteine beschrieben, mit Worten und Bildern dokumentiert. Zudem erläutern die Autoren die Formenvielfalt der Steine (Stelen, Steinplatten, gebrochene Säulen, Steinkissen, Kreuze, Tempel) ebenso wie die sie schmückenden Bekrönungen, Verzierungen oder Symbole (Sterne, Palmwedel, Kränze, Blumen). Ein eigenes Kapitel widmen sie den beigegebenen Inschriften – meist Bibelzitate, aber auch Gedichte oder Trauersprüche –, die von einer tief wurzelnden protestantisch geprägten Frömmigkeit zeugen. Eine Bereicherung erfährt dieses Kapitel dadurch, dass die beiden Autoren mit ihm eine Bestandsaufnahme der Inschriften verknüpfen, die man heute noch an ehemaligen Templerhäusern auf dem Türsturz über dem Eingang, vor allem in Haifa, findet.

Schon bei einem ersten Durchblättern der Bände merkt man, dass sie weit mehr sind als eine verdienstvolle und außergewöhnliche Grabsteindokumentation. Mit einer beinahe unglaublichen Akribie haben Eisler und Gräf alles an Zeugnissen zusammengetragen, was sich zu den in Palästina siedelnden Templern finden lässt, sei es in den einschlägigen Archiven, insbesondere dem landeskirchlichen in Stuttgart, sei es in Privatbesitz.

So gelang es ihnen, bei vielen der auf diesen Friedhöfen bestatteten Personen Lebensläufe zu rekonstruieren, die, ergänzt mit Fotos aus dem All- und Festtag, in ihrer Summe ein sehr anschauliches und spannend zu lesendes Bild vom Leben und Wirken der Templer bieten. Deutlich wird dabei sowohl die Verflechtung der Tempelgesellschaft mit dem protestantisch-pietistischen Württemberg wie auch deren Bedeutung und Pionierleistung beim Aufbau und der Entwicklung einer Infrastruktur in Palästina sowie deren Beitrag zur jüdischen Ein-

wanderung und zur israelischen Siedlungsgeschichte. Den beiden Autoren darf man zu einem großartigen Werk von hohem heimat-, kunst- und kulturgeschichtlichem Wert gratulieren.

Wilfried Setzler



LandFrauen – 75 Jahre – gemeinsam Zukunft gestalten

Hg. vom LandFrauenverband Württemberg-Baden e.V. Stuttgart 2023. 147 Seiten mit zahlr. Abb. Hardcover 8 € zzgl. Versandkosten (Bezug über www.landfrauen-bw.de)

Eine Biene war bereits bei der Gründung des LandFrauenverbandes Württemberg-Baden e.V. vor 75 Jahren sein Erkennungszeichen und ist es bis heute in stilisierter Form geblieben. Sie steht damals wie heute als Symbol für das Engagement und die Solidarität von Frauen untereinander, für die Gemeinschaft im Verein und für den Beitrag der Landfrauen für die Gesellschaft.

Die nun erschienene Publikation zum Jubiläum des Verbandes gibt einen kurzen Überblick über seine Geschichte. Treibende Kraft bei der Gründung des Verbandes war 1947 die Diplom-Landwirtin Marie-Luise Gräfin Leutrum von Ertingen, die zusammen mit anderen engagierten Frauen erkannt hatte, wie wichtig es ist, die Interessen der Frauen auf dem Land zu bündeln und sich zu vernetzen, um damit auch politisch Einfluss nehmen zu können. In den Notzeiten nach dem Zweiten Weltkrieg war dies eine wichtige Aufgabe, denn es galt, die Lebensgrundlagen der ländlichen Bevölkerung zu verbessern, aber auch Hilfe-

stellung in ganz praktischen Fragen, z. B. der Haushaltsführung und Säuglingspflege zu geben.

Das Buch zeigt auf, wie sich der Verband, dessen Gebiet Nordwürttemberg und Nordbaden umfasst, in den Folgejahren weiterentwickelte und sein Themenspektrum verbreiterte. So wurden in der Folge die Bildungs- und Sozialarbeit wichtige Schwerpunkte der Arbeit: von der gleich nach dem Krieg von der amerikanischen Verwaltung veranlassten »Demokratiebildung« über berufliche Fortbildung, Gesundheitsbildung, Weiterbildung zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz, bis hin zur Entwicklung neuer Geschäftsideen für Frauen im ländlichen Raum. Mit seinen 24 Kreisverbänden mit rund 50.000 Mitgliedern ist der Verband heute ein moderner Interessenvertreter für die Frauen im ländlichen Raum mit einem bunten Mitgliederspektrum aus verschiedenen Generationen, unterschiedlichen Lebens- und Familienformen, Religionen, Wertorientierungen und Nationalitäten. Der reich bebilderte Band zeigt dies in anschaulicher Weise.

Sabine Langguth



Christina Schmid und Aida Nejad

Plitsch Platsch.

Stuttgarter Wassergeschichten

Verlag Prima. Publikationen Stuttgart 2023. 308 Seiten. Paperback 32 €. ISBN 978-3-9821198-7-8

Dieses Buch will unter die Lupe genommen werden. Im wahrsten Sinn des Wortes. Denn *Plitsch Platsch* ist ein experimentelles Projekt. Christina Schmid und Aida Nejad zeichnen sozusagen als Labo-

rantinnen für die Versuchsanordnung verantwortlich. Erstere als Autorin, die ursprünglich als Grafikerin »nur« Bücher gestaltete und jetzt selbst zur Feder gegriffen hat, Kalligraphin die andere, deren hundert Wasserskizzen in türkiser Tinte das Prädikat »minimalistisch« mehr als verdient haben.

Plitsch Platsch erinnert im Format an das evangelische Kirchengesangbuch. Und: es ist ein Buch, das sprechen kann. Ein »polyphones Buch« sei es, wurde schon von ihm behauptet. Tatsächlich folgt der Leser dem »Dialog« verschiedener Personen, von denen nicht immer klar wird, wer sie sind. Zwar werden alle ihre Namen am Schluss von A bis Z genannt, aber diese Auflistung ist allenfalls für Insider eine Offenbarung. Andererseits erhält das Lesepublikum in den vorhergehenden knapp dreihundert Seiten interessante Informationen zu Schwimmbecken, Mineralbädern, Rinnsalen, Brunnen, Teichen, Seen, Tümpeln, Wasserspielen und Kanälen. Mal berichtend, mal meditierend, oft impressionistisch, aber immer anregend, wird man aufgefordert, hinauszugehen um sozusagen »terra marique« eigene Erlebnisse im, neben, am, mit, auf und »unter Wasser« zu schöpfen. Eine Wassersammelstelle gewissermaßen, in der konkrete Beobachtungen, Visionen, Fata Morgana, Utopien ineinander und untereinander verschwimmen.

Plitsch Platsch ist auch ein »unterirdisches« Buch. Und zwar dann, wenn es Leserinnen und Leser in – anrühige – Welten führt. Zum Beispiel in den kanalisiertes Nesenbach. Von seinem Ursprung in Kaltental bis zur »Mündung« im Hauptklärwerk Mühlhausen trägt er acht (!) verschiedene Namen. Ja, ja, der Nesenbach! Erstaunliches wird berichtet über diesen verdolten Wasserlauf, der maximal noch drei Prozent seines Quellwassers führt, ansonsten aber das gesammelte Abwasser aus Vaihingen, Möhringen, Kaltental, Heselach und der ganzen Innenstadt. Der Einstieg am Neckartor ist zu bestimmten Jahreszeiten am ersten Mittwoch im Monat von 15 bis 17 Uhr möglich. Im Buch wird solch eine Expedition gewagt. Erstaunlich ist die Aufzählung von Gegenständen, die man weder in dieser Größe noch in dieser Art

in einem Wasserhauptsammler erwartet hätte. In größeren Mengen: Brillen, Ketten, Ringe, Dosen, Spritzen. Eher selten: Telefone, Autokennzeichen, ein Zigarettenautomat, Fahrräder oder eine sechs Meter lange Windschutzscheibenabdeckung. Schier unglaublich: Ein Hund, der in Heslach vermisst wird, landet einige Kilometer weiter noch lebend an. Die Botschaft dieses Ausflugs lautet: Bitte keine Öle und Fette über die heimischen Abwasserläufe in die Kanalisation. Das Zeug klumpt! Dagegen nehmen sich Reflexionen über Stuttgarter Brunnen, von denen die Autorin fast 250 gezählt hat, heiter aus. Prominent herausgehoben die Wasserchoreographie des Galatea-Brunnens mit seiner Wasserstaffel am Eugensplatz. Poetische Impulse lassen das Nass gelegentlich auch über den Stuttgarter Kesselrand hinaus schwappen. Gedanklich gar bis zur Moldau.

Plitsch Platsch ist ein attraktives Buch im Sinn von Gestaltung, Typografie und Aufmachung. Dafür ist es 2023 als »Deutschlands schönstes Regionalbuch« titulierte (laut Verlag) und auf die Shortlist für die »Schönsten Deutschen Bücher« gesetzt worden. Es hat Würdigungen im Stuttgarter Literaturhaus und eine Präsentation im Stadtarchiv hinter sich. (Siehe Vitriinen-Foto). Aber: *Plitsch Platsch* ist auch ein schwieriges Buch. Seine Schrift, teils in Perl (5 Punkt) gesetzt, erfordern geschärfte Augen. Nur bedingt ist es da hilfreich, dass die winzigen Schriftgrade teilweise in türkis hervorgehoben sind. Was die Ästhetik betrifft, verhält es sich möglicherweise so, wie mit einem künstlerisch anspruchsvollen Film, der von der Kritik gelobt, vom großen Publikum aber nicht gebührend gewürdigt wird. Fazit: Man kann das Buch samt handgezeichneter Stadtwasserkarte als Companion durchaus lieb gewinnen und es etwa bei Ausflügen als zärtliche Begleitung mit sich führen. Man kann die skizzierten Orte aufsuchen, dort Zwiesprache mit ihnen halten. Oder einfach die Dialoge so vieler unterschiedlicher, unbekannter Menschen auf sich wirken lassen, die das Buch »zum Reden bringen«. Unter der Lupe wird das zum reinen Lesevergnügen.

Reinhold Fülle



Chris Inken Soppa

Über jede Grenze hinweg.

Bemerkenswerte Frauen am Bodensee

Gmeiner-Verlag, Meßkirch 2023.

224 Seiten, zahlr. Abb. Paperback 22 €.

ISBN 978-3-8392-0524-2

Frauen, die in Literatur, Kunst und Musik oder auch in Politik und Gesellschaft etwas Besonderes leisten, werden zwischen Buchdeckeln oder in Ausstellungen gern im Dutzend vorgestellt. Wohl zur Verstärkung der Wahrnehmung, damit dem Publikum wenigstens der eine oder andere Name bekannt ist. Die in Konstanz lebende Autorin Chris Inken Soppa hat in ihrem neuen Buch gleich 45 Frauen versammelt, denen gemeinsam ihr Leben und Wirken am Bodensee ist. Sogar auf dem See, wie das Coverfoto mit der ersten Berufsfischerin Frieda Meier zeigt, die als 18-Jährige 1953 zum Modell der Werbepostkarte für den Heimatfilm *Die Fischerin vom Bodensee* wurde.

Mit ihr beginnt der Reigen der in unterschiedlichster Hinsicht »bemerkenswerten« Frauen, der geografisch von Konstanz über Mainau, Reichenau, Bodanrück, Überlinger See bis Friedrichshafen, Lindau und Bregenz, am südlichen Ufer zurück bis zur Höri nach Konstanz führt, samt einigen Abstechern wie zu der Schriftstellertochter Monika Mann nach Salem (die dort freilich nur das Internat besuchte), der mittelalterlichen Burgherrin Brida von Landenberg bei Berneck oder der Dichterin Regina Ullmann in St. Gallen.

Aus der Literaturgeschichte sind einige Protagonistinnen bekannt: Annette von Droste-Hülshoff natürlich, Maria Beig,

Lilly Braumann-Honsell, Nelly Dix und Tami Oelfken; aus der Bildenden Kunst kennt man Marie Ellenrieder und Elisabeth Mühlenweg – leider fehlen zwei bedeutende Malerinnen, Angelika Kauffmann und Kasia von Szadurska. Zu den Fotografinnen gesellt Soppa außer Ilse Schneider-Lengyel und Lotte Eckener auch Mia Hesse-Bernoulli und holt die Ehefrau des Dichters zu Recht aus dessen Schatten.

Wichtig ist der Autorin die Mischung und die historische Dimension: Mit der »Ah-ninnenwand«, der jungsteinzeitlichen Wandmalerei, die erst vor wenigen Jahrzehnten entdeckt und heute im Archäologischen Landesmuseum in Konstanz nachgebildet zu sehen ist, der aus der Konzilzeit überlieferten Kurtisane Imperia, die sich als riesenhafte Statue im dortigen Hafen dreht, und der Meersburger Sagenfigur, der hässlichen Wendelgard, für deren öffentlichkeitswirksames Nachleben ebenfalls der Bildhauer Peter Lenk gesorgt hat.

Dass das Vorbild einer weiteren Roman-gestalt, die »wahre Effi Briest« Elisabeth von Plötho, ihre letzte Heimat in Lindau fand, wissen manche, denn es liegt bereits eine Biografie vor. Ebenso über die »Amerikanerin« Helene von Bothmer, die Drostes Fürstehäusle erbte und sanierte, über Königin Olga von Württemberg, die in Friedrichshafen den Riedlewald zu einem Park machte, und auch über die »ehrgeizige Kaisermutter« auf Arenenberg, Hortense de Beauharnais, über die Chris Inken Soppa selbst 2022 einen Roman veröffentlicht hat.

Neben den historischen Frauen stehen mit Elisabeth Noelle-Neumann, Sonja Gräfin Bernadotte und Aleida Assmann Persönlichkeiten der Zeitgeschichte – und mindestens bei diesen gerät der leicht hagiografische Stil Soppas an seine Grenzen; da würde man sich eine andere Form der Annäherung wünschen: kritischer nachfragend, vielleicht dialogisch als Interview. Die sehr ähnlich aufgebaute Darstellungsweise ermüdet auf die Dauer und nivelliert die Individuen, aber vielleicht sollte man ein solches Buch auch nicht am Stück lesen... Als Sammlung bemerkenswerter Frauen und Anregung zur intensiveren Beschäftigung mit der einen oder anderen hat es

seinen berechtigten Platz im Bücherregal, zumal neben Literaturangaben zusätzlich Hinweise zu sehens- und besuchenswerten Örtlichkeiten genannt werden.

Irene Ferchl



Tjark Wegner

Handlungswissen, Kommunikation und Netzwerke. Der Ulmer Rat im Konflikt mit geistlichen Einrichtungen (1376–1531)

Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde 84. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2023. 580 Seiten. Hardcover 64,00 €. ISBN 978-3-7995-5284-4

Ulm entwickelte sich im Spätmittelalter zur führenden Macht unter den südwestdeutschen Reichsstädten. Jedoch bewahrten die wirtschaftliche und politische Bedeutung die Stadt nicht vor inneren Konflikten. Einer davon hatte seine Ursache im Versuch des Rates, des zentralen Herrschaftsgremiums, die geistlichen Institutionen der Stadt unter seine Kontrolle zu bringen und im Widerstand Letzterer dagegen. Die so verursachten Konflikte sind Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, die als Dissertation bei Frau Professor Sigrid Hirbodian am Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen entstanden ist. In ihrem Zentrum steht die Frage, auf welche Weise der Ulmer Rat das Wissen erlangte, welches er für Maßnahmen gegen geistliche Einrichtungen (Auswahl: Wengenstift, Dominikanerkloster, Franziskanerkloster, Klarissenkloster Söflingen und Sammlung an der Frauenstraße) benötigte, und wie die geistlichen Einrichtungen ihrerseits Zugang zu den für den

Widerstand notwendigen Informationen bekamen. Der Untersuchungszeitraum reicht von 1376, dem Jahr der Verlegung der Pfarrkirche in die Stadt, und endet mit der Einführung der Reformation 1531.

Zur Analyse werden aus der modernen Soziologie und Psychologie abgeleitete Konzepte verwendet: Netzwerke, Kommunikation und Handlungswissen. Wobei Handlungswissen »beschreibt, was jemand wissen muss, um eine Aufgabe zu lösen und sich in einer Situation kompetent zu verhalten«. Ungeachtet des Titels spielen aktuelle Netzwerk- und Kommunikationstheorien jedoch laut Autor in der Arbeit »eine untergeordnete Rolle«. Ist doch ihr Ursprung zeitbezogen. Vielmehr wird der »Fokus« auf die »historisch-kritische Methode« gelegt und die Arbeit »in die empirische Tradition der landesgeschichtlichen Forschung« gestellt. Mit anderen Worten, der Analyseansatz wird (zu Recht) dem Untersuchungsgegenstand angepasst.

Untersucht werden folgende Akteure bzw. Akteursgruppen: Ulmer Bürgerschaft, Adel (Landadel, württembergische Grafen und Herzöge, bayerische Herzöge) sowie der Rat und die Konvente. Letztere waren dabei auf vielfältige Weise miteinander vernetzt. Es bestanden z.B. Verbindungen der im Rat vertretenen Familien zu geistlichen Einrichtungen (über Stiftungen, Grablegen, Familienmitglieder) und gleichzeitig partizipierten diese Familien an der städtischen Obrigkeit.

Als Beispiel für die Analyse im Hauptteil seien hier die Bemühungen des Rates erwähnt, ab 1465 die Klarissen, Franziska-

ner und das Wengenstift zu reformieren. Zunächst generierte der Rat Handlungswissen, indem er seine Netzwerke nutzte und sich zur Informationsbeschaffung an andere Städte wandte. Darunter war Speyer, das zuvor das dortige Franziskanerkloster erfolgreich reformiert hatte. Nach dieser Phase begannen konkrete Reformvorbereitungen. Der Rat ließ über Herzog Ludwig IX. von Bayern-Landshut ein Schreiben an den Papst schicken, in dem jener im Namen der Ulmer den Empfänger bat, die städtischen »Klöster wieder zu einem regelkonformen Leben zu führen«. Da dies offenbar ohne Erfolg blieb, nahm der Rat Kontakt zu Cristoforo Moro, dem Dogen von Venedig, auf, der über gute Beziehungen zur Kurie verfügte, um sein Reformansinnen abermals vor den Papst zu bringen. Die Gegenseite reagierte darauf und so nahm z.B. das Klarissenkloster seinerseits Kontakte zur Beschaffung von Handlungswissen auf. Es konnte dabei auf »ordensinterne Netzwerke« zurückgreifen. Ein unbekannter Franziskaner gab ihnen dabei Hinweise, wie eine Reform verhindert werden könnte. Die Nonnen erhielten dadurch Informationen, die »einen hohen Wissensgrad über juristische und ordensinterne Vorgänge« aufwiesen.

Eine Zusammenstellung der mit der Ulmer Kloster- und Kirchenpolitik in Zusammenhang stehenden Familien, von Listen mit Konventsmitgliedern, eine Ratsliste sowie ein Personen- und ein Ortsregister runden den Band ab.

Die vorliegende Arbeit zeigt die große Bedeutung von Informationen in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitli-

Stadtmuseum Gerlingen
 21. März bis 22. September 2024
 Farnefrohe Flugdrachen treffen auf faszinierende Himmelsbilder
 Stadtmuseum Gerlingen
 Museum der Deutschen aus Ungarn
 Weilmordorfer Straße 9 - 11 | 70839 Gerlingen
 Tel. 07156-205366 | stadtmuseum@gerlingen.de
 www.gerlingen.de/Stadtmuseum
 Öffnungszeiten
 Di und Sa 14:00 - 18:00 Uhr
 So und Feiertage 11:00 - 18:00 Uhr
 Führungen für Gruppen sind auch außerhalb dieser Zeiten möglich.
 Eintritt frei

chen Ulmer Kirchenpolitik und die Rolle netzwerkartig strukturierter persönlicher Beziehungen zu deren Beschaffung. Damit liefert der Verfasser einen wichtigen Beitrag zum Verständnis von Netzwerkstrukturen, die in vormoderner Zeit die Durchsetzung von Politik überhaupt erst ermöglichten.

Ergänzend ist noch anzumerken, dass das Vorgehen des Ulmer Rats gegen die geistlichen Einrichtungen als Teil der allgemeinen Tendenz zur Verdichtung von Herrschaft zu betrachten ist. Doch diese Anmerkung schmälert auf keine Weise den Eindruck einer sorgfältig erarbeiteten und innovativen Arbeit von hohem Wert.

Christoph Florian



Andreas Lehmann

Der Schwarzwald. Eine kleine Geschichte. Biografie einer weltberühmten Region

Lauinger Verlag, Karlsruhe 2023.

296 Seiten mit zahlr. Abb. Hardcover 27 €.

ISBN 978-3-7650-1434-5 und

978-3-7650-1436-9

1878 unternahm Mark Twain anlässlich seines Aufenthalts in Baden-Baden Ausflüge in den Schwarzwald und formulierte diese eindrucksvolle Beschreibung, die ergänzend in das vorliegende Buch einführen soll: »Man kann diese edlen Wälder ebenso wenig beschreiben wie die Empfindung, die sie hervorrufen... Diese Wälder erstrecken sich ohne Unterbrechung über ein riesiges Gebiet; und überall sind sie sehr dicht, sehr still,

sehr harzig und duftend... Das satte Dämmerlicht einer Kathedrale durchdringt die Säulengänge... Aber die sonderbarste und zauberhafteste Wirkung bringt das zerstreute Licht der tiefstehenden Nachmittags Sonne hervor; ... [es] nimmt von Moos und Laubwerk Farbe an und durchflutet den Wald wie ein schwacher, grüngetönter Dunst, das Bühnenfeuer des Feenreiches.«

Der Schwarzwald – Sehnsuchsgebirge und riesiger Naturpark, uralte Kultur- und Wirtschaftslandschaft, von den Nachbarn Schweiz und Frankreich politisch, kulturell und ökonomisch beeinflusst, Tourismusregion, Innovationen auf der Grundlage von traditionellem Handwerk. Zu finden sind hier Uhrenbau und fortschrittliche technische Neuerungen wie die Nutzung von Wasser- und Windkraft für Stromerzeugung, damit ist der Schwarzwald Modellregion für die Nutzung regenerativer Energien. Auch die Bausätze für Modelleisenbahnen mit ihren Phantasielandschaften der Brüder Hermann und Edwin Faller aus Gütenbach haben neben vielem anderen hier ihre Wurzeln.

In der Reihe *Regionalgeschichte – fundiert und kompakt* des Lauinger Verlags in Karlsruhe schildert Andreas Lehmann in einer gut lesbaren Sprache den Schwarzwald aus unterschiedlichsten Blickwinkeln: Von der Geologie (die Entstehung des Gebirges durch Zusammenprall von zwei Urkontinenten) über die Archäologie (der sensationelle Fund der keltischen Großsiedlung Tarodunon bei Kirchzarten), mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte (Klöster als Brückenköpfe für Christianisierung und abendländische Kultur, Niederlage des Schwarzwälder Haufens im Bauernkrieg 1524/1525) bis in unsere Gegenwart (Schönauer Stromrebelln). Eine große Palette von deutschlandweit bekannten Produkten – man denke nur an den »Bollenhut« – galt es, in lebendiger Weise zu präsentieren.

Stets war der Schwarzwald eine wirtschaftliche und kulturelle Region mit einem dichten historischen Straßennetz, das Gebirge und Täler erschloss. Materielles und Ideen wurden in und durch den Schwarzwald transportiert, aus ihm heraus kamen die großen Tannenstäm-

me, die bis in die Niederlande geflößt wurden, oder die Kuckucksuhren, die auch den Dresdener Hof und den Sitz des Sultans in Konstantinopel erreichten. Immer waren Menschen fleißig tätig und trugen so zum Reichtum der Region bei, die zwar nur karge Böden, aber umso mehr Naturschätze wie Erz und Holzbarg.

Auch die Ideen der Französischen Revolution wurden hier hindurchgetragen und führten durch die öffentlich vorgebrachten Forderungen der beiden badischen Rechtsanwälte Friedrich Hecker und Gustav Struve bereits im September 1847 zu revolutionären Aufständen in Offenburg.

Es war eine lebendige Region – und gleichzeitig durch die großen Wälder still, geheimnisvoll und unheimlich, wie beispielsweise Wilhelms Hauffs Märchen vom *Kalten Herz* zeigt, das im Schloss in Neuenbürg durch ein Figurentheater veranschaulicht ist.

Der Schwarzwald wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Thema von Dichtern wie Johann Peter Hebel (*Kalendergeschichten*) und Berthold Auerbach (*Schwarzwälder Dorfgeschichten*) sowie Genremalern wie Johann Baptist Kirner. Sie thematisierten ihre Heimat und trugen mit ihren Werken das Bild vom Schwarzwald in alle Welt.

So ist das Buch von Andreas Lehmann gerade für Gäste und Zugezogene sehr zu empfehlen. Nach der Lektüre fühlt man sich fast heimisch und gleichzeitig angeregt, Neues zu entdecken.

Kritisch ist zu anzumerken, dass eine Überblickskarte des Schwarzwaldes in Bezug auf die angesprochenen Orte und Flüsse fehlt. Leider gibt es nur ein Ortsregister, was nicht stringent alle angesprochenen Orte aufführt, so fehlt z. B. das erwähnte Tarodunon, überflüssig sind dagegen »Tschernobyl« oder »Versailles« als Registerbegriffe. Und es fehlt, gerade weil es eine Region der Tüftler und Überlebenskünstler ist, ein Personenregister.

Dennoch: Dieses Buch hat es inhaltlich und illustrativ »in sich« und eignet sich sowohl für den Erholung suchenden, historisch interessierten Gast wie auch als schönes Geschenk.

Eva-Maria Klein

In einem Satz



Jahreshefte der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg

179. Jg. (2023) Stuttgart 2024. 592 Seiten mit zahlr. Abb. Hardcover 25 €. ISSN 0368-2307

Der mit fast 600 Seiten starke Band – beileibe kein »Heft« – enthält Beiträge über Botanik, Geologie, Paläontologie, Zoologie, Biologie und Wissenschaftsgeschichte aus Württemberg. Der umfangreichste Artikel handelt von den Heil- und Mineralquellen in Bad Cannstatt und deren bohrtechnische Erschließung 1737 bis 2023. Unter den vielen lesenswerten Artikeln sei auf die neuen Forschungen zur Datierung des Homo Steinhimensis verwiesen.



Altstadt aspekte Nr. 17

Hg. vom Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V., Ravensburg 2023. 144 Seiten, zahlr. Abb., Paperback 6 €

Zum 50-jährigen Bestehen konnte das Bürgerforum Altstadt Ravensburg auf bemerkenswerte Aktivitäten zurückblicken. Der Anlass der Gründung 1973 waren städtebauliche Planungen in Ravensburg, die den Abbruch zahlreicher Altstadt-Häuser zum Bau eines Kaufhauses und den Plan eines »bombastischen Straßenbaus« vorsahen. Das damals gegründete Bürgerforum konnte nicht nur die Umsetzung dieser Pläne verhindern, es wirkte in vielfältiger Weise in der Kommunalpolitik mit, etwa indem es Impulse für eine Erhaltungssatzung, aber auch den Anstoß für das Stadtmuseum im Humpisquartier gab oder vorbildliche Sanierungen prämierte.



Ulrich Kischko

Unheilvolle Vorzeichen. Die Sintflut anno 1524

Historischer Roman.

Neckar-Alb-Verlag, Ammerbuch 2024. 200 Seiten, mehrere Abbildungen. Hardcover 15 €. ISBN 978-3-947175-19-2

Nach zwei Romanen über Größen der Tübinger Stadtgeschichte – den Vogt Konrad Breuning und den Drucker Thomas Anshelm – ist nun der dritte Roman von Ulrich Kischko erschienen. Darin geht es um den Mathematiker und Astronomen Johannes Stöffler, aber auch um seinen Gehilfen Georg Vischer, eine drohende Überschwemmung im Jahr 1524 und einen Mord – trotzdem kein »Mittelalterkrimi« der herkömmlichen Art, sondern ein lebendiges Zeitgemälde.



Dieter Buck

Wandern im Landkreis Esslingen. Die 30 schönsten Touren

Verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher 2024. 158 Seiten mit zahlr. Fotos und Karten. 16,90 €.

ISBN 978-3-95505-426-7

Einer der erfahrensten und produktivsten Wanderführer-Autoren ist Dieter Buck und wenn er nun 30 Touren für den Kreis Esslingen vorlegt, kann man sich ihm getrost anvertrauen. Die fast alle mit dem ÖPNV anzufahrenden Rundwanderungen sind zwischen 3,6 und 12,8 Kilometer lang und mit 60 bis 280 Höhenmetern in knapp zwei bis vier Stunden bewältigbar. Vor allem sind sie vielseitig, denn sie führen durchs Siebenmühlental und auf die Fildern, durch Schurwald und Schönbuch, den Neckar entlang und auf die Alb bis zu Limburg, Breitenstein, Teck oder Hohenneuffen. Dabei lassen sich verschiedenste Landschaften sowie neben Natur auch Kultur und Geschichte erleben.



Ludwigsburger Geschichtsblätter

Band. 77 (2023). Hg. vom Historischen Verein für Stadt und Kreis Ludwigsburg e.V. 219 Seiten mit zahlr. Abb. 18,00 €. ISSN 0179-1842

Der neueste Band der traditionsreichen Schriftenreihe enthält wiederum Beiträge aus dem gesamten Kreisgebiet Ludwigsburg, einige davon aus der kompetenten Feder der Stadtarchivare und -archivarinnen des Landeskreises; darunter über die Russland-Auswanderung Anfang des 19. Jahrhunderts aus Großbottwar (Brigitte Popper/Heinrich Kuttler), den aus Heimerdingen stammenden Abgeordneten Carl Immendörfer (Florian Hoffmann), die Anfänge der Lehrerinnenausbildung in Ludwigsburg und Markgröningen (Petra Schad) sowie die Inflation 1923 in Marbach (Albrecht Gühring). Bemerkenswert ist aber auch der zweite Teil der Darstellung von Kornthal während der Zeit des Nationalsozialismus (Helmut Arnold).



Gabriele von Bassermann-Jordan, Waldemar Fromm, Christine Haug, Christiane Raabe (Hg.)

Jella Lepman. Journalistin, Autorin, Gründerin der Internationalen Jugendbibliothek. Eine Wiederentdeckung

Allitera Verlag, München 2024. 172 Seiten mit SW-Abb. Paperback 20 €. ISBN 978-3-96233-439-0

Die Corona-Pandemie verhinderte eine für 2020 geplante Tagung über Jella Lepman, doch ein schmaler Band versammelt nun neun der ungehaltenen Vorträge. Sie beziehen sich alle auf den weitgehend bekannten Lebensabschnitt nach 1945, als Jella Lepman im Kontext des US-amerikanischen re-education-Programms aus dem Exil zurückkehrte, um durch Bücher für Kinder und Jugendliche einen Beitrag zur demokratischen Umerziehung zu leisten. Sie organisierte eine Wanderausstellung, begründete die Internationale Jugendbibliothek in München, vernetzte die Kinderbuchszene

und initiierte Erich Kästners *Konferenz der Tiere*. Neu ist die Dokumentation der Freundschaft zu Erika Mann anhand einer Edition des knappen Briefwechsels. Dass Jella Lepman 1891 in Stuttgart geboren wurde, dort in den 1920er-Jahren als Redakteurin des *Stuttgarter Neuen Tagblatts* arbeitete, bevor sie als Jüdin 1936 ins Exil gehen musste, wird nur erwähnt und bleibt weiterer Forschung vorbehalten.



Marcel Böhles

»Golden flackert die Flamme!«

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Baden und Württemberg 1924 bis 1933

Schriftenreihe zur Geschichte des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Band 6. Metropolis-Verlag, Berlin 2024. 357 Seiten mit zahlr. Abb. Paperback 22 €. ISBN 978-3-86331-725-6

Auf der Basis seiner 2016 erschienenen Dissertation stellt der Autor Marcel Böhles die Geschichte des 1924 gegründeten Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold dar, einem republiktreuen »Schutzbund« in der Weimarer Republik im deutschen Südwesten; im »Reichsbanner« sammelten sich Menschen aus der SPD, dem Zentrum und der liberalen DDP, denen es um die Verteidigung der ersten deutschen Demokratie ging. Der reich gebildete Band zeigt ein bisher wenig bekanntes Kapitel der Weimarer Republik, gleichzeitig ein wichtiger Beitrag zur Demokratieggeschichte im Südwesten.





Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus

Hg. von der AG Gedenkstätten an Orten früherer Konzentrationslager. Verlag Klemm-Oelschläger, Ulm 2023. 127 Seiten mit zahlr. Abb. Paperback 9,80 €. ISBN 978-3-8628-183-0

Im März 2023 wurde im Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg in Ulm eine Wanderausstellung über die frühen Konzentrationslager eröffnet, die gemeinsam von 17 Gedenkstätten-Initiativen aus der gesamten Bundesrepublik erarbeitet wurde. Der dazu erschienene Katalog zeigt die zentrale Rolle dieser frühen Konzentrationslager (im Südwesten waren dies das KZ Heuberg bei Stetten am kalten Markt und das KZ Oberer Kuhberg in Ulm) bei der Durchsetzung nationalsozialistischer Herrschaft im Frühjahr 1933 durch eine brutale Verfolgung und Unterdrückung ihrer politischen Gegner.



Rudi Kübler, Oliver Schulz, Tomas Steibadler, Hans-Uli Thierer (Hg.)

Wir. Geschichten aus dem Alb-Donau-Kreis

Klemm-Oelschläger, Ulm 2023. 148 Seiten mit zahlr. Abb.; Hardcover 21,80 €. ISBN 978-3-86281-185-4

Zum 50-jährigen Jubiläum des Alb-Donau-Kreises zeigen vier Journalisten aus der Region einen bunten Querschnitt durch diesen Landkreis: Von der Museumsbahn zur Landeswasserversorgung, über die Weidegemeinschaft im Donauried und den Windpark bei Tomaringen, die Kunstgalerie Schrade in Schloss Mochental oder die Alb-Leisa (Linsen), bis zum experimentellen Archäologen aus Schelklingen, und mittdrin ein Gespräch mit dem Landrat und seinen beiden Vorgängern.



Christian Buchholz Gottes Geist am Albrauf. Lebensgeschichten

Manuela Kinzel Verlag, Göppingen 2024. 122 Seiten mit SW-Abb., Paperback 15 €. ISBN 978-3-95544-172-2

33 Lebensgeschichten aus der Region zwischen Filstal und Albrauf – darunter als bekannteste Katharina Kepler, Heinrich Schickhardt, Hermann Hesse und Irme Stetter-Karp – finden sich in diesem dritten Band von Christian Buchholz. Wiederum ist es eine Fundgrube mit Biografien von Frauen und Männern, die meistens nicht in der ersten Reihe der Gesellschaft standen, aber als Geistliche und Wissenschaftler, Gemeinderätinnen und Lehrerinnen oder in anderen Positionen zum Wohl ihrer Mitmenschen gewirkt haben, sich für die Frauenrechte oder den Tierschutz engagierten. Neben den Lebenszeugnissen der Akteure stehen zudem Schicksale von Opfern des NS-Regimes, jüdischen Menschen und Zwangsarbeitern.

Mit Auskennern unterwegs Kultur- und Studienreisen



Die Mainschleife: Kultur, Kunst und Wein in Franken

22. bis 25. Mai 2024
Reinhard Lambert Auer M.A.

Kulturlandschaft Zwiefalter Alb

3. Juni 2024
Dr. Siegfried Roth

Das Tessin: Zwischen Gipfeln und Palmen

16. bis 20. Juni 2024
Prof. Dr. Benigna Schönhagen

Orgelreise nach Thüringen

12. bis 14. Juli 2024
Hans-Eugen Ekert

Zum 1000. Todestag: Heinrich II., der letzte Ottone

29. August bis 1. September 2024
Philipp Jahn M.A.

Vor 700 Jahren: Reichenweier wird württembergisch

10. bis 11. September 2024
Harald Schukraft und Dr. Bernd Langner

Welterbe des Mittelalters: 1300 Jahre Klosterinsel Reichenau

26. bis 27. September 2024
Sibylle Setzler M.A.

Kirchenentdeckungen im „Schwäbischen Barockwinkel“

9. bis 10. Oktober 2024
Reinhard Lambert Auer M.A.

Advent mit Grünewald und Matisse

30. November bis 1. Dezember 2024
Stefanie Alber M.A.



SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Weberstraße 2 | 70182 Stuttgart
info@schwaebischer-heimatbund.de

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Landespreis für ehrenamtliche Heimatforscher

(epd) Wer in seiner Freizeit zur Musik, Natur, Sprache oder Geschichte des Südwestens forscht, ist ein Kandidat für den »Landespreis für Heimatforschung«. »Ob kulturhistorisch, naturforschend oder ganz konkret mit der Vermittlung der eigenen Heimat an Andere – Heimatforscher füllen den Begriff Heimat mit Leben«, teilte das baden-württembergische Wissenschaftsministerium zu Jahresbeginn mit.

Der Landespreis besteht aus einem ersten Preis zu 5.000 Euro, zwei zweiten Preisen zu je 2.500 Euro, einem Preis Heimatforschung digital zu 2.500 Euro und einem Jugendförderpreis sowie einem Schülerpreis zu je 2.500 Euro, für den die Bewerbungsfrist erst am 23. Juni 2024 endet. Die Preisverleihung findet im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg im November 2024 in Nattheim (Härtsfeld) statt.

Freie Bahn für Cellcentric in Weilheim/Teck?

(Red) Die Stadt Weilheim an der Teck (Kreis Esslingen) ist der Realisierung einer Brennstoffzellen-Fabrik einen großen Schritt nähergekommen. Wie die Stadt am 22. Januar 2024 mitteilte, konnte sie sich mittlerweile mit dem letzten Grundstückseigentümer der zentralen Flächen über einen Verkauf einigen. Bürgermeister Johannes Züfle (Freie Wähler) dankte den Grundstückseigentümern für diese »weitsichtige Entscheidung«, ihm sei bewusst, dass dies nicht allen ganz leichtgefallen sei. Der Bau der umstrittenen Fabrik rückt näher: Ministerpräsident Kretschmann bezeichnete Cellcentric als ein »Leuchtturmvorhaben«, Wirtschaftsministerin Nicole Hoffmeister-Kraut (CDU) betonte, die Ansiedlung sei ein gutes Signal für die Wirtschaft.

Der Bau des Gewerbegebiets Rosenloh, auf dem die Brennstoffzellen-Fabrik entstehen soll, wurde bereits im April 2022 entschieden. Damals hatte die Mehrheit der Weilheimerinnen und Weilheimer in einem Bürgerentscheid dafür votiert. Das Projekt von Cellcentric, einem Unternehmen von Daimler Truck und Volvo, stand jedoch lange auf der Kippe, weil nicht alle Grundstückseigentümer verkaufen wollten.

In der Brennstoffzellen-Fabrik sollen Antriebe für schwere Lastwagen entwickelt werden. Dafür ist eine Fläche von 15 Hektar im Gebiet Rosenloh vorgesehen. Weitere 15 Hektar sollen für das örtliche Gewerbe und den Bau einer Entlastungsstraße verwendet werden. Die geplante Brennstoffzellen-Fabrik kommt aber nicht bei allen gut an: Vor dem Bürgerentscheid 2022 hatte sich eine Bürgerinitiative gebildet, die den Bau des Gewerbegebiets verhindern wollte. Auch der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) sah den Bau zuletzt kritisch. Das Gebiet würde eine zu große Fläche einnehmen und damit der Tier- und Pflanzenwelt wichtigen Lebensraum nehmen.

Führungswechsel im Haus der Geschichte

(Red/PM) Dr. Cornelia Hecht-Zeiler hat die Leitung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg übernommen und tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Paula Lutum-



Lenger an, die das Museum seit 2018 geleitet und sich nun in den Ruhestand verabschiedet hat. Cornelia Hecht-Zeiler war seit 2020 Teamleiterin der Ausstellungsorte und für die inhaltliche Betreuung des Museums zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim verantwortlich. Sie hat maßgeblich an der Neukonzeption des Museums gearbeitet und war ebenfalls an der Wiedereröffnung der Stauffenberg-Erinnerungsstätte in Stuttgart und der Ausstellung »Attentat. Stauffenberg« beteiligt. Als promovierte Historikerin beschäftigt sie sich bereits seit 2003 intensiv mit historischen Themen. Kunststaatssekretär Arne Braun lobte die Wahl von Hecht-Zeiler und betonte ihre fachliche Qualifikation und Erfahrung als Museumsexpertin. Die scheidende Direktorin Prof. Dr. Paula Lutum-Lenger wurde von ihm ebenfalls für ihre Arbeit am Museum und ihr Engagement für die Demokratiebildung gewürdigt.

Literaturpreisträger Reinhard Gröper wurde 95

(Red) Der Leitende Ministerialrat a.D. Egbert-Hans Müller konnte am 23. Februar 2024 seinen 95. Geburtstag begehen. Aus Schlesien stammend, studierte er nach dem Krieg Rechtswissenschaften und arbeitete ab 1959 für die Kulturverwaltung des Landes Baden-Württemberg. Er war unter anderem Vertreter der Länder im Kuratorium der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, Mitglied des Ausschusses der Deutschen Schillergesellschaft und des Kuratoriums des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim, Vorstandsmitglied der Calwer Hermann-Hesse-Stiftung sowie Mitinitiator und Jurymitglied des Peter-Huchel-Preises.

Als Schriftsteller veröffentlichte er unter dem Namen Reinhard Gröper unter anderem den autobiografisch gefärbten Roman *Schöne Tage in Ratswyl*, der auf seine Adoleszenz während des »Dritten Reichs« in Rottweil abhebt (1988 bei Klett-Cotta), und 2007 das Buch *Mein literarischer Salon* über die baden-württembergische Kulturlandschaft.

Die Stadt Stuttgart hat ihn 1994 für seine schriftstellerischen Leistungen und sein

kulturpolitisches Engagement ausgezeichnet; zu seinen weiteren Ehrungen gehören 1978 die Richard-Schirrmann-Medaille des Deutschen Jugendherbergswerkes, 1993 die Mörike-Nadel des Verbandes der Verlage und Buchhandlungen in Baden-Württemberg und 1994 das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Kurt Speidel, Gründer der »Biblischen Reisen«, gestorben

(epd/Red) Kurt Speidel, Gründer von »Biblische Reisen«, ist am 11. Februar 2024 im Alter von 91 Jahren gestorben. Der katholische Theologe hatte schon in den frühen 1960er-Jahren Reisen ins »Heilige Land« organisiert, teilte das Unternehmen in Stuttgart mit. 1973 rief er mit anderen den Verein »Ökumenischer Arbeitskreis für Biblische Reisen« ins Leben, aus dem 1982 die heutige Unternehmens-GmbH hervorgegangen ist. Speidel arbeitete als Redakteur und Verlagsleiter beim Katholischen Bibelwerk und schrieb Bücher. Er verstand die Reisen zu den Stätten der Bibel, der Christenheit und in die Welt der Religionen auch als eine Möglichkeit der Völkerverständigung und des Kennenlernens der Religionen. Von 1982 bis 1996 amtierte er als Geschäftsführer des Reiseunternehmens. Richard Rauch ist neuer Leiter Marketing und Vertrieb bei Biblische Reisen.

Willi Baumeister wird bis zum 16. Juni in Essen gezeigt

(epd) Das Museum Folkwang in Essen befasst sich in einer Ausstellung mit dem aus Stuttgart stammenden Maler Willi Baumeister (1889–1955). Der Neuerwerb des Baumeister-Gemäldes »Montaru 2d« wurde zum Anlass genommen, weitere Arbeiten, vor allem Grafiken und Drucke aus dem Sammlungsbestand, bis zum 16. Juni zu präsentieren.

»Baumeister repräsentiert die abstrakte Malerei wie kaum eine andere Künstlerpersönlichkeit in Deutschland«, erklärte Kuratorin Nadine Engel. In der Sammlungspräsentation werde sichtbar, wie Baumeister durch seine abstrakte Ar-

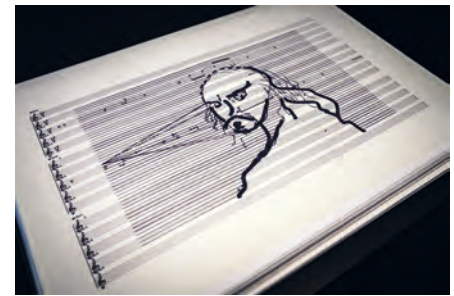
beitsweise zu Kompositionen finde, die die Eigenständigkeit von Form, Farbe und Material unterstreichen.

Die Ausstellung würdige den Künstler, der schon in den 1920er-Jahren eine über Deutschland hinausreichende Anerkennung erfahren habe. Zugleich spiegele die Schau die Essener Museums-geschichte, denn eine früh erstellte repräsentative Sammlung von Baumeister-Werken des Museums Folkwang sei durch das nationalsozialistische Programm der »Entarteten Kunst« zerstört worden. In der Nachkriegszeit habe das Museum begonnen, die Werkgruppe wieder aufzubauen.

In der Landesbibliothek liegt Musik von Wolfgang Dauner drin

(Red) Der Nachlass des Pioniers der deutschen Jazzszene, Wolfgang Dauner (1935–2020), wird in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart aufbewahrt, zugänglich gemacht und erforscht. Am 23. Februar unterzeichneten die Witwe des vor vier Jahren gestorbenen Pianisten, Randi Bubatz, und der Direktor der Württembergischen Landesbibliothek, Dr. Rupert Schaab, einen Übergabevertrag. Die Musiksammlung der WLB verpflichtet sich damit zur Bewahrung und Vermittlung eines bislang sonst wenig beachteten Teils des kulturellen und musikalischen Erbes in Deutschland. Erworben wird von der Landesbibliothek nicht nur das komplette Studio mit Bösendorfer Flügel, Synthesizern, Musik-Abspielgeräten und Computern mehrerer Generationen. Den Kern des Nachlasses bilden die künstlerischen Ergebnisse von Dauners Schaffen: die Musikhandschriften seiner Werke und Skizzen, graphische Blätter, Ton- und Videoaufnahmen, ergänzt von Plakaten, Fotos und anderen Lebenszeugnissen.

1963 gründete er das Wolfgang Dauner Trio, das europaweit auf Festivals auftrat und die Entwicklungen im Jazz über Deutschland hinaus mitbestimmte. Auch als Leiter der Radio-Jazz-Group des Süddeutschen Rundfunks trieb Dauner die Entwicklung des zeitgenössischen Jazz voran und war mitverantwortlich für bedeutende Produktionen europäischer



Jazz-Größen. Er komponierte für Film und Fernsehen, Sinfonisches, eine Oper, brachte Jazz und Kirchenmusik zusammen, spielte mit Synthesizern und anderen elektronischen Musikinstrumenten, und er schuf Musik, die zugleich Kunst in einem viel weiteren Sinne ist: seine spektakulären Happenings fanden ein breites Echo, seine grafischen »Partituren« sind noch wenig bekannt.

Wolfgang Dauner war zugleich ein großer Organisator; Zeugnis hiervon sind beispielsweise die Unterlagen des Labels Mood Records, mit dem die Vermarktung des Jazz in eigene Hände genommen wurde.

Die Erwerbung wurde durch das Engagement von Prof. Dr. Ralf Kitzberger, Jürgen Schlenzog und Prof. Dr. Gerhard Wegen möglich. Gefördert wurde sie aus Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst sowie der Berthold Leibinger Stiftung, der Stiftung für Kunst und Kultur der Sparda-Bank Baden-Württemberg, der Kulturstiftung der Länder und der Ruprecht Stiftung, Ludwigsburg.

Ulmer Münstersturm: Bis 101 Meter wieder begehbar

(epd) Seit 1. Mai ist die Besteigung des mit gut 161 Meter höchsten Kirchturms der Welt bis auf eine 101 Meter hohe Plattform wieder möglich. Wegen umfangreicher Sanierungsarbeiten vor allem an den Treppenstufen war in den letzten Jahren in der Turmstube auf 70 Meter Höhe Schluss.

Allerdings wird es noch zwei bis drei Jahre dauern, bis auch die letzte Besucher-Plattform auf 146 Meter Höhe wieder erstiegen werden kann, und dann auch nur eingeschränkt bei Führungen oder zu besonderen Besuchszeiten. Grund dafür

sind vor allem die umfangreichen Bestimmungen des Brandschutzes.

Während für die Turmbesteigung Eintritt erhoben wird, bleibt der Zugang in den Kirchenraum trotz des erheblichen Finanzbedarfs für die Erhaltung weiterhin kostenlos. Das Münster soll weiterhin eine Kirche bleiben, die allen Menschen offensteht. Für den Unterhalt des Münsters, das jährlich rund eine Million Menschen besuchen, muss die Kirche 2,7 Millionen Euro pro Jahr aufwenden. Zusätzliches Geld soll vor allem durch Spenden eingesammelt werden, erläuterte der Dekan. Dabei solle berücksichtigt werden, dass immer mehr Menschen statt Bargeld eine Karte oder das Smartphone zum Bezahlen verwenden.

Wieder geöffnet: Das Museum Hohenasperg

(epd) Das Museum Hohenasperg – »Ein deutsches Gefängnis« ist in seine 15. Saison gegangen: Seit 23. März 2024 ist die Dauerausstellung wieder geöffnet. Sie widmet sich in inszenierten Räumen mit 23 Biografien den Gefangenen auf dem Hohenasperg, ihren Schicksalen und ihrer Zeit. Manche mussten für ihre politische Überzeugung büßen, andere waren schlicht in Ungnade gefallen oder wurden Opfer rassistischer Verfolgung. Wieder andere hatten gestohlen, betrogen, Menschen getötet. Die Ausstellung zeigt Originalobjekte und Dokumente zu den Fra-



gen: Wie verlief das Leben der Häftlinge? Was dachten, was empfanden sie? Warum wollte die Staatsmacht sie hinter Gittern sehen? Wie blickte die Öffentlichkeit auf die Inhaftierungen?

Von 2024 bis 2026 stehen im Museum in Asperg (Kreis Ludwigsburg) jeweils grundlegende Menschenrechte im Mittelpunkt der Veranstaltungen: Freiheitsrechte, Gleichheitsrechte und Schutzrechte. Den hart erkämpften Freiheitsrechten widmen sich 2024 weitere Rundgänge und Tandemführungen etwa mit dem ehemaligen Haftanstaltsleiter Thomas Galli am 15. September. Zum Saisonende in den Herbstferien bieten das Haus der Geschichte Baden-Württemberg und die Stadt Asperg wieder eine Krimiwoche rund ums Museum an.

Neue Kuzio-Kirchenfenster im Ulmer Münster

(epd) Am 24. Februar 2024 wurde in der größten evangelischen Kirche Deutschlands ein neues Fenster eingeweiht. Die 14,50 Meter hohe und 2,50 Meter breite Glasmalerei zum Thema »Pfingsten« ersetzt die Notverglasung eines 1944 durch Bomben zerstörten Fensters. Wie der Glaskünstler Thomas Kuzio sagte, habe er die bildliche Umsetzung von Pfingsten gewählt, weil das Geschehen an diesem Fest eine zentrale Bedeutung für Christen habe.

Das Pfingstfenster im nördlichen Kirchenschiff liegt direkt im Blickfeld der Kanzel und ist dadurch ein »Geschenk für die Gottesdienstgemeinde«, so die Ulmer Regionalbischöfin Gabriele Wulz. Der Ulmer Dekan Torsten Krannich sieht das Fenster als einen wichtigen Schritt zur Vervollständigung des Münsters, das als Tourismusmagnet von rund einer Million Menschen im Jahr besucht wird. Das neue Kirchenfenster wurde durch eine Spende des Ulmer Bürgers Siegfried Wacker von 410.000 Euro möglich.

Das Pfingstfenster gehört zu einem Zyklus des Glaskünstlers Kuzio aus Sommerdorf (Mecklenburg), von ihm stammen im Seitenschiff des Ulmer Münsters bereits die Fenster »Weltbetrachtung«, »Lichtwerdung«, »Paradiesgarten« und »Baum des Lebens«. Auch diese Kunstwerke, die wie

das neue Fenster von der Glaswerkstatt Sander in Paderborn produziert wurden, wurden aus Einzelspenden finanziert.

Im September soll ein weiteres, das sechste Fenster von Thomas Kuzio in das nördliche Seitenschiff eingebaut werden. Das Gerüst dafür steht schon.

Der neue Zyklus an der Nordseite, der insgesamt acht Fenster umfassen wird, geht wesentlich auf eine Initiative des damaligen Dekans Ernst-Wilhelm Gohl zurück, dem jetzigen württembergischen Landesbischof.

Deutsches Literaturarchiv plant Neubau für 151 Millionen

(epd) Unter dem Titel »Tor zur Literatur« plant das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) einen Neubau. Das gab Sandra Richter, Direktorin des DLA, am 8. Februar 2024 bei der Jahrespressekonferenz des Archivs bekannt. Der Bund habe bereits 73 Millionen Euro zugesagt, die endgültige Entscheidung des Landes über weitere 73 Millionen Euro stehe noch aus, man vernehme aber vonseiten des Landes »positive Signale, was den Bau betrifft«, Ziel sei, bei dem Bauvorhaben in dem geplanten Rahmen von 151 Millionen Euro zu bleiben.

Da sich am 3. Juni 2024 der Todestag Kafkas zum 100. Mal jährt, wird es ab 12. Mai eine Ausstellung unter dem Titel »Kafka Echo« geben, in der Manuskripte, Briefe, Fotos und Erinnerungsstücke des Schriftstellers Franz Kafka aus den Beständen des DLA gezeigt werden, darunter der berühmte Roman *Der Prozess*. Die neue Dauerausstellung im Schiller-Nationalmuseum ab 10. November 2024 mit dem Titel »SchillerHochDrei« stellt die politische Dimension im Werk Friedrich Schillers in den Mittelpunkt, sagte Vera Hildenbrand, Leiterin der Abteilung Museen. Für 2025 und 2026 sind Ausstellungen zu Rainer Maria Rilke und Martin Heidegger geplant.

Außerdem wurde im Rahmen der Deutschen Schillergesellschaft die neue »Deutsche Literaturstiftung« gegründet. Sie will ermöglichen, ein dauerhaftes Vermögen aufzubauen, das dem DLA vor allem für Erwerbungen, Forschungsprojekte und Bildungsarbeit zugutekommt,

sagte Kai Uwe Peter, Präsident der Deutschen Schillergesellschaft. Den Vorstandsvorsitz der Stiftung haben seit Januar 2024 Lars Gehner von der Wealth Management Stuttgart der Deutschen Bank AG und Kader Konuk, Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Technischen Universität Dortmund, inne.

Das DLA sichert u.a. Nachlässe von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die unter den Nationalsozialisten ins Exil geflüchtet waren; für die Förderung der Sammlung Exilliteratur sind vom Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages im Programm »Das freie Wort sichern« bis zu 1,5 Millionen Euro vorgesehen; hinzu kämen bis zu 410.000 Euro für ein Projekt zur Science-Fiction-Literatur. Die diesjährige Schillerrede (immer an Schillers Geburtstag) hält der russische Autor Michail Schischkin am 10. November 2024, der seit dem Zerfall der Sowjetunion immer wieder als scharfer Kritiker der russischen Regierung und Politik an die Öffentlichkeit tritt.

Internationale Bachakademie beruft Michael Hörrmann

(Red) Der Vorstand der Bachakademie hat Michael Hörrmann zum neuen Geschäftsführer der Internationalen Bachakademie Stuttgart berufen. Er trat zum 21. Februar 2024 sein Amt am Johann-Sebastian-Bach-Platz an. Der Historiker Michael Hörrmann ist ein erfahrener Kulturmanager und in Stadt und Land bestens vernetzt. Er war lange Jahre Leiter des Landesmarketing in der Staatskanzlei und zuletzt Geschäftsführer der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. In dieser Funktion hat er mit kreativen Konzepten die Besucherzahlen der Kulturdenkmäler des Landes signifikant erhöht.

»Wir freuen uns sehr, mit Michael Hörrmann einen ebenso erfahrenen wie kreativen Kopf für die Bachakademie gewinnen zu haben«, sagt Thomas Klötzel, Vorstandsvorsitzender der Internationalen Bachakademie, »Musikalisch spielt die Gaechinger Cantorey unter unserem Akademieleiter Hans-Christoph Rade mann auf Weltklasseniveau. Die wich-

tigste Aufgabe von Herrn Hörrmann als neuem Geschäftsführer wird es sein, die Organisation der Internationalen Bachakademie fortzuentwickeln und schlagkräftig aufzustellen. Die exzellente künstlerische Arbeit muss auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.«

218 Fußballfelder voller historischer Anlagen

(Red) Historische Anlagen in Baden-Württemberg passen auf 218 Fußballfelder. Das entspricht einer Fläche von rund 156 Hektar, wie das Statistische Landesamt am 19. Februar 2024 mitteilte. Zu den Anlagen gehören historische Bauwerke wie Stadtmauern, Türme und Burgruinen. Ulm hat dabei im Südwesten die Nase vorn: Mit knapp 44 Hektar nehmen historische Bauwerke, darunter die Bundesfestung, hier am meisten Fläche ein. An zweiter Stelle folgt mit mehr als elf Hektar an Flächen mit historischen Bauwerken die Stadt Heidelberg.

»Innere Emigration? Otto Dix und die politische Landschaft«



(epd) Das Museum Haus Dix in Gaienhofen-Hemmenhofen am Bodensee eröffnete die Saison am 16. März. Im Fokus der diesjährigen Ausstellung »Innere Emigration? Otto Dix und die politische Landschaft« stehen künstlerische, kunstpolitische und biografische Entwicklungen um Otto Dix (1891–1969) und seine Ehefrau Martha Dix (1895–1985), teilte das Kunstmuseum Stuttgart mit. Dabei werden die Bildwelten von Otto Dix im Zuge der nationalsozialistischen Repressionen ab 1933 wie auch der Hausbau auf

der Höri und die familiären Bezüge für die Besucher erfahrbar.

Das neue Präsentationskonzept im Museum Haus Dix für die Räume »Atelier Otto Dix« und »Salon Martha Dix« sieht künftig neben Originalwerken insbesondere auch Faksimiles von zentralen Gemälden, Papierarbeiten und Zeitdokumenten vor. Sie bilden eine farbige Ergänzung zu den 2013 im Haus eingeführten Abdruckbildern, die auf jene Werke verweisen, die einst im Wohnbereich der Familie hingen und sich heute weltweit verstreut in Museen und Sammlungen befinden.

2,5 Millionen Euro für Vielfalt im Naturschutz

(epd) Gemeinnützige Organisationen, kommunale Stellen, Unternehmen und Privatpersonen können sich bei der Stiftung Naturschutzfonds um einen Zuschuss für ihre geplanten Naturschutzprojekte bewerben. Rund 2,5 Millionen Euro Ersatzzahlungen aus dem Jahr 2023 stehen dafür bereit, teilte das Umweltministerium in Stuttgart mit. Ersatzzahlungen sind Abgaben für nicht ausgleichbare Eingriffe in Natur und Landschaft und werden von der Stiftung Naturschutzfonds für praktische Maßnahmen des Artenschutzes, des Biotopverbunds oder der Erstpflege eingesetzt. Unter dem Motto »Wir fördern Vielfalt« richtet sich die Förderung insbesondere an Projektvorhaben zum Erhalt und zur Stärkung der biologischen Vielfalt. Förderanträge können bis zum 30. September 2024 bei der Stiftung Naturschutzfonds eingereicht werden.

Noch offen: Bewerbungsphase für Landesnaturschutzpreis 2024

(epd) Noch bis zum 1. August 2024 können sich Verbände, Vereine, Gruppen und Einzelpersonen aus Baden-Württemberg um den Landesnaturschutzpreis der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg bewerben. Für den mit 30.000 Euro dotierten Preis kommen Projekte infrage, mit denen sich neue Aktive für ein Engagement im Naturschutz

begeistern und gewinnen lassen, teilte das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft in Stuttgart am 12. März mit.

Das Motto ist in diesem Jahr »Einsatz mit Elan – Menschen für Naturschutz begeistern«. Die Verleihung des Landesnatur-schutzpreises 2024 mit Umweltministe-rin Thekla Walker (Grüne) ist für das Frühjahr 2025 geplant. Das Preisgeld wird in der Regel auf mehrere Preisträger verteilt.

Die Stuttgarter Philharmoniker in Jubiläums-Festlaune

(Red) Vor hundert Jahren, am 7. September 1924, fand im großen Saal des Gustav-Siegle-Hauses in Stuttgart das aller-erste Konzert statt. Gespielt wurden da-mals Carl Maria von Webers Ouvertüre zur Oper »Euryanthe«, Mozarts Sinfonie g-moll KV 550 und Peter I. Tschaikowskys »Capriccio italien«. Es dirigierte Gre-gor von Akimoff, ehemaliger Geiger der Hofkapelle der Oper Stuttgart und Mit-gründer des Philharmonischen Orches-ters.

Das Jubiläumsjahr wurde am 1. Januar 2024 mit dem Neujahrskonzert der Kul-turgemeinschaft Stuttgart und der Stutt-garter Philharmoniker in der Liederhalle eröffnet. Beide Institutionen bestehen seit 100 Jahren und arbeiten seit 1951 eng zusammen. Der Stuttgarter Oberbür-germeister Frank Nopper, der Vorstand

der Kulturgemeinschaft Bernhard Löffler und der Intendant der Philharmoniker Christian Lorenz begrüßten die Gäste. Große Erwartungen sind angebracht: So wird am 1. Juni Beethovens 9. bei einem Sonderkonzert in der Liederhalle aufge-führt, am 24. Juli spielen die Philis bei den Jazz open mit Herbert Grönemeyer, beim Festakt am 20. September werden Weber, Gershwin, Respighi gegeben. Am 28. September wird zum Tag der offenen Tür ins Gustav-Siegle-Haus gebeten, am 9. Oktober eröffnet das Stadtpalais die Jubiläumsausstellung.

Reizvoll sind die »Minutenstücke«, kom-poniert von Studierenden der Hochschu-len für Musik in Stuttgart und Freiburg, die bei Konzerten über das ganze Jahr verteilt zu hören sind. Vielversprechend klingt auch die Ankündigung einer Ur-aufführung in Kooperation mit der Dresdner Philharmonie und den Düssel-dorfer Symphonikern von Erich Kästners *Pünktchen und Anton*.

Alle Termine und Informationen unter <https://www.stuttgarter-philharmoniker.de/>

Vom Denkmalschutz kommt Gegenwind für Windräder

(Red) Beim Versuch, mehr Windkraftan-lagen im Land zu bauen, droht der Denk-malschutz zum Streitpunkt in der grün-schwarzen Landesregierung werden. Das CDU-geführte Ministerium für Landes-

entwicklung hat in den vergangenen Mo-naten Burgen, Klöster und Schlösser aus-gemacht, die beim Windkraftausbau be-sonders geschützt werden sollen – zu viele, sagt das grüne Umweltministerium und will die Liste kürzen.

Sie umfasst weniger als ein Prozent der Denkmäler im Land, auf ihr stehen etwa die Grabkapelle auf dem Württemberg in Stuttgart, die Burg Hohentwiel in Singen (Kreis Konstanz), das Kloster Schöntal (Hohenlohekreis) oder das Heidelberger Schloss. Das Ministerium hält die Monu-mente wegen ihrer exponierten Lage, ih-rer landesgeschichtlichen oder touristi-schen Bedeutung für schützenswert. Ob in deren Umgebung also Windkraftanla-gen gebaut werden dürften, solle genau geprüft werden. In Fellbach etwa hat der Verband Region Stuttgart einen Windrad-Standort auf dem Kappelberg abgelehnt, weil sich etwa eineinhalb Kilometer west-lich die Grabkapelle auf dem Rotenberg erhebt.

Hans Thoma: persona ingrata Preis wird umbenannt

(epd) Das baden-württembergische Kunstministerium zieht Konsequenzen aus den Recherchen zu dem Künstler und von 1899 bis 1919 Direktor der Kunsthal-le Karlsruhe Hans Thoma: Der Hans-Tho-ma-Preis heißt künftig Landespreis für Bildende Kunst Baden-Württemberg. Thoma habe Ansichten vertreten, die im Widerspruch zur Ausrichtung des Prei-ses stehen, teilte Kunstministerin Petra Olschowski (Grüne) am 29. Februar 2024 in Stuttgart mit. Er verkörpere ein völkis-ches und antimodernes Weltbild. Eine 2022 veröffentlichte, vom Wissen-schaftsministerium in Auftrag gegebene Studie von Frank Engehausen von der Universität Heidelberg hatte ergeben, dass sich der Maler und Grafiker Hans Thoma (1839–1924) in späteren Jahren in völkischen Kreisen bewegte und sich auch antisemitisch äußerte. Die For-schung von Marcel van Eeden habe nun weitere Belege für Thomas völkische und antisemitische Einstellung erbracht, Der mit 25.000 Euro dotierte Landespreis wird alle zwei Jahre verliehen. Er würdigt Künstlerinnen und Künstler, »deren



Schaffen einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der neueren Kunst darstellt«, der Ort der Verleihung, Thomas Geburtsort Bernau im Schwarzwald, soll beibehalten werden.

521 Politiker-Biografien werden durchleuchtet

(Red) Im Auftrag des baden-württembergischen Landtags soll die Landeszentrale für politische Bildung 521 Politiker-Biografien durchleuchten. Landtagspräsidentin Muhterem Aras begrüßt die Aufarbeitung der Geschichte des Landtags. Auf der Prüfliste stehen südwestdeutsche Abgeordnete, die zwischen 1946 und 1956 einem Parlament angehörten. Ein wissenschaftlicher Beirat mit acht Experten leistet Vorarbeiten und begleitet die Untersuchung. »Durchleuchtet« werden Abgeordnete, die den zunächst eigenständigen Volksvertretungen in Württemberg-Baden, Württemberg-Hohenzollern und Baden angehörten, sowie dem ersten gemeinsamen baden-württembergischen Landtag nach der ersten Landtagswahl nach der Landesgründung 1952. Ein Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf dem Wirken der Abgeordneten während der NS-Zeit, mögliche Parteizugehörigkeit bzw. Zugehörigkeit zu einer mit der NSDAP verbundenen Massenorganisation. Außerdem soll ihr öffentliches Wirken zwischen 1933 und 1945 untersucht werden. Das Gutachten soll bis zum Herbst des Jahres 2025 fertig sein.

Holzmaden: Fossilien im Urweltsteinbruch

(PM/Red) Ende des 19. Jahrhunderts hat der damalige Steinbruchbesitzer Bernhard Hauff damit begonnen, versteinerte Flora und Fauna im Posidonienschiefer zu bergen, zu erforschen, zu konservieren und schließlich auch museal aufzubereiten. Er machte seinen Schiefersteinbruch in Holzmaden zu einem Indoor- und Freiluftmuseum, das Fossilien-Liebhaber aus Nah und Fern anzieht. Am 23. März 2024 ist dieser Urweltsteinbruch nach einer dreimonatigen Erwei-



terungs- und Umbauphase wieder eröffnet worden. Die neue Kindermeile ermöglicht es Kindern und Familien, die Wunder der Vergangenheit zu entdecken und erklärt anhand von interaktiven Spielen und Aktionen Fossilien und die Arbeit von Paläontologen auf unterhaltsame und anregende Art und Weise. Was ist ein Fossil? Wie findet die Fossilisierung statt? Wo werden die Funde gefunden? Wie werden sie ausgegraben und aus dem Gestein befreit? Antworten auf all diese Fragen gibt es im Urweltsteinbruch: »Von Ammoniten bis zu den Königen der Jurameere, den Ichthyosauriern, begleitet von einem von ihnen, dem Maskottchen Professor Ichthyo. Am Ende des interaktiven Parcours können die Besucher:innen in die Rolle von Paläontolog:innen schlüpfen und – mit Hammer und Meißel ausgestattet – direkt im Steinbruch auf Fossilien suche gehen.« Der bestehende Shop wird durch eine eintrittsfreie Galerie ergänzt, gefüllt mit einer Vielzahl von Fossilien, Mineralien, Meteoriten und Versteinerungen aus aller Welt, die bis zu 250 Millionen Jahre alt sind. Ausgestellt sind versteinerte Pflanzen, Tiere, eindrucksvolle Mineralien, Kristalle und Meteoriten, die sowohl Wissenschaftsinteressierte als auch Kunstliebhaber und Familien gleichermaßen begeistern wird. Neben Trommelsteinen und hochwertigen Geschenk-, Sammler- und Dekoartikeln finden sich jetzt auch passende Schmuckartikel, Spiele, Bücher u.v.a.

Besetzen alte Rittersleut' die Schäferlaufstadt Markgröningen?

(PM/Red) »Wir wollen einen einzigartigen Ort schaffen, an dem die faszinierende Welt des Mittelalters auflebt! Der Fokus

liegt dabei auf authentischen Erlebnissen ohne elektrische Fahrgeschäfte. Stattdessen bieten wir eine Vielzahl von mittelalterlichen und fantastischen Attraktionen.« So liest sich das Vorhaben, das die Gründer Christoph Schlude und Ariane Fingerle auf ihrer Internetseite vorstellen. Sie beschreiben ihre Vision von einem mittelalterlichen Themenpark in der Region Stuttgart als Gemeinschaftsprojekt, ökologisch und nachhaltig gebaut, mit Spiel, Spaß und »Wettkämpfen«.

Die Inspiration dazu kam dem begeisterten Mittelalterfan Schlude während gemeinsamer Besuche von Mittelaltermärkten, Freizeitparks und Museen mit seinen Kindern. Während einer Urlaubsreise formulierte er die erste Vision eines Mittelalterparks, Ariane Fingerle trug wesentlich zur Ausarbeitung des Konzepts bei. Das Freizeitgelände würde ca. sieben Hektar groß sein. Der Markgröninger Gemeinderat und der Verband Region Stuttgart sind in die Planung eingebunden, doch konkrete Stellungnahmen stehen noch aus. Markgröningen gehört neben Bad Urach und Wildberg zu den Schäferlaufstädten in Baden-Württemberg. Noch offen ist die Frage, inwiefern dieser geplante Freizeitpark mit dem Schäferlauf kompatibel wäre. (<https://www.mittelalterpark-markgroeningen.de/>)

Gefängnis-Seelsorger Petrus Ceelen ist tot

(Red) Der Theologe, Schriftsteller und Aphoristiker Petrus Ceelen ist am 10. März 2024 im Alter von 81 Jahren seiner Krebserkrankung erlegen und am 14. März 2024 in der Michaelskirche Asperg verabschiedet. Als Seelsorger war er weit über die Grenze des Kreises Ludwigsburg durch sein soziales Wirken bekannt. Der Verstorbene wurde 1943 in Belgien geboren, hat dort und an der Universität Mainz katholische Theologie studiert und anschließend als Sozialarbeiter im Berliner Flüchtlingslager Marienfelde gearbeitet. In seinen Büchern beschäftigte er sich mit transzendentalen Themen: *Die Kunst des Schweigens: Trost in Trauer und Leid; Was ich dir noch sagen wollte: Letzte Ge-*

sprache; *Halt die Ohren steif. 99 Friedhofsschichten etc.*

In Baden-Württemberg betreute Ceelen von 1975 bis 1991 Gefangene in der Haftanstalt Hohenasperg als Gefängnisseelsorger. Von 1992 bis 2005 war er als Seelsorger für HIV-Infizierte und AIDS-Kranke im Großraum Stuttgart unterwegs. Die AIDS-Hilfe Stuttgart verlieh ihm dafür 2003 die Ehrenmitgliedschaft.

Reifebeginn des Weins hat sich nach vorn verschoben

(epd) Die Klimaveränderung erzwingt nach Auskunft von Fachleuten eine Umstellung im Obst- und Weinanbau. Die mittlere Temperatur sei seit 1990 exponentiell im Steigen begriffen, sagte Jan Reustle von der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Weinsberg bei Heilbronn am 6. März 2024 bei einer Online-Konferenz zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels. Dies hat dazu geführt, dass der Reifebeginn des Weins im Vergleich zwischen 1979 und 2019 nun drei Wochen früher stattfindet. Die Konferenz wurde von den Klimakompetenzzentren der Bundesländer Hessen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Thüringen ausgerichtet.

Die frühere Reife des Weins und die stärkere Hitze führten zu Qualitätseinbußen beim Wein. Aromastoffe bilden sich eher in kühlen Nachttemperaturen und die höhere mikrobielle Aktivität bis hin zur Fäule schadet den Trauben. »2075 werden Sorten, die früh gelesen werden, wegen des Klimawandels ungeeignet sein«, sagte Reustle. Dazu gehörten weit verbreitete Sorten wie der Müller-Thurgau, Silvaner, Grau- und Weißburgunder, Sauvignon blanc, Dornfelder oder Regent. Weinbauern müssten auf Sorten aus südlichen Ländern umsteigen, wie auf den Cabernet Cubin, Cabernet-Sauvignon, Nebbiolo, Sangiovese oder Marselan.

Auch die Blüte der Apfelbäume findet im Vergleich zwischen 1962 und 2020 drei Wochen früher statt, nun Mitte April. Damit steigt das Risiko, dass die Blüte von Spätfrösten getroffen werden und es keine Früchte gibt. Tatsächlich seien Frost-

schäden in den vergangenen 20 Jahren deutlich häufiger vorgekommen als zuvor. Obstandwirte müssten sich Maßnahmen des Frostschutzes oder einen Wechsel der Sorten überlegen. Gegen die Erhitzung müsse die Wasserspeicherung der Böden erhöht werden, etwa durch Begrünung, Abdeckung von Böden oder die Anlage von Bewässerungsteichen. Auch die Verschattung durch Photovoltaik-Anlagen zwischen Obst- und Rebenreihen zeige positive Ergebnisse bei den Früchten.

Hebel-Preis 2024 für Pierre Kretz



(PM) Der im Elsass geborene Autor Pierre Kretz wird mit dem Johann-Peter-Hebel-Preis 2024 des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet. Das Land hat das Preisgeld in diesem Jahr auf 20.000 Euro angehoben. Damit soll das Andenken Johann Peter Hebels und seiner Ideale im alemannischen Raum über Ländergrenzen hinweg gestärkt werden, gleichzeitig aber die Bedeutung des Preises im gesamten deutschen Sprachraum akzentuiert werden. Der Preis wird alle zwei Jahre anlässlich des Geburtstags von Johann Peter Hebel am 10. Mai im Rahmen des Hebefestes in Hausen im Wiesental verliehen. Die Preisträgerinnen und Preisträger stehen in der Tradition des alemannischen Dichters der Aufklärung mit Bewusstsein für Tradition, regionale Sprache und Heimatverbundenheit.

Pierre Kretz, 1950 in Séléstat (Schlettstadt) geboren, in einem elsässischen Weinbauerdorf aufgewachsen, lebt in Sainte-Marie-aux-mines. Nach dem Jura-Studium in Straßburg und Saarbrücken war er bis 2000 als Anwalt tätig, arbeitete aber auch mit elsässischen Laienbühnen zusammen, inszenierte, spielte und schreibt auf Französisch und im elsässischen Dialekt. Seine auch ins Deutsche übersetzten Romane *Quand j'étais petit j'étais catholique*, 2005 (*Ich, der kleine Katholik*), *Le gardien des âmes*, 2009 (*Der Seelenhüter*) und *Vies dérobées*, 2019 (*Verlorene Leben*) vergegenwärtigen die neuere Geschichte des Elsass. Seine beiden Monolog-Einakter *Ich ben a beesi Frau / Je suis une méchante femme* von 2015 und *Ich wärt uf de Theo / En attendant Théo* von 2022 wurden in Frankreich, in der Schweiz und in Deutschland als Hörspiele gesendet.

Die Jury hebt in ihrer Begründung Kretz' Sinn für die Spannungen zwischen dem Elsässischen, Französischen und Standarddeutschen im oberrheinischen Raum hervor. Mit seiner Liebe zum Elsässischen plädierte Kretz dafür, dass die historischen und sprachlichen Besonderheiten seiner Region auch in einem modernen Staat Platz finden sollten. Besonders beeindruckt haben die elsässisch-französischen literarischen Mundart-Texte des Autors, die als Theaterstücke adaptiert und auf elsässisch, alemannisch und schweizerdeutsch gesendet wurden: durch ihre sprachliche Gestaltung, das sehr authentische Elsässisch und ihren Witz, aber auch durch das Gesellschaftsbild, das sich aus den Lebensgeschichten der Protagonisten ergebe. Von einer Idealisierung oder Verharmlosung des Lebens im Dorf seien die trotz ihrem Witz recht bitteren Stücke weit entfernt.

Abschied von Weinbaupräsident Hermann Hohl

(Red) Der »Botschafter« und Repräsentant des Weinbauverbands Württemberg, Hermann Hohl, ist am 9. März 2024 im Alter von 68 Jahren überraschend gestorben. Als Präsident des Württembergischen Weinbauverbands, in dem

rund 11.000 Mitglieder organisiert sind, setzte er sich 33 Jahre lang für das Anbaugelände, die Kulturlandschaft und seine Heimat ein – auch in der Politik. Es war ihm großes Anliegen, Wein und Tourismus miteinander zu verknüpfen: Er wollte den Weinbauern damit ein zweites Standbein verschaffen. Der Württembergische Weinradweg vom Taubertal bis nach Rottenburg/Neckar geht auf seine Anregung zurück. Dieser verbindet auf fast 400 Kilometern das viertgrößte deutsche Weinanbaugebiet, in dem übrigens mehr Rot- als Weißwein erzeugt wird. Hermann Hohls Familie betreibt in Obersulm-Willsbach (Kreis Heilbronn) einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Weinbau.

Hesse-Spaziergänge in der Diakonie Stetten

(epd/Red) Zu ihrem 175-jährigen Bestehen erinnert die Diakonie Stetten an den berühmtesten Bewohner von Schloss Stetten. Bei vier literarischen Führungen werden Orte gezeigt, an denen der damals 15-jährige Hermann Hesse während seines Aufenthalts gewohnt, gelebt und gearbeitet hat, teilte die Diakonie Stetten in Kern- und Stetten (Rems-Murr-Kreis) mit. Vier Monate lang war der junge Hesse im Schloss, das heute der Sitz der Diakonie Stetten ist, »zu Gast« – allerdings auf Betreiben des pietistischen Theologen Christoph Blumhardt. Diesem hatten Hesses Eltern den Jungen anvertraut, der sich 1892 nach seiner Flucht aus dem Klosterseminar Maulbronn in einer psychischen Ausnahmesituation befand. In Blumhardts Bad Boll Privatheilanstalt unternahm Hesse schon bald nach seiner Einweisung einen Selbstmordversuch, worauf Blumhardt die Einweisung des von »Bosheit und Teufelei« Besessenen in eine »Irrenanstalt« empfahl. Die Diagnose in Stetten lautet auf dem Krankenblatt »Melancholie«. Hesse nahm sich äußerlich zusammen, innerlich haderte er aber mit seinem Schicksal und schrieb anklagende Briefe nach Hause. Im Oktober 1892 wurde er aus der Nervenheilanstalt Stetten entlassen und den Eltern gelang es, den Sohn im Cann-

statter Gymnasium unterzubringen, das er nach dem Einjährigen verließ.

Die im Jahr 1849 gegründete Diakonie Stetten gehört heute mit rund 4.000 Mitarbeitern zu den großen Trägern sozialer Dienstleistungen in Baden-Württemberg. Während der »Hesse-Spaziergänge« – noch am 15. August um 17 Uhr und am 3. Oktober um 11 Uhr – liest der von Geburt an blinde Esslinger Manfred Tretter Texte aus Hesses Buch *Ihr seid Christen, und ich – nur ein Mensch*. Im barocken Sockelsaal folgen Kaffee, Tee und Hefezopf, dabei spielt der Pianist Matthias Hege. Die Führungen sind kostenlos, Treffpunkt ist der Brunnen im Schlosshof. Um Anmeldung unter jelena.fazio@diakonie-stetten.de oder 07151/940-2229 wird gebeten.

Freigeist und Feuerkopf: Hellmut G. Haasis ist tot

(Red) Der Historiker, Schriftsteller und



Verleger Gottfried Haasis ist am 23. Februar mit 82 Jahren nach schwerer Krankheit gestorben. In Mühlacker geboren, gehörte der Freigeist und Feuerkopf lange Jahre zum Reutlinger Stadtteil Betzingen. Dort war er, nicht nur wegen seiner meist farbenfrohen Kleidung, eine bunte Erscheinung.

Wolfgang Alber nennt den Weggefährten in einem Nachruf einen selbstbestimmten Autor, dessen wissenschaftliche Perspektive stets die Geschichte von unten gewesen sei. Wörtlich heißt es im *Schwäbischen Tagblatt* vom 27. 2. 2024: »Haasis schuf ein immenses, gewichtiges Œuvre, folgte den *Spuren der Besiegten*, sah die

Morgenröte der Republik dämmern, gab der *Freiheit Flügel*, so seine Buchtitel über Freiheitsbewegungen, linksrheinische Demokraten und deutsche Jakobiner. Heute sind es Grundlagenwerke, damals musste der Außenseiter um Anerkennung ringen. Er setzte sich mit verdrängter Landesgeschichte auseinander, korrigierte das antisemitische Zerrbild von Joseph Süß Oppenheimer, rehabilitierte den Hitler-Attentäter Georg Elser als »Meister der Tat«. Er mischte sich gewerkschaftlich und politisch ein, gehörte in den 1980er-Jahren kurzfristig für die Grünen dem Reutlinger Gemeinderat an. Aber das Gremium war ihm zu wichtig-tuerisch und bierernst, lieber brachte der zweifache Vater als schwäbischer Märchenclown »Druiknu« Kinder zum Lachen. Sein Verlag Der Freiheitsbaum firmierte unter den Orten Paris, Strasbourg, Basel, Torino, Cagliari, Reutlingen, Berlin, Praha, es zeigte das Spektrum seiner Interessensgebiete. Dazu gehören eine literarische Anthologie über Prag ebenso wie ein Buch über das dortige Attentat auf Heydrich.«

Sein Ringen um Anerkennung trug Früchte: Er wurde mit dem Thaddäus-Troll-Preis, dem Schubart-Preis der Stadt Aalen, dem Ludwig-Uhland-Preis und von der ARD mit dem Civis-Medienpreis für das WDR-Hörspiel *Jud Süß* ausgezeichnet.

Neben Romanen und Theaterstücken verfasste der vielseitige Schreiber auch Gedichte in schwäbischer Mundart »Jetz isch fai gnuag Hai honna« – eingedeutscht: »Jetzt ist aber genug Heu vom Heuboden herabgeworfen«.

Josef Stritzelberger, der »Hasenwirt«, ist tot

(Red) Am 15. März 2024 wurden die sterblichen Überreste von Josef Stritzelberger auf dem Friedhof Stuttgart-Uhlbach beigesetzt. 29 Jahre lang war er dort der »Hasen-Wirt« gewesen. Auch wenn das Ehepaar Waltraud und Josef Stritzelberger den »Hasen« bereits im Juni 2016 aufgegeben hat, hinterlässt der Tod des Gastronomen eine Lücke in Uhlbach, zumal auch der »Ochsen« nach dem Tod einer der beiden Wirtinnen verwaist ist.

Josef Stritzelberger war als umtriebiger Wirt und Koch weit über Uhlbach hinaus bekannt, seine Maultaschen kredenzte er international. Wobei die von ihm kreierte »Handymaultasche« als Fingerfood besonders gut ankam. Waltraud und Josef Stritzelberger hatten einst auf dem Stuttgarter Weindorf zusammengefunden und waren dann dort 42 mal geschäftlich vertreten. Auch die weitere Bilanz liest sich eindrucksvoll: 20 mal in Hamburg, zweimal in Berlin, einmal in Straßburg und noch ein anderes Mal in Brüssel mit einer Laube direkt neben dem EU-Parlament. Das Ehepaar legte einen beeindruckenden Einsatz im Dienst schwäbischer Gastlichkeit und gepflegter Vierteleskultur vor und wurde damals beim Abschied vom »Hasen« zu Ehrenmitgliedern des Verkehrsvereins Pro Stuttgart ernannt.

Mutterkuchen: Gegenstand eines Kolloquiums in Bönningheim

(Red/PM) Der Nachgeburt und dem Umgang mit ihr schenkte der Volksglaube schon immer Beachtung: »Zeug«, »Kram«, »Nachfreude« sind als Bezeichnungen für den Mutterkuchen (Placenta) überliefert. Am 21. und 22. September 2024 wird die Placenta zum Thema eines Kolloquiums im Institut Hohenstein, Schloss Hohenstein, Bönningheim im Landkreis Ludwigsburg: »Nachgeburtstestament – Archäologie – Weltweit – Bräuche«. Zwei Tage lang wenden sich Expertinnen und Experten aus aller Welt mit Vorträgen an das Publikum. Darunter sind: Museumsleiter Kurt Sartorius, Dr. Dorothee Ade, IKU - Institut für Kulturvermittlung, Rottenburg, Dr. Birgit Kulesa Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Esslingen; Ines Beilke-Voigt, Archäologie Manufaktur GmbH, Wustermark, Prof. Ronen Reichmann, Hochschule für Jüdische Studien, Heidelberg, Dr. Judith Kouenmatchoua Tchuitcheu, Hamburg; Bahaa Eldin, Ägyptologe, Luxor, Dr. Birgit Quitterer, Zirl, und Prof. Dr. Christel Köhler-Hezinger, Esslingen. Veranstalter sind das Museum im Steinhaus Bönningheim und Historische Gesellschaft Bönningheim. Kontakt: Kurt Sartorius, Tel. 07143/22563, schnamus@web.de

Museumsneubau für die Pfahlbauten am Bodensee

(PM) Der Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde e.V. in Unteruhldingen am Bodensee macht das seit 1922 bestehende Pfahlbaumuseum fit für die Zukunft. Um das Angebot für die Besucher auszuweiten, entsteht derzeit eine 12,40 m hohe Holzkonstruktion in der Anmutung eines umgedrehten Einbaums. Den Anstoß zum Neubau gab die Verleihung des Weltkulturerbes für die »Pfahlbauten rund um die Alpen« durch die UNESCO 2011. Ein Architektenwettbewerb folgte 2018. Der Siegerentwurf der Architekten Ackermann und Raff (Stuttgart) ist ein auf zwei Ebenen begehbarer Hallenbau mit Besucherzentrum und als moderne Ausstellungshalle. Mit seiner Raumszenierung stimmt der hölzerne Baukörper auf die Faszination der Pfahlbauten ein.

Der Neubau ist Teil des Museums-Masterplans, der die bessere Vermittlung des Welterbes »Pfahlbauten« zum Ziel hat. Das Gebäude erweitert die Fläche des Museums um 1300 qm. Besonderer Wert wurde auf viele naturbelassene Oberflächen gelegt, die für eine gute CO₂-Bilanz sorgen. Um das Bauprojekt realisieren zu können, finanziert der Verein 12 Millionen Euro in Eigenleistung, die Bundesregierung förderte über das BKM den Erweiterungsbau aus dem Programm »Investitionen für nationale Kul-

tureinrichtungen in Deutschland« (INK) mit 1.973.500 Euro. Zuwendungen erhält das Museum weiter aus dem Programm des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) in Baden-Württemberg durch das Ministerium für Ernährung, Ländlicher Raum und Verbraucherschutz in Höhe von 300.000 Euro im Holz-Innovativ Programm. Der Museumsneubau wird Ende Juni 2024 für das Publikum eröffnet. www.pfahlbauten.de

Baden-Württembergische Literaturtage in Ladenburg

(Red) Lopodunum, wie das heutige Ladenburg im Rhein-Neckar-Kreis zu römischer Zeit hieß, ist vom 7. bis 16. Juni 2024 Veranstaltungsort der 41. Baden-Württembergischen Literaturtage. Zehn Tage soll Ladenburg zum Treffpunkt für Kultur- und Literaturinteressierte weit über die Region hinaus werden. Rund 50 Veranstaltungen mit literarischen Spaziergängen, Lesungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Gesprächen, einer Theatervorführung und eine Buchmesse unabhängiger Verlage sowie die Verleihung des Baden-Württembergischen Verlagspreises sind geplant. Zu Gast werden unter anderem sein: Ewald Arenz, Elena Fischer, Charlotte Gneuß, Timon Karl Kaleyta, Paul Maar, Terezia Mora, Annette Pehnt, Andrea Petković, Eugen Ruge, Rafik Schami, Anja Utler und viele mehr. Seit 1983 finden die Ba-



den-Württembergischen Literaturtage an jährlich wechselnden Standorten statt. Ihr Ziel ist es, die Menschen zum Lesen anzuregen und das Schaffen der Autorinnen und Autoren zu fördern. Dabei ist die jeweils veranstaltende Stadt für das Programm verantwortlich.

Kunst und Fälschung: Aus dem Falschen lernen

(Red/PM) Bis 30. Juni 2024 zeigt das Kurpfälzische Museum Heidelberg eine Ausstellung, die täuschend echt aussehende Kunstfälschungen mit den Originalen abgleicht. Es bietet sich die einzigartige Gelegenheit, demaskierte Fälschungen selbst in Augenschein zu nehmen und sie in einigen Fällen authentischen Werken gegenübergestellt zu bekommen. Täuschend echt und gut getarnt gelangen Kunstfälschungen immer wieder in den Handel. Werden sie beschlagnahmt, verschwinden sie häufig in den Asservatenkammern der Landeskriminalämter. Erstmals bringen das Kurpfälzische Museum und das Institut für Europäische Kunstgeschichte der Universität Heidelberg eine Vielzahl solcher Fälschungen zur Ausstellung. Die ausgestellten Gemälde, Zeichnungen und Drucke stammen angeblich aus prominenter Künstlerhand, darunter Cranach, Rembrandt, van Gogh, Modersohn-Becker, Dalí oder Picasso. Die Machenschaften der Kunstfälscher sind dabei erstaunlich vielfältig: Sie reichen von täuschenden Eingriffen über fingierte Provenienzen und Expertisen bis hin zur Totalfälschung oder Erfindung unechter Künstlerbiografien.

Die Schau wird ergänzt durch kostbare Originale aus Köln, Frankfurt, München, Berlin und Heidelberg. Ein besonderes Highlight ist ein ungewöhnliches Rembrandt-Porträt aus Amsterdam. Das mittels KI und 3D-Druck erzeugte »Meisterwerk« ist das berühmteste künstlich gemalte Bild unserer Zeit. Zwei Fälschungen Wolfgang Beltracchis nach Heinrich Campendonk und Johannes Molzahn werden mit echten Werken der beiden Künstler konfrontiert. Die Fehler der Fälscher werden nachvollziehbar erklärt, ebenso die Methoden der Kunstexpertise.

Schwäbische Impressionistinnen Zwischen Neckar und Bodensee



(Red) Die aktuelle Ausstellung auf Schloss Achberg präsentiert bis zum 13. Oktober mehr als 100 Werke von 14 Künstlerinnen aus den Jahren zwischen 1895 und 1925. Diese absolvierten ihr Studium in sogenannten »Damenklassen« an der königlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart. Zum allgemeinen Unterricht waren sie noch nicht zugelassen; sie mussten Privatunterricht nehmen und dafür bezahlen.

Einige der Künstlerinnen sind heute bekannt, andere nahezu vergessen. Von Anna Huber, von der das »Mädchen mit Sonnenschirm« (Abb.) stammt, kennt man nicht einmal das Sterbedatum. Dabei ist die Qualität augenscheinlich. Die Künstlerinnen standen im Schatten ihrer männlichen Kollegen, insbesondere der Gründergeneration des Schwäbischen Impressionismus.

Fast alle Malerinnen schufen Stillleben sowie Porträts von Frauen, Kindern und älteren Menschen. Diese Motive waren in der öffentlichen Wertschätzung weniger hoch bewertet, denn sie galten als weiblich. Die Einteilung in einen privaten (weiblichen) und öffentlichen (männlichen) Bereich erlebten die Künstlerinnen als gläserne Wand, die kaum zu durchbrechen war.

Bei den meisten Künstlerinnen dauerte die impressionistische Schaffensphase zehn bis fünfzehn Jahre, danach griffen sie Einflüsse anderer Stilrichtungen auf. Fast alle bezogen die Farbkraft des Ex-

pressionismus mit ein. Alle mussten ihren Platz in rasch aufeinander folgenden Modernisierungsschüben finden. Ausstellung und Katalog entstanden als Kooperation von Schloss Achberg und Städtischer Galerie Bietigheim-Bissingen (26. Oktober bis 9. März 2025).

Orplid, mein Land! Barbara Kloos ist tot

(Red) Am 4. April 2024 haben Familie, Freunde und Bekannte in der Asemwald-Kapelle Stuttgart Abschied von der Historikerin und Literaturwissenschaftlerin Heidi Barbara Kloos genommen. Die langjährige Rundfunkredakteurin arbeitete zunächst für das Programm von SDR 1 in der Redaktion »Land und Leute«, später bei SWR 2 als Kulturjournalistin. Zeitweise gehörte sie auch dem Redaktionsbeirat der *Schwäbischen Heimat* an.

Heidi Barbara Kloos entstammte einer Arztfamilie auf der Ostalb, im Schäferbezirk Heidenheim stand ihr Elternhaus, wie einem ihrer Bücher zu entnehmen ist, das sie unter dem Titel *Mit Schippe, Pferch und Karren. Ein Wanderschäfer auf der Schwäbischen Alb* 1983 zusammen mit Wolfgang Staiger im Theiss-Verlag herausbrachte. Ihre Neugier auf Menschen kommt auch im Buch über Albert Schöchle zum Tragen: Kloos widmete dem langjährigen Direktor der Stuttgarter Wilhelma eine Biografie, aus der hervorgeht, wie ein Gärtner aus dem Allgäu einen Minister in Bad Cannstatt zur Taufe eines Löwenbabies überredet und dadurch aus dem Park einen Zoo macht. (*Das Schlitzohr – Bekenntnisse eines leidenschaftlichen Gärtners und Tierfreunds*). Im Buch *Der Mann mit dem Hut: Geschichte meines Lebens* zeichnete sie 2013 die Lebensgeschichte des jüdischen Rabbiners Joel Berger auf. Aufarbeitung von Unrecht und Versöhnung waren Themen, denen sie sich engagiert widmete. Als Radiomacherin in der Redaktion »Land und Leute« verschrieb sie sich auch den schwäbischen Romantikern und verfasste viele Stundensendungen, verwandelte etwa Mörikes Fantasieland *Orplid* in ein Hörbild. Ihr Faible für den Denkmalschutz, besonders für die Archäologie, wurde preisgekrönt. Heidi Barbara Kloos starb am 20. März 2024 im Alter von 82 Jahren.

Literatursommer 2024: Literatur und Demokratie

(PM) Die Baden-Württemberg Stiftung richtet von Mai bis Oktober die 12. Auflage des landesweiten Literatursommers aus. Mit einem vielfältigen Veranstaltungsangebot würdigt sie die große literarische Tradition des Landes. Um schon bei den Kleinsten Spaß und Neugierde zu wecken, findet parallel der Kinder- und Jugendliteratursommer statt.

Welche Bedeutung hat die Literatur für unser Verständnis von Freiheit, unsere politischen Werte und das demokratische Leben? Dieser Frage stellt sich der diesjährige Literatursommer mit dem Themenschwerpunkt »Literatur und Demokratie«. Im Fokus steht dabei das Wechselverhältnis zwischen einzelnen Autorinnen und Autoren, ihren Werken sowie gesellschaftspolitischen Entwicklungen.

Ziel der Veranstaltungsreihe mit Lesungen, Schreibwerkstätten, Poetry Slams, Theaterprojekten oder Musikinszenierungen ist es, Bürgerinnen und Bürgern die Literatur in all ihren Facetten näher zu bringen, die Leselust zu wecken und sich mit einem unserer wichtigsten Kulturbestandteile, dem Buch, zu befassen. Eröffnet wird der Literatursommer am 30. April in Wangen/Allgäu. Auf der Sparkassen-Kulturbühne der Landesgartenschau 2024 erwartet die geladenen Gäste der Auftaktveranstaltung des Literatursommers ein abwechslungsreiches Programm mit Literatur, Gesprächen und Musik.

Württemberg und das Elsass: Geschichte einer Beziehung

(epd) Die deutsch-französische Schau »Württemberg und das Elsass – 700 Jahre gemeinsame Geschichte« ist im Hauptstaatsarchiv bis zum 5. Juli zu sehen. Danach wird sie vom 13. Juli bis 13. Oktober in einer französischen Version im ehemaligen Schloss der Herzöge von Württemberg in Riquewihir gezeigt. Graf Ulrich III. von Württemberg erwarb 1324 die Grafschaft Horburg (heute Horbourg) und die Herrschaft Reichenweier

(heute Riquewihir) im Elsass. Wirtschaftlich spielte bei der historischen Verbindung zwischen Württemberg und dem Elsass der Wein die dominierende Rolle. Bis zur Französischen Revolution 1789 prägten die Württemberger die zwei erworbenen Regionen, danach mussten sie die Gebiete an die Republik Frankreich abtreten. Nach dem Zweiten Weltkrieg halfen frühe Städtepartnerschaften zwischen dem Elsass und Württemberg, dass sich Frankreich und Deutschland wieder annäherten.

Die Ausstellung zeigt historische Dokumente, Handschriften und Drucke aus der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart sowie Bilder, Schmuck und Kunstobjekte aus dem Landesmuseum Württemberg. Aus französischen Archiven, Bibliotheken und Museen in Paris, Colmar, Montbéliard, Riquewihir und Horbourg-Wihr sind ebenfalls Exponate zu sehen, darunter die erstmals öffentlich gezeigten Originalurkunden, die den Erwerb von Horburg und Reichenweier 1324 dokumentieren. Auf einem Medientisch lässt sich die historische Stadtsicht von Reichenweier nach einem Kupferstich von Merian detailliert erkunden: »Die Besucher werden gleichsam virtuell durch die historische Stadt geführt, deren Stadtbild auch heute noch großartig erhalten ist«, sagte der Leiter des Hauptstaatsarchivs, Peter Rückert. Via Internet ist ein virtueller Rundgang durch die Ausstellung möglich.

Coming in! Ein Fest der Kunst für alle



(PM) Im Sommer 2024 findet in Nürtingen zum ersten Mal Coming in! – Das Fest für Outsider Art statt. Verschiedene Nürtinger Kunstinstitutionen beleuchten vom 14. Juni bis 14. Juli in Ausstellun-



gen, Performances und Vorträgen Kunstformen, die außerhalb des akademischen Kunstbetriebs von Menschen mit Behinderungen oder Psychiatrieerfahrung geschaffen wurden. Ausgangspunkt von Coming in! ist die Begeisterung für Kunst in all ihren vielfältigen Ausdrucksformen. Gleichzeitig ist Coming in! getragen von der Überzeugung, dass über die Kunst viele Menschen einen verantwortungsvollen und im besten Fall unbeschwerteten Umgang mit Inklusion, Diversität und Toleranz finden können.

Organisiert wird das Kunstfest vom Kulturamt der Stadt Nürtingen gemeinsam mit den Hochschulstudiengängen Künstlerische Therapien der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen (HfWU). Außerdem sind beteiligt: die Sammlung Domnick, die Freie Kunstakademie Nürtingen, die Fritz und Hildegard Ruoff Stiftung, der Kunstverein Nürtingen, das Forum Türk, der SCHAURAUM des Provisoriums, das KulturCafé SprechZimmer, die Bodelschwingschule, die Lebenshilfe e.V. und der Trägerverein Freies Kinderhaus e.V.

Ziel von Coming in! ist es, den Reichtum an Outsider Art als wichtigen und gleichberechtigten Teil unserer kulturellen Gegenwart zu zeigen. Durch die Tagung an der HfWU und die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Künstler*innen-Ateliers sowie der Sammlung Prinzhorn, der bedeutendsten Sammlung für Outsider Art in Deutschland, erhält das Nürtinger Fest eine Relevanz für ganz Baden-Württemberg und darüber hinaus. Das vollständige Programm ist unter www.coming-in-nuertingen.de abrufbar.

Kleindenkmale erfassen, dokumentieren und damit schützen

Ende des landesweiten Projektes – Ehrenamt macht weiter

Langjährige Leserinnen und Leser der *Schwäbischen Heimat* kennen sie natürlich: die kleinen Denkmale am Wegesrand, in Wald und Flur, in Städten und Gemeinden, die – leicht zu übersehen – eine wichtige Bereicherung heimatlicher Kulturlandschaft sind. Gruhen und Grenzsteine, historische Wegweiser, Hohlwege und Denkmale, Wegkreuze und Bildstöcke, Radschuhsteine und Weinbergunterstände erzählen vom Leben und Arbeiten früherer Generationen bis heute und prägen damit die Erinnerungskultur einer Landschaft.

Bereits Anfang der 1980er-Jahre hatte Reinhard Wolf, langjähriges Vorstandsmitglied im Schwäbischen Heimatbund und im Schwäbischen Albverein, vehement darauf hingewiesen, dass die Kleindenkmale im Land höchst gefährdet sind: Sie fallen Straßenbaumaßnahmen und der Flurbereinigung zum Opfer, werden vernachlässigt oder schlicht vergessen, durch Vandalismus zerstört oder für private Vorgärten von ihren angestammten Plätzen entfernt. Reinhard Wolf war überzeugt, dass man durch eine gute Do-

kumentation von Kleindenkmalen diesen Zerstörungen Einhalt gebieten könne, und regte in den 1990er-Jahren bei den großen Landesvereinen Schwäbischer Heimatbund, Schwäbischer Albverein, Schwarzwaldverein und Badische Heimat sowie der Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale (GEEK) an, eine gemeinsam getragene Aktion zu starten, mit dem Ziel einer landesweiten und flächendeckenden Dokumentation aller Kleindenkmale.

Ein Aufruf der Verbände zeigte Erfolg: Überall im Land begannen, neben schon bestehenden Initiativen, Freiwillige vor Ort damit, Kleindenkmale zu fotografieren, genau zu lokalisieren und möglichst viele Informationen über ihre Geschichte zusammenzutragen. Die beteiligten Verbände, allen voran der Schwäbische Heimatbund, erkannten das große Potential des Ehrenamtes. Es war ihnen aber auch schnell klar, dass die Aktivitäten koordiniert und die Ergebnisse der Forschung in eine einheitliche und für die Allgemeinheit gut nutzbare Form gebracht werden müssten, um zum Schutz der

Kleindenkmale wirken zu können. 2001 gelang es unter Federführung des Heimatbundes, das Landesamt für Denkmalpflege (LAD) ins Boot zu holen und dort eine Stelle für ein Modellprojekt zu etablieren, die bis Anfang 2024 die Kulturwissenschaftlerin Martina Blaschka als Projektkoordinatorin besetzte. Mit ihrem Eintritt in den Ruhestand endet nun das Projekt.

Das größte ehrenamtliche Projekt in der Bau- und Kunstdenkmalpflege

Aus einst geplanten vier Jahren Projektlaufzeit sind nun also 23 geworden! Wegen seines großen Erfolgs und des überwältigenden und in dieser Dimension nicht erwarteten Engagements ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurde aus den Kleindenkmalen ein Großprojekt der Denkmalpflege: Mehr als die Hälfte der Landkreise in Baden-Württemberg wurden erfasst und dokumentiert. Etwa 2.800 Ehrenamtliche haben rund 85.000 Kleindenkmale in Baden-Württemberg entdeckt und er-



Beide Objekte stehen erhöht, um schon aus der Ferne Wirkung zu erzeugen. Aber sie haben unterschiedliche Aufgaben: Die Radschuhstein-Tafel aus dem 19. Jh. in Beihingen am Neckar ist als Gebots-Verkehrszeichen zu verstehen, das unbedingt zu beachten ist; der barocke Bildstock von 1781 in Igersheim rechts stellt eine Hl. Familie in den Mittelpunkt der Darstellung und lädt zur andächtigen Betrachtung ein.



In den Fels gemauerte Weinbergunterstände, wie hier in Esslingen am Neckar, prägen viele der steilen Terrassenweinberge unserer Kulturlandschaften bis heute.

forscht. Es wird als das größte ehrenamtliche Projekt in der Bau- und Kunstdenkmalpflege des Landes angesehen, bei dem sich Bürgerinnen und Bürger aktiv für den Erhalt der Kulturlandschaft engagiert haben und auch weiterhin vor Ort und regional engagieren. Bei der Umsetzung der Erfassungsarbeit konnten sich die Projektverantwortlichen auch auf eine große Unterstützung und die engagierte Mitarbeit anderer Institutionen und Vereine verlassen, wie die Kreisarchive, die Stadtarchive, Vermessungsämter, die unteren Denkmalschutzbehörden sowie regionale und lokale Heimat- und Geschichtsvereine. Das einmalige Projekt hat auch deutschlandweit große Beachtung gefunden, und Reinhard Wolf erhielt 2012 für seine Initiative zum Schutz der Kleindenkmale die Silberne Halbkugel des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz.

Nach der Beendigung des Projekts können die mittlerweile digitalisierten Dokumentationen über die Kleindenkmale in den zuständigen Kreis- und Stadtarchiven, oft auch über die Homepages der Kreise, eingesehen und für Verwaltungs- und Forschungszwecke, für die Arbeit der Denkmalpflege, bei Bauvorhaben oder für Vorträge und Wanderungen genutzt werden.

Der Begriff Kleindenkmal hat sich in der Öffentlichkeit etabliert

Ein Ziel hat das Projekt unbestritten erreicht: Der Begriff Kleindenkmal, den früher nur wenige Forscherinnen und Forscher auf dem Gebiet kannten, ist nun in der Öffentlichkeit etabliert. Das machen nicht zuletzt die Vielzahl von Ta-

gungen, Seminaren, Fortbildungen deutlich und die zahlreichen Publikationen der unterschiedlichsten Art, die in der Folge und auf der Grundlage der Erfassungsarbeiten erschienen sind und die die große Bandbreite der Kleindenkmale und auch ihre regionalen Unterschiede zum Thema haben. Einen umfangreichen Überblick bietet das Arbeitsheft 43 *Kleindenkmale Baden-Württemberg. 20 Jahre erfassen und dokumentieren im Ehrenamt*, das das LAD 2021 herausgegeben hat.

Der Sonderpreis Kleindenkmale, den der Schwäbische Heimatbund seit dem Jahr 2000 im Rahmen der jährlichen Verleihung des Kulturlandschaftspreises vergibt, fördert weiterhin die ehrenamtliche Arbeit und trägt dazu bei, dass dieser kulturelle Reichtum im öffentlichen Bewusstsein für immer einen Platz gefunden hat. Das Landesamt für Denkmalpflege hat angekündigt, die ehrenamtliche Tätigkeit in der Denkmalpflege ab 2024 neu aufzustellen und mit neuen Formaten interessierte Denkmalfreundinnen und Denkmalfreunde beim Schutz und der Erhaltung von Kulturdenkmalen im Land zu begleiten. Die Erfolgsstory wird also hoffentlich – wenn auch auf ganz andere Weise – fortgesetzt, und der Schwäbische Heimatbund wird dies weiterhin tatkräftig und wohlwollend unterstützen.

Sabine Langguth



Marksteine wie dieser aus dem Jahr 1692 im Erminger Spitalwald bei Blaustein mit dem charakteristischen Deutschordenskreuz sind sichtbare Zeichen einstiger Herrschafts- und Eigentumsverhältnisse im Ulmer Raum.

Mitgliederversammlung 2024 mit Begleitprogramm

Die SHB-Mitgliederversammlung 2024 findet am **Samstag, 29. Juni 2024, in Ludwigsburg** statt. Eine Einladung mit Tagesordnung ist allen Mitgliedern bereits zugegangen.

Im Anschluss an die Versammlung bieten wir nach einem gemeinsamen **Mittagesen** unseren Mitgliedern und auch interessierten Gästen eine **Führung im Ludwigsburger Schloss** an: Blick in die Schlosskirche, Appartement Eberhard Ludwigs mit Spiegelkabinett, Friedensgalerie, Ordenssaal und Ordenskapelle, Theater, Ahnen- und Bildergalerie. Eine **Führung auf dem Alten Friedhof** in Ludwigsburg, mit vielen Grabmalen bedeutender Persönlichkeiten (u.a. des württembergischen Königs Wilhelm II.) rundet das Programm ab.

Alle Informationen auf <https://schwabischer-heimatbund.de/mitgliederversammlung-2024>

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Baumschnittkurs des SHB sehr gut besucht

Für das erste Mal kann der Schwäbische Heimatbund mehr als zufrieden sein: Was im Sommer letzten Jahres mit einer eher zufälligen Besichtigung einer kleinen Baumwiese in seinem Eigentum begann, entwickelte sich rasch zu einer Projektidee und einem Angebot an die Mitglieder. Auf Einladung der Geschäftsstelle fand am Ortsrand von Tübingen-Bühl am 16. März 2024 ein Baumschnittkurs statt, und rund 30 Mitglieder und Nicht-Mitglieder, Ältere und Jüngere kamen trotz unsicheren Wetters und teils von weit her zusammen, um von unserem **Landschaftspfleger Jörg Maurer** in die Geheimnisse des richtigen Baumschneidens eingeführt zu werden.

Bald stellte sich heraus, dass es den »richtigen« Schnitt gar nicht gibt und dass die erforderlichen Maßnahmen vom



Repräsentativer Ort für die Durchführung der Mitgliederversammlung 2024: Die Ludwigsburger Musikhalle ist ein beeindruckender historistischer Saalbau aus der späten Gründerzeit. Sie liegt direkt am Ludwigsburger Bahnhofplatz.

Zustand und Alter des Baumes abhängen, aber etwa auch vom Befehl mit Misteln. Vieles konnte angesprochen werden auf der Baumwiese des SHB, in deren Besitz er vor Jahren einmal durch eine Erbschaft geraten ist, deren Pflege er aber bisher in andere Hände gegeben hatte. Einzelne der Bäume wurden seit einiger Zeit offenkundig nicht sehr nachhaltig geschnitten: ein Phänomen, das so mancher private Baum- und Wiesenbesitzer kennt. Die Erläuterungen Jörg Maurers

waren für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer wertvoll, wie sich zeigte. Es gab viele Rückfragen, und alle konnten beantwortet werden.

Neben den Erhaltungsschnitten ging es auch um die »Früherziehung« zweier Bäume. Diese wurden nämlich erst gemeinsam gesetzt – einer der Sorte Berlepsch und ein anderer der Sorte Brettacher –, wobei einige Teilnehmer selbst Spaten und Schaufel in die Hand nahmen. Zur großen Überraschung wohl al-



Auf der Obstbaumwiese des Schwäbischen Heimatbundes in Tübingen-Bühl erläuterte Landschaftspfleger Jörg Maurer (auf der Leiter) theoretisch und praktisch, was einen guten Schnitt ausmacht – insbesondere bei Bäumen, die über Jahre nicht oder nur unzureichend gepflegt wurden.

ler Anwesenden schnitt Jörg Maurer die meisten Zweige der in der Baumschule herangezogenen jungen Hochstämme gleich wieder ab, machte aber auch deutlich und nachvollziehbar, warum dies erforderlich ist, um den Baum auf den richtigen Weg zu bringen.

Bei Apfelschorle und Butterbrezeln wurde zum Abschluss weiter gefachsimpelt, und man ging mit dem Plan auseinander, dies in den März-Monaten der kommenden Jahre regelmäßig zu wiederholen. Die meisten der Teilnehmenden scheinen jedenfalls wiederkommen zu wollen. Dass die SHB-Regionalgruppen in Herrenberg, Tübingen und Nürtingen die Aktion unterstützen und mitbewerben, wird sicherlich dazu führen, dass sich 2025 und danach noch mehr Interessierte auf den Weg nach Bühl machen.

Bernd Langner



Mit zwei neu gepflanzten Apfelbäumen wurden die Lücken auf der SHB-Baumwiese wieder gefüllt. Jörg Maurer erläutert vor der aufmerksamen Zuhörerschaft, was bei einer Neupflanzung zu beachten ist.

Resolution des Schwäbischen Heimatbundes

Bauland und Nachverdichtung – aber bitte mit Augenmaß

Eine Entlastung auf dem Wohnungsmarkt ist dringend geboten. Aufeinander abgestimmte Programme sind erforderlich, insbesondere der Neubau in privater wie in öffentlicher Hand sowie die Nutzung bestehender ungenutzter Flächen.

Zur Lösung tragen zweifellos die vorhandenen **innerörtlichen Potentiale** bei: Nachverdichtung auf ungenutzten Freiflächen sowie Umwandlung ungenutzter Bauten – wie ehemalige Wirtschafts- und Nebengebäude, gewerbliche Bauten oder nicht mehr benötigte Gebäude in öffentlichem Eigentum.

Der Schwäbische Heimatbund unterstützt diesen Weg, fordert jedoch, mit Augenmaß vorzugehen.

- In vielen Ortsstrukturen, Straßen- und Platzräumen, Straßenverläufen, Baulinien, Freiflächen, Gebäudestellungen, Baumaterialien, Gebäudeformen und -gestaltungen spiegelt sich oft eine jahrhundertelange Geschichte wider. Dies gilt besonders, aber nicht nur für Siedlungen im Ländlichen Raum.

- Gewachsene Strukturen sind das »Gesicht« des Orts: sie sind Ausdruck seiner Persönlichkeit. Ortsbilder und insbesondere historische Ortskerne sind zudem unverwechselbare Kennzeichen einer Region, einer Kulturlandschaft.
- Eine Nachverdichtung oder andere strukturverändernde Maßnahmen, die diese Persönlichkeit und diese Charakteristika ungewollt oder wissentlich vernachlässigen, verkennen deren identitätsstiftende Bedeutung – auch für künftige Generationen.

Der Schwäbische Heimatbund appelliert daher an die Landesregierung, alle Bau-träger und Entscheider in den Kreis- wie Kommunalparlamenten, alles in ihrer Macht Stehende zu unternehmen, damit die dringend erforderlichen Wohnungsbauprogramme nicht zu Lasten der »Baukultur«, d.h. der baulichen und strukturellen Eigenheiten unserer Städte, Gemeinden und dörflichen Siedlungen gehen.

Zahlreiche Möglichkeiten stehen zur Verfügung, die siedlungsgeschichtliche Entwicklung einer Gemeinde oder eines Dorfs mit überschaubarem Aufwand zu

analysieren, zu dokumentieren und Möglichkeiten zu finden, wie diese »gewachsene Persönlichkeit« in Planungsprozesse eingebunden werden kann.

Beim Ruf nach Ausweisung von mehr **Bauland auf der »grünen Wiese«** wird außer Acht gelassen, dass damit häufig wertvolle Lebensräume für immer zerstört werden und die Artenvielfalt in unserem Land stark beeinträchtigt wird. Dies darf nicht die Zukunft sein! Der Schutz der Natur ist ebenso Verfassungsziel wie die Bedarfsdeckung mit ausreichend Wohnraum.

Der Schwäbische Heimatbund fordert daher außerdem, dass alles unternommen wird, damit die dringend erforderlichen Wohnungsbauprogramme nicht zu Lasten der Artenvielfalt und der charakteristischen Merkmale unserer Kulturlandschaften gehen.

Diese Resolution wurde am 5. März 2024 vom Vorstand des Schwäbischen Heimatbundes sowie dem Ausschuss für Ländlichen Raum beschlossen. Sie wird in diesen Tagen unter anderem versandt an die Medien, an Partnerverbände und -vereine, an die zuständigen Ministerien sowie an politische Vertreterinnen und Vertreter.

Spenden statt schenken

Bei runden Geburtstagen, bei Jubiläen oder auch bei Trauerfällen wird oft auf persönliche Geschenke oder vergängliche Blumenspenden verzichtet und dafür eine gemeinnützige oder soziale Einrichtung als Adressat für eine Spende genannt.

Ihr Schwäbischer Heimatbund ist eine solche gemeinnützige Einrichtung, die auf Spenden ihrer Mitglieder und Freunde angewiesen ist, um ihre satzungsgemäßen Aufgaben bewältigen zu können. Mit einer entsprechenden Geschenkadresse können Sie den Heimatbund und seine Arbeit im Denkmal- und Naturschutz sowie in der Heimatpflege stärken. Bei Bedarf finden Sie gerne Beratung in der Geschäftsstelle. Spenden an den Schwäbischen Heimatbund können steuerlich geltend gemacht werden.

Ein besonderes Geschenk: Die Schwäbische Heimat

Geschichte Württembergs, Kunst und Kultur, Landschafts- und Naturkunde, interessante und berühmte Landsleute, Buchneuerscheinungen, Aktuelles und vieles mehr:

Die *Schwäbische Heimat* bietet **vier Mal im Jahr** anregenden **Lesegenuss** für alle, die sich für unser Land interessieren. Wir informieren Sie gerne über die Möglichkeit, ein Jahresabonnement bzw. eine Mitgliedschaft im Schwäbischen Heimatbund zu verschenken.

Rufen Sie uns einfach an: 0711 23942-12 oder schicken uns eine E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de

Der SHB-Newsletter

Einmal im Monat erscheint der Newsletter des Schwäbischen Heimatbundes mit vielen aktuellen Informationen über unsere Vereinsarbeit. Wir berichten darin über Aktivitäten und aktuelle Positionierungen des Vereins, informieren über neue Angebote aus unserem Reiseprogramm, und es erscheint jeweils ein exklusives Kurzinterview, in dem wir Aktivistinnen und Akteure aus unserem Netzwerk porträtieren. Wir freuen uns über interessierte Mitlesende und Ihre Weiterempfehlung!

Bitte melden Sie sich für diesen Service über die Homepage des Heimatbundes an: www.schwaebischer-heimatbund.de/shb-newsletter/

DENKMALPFLEGE UND BAUKULTUR

19. Schwäbischer Städte-Tag

Baukunst? – Künstliche Intelligenz in Architektur und Städtebau

Der Schwäbische Heimatbund lädt Fachleute aus Architektur, Stadtplanung, Denkmalpflege, Bauingenieurwesen und den kommunalen Verwaltungen ebenso wie alle interessierten Bürgerinnen und Bürger herzlich zum diesjährigen »Schwäbischen Städte-Tag« ein. Mitveranstalter sind die Architektenkammer Baden-Württemberg AKBW, das Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg, die IBA 27 sowie das Evangelische Bildungszentrum Hospitalhof. Die Veranstaltung findet statt am **4. November 2024** von 13.00 Uhr bis 17.30 Uhr **im Hospitalhof Stuttgart**.

Künstliche Intelligenz ist auch in der Architektur und im Städtebau angekommen und eröffnet ein neues Kapitel der beiden Fachrichtungen. Die Entwicklung von KI wird zukünftig die Arbeitswelt der Architektinnen und Architekten bestimmen. Cloudbasierte KI-Software lässt selbst die unglücklichsten Ideen real werden und

verhilft eigenen Impulsen zu neuen Ideen. Eigene Stilformen können mit Bildgeneratoren selbst entwickelt werden.

Es ist nicht übertrieben zu behaupten, die KI revolutioniere auf diese Weise die Baukunst – oft auf ungeahnte Weise, denn jeder kann plötzlich in die Rolle einer Stararchitektin oder eines Stararchitekten schlüpfen und Architektur und Städtebau in genau deren Stil präsentieren. Für KI gibt es letztlich keine genuin menschlichen Räume mehr. KI kann aber auch bauspezifische Prozesse erledigen, wie etwa Mängelanalyse. Die Tagung soll einige der vielfältigen Möglichkeiten aufzeigen, die sich durch die neue Technik ergeben, aber auch kritisch deren Herausforderungen beleuchten.

Der Schwäbische Heimatbund (SHB) ist als Anwalt einer kulturbewussten Entwicklung unserer Umgebung, unserer Natur und Baukultur anerkannt. Die Entwicklungen in Städtebau und Denkmalpflege kritisch und konstruktiv zu begleiten, ist daher eine satzungsgemäße Aufgabe des SHB.

Das vollständige Programm und Informationen zur Anmeldung unter www.schwaebischer-heimatbund.de/kuenstliche-intelligenz

Die Teilnahme wird von der AKBW als Fortbildungsmaßnahme für Mitglieder und AIP/SIP der Fachrichtungen Architektur/Landschaftsarchitektur und Stadtplanung anerkannt.



Denkmalnetz Baden-Württemberg gegründet

Dem Erhalt des baukulturellen und archäologischen Erbes mehr Gewicht verleihen und die Rahmenbedingungen für Denkmalschutz und Denkmalpflege verbessern – das sind Ziel und Aufgabe des neuen Netzwerks.

Unter Beteiligung des Schwäbischen Heimatbundes wurde am 15. März 2024 das Gründungsdokument des Denkmalnetzes Baden-Württemberg unterzeichnet. Über 25 Institutionen, Vereine, Verbände, Firmen und Denkmaleigentümer kamen aus diesem Anlass in den Räumen der Architektenkammer Baden-Württemberg zusammen: von der kleinen dörflichen Initiative für ein Fachwerkhaus, über Firmen und Handwerk in der Denkmalpflege bis hin zur Denkmalstiftung Baden-Württemberg. Das Landesamt für Denkmalpflege ist Kooperationspartner des neuen Netzwerks. Im Anschluss an die Unterzeichnung nahmen mehr als 170 Vertreterinnen und Vertreter dieser Institutionen sowie viele Denkmalinteressierte an einer Tagung teil.

Baden-Württemberg ist mit über 90.000 Bau- und Kunstdenkmälern und über 60.000 archäologischen Denkmälern reich an kulturellem Erbe. Dieses Erbe zu bewahren, sichtbar und erlebbar zu machen und für künftige Generationen zu erhalten, ist in Baden-Württemberg qua Verfassung eine Landesaufgabe. Der

Im Beisein der Initiatorin des Denkmalnetzes Baden-Württemberg, der Grünen-Landtagsabgeordneten Barbara Saebel, unterzeichnet Geschäftsführer Dr. Bernd Langner für den Schwäbischen Heimatbund das Gründungsdokument.



Ortsbilderhalt unserer Städte und Gemeinden dient der Bildung von Heimatgefühl und von Identität. Mit unseren Denkmälern erhalten sich Geschichte, Ästhetik, aber auch Wissen und Technik aus allen baugeschichtlichen Perioden. Die gesetzliche Verpflichtung zum Erhalt von Kulturdenkmälern spiegelt die Erkenntnis der Einmaligkeit einer jeden Kulturepoche wider. Sie ist Verpflichtung für private und öffentliche Eigentümer gleichermaßen. Das Land Baden-Württemberg ist dabei Impulsgeber für die Bewahrung, Weiterentwicklung und Inwertsetzung von Tradition, Architektur, Handwerk, Kunst und Kultur.

Der Erhalt unserer Innenstädte und Ortsbilder, ungenutzte und häufig verwahrloste Denkmale, eine überbordende Bürokratie mit langen Genehmigungsdauern, fehlende Studiengänge und Weiterbildungs-

möglichkeiten in Baden-Württemberg und zuletzt die Diskussion um den Klimabeitrag von Baudenkmalen haben den Wunsch nach einer baden-württembergischen Denkmal-Lobby wachsen lassen. Denkmalnetze gibt es seit 2012 in Bayern, seit 2022 in Sachsen und seit Kurzem auch in Mecklenburg-Vorpommern.

Für den **Schwäbischen Heimatbund** hob dessen Geschäftsführer Dr. Bernd Langner hervor, dass Kulturdenkmale Teil des umfassenden kulturellen Erbes sind: »Sie sind ein bedeutendes Charakteristikum unserer Kulturlandschaften und legen Zeugnis ab vom Leben und Wirken unserer Vorfahren. Zugleich geben sie Beispiel für das Miteinander der Menschen, aus dem ›Heimat‹ erwächst. Im Denkmalnetz treten wir für den Erhalt dieses kulturellen Erbes ein«.

(SHB / BL)

NATURSCHUTZ UND KULTURLANDSCHAFT

Landschaftspflegeaktion Irrenberg

Am **Samstag, 20. Juli 2024** findet – nun schon im 51. Jahr (!) – die große Pflegeaktion in der herrlichen Kulturlandschaft des SHB-Naturschutzgebietes bei Balingen statt. Die Mähaktion auf den alten »Holzwiesen« mit ihrer Vielfalt an seltenen Blütenpflanzen ist eine mitunter anstrengende, aber immer auch sehr gesellige und vergnügliche Arbeit.

Wir laden alle Naturfreunde und -freundinnen ganz herzlich zum Mitmachen ein, denn es lohnt sich und ist höchst befriedigend, aktiv etwas zum Erhalt eines

grandiosen Landschaftsbildes und für den Naturschutz beizutragen.

Helfen Sie nach Kräften mit, und auch für Speis und Trank ist bestens gesorgt! Sie benötigen Wanderstiefel oder rutschfestes Schuhwerk, Regen- und Sonnenschutz, Ersatzkleidung bei Regenwetter sowie Arbeitshandschuhe.

Informationen zur

Anfahrt und Anmeldung:

SHB-Geschäftsstelle, 0711 23942-0, info@schwaebischer-heimatbund.de



AUS DER ARBEIT DER ORTSGRUPPEN

Regionalgruppe Nürtingen

Ringens um den Salemer Hof in Nürtingen

Der Salemer Hof in Nürtingen wurde von der Reichsabtei Salem 1482 als Pflughof mit repräsentativer Außenwirkung erbaut. Er stellt für Nürtingen ein herausragendes Baudenkmal mit stadtbildprägender, stadtgeschichtlicher und baukultureller Bedeutung dar. Mit der Evangelischen Stadtkirche, der Kreuzkirche, dem Rathaus und der barocken Anlage des Spitals gehört er zu den wohl fünf bedeutendsten Gebäuden der Innenstadt.

Ausgangslage

Am 12. Dezember 2023 wurde in einer öffentlichen (vorweihnachtlichen) Sitzung des Nürtinger Gemeinderats über den Salemer Hof in Nürtingen, Alleenstr. 8, Flst. 198, eine »Konzeptvergabe und Bestellung eines Erbbaurechts« beschlossen (zugehörige Sitzungsvorlage 077/2023/VA) mit Erbbaurecht für das Grundstück und Verkauf des Baudenkmals für 1,5 Mio. Euro. Dies erfolgte ohne Aussprache in der Gemeinderatssitzung, sodass interessierte Bürger keine Möglichkeit hatten, irgendwelche Argumentationen oder Begründungen nachvollziehen zu können. Eigenartig der Umgang mit Expertisen: Unter anderem wurde ein »Gutachten« der stadteigenen Gebäudewirtschaft Nürtingen (GWN) dem Gemeinderat vorgelegt, in dem u.a. ohne Belege eine Renovierungssumme von 3 Mio. Euro genannt wurde und dem Gebäude allerhand Mängel untergeschoben wurden. Demgegenüber gibt es eine Marktwertschätzung des Gutachterausschusses des Landkreises, in dem von einem guten Erhaltungszustand sowie einem Invest von 40.000 Euro für die Bearbeitung der Außenfassade gesprochen wird und dem Gebäude die sofortige Weitervermietung zugeschrieben wird. In einer Folgesitzung des Gemeinderates erklärte der Leiter des Liegenschaftsamtes, dass die Stadt sich den zukünftigen Unterhalt des Hauses sparen wolle, keine

städtische Nutzung sähe und sich von weiteren Liegenschaften trennen werde, um sich ganz auf die Pflichtaufgaben Schulhäuser, Kindergärten und Fürsorge für Migranten zu konzentrieren.

Ein Exposee über den Salemer Hof ist nun im Umlauf, um Interessierte/Investoren für den Kauf des Salemer Hofes zu gewinnen, wobei das zugehörige Grundstück in Erbpacht vergeben werden soll. Die häufig im informellen Gespräch genannte Nutzung als Gastronomie- und Hotelbetrieb ist wohl vom Tisch.

Bürgerengagement

Die Regionalgruppe des Heimatbundes findet die skizzierte geplante Vorgehensweise der Stadtverwaltung mit Verkauf des Gebäudes und des Grundstückes in Erbpacht höchst problematisch und spricht sich deutlich für einen Verbleib des Gebäudes in der Hand der Kommune aus. Sie nahm schnell erste Gespräche mit Gemeinderatsmitgliedern auf, die auch Mitglied im Heimatbund sind, und machte auch den Oberbürgermeister auf ihre Sicht der Dinge aufmerksam. Eine Informationsbroschüre (zu beziehen als



Querbau in der Mönchstraße – die stadtzugewandte Schauseite



Handwerkskunst – Begleitstrichausmalungen aus verschiedenen Epochen und ein überblattend gezimmerter Geschosständer in der Hauskapelle

pdf-Datei oder als Print über beckprof @t-online.de) wurde angefertigt. Die schnell gegründete Bürgerinitiative führte systematisch mit allen Gemeinderatsfraktionen Gespräche, in denen vor allem mögliche Nutzungsmöglichkeiten des Hauses, wirtschaftliche Betrachtungen, die Bedeutung des Hauses für Nürtingen und die unzulängliche Gemeinderatsvorlage (auf deren Grundlage die Entscheidung des Gemeinderates gefallen war) angesprochen wurden. Eine spannende öffentliche Informationsveranstaltung, in der die Bürgerinitiative, aber auch die Verwaltungsspitze mit dem Oberbürgermeister, ihre Sicht darstellen konnten, schlug dann in Nürtingen einige Wellen. In der Nürtinger Zeitung wurden zwei fast ganzseitige Berichte sowie eine Reihe von Leserbriefen veröffentlicht. Die SHB-Vereinsspitze mit Herrn **Josef Kreuzberger** und Herrn **Prof. Dr. Albrecht Rittmann** schrieb einen unterstützenden Brief an das Stadtoberhaupt Nürtingens, Herrn **Dr. Johannes Fridrich**. Mit diesem konnte jüngst noch ein ausführliches Gespräch erfolgen, in dem auch die Mög-

lichkeit einer Bürgerbegleitung für die Findung eines Nutzerkonzeptes bei einem Verbleib des Gebäudes in der Hand der Kommune angesprochen wurde.

Nun kann gegen die Position des Heimatbundes eingewendet werden, dass ein Investor auch ein guter Denkmalschützer sein kann. Das mag so sein wie im Falle der Erbpachtvergabe des Esslinger Pflegehofes an die Katholische Kirche. Das Risiko eines »spekulativ« arbeitenden oder »denkmalunerfahrenen« Investors beim Umgang mit der für Nürtingen einmaligen Bausubstanz des Salemer Hofes ist aber groß; auch ist das Schicksal des Gebäudes bei einem wirtschaftlichen Niedergang des Investors nicht kalkulierbar. Dass die Stadt Nürtingen einerseits ein vorbildlicher Eigentümer und Nutzer des Salemer Hofes in zurückliegenden Jahren war, ist an der exzellenten Generalsanierung im Jahr 1986 zu erkennen, die das Hauptgebäude wieder in den fast vollständig erhaltenen historischen Stand gesetzt hat und gleichzeitig eine Nutzung als Bürohaus erlaubte. Andererseits aber wurden die guten Mieteinnahmen nicht für den Erhalt des Hauses genutzt, so dass heute dringend nach ca. 40 Jahren in den Anstrich des Fachwerkes investiert werden muss. Die Aussage aus dem Liegenschaftsamt, dass »grundsätz-



Stadtbildprägend:
Blick über den Neckar
zum Schlossberg

lich keine Rücklagen für Gebäude gebildet werden«, ist an dieser Stelle unsinnig. Diese Einstellung führt eher dazu, notwendige frühzeitige und kostenmäßig überschaubare Unterhaltsmaßnahmen aufzuschieben.

Intensive Wochen liegen hinter den Koordinatoren der Bürgerinitiative. Nun ist der Gemeinderat am Zug, der zu den Bewerbungen für den Salemer Hof Stellung nehmen wird und sich positionieren muss, falls keine Bewerbungen eingehen.

Die gegründete Bürgerinitiative Salemer Hof setzt sich weiterhin für den Verbleib des Baudenkmals im Eigentum der Stadt Nürtingen ein, um einen Erhalt des Baudenkmals zu garantieren und einen Beitrag zur Stadtentwicklung zu leisten, verbunden mit einer Nutzung, die das Umfeld des Hauses belebt und eine über Generationen hinausgehende Frequentierung des Nürtinger »Stadtbalkons« ermöglicht.

Uwe Beck und Eberhard Roos

Regionalgruppe Kirchheim unter Teck

Am Samstag, 16. März 2024, hielt die SHB-Regionalgruppe Kirchheim unter Teck ihre **Hauptversammlung** im Gemeindehaus St. Ulrich ab.

Nach der Begrüßung durch den **Vorsitzenden Erich Traier** gab **Co-Vorsitzende Anne Hermann** einen **Rückblick** auf die Aktivitäten im vergangenen Jahr. Der Schwerpunkt lag auf elf Exkursionen, die zu landes- und kulturgeschichtlichen Zielen in der Region führten. Das Programm sei gut angenommen worden und war immer ausgebucht – ein Zeichen, dass der Wunsch nach Gemeinschaftserlebnissen ungebrochen ist. Nach dem Bericht der Kassenverwalterin und der Kassenprüferin erteilte die Mitgliederversammlung den Vorstandsmitgliedern Entlastung.

Anschließend wurde das **Jahresprogramm für 2024** vorgestellt. Es bietet eine interessante Auswahl an Tages- und Halbtagesfahrten. Infos und Termine finden sich unter <https://schwaebischerheimatbund.de/kirchheim/> und werden auch im *Teckboten* zeitnah angekündigt. Zu allen Veranstaltungen sind nicht nur die Mitglieder der Regionalgruppe, sondern auch Gäste herzlich eingeladen.

Manfred Waßner, Mitglied des SHB-Vorstandes und Leiter des Esslinger Kreisarchivs, überbrachte Grüße des Gesamtvereins und dankte auch in dessen Namen für die regen Aktivitäten, die für die Mitgliederpflege unverzichtbar seien. Er informierte die Anwesenden auch über die aktuelle Situation des Gesamtvereins,

der sich nach Corona finanziell wieder konsolidiert habe. Der Schwäbische Heimatbund positioniere sich regelmäßig zu aktuellen Fragen des Denkmalschutzes und zur Baukultur sowie zum Natur- und Umweltschutz, er sei personell gut aufgestellt und werde als Institution im Land wahrgenommen.

Im Anschluss daran hielt er einen spannenden **Vortrag** über die Entstehung des heutigen Landkreises Esslingen vor 51 Jahren. Auch wenn die Fusion der beiden Kreisteile Nürtingen und Esslingen nicht ohne erhebliche Widerstände und Opfer abgelaufen sei, sei der Zusammenschluss im Rückblick eine Erfolgsgeschichte gewesen.

Anne Hermann

SHB-Orts-, Stadt- und Regionalgruppen – Neue Ideen und Projekte sind gefragt

Aufmerksamen Leserinnen und Lesern der *Schwäbischen Heimat* ist es sicherlich nicht entgangen: Auf der Karte mit unseren SHB-Orts-, Regional- und Stadtgruppen (s. S. 110) fehlen wichtige Punkte. Gründe für den Rückgang unserer Gruppen vor Ort sind v.a. darin zu suchen, dass es immer schwieriger wird, Personen zu finden, die sich hier engagieren möchten. Aus diesem Grund sind in den vergangenen Jahren leider einige unserer Gruppen, so z.B. in Esslingen, Göppingen, Riedlingen und Leutkirch verwaist; die Aktivitäten wurden aber hoffentlich nicht dauerhaft eingestellt. Jüngstes Beispiel für diese Entwicklung ist unsere traditionsreiche **Regionalgruppe in Leonberg**. Bereits 1910 gegründet und damit eine der ältesten Gruppierungen in unserem Verein, hat sie in den 114 Jahren ihres Bestehens viel bewirkt, bei ungezählten Exkursionen, Vorträgen und

Studienreisen Wissen vermittelt und die Ziele des Schwäbischen Heimatbundes in der Stadt an der Gloms und ihrer Umgebung vertreten. Die Gruppe hat in jüngerer Zeit beispielsweise den Besitzer der ca. 650 Jahre alten, denkmalgeschützten Lahrensmühle in Leonberg bei der Sanierung unterstützt, sie hat im Förderverein zur Rettung der Grabdenkmäler an der Leonberger Stadtkirche mitgewirkt und sich an der Wiederherstellung des zugeschütteten Alt-Württembergischen Landgrabens bei Münklingen und der Anbringung einer Informationstafel beteiligt. Der langjährige Vorsitzende der Gruppe, **Dr. Rupert Wild**, hat nun, gemeinsam mit den anderen Vorstandsmitgliedern, aus Altersgründen seine Arbeit niedergelegt. Nachfolger und Nachfolgerinnen für die vakanten Ämter konnten bisher leider nicht gefunden werden. Der Schwäbische Heimatbund dankt Herrn

Dr. Wild und allen Aktiven in der Leonberger Regionalgruppe ganz herzlich für ihren Einsatz und ihre Treue zu unserem Verein!

Vorstand und Geschäftsführung des Schwäbischen Heimatbundes tun alles dafür, die skizzierte Entwicklung aufzuhalten und neuen Schwung in die »Ortsgruppenlandschaft« des Vereins zu bringen. Die nun verwaisten Gruppen sollen neu belebt werden und auch für die Gründung von neuen Orts- und Regionalgruppen sind wir offen. Wenn Sie sich also für Geschichte, Denkmal- und Kulturlandschaft in Ihrer Region interessieren und dies vermitteln möchten, oder wenn Sie ein konkretes Projekt im Auge haben, und dies eventuell unter dem Dach des Schwäbischen Heimatbundes verwirklichen möchten, sprechen Sie uns an. Wir freuen uns auf interessante Initiativen.

PFRUNGER-BURGWEILER RIED

Neues aus dem Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf der Riedstiftung

Die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried hat mit Unterstützung von Mercedes-Benz das neue **Projekt »Klima-Chance-Moore«** initiiert. Mit der Förderung von Mercedes-Benz werden in den Jahren 2024 bis 2028 die **Erhebung und Vernetzung vorhandener Strukturen im Moorschutz**, der Anschlag bzw. die Koordinierung diverser **Wiedervernässungsprojekte** sowie **Paludikultur-Maßnahmen**, die **Netzwerkbildung** zwischen Land, Umweltverbänden, Landwirten und Wirtschaft und die Konzeption von entsprechenden Bildungsprojekten in der **Umweltbildung** unterstützt. Für das Projekt wurde ein neues Logo entworfen. Auch zwei PKW aus der Fahrzeugflotte von Mercedes-Benz stehen nun in Wilhelmsdorf und können für die vielfältige Arbeit der Stiftung eingesetzt werden. Zum Auftakt des Projektes werden **Thekla Walker**, Ministerin für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württem-

berg, und **Renata Jungo Brüngger**, Vorstandsmitglied der Mercedes-Benz Group AG, Integrität, Governance & Nachhaltigkeit, das Pfrunger-Burgweiler Ried besuchen und symbolisch eine Wiedervernässungsmaßnahme in den »Riedhauser Viehweiden« starten.

Moorkompetenz-Vernetzungsstelle

Durch die Spende von Mercedes-Benz für das Projekt »Klima-Chance-Moore« konnte bei der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried eine **neue Personalstelle** geschaffen werden. Die Personalauswahl ist abgeschlossen, die Stelleninhaberin wird im September dieses Jahres ihre Tätigkeit für die baden-württembergischen Moore aufnehmen und sich in einer der nächsten Ausgaben der *Schwäbischen Heimat* vorstellen. Akteure im Moorschutz aus Behörden und Verbänden, aber auch Grundstückseigentümer sollen in dem Projekt zusammenge-

führt werden. Es werden auch konkrete Moorwiedervernässungsprojekte über das Pfrunger-Burgweiler Ried hinaus bei der Projektstelle angesiedelt, die dann wiederum auch mit finanzieller Unterstützung von Mercedes-Benz, mit dem Projekt »Klima-Chance-Moore« geplant und umgesetzt werden. Ein Schwerpunkt wird dabei auch die Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft bilden: Mit verschiedenen Formen der Paludikultur sollen v.a. bisher entwässerte Niedermoorflächen in Baden-Württemberg wieder vernässt, aber trotzdem weiterhin landwirtschaftlich genutzt werden. Erkenntnisse



Projektlogo »Klima-Chance-Moore«

aus entsprechenden Modellprojekten werden dann als »Best Practice« veröffentlicht, u.a. über eine neu entstehende eigene Internetpräsenz.

Paludikultur

Die Paludikultur, also die landwirtschaftliche Nutzung nasser (auch wiedervernässter) Standorte, ist einer der Schlüssel zur angestrebten Wiedervernäsung von Mooren. Die Riedstiftung möchte zusammen mit Grundstückseigentümern und -bewirtschaftern, aber auch der verarbeitenden Industrie und Forschungseinrichtungen in Baden-Württemberg dazu Projekte, wieder mit Unterstützung des Mercedes-Benz-Projektes, voranbringen. Konkret geht es aktuell z.B. um den Anbau von Weiden auf nassen Standorten. Aus den dort gewonnenen Weiden-

ruten werden mit Lehm Bauteile für Gebäude entwickelt. Ein Modellgebäude wird bereits auf der Landesgartenschau 2024 in Wangen im Allgäu ausgestellt. Auf wiedervernässten Niedermooren wachsen spezielle Pflanzen wie Rohrglanzgras. Bereits heute werden auch in Baden-Württemberg Moorflächen aus naturschutzfachlichen Gründen regelmäßig gemäht. Das Schnittgut ist bisher allerdings nur sehr begrenzt weiterverwendbar, in der Regel landet es in Biogasanlagen. Die Riedstiftung unterstützt den Ansatz, solche Materialien maschinell weiterzubearbeiten und daraus gewonnene Fasern als Papierersatzstoffe, aber auch für die Textilindustrie, weiterzuentwickeln. Dabei ist für das Gelingen der Paludikultur auch die Schaffung von Absatzmärkten für entsprechende Produkte eine Herausforderung. Auch die extensi-

ve Beweidung von wiedervernässten Flächen ist eine Form von Paludikultur. Hier ist die Riedstiftung bereits seit vielen Jahren zusammen mit Partnerlandwirten im örtlichen Pfrunger-Burgweiler Ried aktiv und hat dadurch große Erfahrung in diesem Bereich.

Christoph Schulz

Riedstiftung und Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Riedweg 3-5
88271 Wilhelmsdorf
Telefon 07503 739

www.pfrunger-burgweiler-ried.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von 13:30 bis 17:00 Uhr; Samstag, Sonn- und Feiertag von 10:00 bis 17:00 Uhr; Montag geschlossen



DER HEIMATBUND VOR ORT

Mai bis September 2024

In vielen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Informationen zu unseren Gruppen vor Ort, deren Ansprechpersonen und alle Veranstaltungen stehen auf der Homepage unter www.schwaebischer-heimatbund.de. Auskunft gibt auch die Geschäftsstelle des Vereins (Telefon 0711 23942-0).

Hier finden Sie eine Auswahl der Veranstaltungen im Frühjahr/Sommer 2024:

Mai

Waiblingen – »junge Stadt in alten Mauern«

Führung Stadtgruppe Stuttgart

17. Mai 2024

Die Gärten des Albert Lilienfein in Nürtingen

Regionalgruppe Nürtingen

25. Mai 2024

Das Grauen hinter der grauen Türe –

Führung zu schaurigen Schauplätzen in

Bönnigheim

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

26. Mai 2024

Juni

Die Sehenswürdigkeiten Plochingens

Regionalgruppe Kirchheim/Teck

5. Juni 2024

Orchideen auf dem Oberen Lemberg

Regionalgruppe Nürtingen

8. Juni 2024

Schienenkreuzfahrt:

Neues im Stadtbahn-Netz

Stadtgruppe Stuttgart

8. Juni 2024

Unterm Blätterdach:

Hauptfriedhof Pforzheim

Führung Regionalgruppe

Stromberg-Mittlere Enz

15. Juni 2024

Neues Leben für die Eisenbahnbrücke vom Rosenstein nach Cannstatt

Vortrag Stadtgruppe Stuttgart

27. Juni 2024

SHB-Mitgliederversammlung 2024 in

Ludwigsburg

29. Juni 2024

Offene Gartentür im Schützinger

Heil- und Gewürzpflanzengarten

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

30. Juni 2024

Juli

Das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart

Regionalgruppe Kirchheim/Teck

3. Juli 2024

»Klimaspaziergang«: Neuer Omnibusbahnhof und Anlagenpark

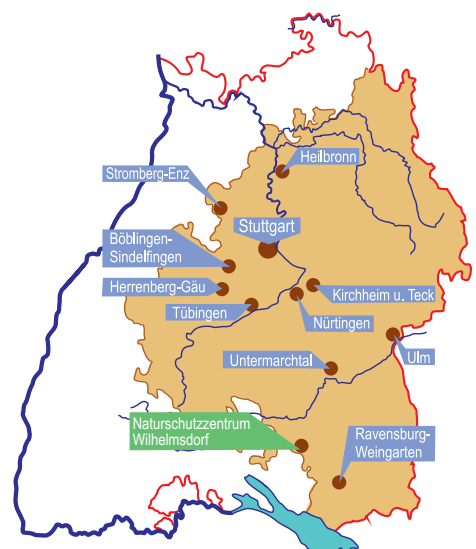
Regionalgruppe Tübingen

4. Juli 2024

Das Enzgärten-Dickkopf-Dinkelweizen-Projekt

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

5. Juli 2024



Menschliche Spuren im Wald
Führung Regionalgruppe Nürtingen
6. Juli 2024

Die ehemals Freie Reichsstadt Weil der Stadt
Regionalgruppe Kirchheim/Teck
13. Juli 2024

Besuch und Führung im Kraftwerk Altbach
Stadtgruppe Stuttgart
18. Juli 2024

»Aktion Irrenberg«
Landschaftspflegeaktion im Naturschutzgebiet des Schwäbischen Heimatbundes
20. Juli 2024

Sommerlicher Abendstammtisch
Stadtgruppe Stuttgart
23. Juli 2024

August
Von Mönchen, Vogelfängern, Postkutschen und mittelalterlicher Eisenverhüttung
Führung Regionalgruppe Nürtingen
24. August 2024

September
»lost places«? Die Tübinger Wöhrdstraße
Regionalgruppe Tübingen
7. September 2024

Tag des Offenen Denkmals
bundesweit
8. September 2024

Oberlenningen: Modell einer »Konservativen Moderne« um 1900
Regionalgruppen Kirchheim/Teck und Nürtingen
15. September 2024

Reutlingen: Gmindersdorf + Technikmuseum
Regionalgruppe Kirchheim/Teck
21. September 2024

Alle Veranstaltungen 2024 des Naturschutzzentrums Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Programmflyer, der diesem Heft beigelegt ist, oder auch im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de/naturschutzzentrum

SHB-REISEPROGRAMM

Unterwegs im Auskennen 2024

Das Frühjahr und der Sommer laden dazu ein, Kultur und Natur, Geschichte und Kunst unseres Landes zu entdecken. Wir haben ein buntes, abwechslungs- und ereignisreiches Programm mit **Exkursionen, Führungen und Studienreisen** für Sie zusammengestellt, das Sie in der Broschüre **»Kultur- und Studienreisen 2024«** und unter www.shb-reisen.de finden.

Auf dieser Seite finden Sie eine Auswahl von **Tagesfahrten und Führungen** im Frühjahr und Sommer 2024. Bitte beachten Sie auch unsere **Studienreisen und Mehrtagesfahrten** in der Anzeige auf S. 89 und im beigelegten Flyer. Wir freuen uns über Ihr Interesse!

Halbtages- und Tagesfahrten (Auswahl)

Friedhöfe im gesellschaftlichen Wandel
1. Juni 2024 (Halbtagesfahrt)
Fabian Stöckl M.A. und Prof. Dr. Sabine Zinn-Thomas

Aus der Landschaft lesen lernen: Zwiefalter Alb
3. Juni 2024 (Halbtagesfahrt)
Dr. Siegfried Roth

Naturschutz am westlichen Bodensee
14. Juni 2024 (Tagesfahrt)
Pia Wilhelm



Eine naturkundliche Exkursion beleuchtet die hochspannende und wichtige Arbeit des Max-Planck-Instituts für Verhaltensbiologie in Radolfzell, wo Entscheidungsfindungen und Bewegungen von Tieren in ihrer natürlichen Umwelt erforscht werden. Das Naturschutzgebiet Mindelseemoor ist ein international bedeutsames Feuchtgebiet und Heimat für viele Vogelarten, wie hier die Goldammer mit ihrem typischen Gesang (Tagesfahrt am 14. Juni 2024; Leitung: Pia Wilhelm).

Orgelreise ins Nördlinger Ries
22. Juni 2024 (Tagesfahrt)
Hans-Eugen Ekert

München: Klassizismus und herausragende Kunst
26. Juni 2024 (Tagesfahrt)
Barbara Honecker M.A.

Architektur und Kunst vom Feinsten bei Würth
13. Juli 2024 (Tagesfahrt)
Stefanie Alber M.A.



Die einmalig gut erhaltene Baumeister-Orgel von 1734 im ehemaligen Kloster Maihingen (im Bild) sowie zwei herausragende Orgeln in der ehemaligen Klosterkirche Mönchsdeggingen im Ries sind Ziele einer Orgelfahrt mit Kirchenmusikdirektor Hans-Eugen Ekert am 22. Juni 2024. Die besuchten Orgeln werden dabei auch erklingen.

UNESCO-Welterbe im Achtal und in Ulm
24. August 2024 (Tagesfahrt)
Hannes Wiedmann M.A.

Das Mittelalterexperiment »Campus Galli«
12. September 2024 (Tagesfahrt)
Tilmann Marstaller M.A.

Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein...

... für alle, die an Landeskunde, Geschichte und Kultur interessiert sind.

Informationen...

... zu unseren Reiseangeboten erhalten sie unter www.shb-reisen.de oder telefonisch unter 0711 23942-11.

PERSONALIEN

Den 80. Geburtstag feierte am 22. März 2024 unser **Ehrenmitglied Siegfried Osertag**, der seit 1983 genau 40 Jahre lang die Organisation der »Aktion Irrenberg« auf den SHB-eigenen Flächen bei Balingen leitete und mit großem Engagement dort auch die Interessen des Schwäbischen Heimatbundes vertrat. Ihm ist es zu verdanken, dass das schöne, althergebrachte Landschaftsbild und die einmalige Flora und Fauna des Irrenbergs nach wie vor erlebt werden können. Die Mitglieder dankten ihm dafür im letzten Jahr mit der Ehrenmitgliedschaft.

Zustiegsmöglichkeiten und Taxiservice bei unseren Reisen

Bei vielen Tagesfahrten und Studienreisen können Sie auch außerhalb des zentralen Abfahrtsorts in Stuttgart einsteigen – oft ganz in Ihrer Nähe: In Tübingen oder Karlsruhe, bei Ulm oder Heilbronn oder am Wendlinger Bahnhof. Die Übersicht aller Zustiege außerhalb Stuttgarts finden Sie in unserer Programmbroschüre. Wenn es zeitlich möglich ist, vereinbaren wir gerne auch weitere Zustiege entlang der Fahrtstrecke individuell mit Ihnen.

Außerdem besteht in der Regel die Möglichkeit, am Betriebshof der Fa. Hartmann Reisen in Rottenburg-Oberndorf zuzusteigen (dort kostenlose Parkmöglichkeiten!). Nutzen Sie bei unseren Reisen ab vier Tagen Dauer unseren Taxiservice. Dabei werden Sie morgens zu Hause abgeholt und am Ende der Reise wieder heimgebracht. Bei kürzeren Reisen und Tagesfahrten fahren wir in der Regel in Stuttgart-Mitte am Karlsplatz ab.

65 Jahre alt wurde am 10. April 2024 **Udo Rauch, Co-Vorsitzender der SHB-Regionalgruppe in Tübingen**. Seit 1992 ist Udo Rauch Mitglied im SHB und übernahm umgehend Verantwortung in der Ortsgruppe. Als nunmehr ehemaliger Stadtarchivar konnte und kann Udo Rauch jede Menge Expertise in die Arbeit des SHB einbringen, was er unter anderem bei der Wiedereröffnung des Alten Stadtfriedhofes unter Beweis stellte.

Vorstand, Geschäftsstelle und die Mitgliedschaft gratulieren den Jubilaren von Herzen und wünschen weiter viel Gesundheit und Aktionslust!



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Bildnachweise

Titel, S. 45: Fotos Irene Ferchl

S. 4, 6 (oben): Karl von Leibbrand, Die König-Karls-Brücke über den Neckar zwischen Stuttgart und Cannstatt, Berlin 1895

S. 5: Stadtarchiv Stuttgart, Bestand 2457 = Familienarchiv Klinckerfuss, FM 436/64

S. 6 (unten), 8 (unten Mitte), 9 (rechts): Fotos Judith Breuer

S. 7: Skjold Neckelmann (Hrsg.), Das königlich Württembergische Landesmuseum in Stuttgart, Berlin 1898

S. 8, 9 (links), 10: Landesamt für Denkmalpflege Esslingen, Fotos Iris Geiger-Messner

S. 11, 16 (rechts): Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, Foto Jonathan Leliveldt

S. 12: © The Trustees of the British Museum, Lizenz CC BY-NC-SA 4.0

S. 13, 15: Fürstlich Fürstenberger Sammlung, Donaueschingen

S. 14 (links oben und unten): Württembergische Landesbibliothek

S. 14 (rechts): Ludwigsburg Museum

S. 16: Landesmuseum Württemberg, Bildarchiv 350882 und 350954

S. 18: © Steffi Henn

S. 19: © SWR / Markus Fenchel

S. 20: © SWR / Benoît Linder

S. 21: © ARD Degeto / filmpool fiction / Wolfgang Ennenbach

S. 22: © ZDF/Jennifer Weyland

S. 23, 24, 26 (links), 27: © Fritz Genkinger Kunsthaus Marbach

S. 25: © Marie-Luise Richter

S. 26 (rechts): © Ulrich Sach

S. 33, 36: © Anton Knittel

S. 34: © Tobias Steffen

S. 35, 37: © Sibylle von Oppeln-Bronikowski

S. 39, 41, 42 (rechts), 43, 44: © Stadt Geislingen an der Steige

S. 40: Foto Museum im Alten Bau, Stadt Geislingen an der Steige

S. 42 (links): Lena Horlacher, Stadt Geislingen

S. 46: Foto Carsten Kottmann

S. 47: Public Domain

S. 49, 91: Foto Marcel Katz, WLB Stuttgart

S. 50: Württembergische Landesbibliothek

S.51: Foto Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Christof Steffen L8320-034-01_20220530-8154_IMG_8154.CR2

S. 52 (oben): Plan LAD, Erika Cappelletto nach Vorlage Bertram Jenisch

S. 52 (unten): nach Mainberger/ Million/ Hagmann 2020

S. 53: Fotos LAD, Martin Mainberger

S. 54 (oben): Foto LAD, Manuela Fischer

S. 54 (unten), 55 (oben): Foto LAD, Sebastian Million

S. 55 (unten): nach dem Faksimile im Taschen Verlag, 2001

S. 56: nach Schulze-Dörrlamm 2023

S. 58: © Simon Daval – Périples & Cie-00657

S. 59, 60: Archiv Harald Schukraft

S. 62: Foto Harald Schukraft

S. 63: Foto André Bouvard, Montbéliard

S. 64, 67 (unten): Foto Eberhard Fritz

S. 65, 66: Archiv des Hauses Württemberg, Schloss Altshausen

S. 67 (oben): Staatsarchiv Ludwigsburg StAL E 191_Bü 6732

S. 68: Museum Benedict-Nimser-Haus, Wilhelmsdorf

S. 70: Foto Herbert Guth, Wilhelmsdorf

S. 71–76: Fotos und Karten Helmut Volk

S. 90, 92: Fotos © Haus der Geschichte, Baden-Württemberg

S. 93: © Kunstmuseum Stuttgart

S. 94: © Stuttgarter Philharmoniker

S. 95: © Urweltsteinbruch Holzmaden

S. 96: Foto Jean Louis Hess / Verlag Kröner

S. 97: Foto Herbert Grammatikopoulos

S. 98: © Pfahlbaumuseum Uhldingen

S. 99: Foto B. Springmann, BBKW

S. 100 (oben): Cristian-Alexandru Banyaj, United Team, Acryl auf Leinwand, 2023; (unten) Monika Kwesch, Pfahlbauten in Unteruhldingen, Filzstift auf Papier, 2022. Foto: Kreativwerk Höfingen

S. 101 (links): Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, A. Dubsclaff; (rechts): Heimatverein Messklingschlapp Igersheim e.V.

S. 102 (oben): Staffelsteiger-Verein e.V., Esslingen; (unten): © SHB-Preisträgerarchiv

S. 103 (oben): Tourismus & Events Ludwigsburg;

S. 103 (unten), 104, 106 (unten): Fotos Bernd Langner

S. 106 (oben): Foto Florian Kübler

S. 107, 108: Fotos Uwe Beck

S. 111 (links): BUND-Naturschutzzentrum Mindelsee, Foto Antonia Wiese; (rechts): [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pipe_organ_of_Maria_Immaculata_\(Kloster_Maihingen\)?uselang=de#/media/File:Maihingen,_Klosterkirche,_Orgel_\(12\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pipe_organ_of_Maria_Immaculata_(Kloster_Maihingen)?uselang=de#/media/File:Maihingen,_Klosterkirche,_Orgel_(12).jpg)

Impressum

ISSN 0342-7595 (Druckausgabe)
ISSN 2750-4662 (Online)

Die Schwäbische Heimat erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für Familien € 90,-, für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund sowie Spenden nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,
BIC SOLADEST600.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,
72070 Tübingen
Telefon 07071 91506-11
info@druckpunkt-tuebingen.de

Anzeigenberatung und -verkauf

Agentur Hanne Knickmann
Telefon 0160 8422622
www.kulturzeitschriften.net

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 60100-41
Telefax 0711 60100-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Redaktion

Irene Ferchl
ferchl@schwaebischer-heimatbund.de

Herausgeber

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon 0711 23942-0,
Telefax 0711 23942-44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr.
Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender)
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

Verwaltung und Organisation Studienreisen

Beate Fries 0711 23942-12
Sabine Langguth 0711 23942-47

Buchhaltung

Gabriele Kury 0711 23942-21

Samstag 4. Mai, 22. Juni, 6. Juli, 21. September 2024

MUSIKALISCHE STADTFÜHRUNGEN

Dauer ca. 90 Minuten, Start 10:00 Uhr

Preis pro Person: 8,00 Euro

Anmeldung siehe unten.

Samstag 20. Juli 2024, 9:30 bis 12:30 Uhr

DER TURMBLÄSERTAG

an diversen Standorten der gesamten Altstadt
mit den Turmbläser-Ensembles aus

Öhringen · Ravensburg · Esslingen ·
Sulz am Neckar · Backnang · Herrenberg ·
Schorndorf · Ludwigsburg · Bad Wimpfen

Ab 13:30 Uhr Massenchor auf dem Martinskirch-
platz mit allen Bläsern.

MUSIKALISCHE TRADITION SEIT 1524

#kirchheimunterteck

500 Jahre.

Das Turmbläser-Jubiläum

[www.kirchheim-teck.de/
turmbläserjubiläum](http://www.kirchheim-teck.de/turmbläserjubiläum)

Anmeldung über die Kirchheim-Info, Max-Eyth-Straße 15, 73230 Kirchheim unter Teck
oder per E-Mail: tourist@kirchheim-teck.de

